

# ARCHIV

*theorie & praxis*

## DIVERSITÄT IM ARCHIV

Raus aus dem Archivschrank!  
Queere Geschichte sammeln,  
bewahren und zugänglich machen

Gegen Aussonderung.  
Das Archiv der behindertenpolitischen  
Selbsthilfe

„Wer sucht, der findet“? Zur  
Überlieferungslage von LSBTIQ-  
Geschichte in staatlichen,  
kommunalen und kirchlichen  
Archiven



**Praxisorientierte Lösungen für Ihr Archiv**

# ***startext ACTApro***

***Die moderne Software für Archive***

## **Digitale Archivierung**

- ✓ Eigenes OAIS-Modul
- ✓ Schnittstellen zu DA-NRW und DIMAG
- ✓ DMS-Anbindung

## **Standards, Schnittstellen**

- ✓ ISDIAH, ISAD(G), EAD, EAD DDB, METS
- ✓ Offene Schnittstellen
- ✓ Vollständige XML-Datenhaltung und Unicode-Unterstützung

## **Service**

- ✓ Begleitende Beratung
- ✓ Individuelle Anpassungen
- ✓ Konsequente Pflege und Weiterentwicklung



**Lassen Sie sich  
ACTApro online zeigen!**



**Kennenlern-Produktdemos: Per QR-Code-Scan  
oder Linkeingabe gelangen Sie zu den Terminen.**

**[produkt demos.startext.de](http://produkt demos.startext.de)**



**Ihr Archiv wird digital**

# ***Archivierung digitaler Unterlagen***

***Antworten auf die digitale Herausforderung***

## **Übernehmen**

- ✓ Automatische Übernahme digitaler Massenakten
- ✓ Bewertung und Übernahme von Dateisammlungen
- ✓ Webseitenarchivierung

## **Bewahren**

- ✓ Erkennung und Validierung von Dateiformaten
- ✓ Automatische Umwandlung in Archivformate
- ✓ Standardkonforme Dokumentation aller Bearbeitungsschritte

## **Nutzen**

- ✓ Automatische Erstellung von Nutzungskopien
- ✓ Integration von Wasserzeichen
- ✓ Recherche in Metadaten und Volltextsuche  
in den Dateien

# INHALT

<b>EDITORIAL</b>	<b>249</b>
<b>DIVERSITÄT IN ARCHIVEN</b>	
Kathrin Pilger: Diversität im Archiv. Ein weiter Weg?	250
Ariane Rüdiger/Linda Strehl: Raus aus dem Archivschrank! Queere Geschichte sammeln, bewahren und zugänglich machen	252
Birgit Rothenberg/Wolfgang Wilkop: Gegen Aussonderung. Das Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe	257
Marcus Velke-Schmidt: „Wer sucht, der findet“? Zur Überlieferungslage von LSBTIQ-Geschichte in staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven	261
Andrea Rottmann: Que/e/r zur Ordnung des Archivs? Queere Geschichte in staatlichen Archiven erforschen	265
Claudio Ogass Bilbao: The Archival Multiverse in Chile. Current Trends to Diversify the National Documentary Heritage	269
Stanley H. Griffin/Janelle Duke: Diversity in Memory and Practice. A Brief Overview of Archival Processing in the Caribbean	276
Ann-Marie Rajda: Schwerbehinderung und Archiv. Barrierefreiheit für Archivar*innen und Archivnutzende?	285
<b>INNOVATION UND ERFAHRUNG</b>	<b>289</b>
Citizen Science Projekt „Nachlassregister“ des Staatsarchivs München mit dem Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V. (U. C. Hofmann/W. Müller) • Die Zukunft der Archivportale und der Online-Services von Archiven (B. Joergens/D. Ruisinger) • Das Kompetenznetzwerk nestor. 20 Jahre für die digitale Langzeitarchivierung (S. Pohlkamp/P. Leinen) • nestor Archivstandard Archivierung von Studierendendaten aus Fachverfahren (G. Marek/K. Nippert) • WissensWandel. Förderprogramm des DBV stärkt Digitalisierung in Archiven (K. Meyer) • Das Bestandserhaltungskonzept des Stadtarchivs Karlsruhe. Normative und konzeptionelle Grundlagen (E. Wychlacz)	
<b>TAGUNGSBERICHTE</b>	<b>309</b>
Prozessmanagement im Archiv: Gewinn oder Zeitvergeudung? Bericht zum Workshop des KLA-Ausschusses Betriebswirtschaftliche Steuerung im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (A. Neuburger) • Think DiP – Access zu digitalem Archivgut. Expertenworkshop der KLA-Ausschüsse Digitale Archive und Archivische Fachinformationssysteme in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns am 9. und 10. November 2022 in München (C. Bauer/M. Baumgartl/G. Hofmann/G. Jakob/G. Kolb/S. Schubert/M. Schwab/M. Zier/F. Zwießler)	
<b>LITERATURBERICHTE</b>	<b>314</b>
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW</b>	<b>317</b>
Abfragen statt Anbieten. Eine alternative Praxis im archivischen Umgang mit Dateisystemen (B. Gillner) • „Wir arbeiten doch schon längst digital.“ Workshop-Reihe des Landesarchivs NRW zum Thema „Aktenrelevanz“ (M. Schlemmer)	
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA</b>	<b>324</b>
Aktuelles: Beschlüsse der Mitgliederversammlung des VdA am 27. September 2023 im Kleinen Saal der Stadthalle Bielefeld, 12. Tag der Archive am 2. und 3. März 2024, Personelle Veränderungen in der Geschäftsstelle • Im Gespräch: Bundestagsabgeordnete zu Besuch in der Geschäftsstelle des VdA in Fulda • Berichte aus dem Verband	
<b>PERSONALNACHRICHTEN</b>	<b>335</b>
<b>NACHRUFE</b>	<b>339</b>
P. Hans Grünewald SJ (1923-2023)	
<b>VORSCHAU</b>	<b>341</b>

# EDITORIAL

*Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,*

die Förderung von Diversität steht weit vorne auf der politischen Agenda, ist sie doch eine Voraussetzung zur Schaffung von Chancengleichheit und gesellschaftlicher Teilhabe. Im deutschen Archivwesen, das in wichtigen Fachfragen weit vorangeschritten ist, kommen Aspekte der Diversität aktuell über einige zaghafte Ansätze nicht hinaus; das betrifft zum einen die personelle Besetzung in den Archiven, was auch das Teilnehmer\*innenfeld auf dem deutschen Archivtag in Bielefeld im September dieses Jahres wieder belegte. Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund, mit unterschiedlichen religiösen Wurzeln, solche mit Behinderungen usw. sind im Archivwesen immer noch selten anzutreffen. Hat diese geringe Präsenz auch Einfluss auf unsere fachliche Arbeit? Zieht die geringe Ausprägung des Themas Diversität auch archivische Kernthemen in Mitleidenschaft, etwa Überlieferungsbildung und Erschließung? Das führt zwangsläufig zur Frage nach weitergehenden Konsequenzen, etwa welche Quellen zur Rekonstruktion welcher Geschichte überliefert und ob diese auch so erschlossen werden, dass Fragestellungen, die das Thema Diversität betreffen, möglichst gut bearbeitet werden können. All diese Bereiche sind, was die Berücksichtigung von Diversität anbelangt, noch stark ausbaufähig. Um diesem Umstand Rechnung und um das gesamtgesellschaftlich wichtige Anliegen auch in die Archivcommunity hineinzutragen, hat der Beirat das Thema „Diversität im Archiv“ als Schwerpunkt für das vorliegende Heft ausgewählt. Die Beitragseinwerbung war nicht trivial, liegen doch in den meisten deutschen Archivverwaltungen bislang kaum (kommunizierbare) Erfahrungen dazu vor; umso mehr lohnt sich hier der Blick über den Tellerrand, v. a. ins außereuropäische Ausland. Einen Überblick über die einzelnen Beiträge finden Sie in der Einleitung. Die Zusammenstellung des Heftes spiegelt gewissermaßen den aktuellen Sachstand des Themas wider und enthält in Bezug auf das deutsche Archivwesen Hinweise auf Lücken, die in den nächsten Jahren zu füllen sind. Das Heft dient als erster Einstieg und will das Bewusstsein für Fragen der Diversität im Archiv schärfen.

Unter der Rubrik „Innovation und Erfahrung“ finden Sie wie gewohnt Beiträge, die eine große archivfachliche Spannweite aufweisen, darunter u. a. einen Bericht von Ulrike Claudia Hofmann und Winfried Müller über das Citizen Science Projekt „Nachlassregister“ des Staatsarchivs München mit dem Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V., einen Beitrag über die Zukunft der Archivportale und der Online-Services von Archiven von Bettina Joergens und Denise Ruisinger sowie ein Resümee über 20 Jahre Kompetenznetzwerk nestor für die digitale Langzeitarchivierung von Svenia Pohlkamp und Peter Leinen. Unter den Tagungsberichten sei besonders auf den Expertenworkshop „Think DIP – Access zu digitalem Archivgut“ hingewiesen, den die KLA-Ausschüsse Digitale Archive und Archivische Fachinformationssysteme im November 2022 in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns in München ausgerichtet haben.

Schließlich enthält das Heft Besprechungen zu aktueller archivwissenschaftlicher Literatur, Beiträge des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen und des VdA, darunter ein Bericht über die Jubiläumsveranstaltung „25 Jahre FaMI im Archiv“, die am 17. Juni 2023 im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde stattgefunden hat.

Wir wünschen Ihnen wie immer eine interessante Lektüre und eine besinnliche Weihnachtszeit.

*Herzlichst, Kathrin Pilger, in Verbindung mit Ralf Jacob,  
Bettina Joergens, Frank M. Bischoff, Torsten Musial und Bernhard Homa*

# DIVERSITÄT IM ARCHIV EIN WEITER WEG?

von *Kathrin Pilger*

Der aktuelle sozialwissenschaftliche Diskurs beschreibt mit dem Begriff Diversität oder Diversity individuelle, soziale und strukturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Menschen und Gruppen.<sup>1</sup> Dabei handelt es sich vorwiegend um gesellschaftlich gesetzte Unterschiede wie Alter, Hautfarbe, Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion und Weltanschauung, sexuelle Orientierungen, Behinderungen und Beeinträchtigungen. Diese Merkmale stehen in der EU unter gesetzlichem Diskriminierungsschutz.<sup>2</sup> Als gesellschaftliche Strukturkategorien beeinflussen diese und noch weitere Unterschiedsdimensionen individuelle Möglichkeiten und Chancen in der gegenwärtigen Gesellschaft. Als Zuschreibungen und Zugehörigkeitsaspekte wirken sie bis in persönliche Identitätsprozesse und Integritäten. In der Arbeitswelt ist die Sensibilisierung für Fragen der Diversität in den letzten Jahren angekommen.<sup>3</sup> Die Charta der Vielfalt, 2006 als Selbstverpflichtung einiger deutscher Unternehmen, ein Arbeitsumfeld zu schaffen, das frei von Vorurteilen ist, initiiert und mittlerweile als Verein unter Schirmherrschaft des deutschen Bundeskanzlers organisiert, richtet den Blick u. a. auf Personalprozesse.<sup>4</sup> Die Charta wurde bis heute von 4.500 Organisationen unterzeichnet; darunter finden sich zahlreiche Bundes-, Landes- und Kommunalbehörden. Ein Archiv lässt sich, zumindest anhand der zur Verfügung stehenden Suchmaske, nicht ermitteln.<sup>5</sup> Ist Diversität (noch) kein Thema in der Archivwelt? Das vorliegende Heft der Zeitschrift ARCHIV. theorie & praxis mit dem Schwerpunkt „Diversität im Archiv“ versteht sich als erster Versuch, dieses wichtige Thema aufzugreifen und eine Diskussion anzuregen. Am Anfang stand die Überlegung, dass das Thema multiperspektivisch betrachtet werden muss. Einzubeziehen sind Aspekte der Überlieferungsbildung und Erschließung, von spezialisierten bis hin zu den staatlichen Archiven. Wie wurden und werden gesellschaftlich lange Zeit marginalisierte Gruppen überliefert? Ein Beispiel dafür ist das Forum Queeres Archiv München e.V. – LesBiSchwulTransInter\* in Geschichte und Kultur (FQAM), ein Verein, der seit mehr als zwanzig Jahren Zeugnisse aller Art der Geschichte und Kultur von LGBTIQ\*-Personen in München und Bayern sammelt und aufbereitet. Die Autorinnen Ariane Rüdiger und Linda Strehl bieten einen Einblick in die Bestände und das breite Spektrum der Aktivitäten des FQAM und berichten von den aktuellen Herausforderungen. Unter dem programmatischen Titel „Gegen Aussonderung“ stellen Birgit Rothenberg und Wolfgang Wilkop das Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe

vor, das 2013 in Dortmund gegründet wurde und sich selbst als Gedächtnis der Behinderten- und Krüppelbewegung, der in den 1970er Jahren entstandenen emanzipatorischen Behindertenbewegung, versteht. Das Spezialarchiv verfolgt das Ziel, die von Behindertenaktivist\*innen und Behinderteninitiativen gesammelten, übergebenen oder hinterlassenen Materialien zu erschließen und zu verzeichnen, sachgemäß zu lagern und auf diese Weise eine nachhaltige Überlieferung der emanzipatorischen Behindertenbewegung sicherzustellen. Der fortgeschrittene Professionalisierungsgrad des Archivs zeigt sich nicht zuletzt durch dessen Teilnahme am Archivportal NRW. Den Blick über den nationalen, sogar europäischen Tellerrand hinsichtlich der Sicherung von Unterlagen diverser gesellschaftlicher Gruppen hinaus richten zwei internationale Beiträge: Claudio Ogass Bilbao geht den aktuellen Trends zur Diversifizierung des nationalen schriftlichen Erbes in Chile nach. In den Blick genommen werden dabei spezielle Projekte, u. a. das 2011 gegründete Archiv für Frauen und Geschlechter (Archivo de Mujeres y Género, AMG), das sich zum Ziel gesetzt hat, die historische Unsichtbarkeit von Frauen- und LGBTI-Bewegungen im Archivbereich zu beenden und alle Formen der symbolischen und materiellen Geschlechterdiskriminierung zu überwinden. Einer der wichtigsten Beiträge des AMG bestand bislang darin, die Türen des chilenischen Nationalarchivs für die Unterlagen anderer Communities zu öffnen, die zuvor staatlicherseits nicht übernommen wurden. Für eine Übernahme von Unterlagen marginalisierter Gruppen werden in Chile außerdem Kommunalarchive mit speziellen Programmen sensibilisiert. Einen überaus interessanten Einblick in die Archivarbeit in der Karibik geben Stanley H. Griffin aus Jamaika und Janelle Duke aus Trinidad und Tobago. Diversität in der Karibik hat verschiedene Bedeutungen: Sie beschreibt und umfasst die Geschichte der kolonialen Eroberungen und der Zwangs- und Arbeitsmigrationen, die verschiedenen Ethnien, die ihre Kultur- und Erinnerungspraktiken eingebracht haben, sowie die kolonialen Traditionen und Arbeitsmethoden, die die Entstehung von Schriftgut und Archiven beeinflusst haben. Aus dieser Diversität resultieren heterogene Ansätze und Praktiken bei der archivischen Bearbeitung, v. a. bei der Ordnung und Erschließung von Unterlagen. Griffins Teil des Beitrags untersucht die Ordnungs- und Erschließungspraktiken und die daraus entstehenden Schwierigkeiten vor dem Hintergrund der kulturellen, historischen und politischen Geschichte der Karibik. Duke erörtert im

zweiten Teil der Untersuchung die Herausforderungen von Ordnung und Erschließung speziell im Kontext des Nationalarchivs von Trinidad und Tobago, eines Inselstaats mit sehr unterschiedlichen Kulturen, Erinnerungspraktiken und einer Vielfalt an dokumentarischem Erbe.

Eine weitere zentrale Frage, die sich mit dem Thema „Diversität im Archiv“ verknüpft, ist sicherlich diejenige danach, welche Anforderungen und Wünsche seitens der Forschung bestehen, die zur Bearbeitung diverser Fragestellungen auf aussagekräftige Unterlagen in allen Archivtypen angewiesen ist. Marcus Velke-Schmidt von der Universität Bonn stellt die schwierige Überlieferungs- und v. a. Erschließungslage hinsichtlich der LSBTIQ- Geschichte in staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven vor. So suchte man in Archivdatenbanken lange Zeit oft vergeblich nach Begriffen wie „queer“, „LSBTIQ“, „schwul“, „bi“, „inter“ oder „trans“, die bei der Titelaufnahme offenbar unberücksichtigt geblieben waren. Mittlerweile gibt es in diesem Bereich einige Verbesserungen, z. B. bei Arcinsys und dem Portal des Bundesarchivs. Von ähnlichen Beobachtungen und Erfahrungen berichtet auch Andrea Rottmann von der FU Berlin in ihrem Beitrag „Que/e/r zur Ordnung des Archivs“, der sich mit der Erforschung queerer Geschichte in staatlichen und kommunalen Archiven beschäftigt. Im Anschluss an einen Erfahrungsbericht stellt die Autorin die Frage, wie eine Überlieferungsbildung und Erschließung queerer Geschichte in staatlichen Archiven aussehen kann und unterbreitet weiterführende Vorschläge zu Überlieferungs- und Erschließungsstrategien, die für Archivar\*innen eine gute Hilfestellung bieten können. Das Thema „Diversität“ als feste Kategorie der Überlieferungsbildung und der Erschließung ist also durchaus noch ausbaufähig. Bleibt noch die Frage nach den Menschen in den Archiven. Fest steht: In den letzten Jahren hat sich der Frauenanteil deutlich erhöht, wenngleich Frauen in Führungspositionen nach wie vor unterrepräsentiert sind.<sup>6</sup> Doch wie sieht es mit Menschen mit Migrationshintergrund, BiPOC<sup>7</sup> oder Menschen mit Behinderungen aus? Über die Schwierigkeiten und (vermeintlichen) Hindernisse bei der Beschäftigung von Archivmitarbeiter\*innen mit einer Schwerbehinderung berichtet Ann-Marie Rajda in ihrem Beitrag. Oft begegnen Personalverantwortliche diesem Thema mit Unsicherheiten, nicht zuletzt da beim Grad der Behinderung große Unterschiede bestehen und genau geprüft werden muss, ob und wie ein/e Bewerber\*in den Anforderungen einer zu besetzenden Stelle gewachsen ist. Es ist damit zu rechnen, dass der ständig steigende Fachkräftemangel im Archivwesen für eine wachsende Teilhabe von Schwerbehinderten an der Gruppe der arbeitenden Menschen sorgen wird. Mit den Menschen im Archiv sind nicht nur die Mitarbeiter\*innen, sondern natürlich auch die Nutzer\*innen gemeint. Mit Blick auf letztere zeigt Ann-Marie Rajda im zweiten Teil ihres Beitrags die Schwierigkeiten angesichts der noch unzulänglich umgesetzten Barrierefreiheit hinsichtlich der Nutzbarkeit von Archivgut auf.<sup>8</sup> So würden Hinweise in leichter Sprache nicht nur Menschen mit einer geistigen Einschränkung, sondern auch denjenigen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, viele Erleichterungen bringen. Wie können gehörlose Menschen<sup>9</sup>, die auf eine Vermittlung durch Gebärdensprache angewiesen sind, im Lesesaal

angemessen bedient werden, und wie vorbereitet ist man im Falle von Menschen mit einer Sehbehinderung oder Blinden? Beim Umgang mit Nutzer\*innen mit Einschränkungen muss also – genau wie im Falle des Archivpersonals – in viele Richtungen gedacht werden.

Die Beiträge in diesem Schwerpunktheft weisen auf viele Problematiken hin und legen oftmals den Finger in die Wunde. Wie viele Desiderate und Unsicherheiten rund um das Thema „Diversität im Archiv“ noch bestehen, zeigt nicht zuletzt der Befund, dass es dem Beirat und der Redaktion nicht gelungen ist, einen Beitrag aus der Sicht von Personalverantwortlichen einzuwerben, wofür vermutlich v. a. die mangelnde Erfahrung verantwortlich sein wird. Ebenfalls fehlt z. B. ein Beitrag zur Überlieferungsbildung und Erschließung von staats- oder kommunalarchivischer Seite, da sich auch hierfür (zum jetzigen Zeitpunkt noch) kein/e Autor\*in gefunden hat. Es ist also dringend nötig die Frage von Diversität in den fachlichen Diskurs über Überlieferungsbildung und Erschließung aufzunehmen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass das Thema „Diversität“ langsam in den Archiven anzukommen scheint, jedoch bislang noch nicht die Aufmerksamkeit erfährt, die es verdient. Das Umdenken hat begonnen, doch ist es sicherlich noch ein weiter Weg, bis auch die archivische Welt in der Lage ist, die gesellschaftliche Realität in jeder Hinsicht angemessen abzubilden.

- 1 Vgl. dazu Monika Salzbrunn: Vielfalt/Diversität. Bielefeld 2014.
- 2 Das europäische Antidiskriminierungsrecht verbietet nach Maßgabe der Antidiskriminierungsrichtlinien, des Artikels 14 der Europäischen Menschenrechtskonvention sowie des Protokolls Nr. 12 zu dieser Konvention die Diskriminierung in einer ganzen Reihe von Bereichen und aus einer Vielzahl von Gründen. Vgl. das Handbuch zum europäischen Antidiskriminierungsrecht, Luxemburg 2011 (online unter [https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/1510-FRA-CASE-LAW-HANDBOOK\\_DE.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/1510-FRA-CASE-LAW-HANDBOOK_DE.pdf)) (alle Links zuletzt aufgerufen am 25.09.2025)
- 3 Davon zeugt eine reiche betriebswirtschaftliche Literaturauswahl zum Thema, u. a. Doris Guttig: Diversity Management als Führungsaufgabe: Potenziale multikultureller Kooperation erkennen und nutzen (essentials), Wiesbaden 2015; Regine Bendl, Edeltraud Hanappi-Egger und Roswitha Hofmann (Hg.): Diversität und Diversitätsmanagement, Stuttgart 2012; Swetlana Franken: Diversity Management, Wiesbaden 2014.
- 4 Vgl. die Homepage des Vereins Charta der Vielfalt - Für Diversity in der Arbeitswelt ([charta-der-vielfalt.de](http://charta-der-vielfalt.de))
- 5 Vgl. die Datenbank unter Die Unterzeichner\_innen - Für Diversity in der Arbeitswelt ([charta-der-vielfalt.de](http://charta-der-vielfalt.de))
- 6 Vgl. die Beiträge in Heft ARCHIVAR Heft 2 (2022) „Frauen im ARCHIV“
- 7 Vgl. den Beitrag von Jana Kuklik und Jannik Schröder im LWL - Archivamtblog (2021): Archive nur aus 'weißer' Sicht? Ein Plädoyer für mehr BiPOC im Archivwesen“ (<https://archivamt.hypotheses.org/14759>). Auch der Deutsche Archivtag 2023 hat einmal mehr gezeigt, dass das Personal in Archiven aktuell immer noch überwiegend weiß und deutsch (ohne Migrationshintergrund) ist. Vgl. dazu die Namen in der Liste der Mitwirkenden (<https://www.vda.archiv.net/archivtag/mitwirkende.html>).
- 8 Vgl. dazu auch die Überlegungen von Anna Krabbe: „Wir haben doch schon eine Behindertentoilette! – Menschen mit Behinderung als Nutzende von Archiven“ im Archivwelt-Blog der Archivschule Marburg (<https://archivwelt.hypotheses.org/3294>).
- 9 Vgl. dazu die Masterarbeit von Nora Wohlfarth: Barrierefreiheit im Archiv. Der Zugang zu Archivgut am Beispiel gehörloser Nutzer\*innen. Potsdam 2021.

# RAUS AUS DEM ARCHIVSCHRANK!

## QUEERE GESCHICHTE SAMMELN, BEWAHREN UND ZUGÄNGLICH MACHEN

*von Ariane Rüdiger und Linda Strehl*

### DAS FORUM QUEERES ARCHIV MÜNCHEN E.V. – LESBISCHWULTRANSINTER\* IN GESCHICHTE UND KULTUR

Das Forum Queeres Archiv München e.V. – LesBiSchwul-TransInter\* in Geschichte und Kultur (FQAM) sammelt seit mehr als 20 Jahren Zeugnisse aller Art der Geschichte und Kultur von LGBTIQ\*-Personen in München und Bayern. Als „Gedächtnis“ der LGBTIQ\*-Community ist es ein Ort der Begegnung und konstruktiven Auseinandersetzung von Menschen verschiedener sexueller Orientierung und Identität und jeden Alters.

Das FQAM wurde 1999 von einer Gruppe schwuler und lesbischer Menschen in München gegründet. Der Initiator des Vereins, Albert Knoll, seit 1997 in der KZ-Gedenkstätte Dachau tätig, bearbeitete u. a. die bis dahin weitgehend unbearbeiteten Spuren der Schicksale dort inhaftierter und ermordeter homosexueller Männer. Um deren Geschichte weiter zu erforschen und lebendig zu halten und auch Personen aus der aktuellen schwulen und lesbischen Szene Münchens eine Stimme zu geben und ins Gespräch zu kommen, veranstaltete das FQAM in den ersten Jahren seines Bestehens zahlreiche Erzählcafés. So wurden etwa die Anekdoten der Wirtin der schwulen Lederkneipe „Ochsen-garten“ dokumentiert, lesbische Zeitzeuginnen berichteten von ihrem verborgenen Leben in den 1950er und 60er Jahren, es wurden die Homosexualität Ludwigs II. beleuchtet oder auch stadtpolitische Themen und mangelnde Repräsentation im städtischen Raum diskutiert.

Daneben begann das FQAM mit einer regen Sammlungstätigkeit. Das Kulturreferat der Landeshauptstadt München förderte das Projekt dankenswerterweise sehr schnell und in erheblichem Umfang, was in den 1980er und 90er Jahren auf politischer Ebene kaum oder nur gegen Widerstände möglich war. 2004 konnten erweiterte Räumlichkeiten in der bahnhofsnahen Bayerstr. 77c bezogen werden. Dort befindet sich das FQAM, mittlerweile auf über 90 Mitpersonen aller Altersgruppen angewachsen, noch immer.

Der zurzeit fünfköpfige Vorstand arbeitet ebenso wie die Mitglieder ehrenamtlich, darüber hinaus sorgen zwei Minijobber\*innen im Archiv sowie eine Teilzeit-Bürokräft während regelmäßiger Öffnungszeiten für den laufenden Betrieb.

Die Sammlungen platzen mittlerweile aus allen Nähten. Schwerpunkt sind die liberaleren 1920er Jahre, die Verfolgungsgeschichte schwuler Männer zur Zeit des Nationalsozialismus sowie die Zeit nach 1968, als im Zuge der Studenten- und Bürgerrechtsbewegungen eine Reihe sozialer Bewegungen in Deutschland entstanden, unter anderem auch die damalige Frauen-/Lesben- und die Schwulenbewegung.

### Die neuere schwul-lesbische Emanzipationsgeschichte

Die Möglichkeit zur Emanzipation gab bei den Männern das Jahr 1969 mit der Entschärfung des § 175, der seit 1933 unverändert Geltung gehabt und homosexuelle Handlungen grundsätzlich weiterhin unter Strafe gestellt und verhindert hatte, dass schwule Männer sich vernetzen und politisch engagieren konnten. Zeitschriften und Treffpunkte hatte es in der Bundesrepublik nur im Verborgenen gegeben, Tausende Männer waren nach dem noch aus der Nazizeit stammenden § 175 zu Gefängnisstrafen verurteilt worden und riskierten Arbeitsplatzverlust und den sozialen Tod, wenn sie sich outeten.

Die „Stonewall Riots“ in New York 1969, als sich wohnungslose Transpersonen of Color gemeinsam mit Schwulen und Lesben gegen Razzias und Polizeigewalt wehrten, taten ein Übriges, endlich den Befreiungsschlag zu wagen. 1976 zogen beim „Schwulen Pfingsttreffen“ zum ersten Mal ca. 200 schwule Männer durch den Nymphenburger Schlosspark – ein Novum in der Stadtgeschichte.

Auch lesbische Frauen wagten endlich, sich zu zeigen, engagierten sich für ihre Sichtbarkeit und schlossen sich mit der aufkeimenden Frauenbewegung zusammen. In München eröffnete 1975 noch vor Berlin der erste Frauenbuchladen der Bundesrepublik, auch einen Schallplattenvertrieb, einen





Blick in die Räumlichkeiten (Foto: FQAM)

Buchverlag, Zeitschriften, ein Frauenzentrum, eine Theatergruppe, Diskotheken und Cafés gab es in München, wo Frauen, lesbisch oder nicht, ohne Männer feiern, sich organisieren und austauschen konnten und politisch arbeiteten.

## Die Entwicklung des FQAM

Mittlerweile hat sich die Lesben- und Schwulenbewegung zu einer umfassenderen LGBTIQ\*-Bewegung erweitert und arbeitet größtenteils zusammen. Das war nicht immer so; das FQAM war jedoch von Anfang an als Projekt von Männern und Frauen gedacht, wollte es doch immer ein Ort der Integration, nicht der Segregation sein. Nachdem die Beschäftigung mit lesbischer Geschichte seit einigen Jahren breiteren Raum einnimmt als zu Anfang, was insbesondere den Aktivitäten des langjährigen Mitglieds Christine Schäfer zu danken ist, wurde der Verein im Jahr 2008 von „forum-homosexualität und geschichte e.V.“ in „forum homosexualität und geschichte München e.V. – Lesben und Schwule in Geschichte und Kultur“ umgetauft. Seitdem ist das Archiv weiter kräftig gewachsen und verfügt seit Dezember 2013 über einen eigenen Raum für Lesbengeschichte. Inzwischen steigt mit der gesellschaftlichen Sichtbarkeit bi-, trans- und intersexueller Menschen und mehr Materialien über diese Gruppen bei den Archivalien auch deren Interesse, an Verein und Archiv mitzuarbeiten. Immer mehr jüngere Mitglieder bringen neue Ideen und Perspektiven ein und verstärken die älter werdende Garde der Gründungsgeneration. Deshalb gab sich das FQAM 2019 den jetzigen Namen „Forum Queeres Archiv München – LesBiSchwulTransInter\* in Geschichte und Kultur“: „Archiv“ betont den Schwerpunkt unserer Arbeit, der Begriff „queer“ ist das Dach, unter dem sich die unterschiedlichen Identitäten und Sexualitäten zusammenfinden.

## Archiv und Bibliothek des FQAM

Neben Büchern und Zeitschriften werden etwa die einschlägigen in München verbreiteten Szenejournalen, dazu

Flugblätter, Terminankündigungen und graue Literatur oder Zeitschriften von Vereinen der schwulen Emanzipationsbewegung und der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung sowie Nach- und Vorlässe gesammelt. Dazu gehören etwa Materialien des schwulen Münchner Schriftstellers Gustl Angstmann, der u. a. szenekritische Glossen auf Bayrisch verfasste, des langjährigen schwulen Aktivistin und Rosa-Liste-Abgeordneten Alexander Miklósy und das Archiv des Sub e.V. (schwules Kommunikations- und Kulturzentrum München). Lesbisch-feministische Projekte der zweiten Frauenbewegung wie das Frauenkulturhaus, das 1997 wegen der Streichung städtischer Fördergelder geschlossen wurde, oder das Kofra e.V. (Kommunikationszentrum für Frauen in der Arbeitssituation) überließen Teile ihrer Akten dem Archiv, ebenso die 2014 verstorbene Fotografin, Filmemacherin und Aktivistin Monika Neuser.

Weiter gibt es eine umfangreiche Sammlung einschlägiger Plakate mit fast 1.200 Exemplaren und eine Videosammlung, die nach und nach digitalisiert wird. Seit 20 Jahren werden immer wieder Interviews mit Zeitzeug\*innen geführt und ebenfalls digitalisiert, um deren Erinnerung zu bewahren und für zukünftige Forschung nutzbar zu machen. Gerade ältere Lesben und Schwule lebten lange im Verborgenen und zögern teilweise bis heute, ihre Erinnerungen und Unterdrückungserfahrungen zu teilen. Umso wertvoller sind derartige Einblicke, denen diese Menschen erst nach langer Überzeugungsarbeit zugestimmt haben.

Ein besonders berührendes Beispiel ist die Zeitzeugenschaft von Erich Haas, der 2019 im Alter von fast 100 Jahren starb und noch erlebt hatte, dass Männer, die er kannte, wegen ih-



Der Posterschrank (Foto: FQAM)



Zeitschriften aus den 1920er Jahren (Foto: FQAM)

rer Homosexualität ins KZ kamen. Erst 1995 gelang es, einen Gedenkstein für diese Gruppe in Dachau durchzusetzen – nach einem zähen Kampf gegen alte Vorurteile, die unter den Überlebenden des KZ, aber auch unter Politikern noch lange lebendig waren. Seither findet jährlich eine Kranzniederlegung unter Mitwirkung des FQAM in Dachau statt; eine Publikation des FQAM beschreibt den mühevollen Weg zum gleichwertigen Gedenken. Eine ähnlich umfassende politische und historische Würdigung der lesbischen Opfer in anderen Konzentrationslagern steht übrigens bis heute aus. Eine Bibliothek mit mittlerweile fast über 4.500 Bänden bildet das Herzstück des Archivs, darunter Bildbände, frühe sexualwissenschaftliche Schriften – verhetzende ebenso wie aufklärerische –, Romane, Emanzipationsschriften oder Biografien. Die Digitalisierung der Bestände schreitet fort; mittlerweile sind die Buch- und Plakatbestände auf der Webseite des FQAM einsehbar und es können PDF-Dateien von Szenezeitschriften der 1980er und 90er Jahre abgerufen und im Volltext durchsucht werden.

Ein Highlight der Digitalisierung ist die aus der Weimarer Republik stammende Lesbenzeitschrift „Die Freundin“, die einen Eindruck von den Möglichkeiten eines emanzipierten Lebens in Berlin gibt, bevor die Nazis der neuen Freiheit 1933 ein jähes Ende setzten. Mithilfe des Deutschen Bibliotheksverbandes konnte das FQAM diese Zeitschrift, die neben Gedichten, Gedanken, aktuellen Nachrichten und politischen Stellungnahmen auch eine reiche Quelle für einschlägige Gaststätten und Cafés im ganzen Deutschen Reich sowie für Kontaktanzeigen ist, digitalisieren.

Außerdem führt das FQAM weiterhin zahlreiche Veranstaltungen durch: Vorträge, Lesungen, Archivgespräche, Führungen zu LGBTIQ\*-Themen durch die Münchner Innenstadt oder die KZ-Gedenkstätte Dachau, Archivführungen, Podiumsdiskussionen, Zeitzeug\*inneninterviews, Erzählcafés und Generationengespräche. Ganz aktuell steigt das FQAM in einen Prozess zur Aufarbeitung der Verquickungen zwischen LGBTIQ\*-Szene und pädosexuellen Gewalttätern und Propagandisten ein, wie ihn das Schwule Museum Berlin bereits vor längerer Zeit begonnen hat.

## Kooperationen des FQAM

Dank der Unterstützung durch die Stadt München und bei Einzelprojekten der Münchner Regenbogenstiftung sowie wegen der guten Vernetzung in der Münchner Community gelingt es immer wieder, große Projekte mit ungewöhnlicher Öffentlichkeitswirkung zu realisieren. So konnte sich das FQAM ab November 2021 für neun Monate lang im Rahmen der Ausstellungsreihe „Archives in Residence“ im Münchner Haus der Kunst vorstellen und Highlights seiner Bestände präsentieren.

Neben Fotos von lokalen Ereignissen wie der Aufstellung des „schwulen Maibaums“ im Glockenbachviertel, dem Luftschild des ehemaligen schwulen Buchladens „Max & Milian“ oder Hörstationen mit Zeitzeug\*inneninterviews gewährte die Ausstellung den Besucher\*innen einen Einblick in persönliche Erinnerungen, etwa an Faschingsveranstaltungen, Club- oder Kneipenabende, die Lokale der 2023 verstorbenen Künstlerin Cosy Pièro, wo sich bereits in den 1970er Jahren eine bunte Szene traf. Fotos der „Walpurgisnacht-Demos“ in den 1980er-Jahren erzählten von der Selbstermächtigung von Frauen, die die Nacht als öffentlichen Raum eroberten. Ein Fotoalbum, eine Spanne von den 1930er bis in die 60er Jahre umfassend, zeigte digitalisiert aufbereitet private Szenen aus dem Leben eines schwulen Mannes in der NS-Zeit und der frühen Bundesrepublik.

Das FQAM trug ebenfalls wesentlich zu der Wanderausstellung „TransTrans: Transatlantic Transgender Histories“ bei, die 2022 im Amerikahaus stattfand. Schautafeln ergänzten die bestehende Ausstellung und brachten den Besucher\*innen die Lebensumstände von Transpersonen und Pionier\*innen der Bewegung in München näher, deren junge Emanzipationsgeschichte bisher noch kaum dokumentiert ist. So verfügt das FQAM bisher nur über wenige Objekte oder Materialien von Transpersonen. Einige Zeitschriften aus den 1990er Jahren oder ärztlich verordnete, längst nicht mehr erhältliche Hormonpräparategläschen bilden die Geschichte noch sehr lückenhaft ab.

Ein Höhepunkt ist die in Buch und Interviews festgehaltene Lebensgeschichte von Kirsten Nilsson, geboren als Junge 1931, zur NS-Zeit in der Hitlerjugend, nach der Flucht aus Vorpommern zum Damenschneider ausgebildet, später Sexarbeiterin in Hamburg, die 1964 illegal in Marokko eine Geschlechtsanpassung vornehmen ließ – zu einer Zeit, in der kaum jemand wusste, was „trans“ überhaupt ist. Ihre Lebensgeschichte zeigt die Widerstände, die zu überwinden waren, und wie viel Kraft es brauchte, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Bei der groß angelegten Ausstellung „To Be Seen – Queer Lives 1900–1950“, die unter großer Resonanz vom 7. Oktober 2022 bis 21. Mai 2023 im NS-Dokumentationszentrum München stattfand, wirkte das FQAM beratend mit und stellte Archivalien für die Ausstellung zur Verfügung. Das FQAM arbeitet mit zahlreichen städtischen Trägern bei einschlägigen Projekten zusammen, etwa mit dem Stadtarchiv und dem Stadtmuseum München, wo LGBTIQ\*-Inhalte explizit in die Dauerausstellung integriert werden sollen.

Daneben publiziert das FQAM die Schriftenreihen „Splitter“ und Lebensgeschichten: Historische Porträts, Zeitzeug\*innendarstellungen sowie Analysen und Darstel-

lungen zu LGBTIQ\*-Themen bilden das weitgefächerte Spektrum der Themen; Künstler\*innenbücher ergänzen das Programm. Alle Arbeiten entstehen auf Non-Profit-Basis.

### „Spurensicherung“ in der Münchner Stadtgesellschaft

Das FQAM konnte auch bereits diverse Denkmäler mitgestalten oder selbst umsetzen, unter anderem ein Straßendenkmal in der Münchner Innenstadt zum Gedenken an die LGBTIQ\*-Opfer des Nationalsozialismus und die Benennung eines Platzes in Karl-Heinrich-Ulrichs-Platz zu Ehren eines Vorkämpfers der Homosexuellenbewegung: Karl Heinrich Ulrichs protestierte auf dem Deutschen Juristentag 1867 in München gegen die in den anderen deutschen Staaten geltenden Paragraphen gegen „widernatürliche Unzucht“ und forderte die rechtliche Gleichstellung der Homosexuellen, hatte jedoch keinen Erfolg.

Ein weiteres Zeichen setzte das FQAM mit der Errichtung einer „Wegmarke“, des ersten Erinnerungsmals für das Projekt „Treibhaus – Haus für Frauenprojekte“, ein tragendes Projekt der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung der 1970er und 80er Jahre. Dort arbeiteten seit 1985 zeitweise zehn Frauenprojekte, etwa die Frauenbibliothek, der Lesbentelefon e.V. (heute LesCommunity e.V.) oder das Mädchenprojekt. Das Haus ist bis heute Sitz des seither erheblich gewachsenen FrauenTherapieZentrums.

## AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN QUEERER ARCHIVE

So breit das Spektrum des FQAM auch sein mag und so zahlreich die Aktivitäten und engagiert die Mitarbeitenden – ein immerwährendes Thema sind nicht nur beim FQAM die Finanzierung von Räumen und Projekten. Wenige queere Archive im deutschsprachigen Raum sind an öffentliche Institutionen angebunden, sondern abhängig von Spenden sowie städtischen oder staatlichen Fördertöpfen. Einige Archive ringen Jahr für Jahr erneut um ihre Existenz, feste Stellen gibt es kaum, ehrenamtliches Engagement ist quasi vorausgesetzt. Dazu plagen Nachwuchssorgen die Archive: Wenn jüngere Interessierte nicht nachkommen, die noch dazu bereit sind, ehrenamtlich zu arbeiten, stockt die Arbeit an der Sicherung und Erschließung der Bestände. Der Wissenstransfer zwischen den Generationen ist ein großes Thema, da die Gründer\*innen mittlerweile oft in einem Alter sind, wo sie den Stab weitergeben möchten oder müssen.

### Queersearch e.V. – Der Dachverband deutschsprachiger queerer Archive, Bibliotheken und Sammlungen

Um diesen Problemen entgegenzuwirken, haben sich 2017 Einrichtungen mit Beständen zu Kultur, Kunst und Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans\*, intersex und queeren Personen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden unter dem Dach von QueerSearch zusammengeschlossen. QueerSearch ist der Dachverband deutschsprachiger queerer Archive, Bibliotheken und Sammlungen und eingetragener Verein mit Sitz in Berlin. Er hat derzeit elf Mitgliedsorganisationen.

### Die Mitgliedsorganisationen

Viele der teilnehmenden Archive wurden bereits in den 1970er und 80er Jahren im Rahmen der neueren LGBTIQ\*-Emanzipationsbewegungen gegründet. Sie alle sammeln und dokumentieren mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten. Sie haben sich die Sicherung der Bestände für zukünftige Generationen zur Aufgabe gemacht und leisten einen zentralen Beitrag zur Erinnerungskultur und Forschungsinfrastruktur in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Zu den Mitgliedern zählen neben dem FQAM die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld in Berlin, das Centrum Schwule Geschichte in Köln, das feministische Archiv FFBIZ in Berlin, das niederländische IHLIA LGBTI Heritage in Amsterdam, die privat betriebene Lili-Elbe-Bibliothek in der Nähe von Frankfurt a.M., die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft in Berlin, QWIEN – Zentrum für queere Geschichte in Wien, das Schwulenarchiv Schweiz in Zürich sowie das Schwule Museum und der Spinnboden Lesbenarchiv und Bibliothek, beide in Berlin. Damit gehören etablierte Bewegungsarchive zum Verband wie auch jüngere Privatprojekte; Institutionen, die rein ehrenamtlich betrieben werden, stehen neben Einrichtungen, die auf festen Stellen beruhen.

### Gemeinsam mehr erreichen

So heterogen die Institutionen sind, was Größe, Finanzierung oder Professionalisierung betrifft, so sehr profitieren sie durch den Zusammenschluss in Queersearch durch den Erfahrungsaustausch voneinander, erfahren Stärkung und Bestätigung und bleiben nicht Einzelkämpfer. Die Verbandsgründung erhöht die Sichtbarkeit der Archive und verleiht ihnen eine stärkere Stimme auf politischer Ebene und die Möglichkeit, finanzielle Mittel einzuwerben. Die Vernetzung, der Austausch und die Kooperation zwischen queeren Sammlungsinstitutionen werden durch Online-Meetings und jährliche Versammlungen gefördert.

Ein Hauptthema ist die Digitalisierung: Die regionale Verbreitung der Archive, der unterschiedliche Stand der Digitalisierung der Bestände oder teilweise sogar ihr völliges Fehlen erschwert bisher die Recherchemöglichkeiten. Langfristig soll daher nach dem Modell des DDF (Deutsches Digitales Frauenarchiv) in Berlin bzw. des i.d.a.-Dachverbands (Dachverband deutschsprachiger Frauen-/Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen) ein Online-Verbundkatalog und eine digitale Rechercheplattform entstehen – viel Arbeit, die sich jedoch langfristig auszahlen wird: Weil queere Geschichte nach wie vor von den öffentlichen Archiven und Institutionen zu wenig berücksichtigt wird, muss dieser wichtige Aspekt der Zeitgeschichte einer breiten Öffentlichkeit erschlossen werden, um der Gesellschaft nicht verloren zu gehen.

### Webseiten

Forum Queeres Archiv München (FQAM): [www.forummuenchen.org](http://www.forummuenchen.org)  
 Queersearch-Dachverband: [www.queersearch.org](http://www.queersearch.org)  
 Deutsches Digitales Frauenarchiv (DDF): [www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de](http://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de)  
 i.d.a.-Dachverband: [www.ida-dachverband.de](http://www.ida-dachverband.de)

**COLLECTING, PRESERVING AND MAKING QUEER HISTORY ACCESSIBLE**

*The Forum Queeres Archiv München e.V. – LesBiSchwul-TransInter\* in Geschichte und Kultur collects evidence of the history and culture of LGBTIQ\* people in Munich and Bavaria. In addition to books and magazines, these include scene journals, pamphlets, gray literature, posters, videos and audio, as well as bequests and predecessors' estates. The FQAM conducts lectures, readings, archive discussions, guided tours of downtown Munich or the Dachau concentration camp memorial, panel discussions, eye witness interviews and story telling cafés. It publishes historical portraits, life stories as well as representations on LGBTIQ\* topics, and realizes exhibition projects. In 2017, institutions with LGBTIQ\* holdings from Germany, Austria, Switzerland, and the Netherlands joined forces under the umbrella organization Queer Search. One main topic is digitization and the creation of a union catalogue.*

**Ariane Rüdiger****Linda Strehl**

Forum Queeres Archiv München e.V. –  
LesBiSchwulTransInter\* in Geschichte und Kultur  
Bayerstr. 77c, 80335 München  
Tel.: 089/23 26 97 94  
E-Mail: [info@forummuenchen.org](mailto:info@forummuenchen.org)

# GEGEN AUSSONDERUNG

## DAS ARCHIV DER BEHINDERTENPOLITISCHEN SELBSTHILFE

von *Birgit Rothenberg und Wolfgang Wilkop*

Das „Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe“ versteht sich als Gedächtnis der Behinderten- und Krüppelbewegung, der in den 1970er Jahren entstandenen emanzipatorischen Behindertenbewegung. Dieses 2013 in Dortmund gegründete Archiv hat das Ziel, die von Behindertenaktivist\*innen und Behinderteninitiativen gesammelten, übergebenen oder hinterlassenen Materialien zu erschließen und zu verzeichnen, sachgemäß zu lagern und so eine nachhaltige Überlieferung der emanzipatorischen Behindertenbewegung sicherzustellen. Seit einigen Jahren sind die Findbücher zu den Personen- und Gruppenbeständen in der Sparte der politischen Archive auf dem Archivportal NRW veröffentlicht.<sup>1</sup> Das Team des Archivs, ein Historiker und eine Rehabilitationswissenschaftlerin/Aktivistin, arbeitet ehrenamtlich. Gerade in der Aufbauphase war daher die Unterstützung durch das „LWL-Archivamt für Westfalen“ ausgesprochen hilfreich.

Das „Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe“ geht davon aus, dass die Aktionen und Positionen der Behinderten- und Krüppelbewegung nicht nur relevant für das eigene Selbstverständnis, sondern auch unabdingbar für das Verständnis von Behinderung im gesellschaftlichen und politischen Raum in der BRD seit den 1970er Jahren sind.<sup>2</sup> Nach einer Darstellung der Behinderten- und Krüppelbewegung in (West-)Deutschland mit ihren öffentlichkeitswirksamen Aktionen geht der Beitrag auf die Geschichtsschreibung dieser neuen sozialen Bewegung ein. Einem Überblick der bestehenden Archive im deutschsprachigen Raum folgen eine Beschreibung des Personenbestandes von Gusti Steiner und Einblicke in einzelne Gruppenbestände. Der Ausblick zeigt Aktivitäten des Archivs, die geeignet erscheinen, den von der Behinderten- und Krüppelbewegung angestrebten gesellschaftlichen Wandel hin zu seiner diskriminierungsfreien Teilhabe zu unterstützen.

### DIE BEHINDERTEN- UND KRÜPPELBEWEGUNG

Die Behinderten- und Krüppelbewegung hat ihre Wurzeln in den 1970er Jahren. In dieser Zeit nahm eine Vielzahl von Initiativen in der BRD den Kampf gegen Barrieren und Diskriminierung auf. Die meisten Gruppen bestanden aus

Behinderten und Nichtbehinderten. Bei den wenigen aber einflussreichen Krüppelgruppen konnte grundsätzlich nur aktiv werden, wer sich selbst als behindert definierte. Die Behinderten- und Krüppelbewegung setzte von Beginn an auf spektakuläre öffentlichkeitswirksame Aktionen. Es begann 1974 mit der Frankfurter Straßenbahnblockade, die



Bühnenbesetzung zur Auftaktveranstaltung des UNO - Jahres der Behinderten in der Dortmunder Westfalenhalle 24.1.1981 (Foto: Ernst Herb (AbSP 1 /208))

- <sup>1</sup> <https://www.archive.nrw.de/archiv-der-behindertenpolitischen-selbsthilfe-mobile-selbstbestimmtes-leben-behinderter-ev> (aufgerufen am 27.08.2023).
- <sup>2</sup> Der politisch korrekte Begriff lautet aktuell „Menschen mit Behinderungen“ oder auch „Menschen mit Beeinträchtigungen“. Mitglieder der politischen Behindertenbewegung setzen den Begriff des und der „Behinderten“ ein, wenn sie die gesellschaftlich verursachte Benachteiligung und Ausgrenzung von Menschen im Zusammenhang mit einer Beeinträchtigung kennzeichnen wollen. Siehe auch Hans-Walter Schmuhl: Exklusion und Inklusion durch Sprache – Zur Geschichte des Begriffs Behinderung. IMEW Expertise 11, 2010. Auch der Begriff des Krüppels war bewusst gewählt. „Wir nennen uns Krüppel und sprechen damit aus, was Nichtbehinderte über uns nur denken. Bei dieser Bezeichnung kann über das Machtgefälle nicht hinweggegangen werden, wie es beim seichten, beschönigenden behindert geschieht.“ Nati Radtke, Udo Sierck: Lieber lebendig als normal! In: Sie nennen es Fürsorge: Behinderte zwischen Vernichtung und Widerstand. Hg. v. Michael Wunder u. Udo Sierck. 2. Auflage, Frankfurt am Main 1987, S. 149.

den Anstoß zu einer selbstbewussten, stärker nach außen gerichteten Form von Aktionen und Aktivitäten vieler lokaler Behinderteninitiativen gab. 1980 reisten Tausende zur Demonstration gegen das Frankfurter Urteil „Behinderte als anerkannter Reisemangel“ an.<sup>3</sup> 1981 erregte die neue emanzipatorische Behindertenbewegung durch provokative Aktionen wie die Störung der Auftaktveranstaltung des „UNO-Jahr der Behinderten“ in den Dortmunder Westfalahallen und die „Krüppelschläge“ für den Bundespräsidenten auf der Düsseldorfer REHA-Messe die Aufmerksamkeit der Massenmedien.

Das „Krüppeltribunal“ im Dezember 1981 hatte das Ziel, die Situation behinderter Menschen in der BRD aus Sicht der Betroffenen zu analysieren, sichtbar zu machen und zu kritisieren. Schwerpunktthemen waren u. a. eingeschränkte Mobilität, Aussonderung in Heimen und Werkstätten für Behinderte, die Situation behinderter Frauen sowie die Abhängigkeit von Sozialleistungen.<sup>4</sup> In den folgenden Jahren kam es bundesweit zu Demonstrationen und Blockaden für einen zugänglichen ÖPNV unter dem Motto „Bus und Bahn für ALLE“. Aus der Behinderten- und Krüppelbewegung heraus entstanden vernetzte Initiativen, die ein selbstbestimmtes Leben von Behinderten abseits von Heimen und Institutionen ermöglichen sollten. Ambulante Dienste und das Modell der Persönlichen Assistenz wurden entwickelt. Ende der 1980er Jahre engagierten sich viele Aktivist\*innen der Behinderten- und Krüppelbewegung vehement in der öffentlichen Auseinandersetzung um das Lebensrecht Behindertener, die durch Auftritte des australischen Bio-Ethikers Peter Singer ausgelöst wurden.

## GESCHICHTSSCHREIBUNG UND ARCHIVE DER BEHINDERTEN- UND KRÜPPELBEWEGUNG

Für die Behinderten- und Krüppelbewegung ist die eigene Geschichte prägend für ihr Selbstverständnis. In den 1970er und 1980er Jahren konnten Informationen zur Behinder-

ten- und Krüppelbewegung aus Bewegungszeitschriften insbesondere der „randschau“ und der „Krüppelzeitung“ sowie den Veröffentlichungen einzelner Aktivisten und Aktivistinnen gewonnen werden. Die ersten Darstellungen ihrer Geschichte wurden von Aktiven der Bewegung verfasst.<sup>5</sup> Dabei wurde die emanzipatorische Behindertenbewegung in die Neuen Sozialen Bewegungen eingeordnet. Auch die Beziehungen zur linksalternativen Szene der 1970er und 1980er Jahre wurden thematisiert.<sup>6</sup> Diese und andere Darstellungen und Einordnungen der emanzipatorischen Behindertenbewegung, die sehr stark durch die Zeitzeugen- und Betroffenenperspektive geprägt waren, wurden von der in den 2010er Jahren einsetzenden historischen Forschung weitgehend übernommen.<sup>7</sup> Seit 1990 gab es Aufrufe aus der Bewegung heraus, Archive zur eigenen Geschichte zu betreiben. 2016 stieß die vom „Bochumer Zentrum für Disability Studies – BODYDS“ organisierte Veranstaltung Initiativen für ein „Gedächtnis der Behindertenbewegung“ auf großes Interesse.<sup>8</sup> Archiven und Zeitzeugenprojekten wurde die Möglichkeit geboten, sich zu präsentieren und zu vernetzen. Ausführliche, online verfügbare, biographische Interviews mit Aktivist\*innen wurden von den Projekten „Bifos Zeitzeug\*innen“<sup>9</sup> und „Geschichte der Selbstbestimmt Leben Bewegung in Österreich“<sup>10</sup> vorgestellt. Das „Archiv Behindertenbewegung“ erläuterte seinen Ansatz, sich auf die Digitalisierung größtenteils publizierter Zeitschriften und Bücher und ihre Veröffentlichung auf der Website „behindertenbewegung.org“ zu konzentrieren. Das „Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe“ betonte sein Selbstverständnis als klassisches Präsenzarchiv, in dem unveröffentlichte Materialien im Mittelpunkt stehen, die der Vielfalt der emanzipatorischen Behindertenbewegung und ihrer Aktivitäten Rechnung tragen.

## NACHLASS GUSTI STEINER

Der Nachlass von Gusti Steiner ist der wichtigste und mit über 300 Mappen auch umfangreichste Bestand des „Archivs der behindertenpolitischen Selbsthilfe“. Die Sichtung



Vorbereitung des Protestes zur Eröffnung des UNO-Jahres der Behinderten am 24.1.1981 in der Dortmunder Westfalahalle: Illustration zum geplanten Protest auf der Eröffnungsveranstaltung des UNO-Jahres der Behinderten am 24.1.1981 in der Dortmunder Westfalahalle (Rolf Breuer, November 1980 (AdbS P 1/15))

und Verzeichnung seines Nachlasses beim Verein MOBILE-Selbstbestimmtes Leben Behinderter führte zur Gründung des Archivs. Gusti Steiner (1938–2004) war Mitbegründer, Vordenker und Aktivist der Behinderten- und Krüppelbewegung.<sup>11</sup> Er hat seit den 1970er Jahren systematisch und strukturiert Materialien zu seinen politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten zusammengestellt, darunter viel Unveröffentlichtes und Handschriftliches, also typisches Archivmaterial. Es finden sich darin u. a. die Konzeptentwicklung für den VHS-Kurs „Bewältigung der Umwelt“ 1973/74, neben Flugblattentwürfen umfangreiche Materialien zur Vorbereitung der Proteste im UNO-Jahr 1981, Hintergrundmaterial und Protestaufrufe für einen barrierefreien ÖPNV. In Gusti Steiners Nachlass spiegelt sich die Geschichte der Behinderten- und Krüppelbewegung in all ihren Facetten. Archivmaterial wie zum Beispiel Manuskripte gibt es auch zu den zahlreichen Veröffentlichungen von Gusti Steiner seit den 1970er Jahren. Die größte Verbreitung fanden die „Behinderten-Kalender“ im Fischer Taschenbuchverlag in den 1980er Jahren. Gusti Steiner hat in seinen späteren Schriften immer wieder auf die gegenüber den 1960er und 1970er Jahren verbesserte Situation der Behinderten insbesondere in den Bereichen Mobilität und bauliche Barrierefreiheit hingewiesen und den Anteil der emanzipatorischen Behinderten- und Krüppelbewegung an dieser Entwicklung betont. Er thematisierte demgegenüber die für einen erheblichen Teil der Behinderten elementare Abhängigkeit von Sozialleistungen und erkannte dort eine stetig negative Entwicklung seit den 1980er Jahren, die die gesetzlich-formal garantierte Teilhabe der Behinderten innerhalb der Gesellschaft wieder in Frage stellte.

## AUSGEWÄHLTE SCHWERPUNKTE UND WEITERE BESTÄNDE DES ARCHIVS DER BEHINDERTENPOLITISCHEN SELBSTHILFE

Die Behinderten- und Krüppelbewegung ist eine dezentrale, locker vernetzte Bewegung. Das „Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe“ bemüht sich aktiv darum, Materialien von Aktivist\*innen und lokalen Initiativen zu gewinnen, denn sie bieten einzigartige Quellen zur Lebenssituation Behinderter. Der wichtigste und umfangreichste Bestand in diesem Zusammenhang ist bisher der Bestand zum Aktionskreis „Der behinderte Mensch in Dortmund“, der eine kontinuierliche Überlieferung zu behindertenrelevanten Themen seit 1973 bietet. Die politische Selbsthilfebewegung behinderter Studierender ist ein weiterer Schwerpunkt des „Archivs der behindertenpolitischen Selbsthilfe“. Sie hat ihre Wurzeln in den 1970er Jahren und begann sich in den 1980er Jahren bundesweit zu vernetzen, um ihre Teilhabe am Wissenschaftsbetrieb einzufordern. Umfangreiche Quellen dazu gibt es im Bestand „IbS und ABeR an der Universität Dortmund“. Behindertenaktivist\*innen verfassten seit den 1970er Jahren Studien- und Examensarbeiten zu den Themen Behinderung und Behindertenbewegung. Einblick gibt der Bestand „Examensarbeiten, wissenschaftliche Arbeiten und Aufsätze von Behindertenaktivist\*innen und unter Beteiligung von Behindertenaktivist\*innen“.

Das Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe beschränkt sich nicht auf die Verzeichnung der Bestände von Behindertengruppen. Ein Beispiel dafür ist die 1975 gegründete Dortmunder Selbsthilfe (DSH), die u. a. gegen Abrissanierungen aktiv war. Die DSH arbeitete aber auch kontinuierlich mit Behindertenaktivist\*innen zusammen und vertrat auf dem Krüppeltribunal im Jahre 1981 den „Anlagepunkt Psychiatrie“. Der Archivbestand zur DSH umfasst vor allem Materialien zum Skandal um das Sozialwerk St. Georg in Gelsenkirchen in den 1970er und 1980er Jahren, in dem es um den Kampf gegen unwürdige Unterbringung und Medikamentenmissbrauch in den Einrichtungen dieses großen privaten Psychiatriekonzerns sowie die Rolle des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe als Kostenträger geht. Der Bestand „Anti-Euthanasie Forum Rhein/Ruhr“, ein Zusammenschluss von Aktivist\*innen aus der Behindertenbewegung, Eltern behinderter Kinder, Informatikern, linken Wissenschaftskritiker\*innen wie dem Gen-Archiv und dem Anti-Atom Büro, enthält Quellen zur Auseinandersetzung um Bioethik, Gen- und Reproduktionstechnologie mit dem Schwerpunkt 1980er und 1990er Jahre in der BRD. Das Anti-Euthanasie Forum Rhein/Ruhr wurde 1989 im Zusammenhang mit den Protesten gegen den Auftritt des Bioethikers Peter Singer an der Universität Dortmund gegründet.

## AKTIVITÄTEN UND AUSBLICK

Die Behindertenbewegung wendet sich gegen die gesellschaftlich verursachte Behinderung und fordert diskriminierungsfreie Teilhabe. Diese Bestrebungen werden durch das Archiv unterstützt. Um diese Aktivitäten sichtbarer zu machen beteiligt sich das Archiv aktiv an Veranstaltungen. Mit den „Überlieferungen der politischen Behindertenselbsthilfe unter besonderer Berücksichtigung des kommunalen Raums“ war das Archiv auf dem 26. Fortbildungsseminar der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Hildes-

- 3 Ernst Klee: Behinderte im Urlaub? Das Frankfurter Urteil. Eine Dokumentation. Frankfurt am Main 1980.
- 4 Theresia Degener: Das Krüppeltribunal 1981. In: War's das. Eine Bilanz zum Jahr der Behinderten. Hg. v. Karl-Ludwig Holtz. Heidelberg 1982, S. 26–36.
- 5 Anneliese Mayer: Behinderteninitiativen in der Bundesrepublik. In: Hand- und Fußbuch für Behinderte, Hg. v. Gusti Steiner. Frankfurt am Main 1988, S. 165–173.
- 6 Swantje Köbsell: Wegweiser Behindertenbewegung. Neu-Ulm 2012.
- 7 Birgit Rothenberg, Swantje Köbsell: Die emanzipatorische Behindertenbewegung. In: Beiträge zur Geschichte einer pluralen Linken. Bewegungen, Parteien, Ideen (2011) H. 3., S. 24–28.
- 8 Jan Stoll: Neue Soziale Bewegungen von Menschen mit Behinderungen - Behinderten- und Krüppelbewegung in den 1970er und 1980er Jahren. In: Kontinuitäten, Zäsuren, Brüche? Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen in der deutschen Zeitgeschichte. Hg. v. Gabriele Lingelbach u. Anne Waldschmidt. Frankfurt am Main 2016, S. 214–238.
- 9 <https://www.bodys-wissen.de/beitrag-anzeigen/initiativen-fuer-eingedaechtnis-der-behindertenbewegung.html> (aufgerufen am 27.08.2023)
- 10 <https://www.zeitzeugen-projekt.de/index.php/die-zeitzeuginnen> (aufgerufen am 27.08.2023)
- 11 siehe Forschungsstand der Behindertenbewegung im deutschsprachigen Raum in: <http://bidok.uibk.ac.at/projekte/behindertenbewegung/> (aufgerufen am 27.08.2023).
- 12 Gusti Steiner: behindert-sein ist schön. entwurf eines neuen selbstbewußtseins. von einem behinderten geschrieben. In: Behindertsein ist schön. Unterlagen zur Arbeit mit Behinderten. Hg. v. Ernst Klee. Düsseldorf 1974, S. 122–133.

heim 2017 vertreten. Das Archiv stellte sein Profil auf der Disability Studies Konferenz „Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung – Disability Studies im deutschsprachigen Raum“ 2018 in Berlin zur Diskussion. Eine Präsentation der Sammlung von digitalisierten Aufklebern und Ansteckern war der Beitrag beim „Kultur-Hackathon Coding da Vinci Westfalen-Ruhrgebiet“ 2019.

Das „Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe“ wird von Wissenschaftler\*innen, Studierenden und Journalist\*innen für wissenschaftliche Arbeiten, Ausstellungen und zur Unterstützung von gesellschaftspolitischen Aktivitäten genutzt. Weitere Bestände wie der Nachlass des Behindertenaktivisten und Wissenschaftlers Dr. Volker van der Locht (1958–2021) sind in Arbeit. Die Digitalisierung grundlegender Materialien aus dem Archiv soll als weiteres Arbeitsfeld zukünftig größere Aufmerksamkeit auf die Geschichte der Behinderten- und Krüppelbewegung lenken.

**Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe  
MOBILE-Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.**

Märkische Straße 239a, 44141 Dortmund  
Deutschland  
Tel: 0231/53211406  
E-Mail: archiv@mobile-dortmund.de

**AGAINST SEGREGATION - THE „ARCHIV DER  
BEHINDERTENPOLITISCHEN SELBSTHILFE“**

*The „Archiv der behindertenpolitischen Selbsthilfe“, founded in 2013, sees itself as a memory of the German disability rights movement. It aims to index and register the materials collected, handed over or left behind by disability activists and disability initiatives, and to store them properly and thus ensure a sustainable tradition of the emancipatory disability movement. The finding aids for the personal and group inventories will be published in the political archive section of the NRW archive portal.*



# „WER SUCHET, DER FINDET“?

## ZUR ÜBERLIEFERUNGSLAGE VON LSBTIQ-GESCHICHTE IN STAATLICHEN, KOMMUNALEN UND KIRCHLICHEN ARCHIVEN

von *Marcus Velke-Schmidt*

### BEGRIFFLICHKEITEN

Das Kürzel „LSBTIQ“ – in dieser Anordnung nur eine Möglichkeit von vielen und um weitere Buchstaben erweiterbar – stellt in der Forschungspraxis für die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte gleichgeschlechtlicher Lebensweisen, sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten ein erhebliches Problem dar. In besonderer Weise gilt dies für den Buchstaben „Q“ (aufzulösen als „Queer“). Geschichtsschreibung in Deutschland, die sich mit gleichgeschlechtlich liebenden Menschen und geschlechtlichen Identitäten befasst, die von der nach wie vor dominanten zweigeschlechtlichen und heteronormativen Ordnung abweichen, führt heute immer wieder „queer“ im Namen<sup>1</sup> oder erhebt den Anspruch, historische Ereignisse „queeren“ zu wollen.<sup>2</sup> Diese Entwicklung ist richtig und wichtig, da die LSBTIQ-Geschichte Deutschlands insbesondere in der „akademischen“ Geschichtsschreibung, aber auch in der universitären Lehre (auch im internationalen Vergleich) nach wie vor unterrepräsentiert ist<sup>3</sup> und das Gesamtbild deutscher Geschichte dadurch unvollständig bleibt. Zugleich stellt sich dabei aber auch die Frage, inwieweit modernere und modernste Konzepte sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität auf historische Ereignisse und Epochen übertragen werden können.<sup>4</sup> Waren gleichgeschlechtlich liebende Männer und Frauen in der griechisch-römischen Antike im heutigen Sinne schwul oder lesbisch? Wohl kaum angesichts des Befundes, dass den Menschen zu dieser Zeit das Konzept von Homosexualität als individueller sexueller Orientierung fremd war.<sup>5</sup> Auch für das europäische Mittelalter ist dieser Befund schon herausgearbeitet worden.<sup>6</sup> Einzelne Historiker\*innen betonen jedoch auch, dass sie „queer“ als Sammelbegriff nutzen, um auf diese Weise die von ihnen beforschten Menschen nicht zuordnen zu müssen – zumal der queere Ansatz den methodologischen Ansatz verfolge, den üblichen, normativen Referenzrahmen der Historiographie zu hinterfragen.<sup>7</sup> Für die praktische Arbeit von Historiker\*innen, die mit Material aus staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven

arbeiten (wollen), haben die dargestellten Zusammenhänge erhebliche Konsequenzen. Es entsteht der Eindruck, LSBTIQ und verwandte Begriffe seien gängige Möglichkeiten, um in staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven fündig zu werden. Wer ein Forschungsprojekt „Queere Menschen im Nationalsozialismus“ oder „LSBTIQ-Menschen an Fürstenthöfen der Frühen Neuzeit“ verfolgt, wird jedoch schnell feststellen, in den genannten Archiven mit dem Suchwort „queer“ nicht sehr weit zu kommen, ebenso wenig mit dem Akronym „LSBTIQ“ an sich oder mit Schlagwörtern wie „schwul“, „bi“, „inter“ oder „trans“. Ebenso chancenlos werden Forschende sein, die nach Spuren von asexuellen, nichtbinären oder polyamorösen Menschen suchen. Wie ist dies zu erklären? Am ehesten wohl mit den zum Zeitpunkt

- 1 Zuletzt zum Beispiel Benno Gammerl: *Queer. Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute*, München 2023.
- 2 So zum Beispiel Anna Hájková: *Den Holocaust queer erzählen*. In: *Jahrbuch Sexualitäten* 2018, S. 86–110.
- 3 Norman Domeier, Rainer Nicolaysen: *Einleitung*. In: *Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Hg. v. Dens., Maria Borowski, Martin Lücke und Michael Schwartz, Göttingen 2015 (= *Hirschfeld-Lectures* 7), S. 7–12, hier S. 7. Kirsten Plötz: „Auslese“ von lesbischen, schwulen, trans\* und inter\* Personen durch Gesundheitseinrichtungen in Frankfurt am Main? Eine Vorstudie. In: *Invertito* 21 (2019), S. 98–105, hier S. 100f.
- 4 Sehr erhellend dazu z. B. Karl-Heinz Steinle u. a.: *LSBTIQ – ein Quellenbegriff?* Im Internet unter <https://www.lsbttiq-bw.de/lsbttiq-geschichte-in-baden-und-wuerttemberg-erforschen/lsbttiq-ein-quellenbegriff/> (aufgerufen am 31.08.2023).
- 5 Karsten C. Ronnenberg: *Die Erfindung der Homosexualität. Gleichgeschlechtliche Liebe in der Antike*. In: *Queer/Gender/Historiographie. Aktuelle Tendenzen und Projekte*. Hg. v. Norbert Finzsch und Marcus Velke, Berlin 2016 (= *Geschlecht – Kultur – Gesellschaft* 20), S. 322–357, hier S. 322f.
- 6 Lev Mordechai Thoma, Sven Limbeck: *Vorwort*. In: *„Die sünde, der sich der tiuvel schamet in der helle“*. *Homosexualität in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Dens., Ostfildern 2009, S. 7–11, hier S. 9.
- 7 So z. B. Anna Hájková: *Menschen ohne Geschichte sind Staub. Homophobie und Holocaust*, Göttingen 2021 (= *Hirschfeld-Lectures* 14), S. 21, oder auch Gammerl (Anm. 1), S. 20f.

Die bezeichnete Person wurde polizeilich festgenommen und der Krankenanstalt Lindenburg zugeführt.

Nach Feststellungen der Personalien handelt es sich um einen gewissen Artur Haas, geb. 9.9.1907 in Strassenhaus b. Neuwied; Haas trägt seit langen Jahren Frauenkleidung und ist dem Vernehmen nach ein Mannweib (Zwitter).

Bickenbach, Polizeihauptwachmeister.

Vermerk :

Haas ist in die Universitäts-Hautklinik-Lindenburg in Köln eingeliefert worden. Nach telef. Bescheid der Klinik am 6.8.35 konnte nach eingehenden Untersuchungen weder eine Geschlechtskrankheit noch ein geistiger Defekt festgestellt werden. Nach bestätigter Rückfrage ist Haas vollkommen gesund. Das Urteil des Arztes geht dahin, dass Haas durchaus als Mann zu betrachten sei, wenn er Geschlechtverkehr gehabt habe, so liege zweifellos ein Vergehen gegen § 175 vor, der Geschlechtsverkehr könne nur widernatürlich ausgeübt worden sein.

Haas hat angegeben, von der Polizeibehörde in Koblenz die Erlaubnis zu besitzen, Frauenkleider zu tragen. Eine Bescheinigung darüber konnte er nicht vorlegen.

*Aus der Ermittlungsakte der genannten trans- und intergeschlechtlichen Person. Deutlich werden die Bemühungen, aber auch die Schwierigkeiten der Behörden oder des untersuchenden Arztes, Haas möglichst „eindeutig“ zuzuordnen und damit nach § 175 RStGB verurteilen zu können. Den Begriff „Zwitter“ bzw. „Zwitterveranlagung“ verwendet Haas an anderer Stelle auch als Eigenbezeichnung. (LAV NRW R, Gerichte Rep. 300 Nr. 249)*

der Überlieferungsbildung dominierenden Erkenntnisinteressen, auch und gerade der damaligen Historiographie. Ursache sind zudem auch persönliche Haltungen von Archivmitarbeitenden: So werden in der Vergangenheit normative Grundannahmen wie die, dass Menschen vor allem heterosexuell und entweder weiblich oder männlich seien, in Kombination mit der Vorstellung, Informationen über sexuelle Orientierung seien v. a. dem persönlichen Bereich zuzuordnen und nicht relevant für die Überlieferungsbildung, zu entsprechenden Lücken geführt haben.<sup>8</sup> Im Zusammenhang mit lesbischen Frauen kommt noch hinzu, dass Homosexualität im öffentlichen Diskurs bis heute mit gleichgeschlechtlichen Kontakten unter Männern gleichgesetzt wird. Weibliche Homo- und Bisexualität wurde zudem in den ersten 25 Jahren der „alten“ Bundesrepublik Deutschland beschwiegen. All dies bewirkt, dass in staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven mit dem Stichwort „Homosexualität“ zumeist nur Dokumente und Materialien zu Männern zu finden sind.<sup>9</sup> Ein weiterer Grund ist die Tatsache, dass es auch die Justizbehörden selber waren, die über die Archivwürdigkeit der von ihnen produzierten Schriftstücke entschieden. Auf diese Weise schafften es beispielsweise im Zusammenhang mit der Strafverfolgung gleichgeschlechtlich liebender Männer vor allem „Extremfälle“ in die Archive. Zu denken ist hier unter anderem an die Fälle von Strichjungen und ihrer Kunden oder von Senioren, die als Folge altersbedingter neurologischer Veränderungen Männern gegenüber sexuell übergriffig wurden.<sup>10</sup> Festzuhalten bleibt außerdem, dass in der Vergangenheit Aspekte der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt bei der Überlieferungsbildung staatlicher, kommunaler und kirchlicher Archive keine Priorität hatten. Mittlerweile lassen sich zwar die Bestände vieler staatlicher und kommunaler Archive (vom Bundesarchiv bis zum

Kreisarchiv) online auf einschlägiges Material durchsuchen. Erfahrungsgemäß wird dabei jedoch nicht alles verfügbare Material erfasst. Eine gezielte Nachfrage in den Archiven selbst und ein gezielter Austausch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dort ist nach wie vor unverzichtbar.

## SCHLEICHWEGE UND BEIFÄNGE

Material zu gleichgeschlechtlich agierenden Männern zu finden, ist vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen vergleichsweise leicht, insbesondere im Zusammenhang mit strafrechtlicher Überlieferung zur Verfolgung nach den §§ 175/175a RStGB und StGB. Die bisherige Forschung des Verfassers in diesem Bereich zu Nordrhein-Westfalen oder Hessen haben reichlich sprudelnde Quellenbestände zutage gefördert.<sup>11</sup> Dabei kann es dann auch zu interessanten und für die Forschung wichtigen „Beifängen“ kommen – so beispielsweise im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland, wo unter §-175-Akten aus der NS-Zeit der Fall einer 1935 wegen Verstoßes gegen § 175 RStGB vor Gericht gestellten Person auftauchte, die aus heutiger Sicht sowohl trans- als auch intergeschlechtlich gewesen ist. Der Person war bei Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen worden. Später trug die Person nur noch Frauenkleidung und verfügte sogar über einen „Transvestitenschein“, also eine polizeiliche Erlaubnis, Kleidung des weiblichen Geschlechts in der Öffentlichkeit zu tragen. Die Person war aufgrund der uneindeutigen Geschlechtsmerkmale 1935 vor Gericht freigesprochen worden, hatte jedoch die Auflage erhalten, keine Frauenkleidung mehr zu tragen – diese Auflage wurde nicht eingehalten, und das Antreffen in Frauenkleidern brachte die Person als „asozial“ dann 1940 ins KZ. 1942 erfolgte die Entlassung, verbunden mit der Auflage, eine geschlechtsanglei-

chende Operation vornehmen zu lassen. Ob dies umgesetzt werden konnte, ist nicht überliefert.<sup>12</sup>

Eine schwierige Überlieferungslage bietet sich auch bei der Geschichte bisexueller Männer. Von ausschließlich homosexuell agierenden Männern lassen sich diese in den Quellen kaum abgrenzen. Auch in der strafrechtlichen Überlieferung zu den §§ 175/175a RStGB/StGB wird in der Regel kein Unterschied gemacht. Die Paragraphen bedrohten alle von Seiten der Verfolgungsbehörden als männlich „gelesene“ Personen, unabhängig davon, ob sich diese selbst als homo- oder bisexuell einschätzten. Auch heterosexuelle Männer, die gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen vollzogen hatten oder männliche Opfer sexualisierter Gewalt durch andere Männer waren bedroht, da § 175a RStGB/StGB sowohl Täter als auch Opfer bestrafte. Diese Zusammenhänge erklären, warum es möglich ist, trans- und intergeschlechtliche Menschen in §-175-Überlieferung zu finden: Sofern sie als Männer registriert waren und auch noch über optisch sichtbare und vermeintlich eindeutig beurteilbare männliche Geschlechtsorgane verfügten, galten sie als Männer im Sinne der §§ 175/175a RStGB/StGB.<sup>13</sup>

Forschung zu intergeschlechtlichen Menschen oder zur Diskriminierung und Verfolgung gleichgeschlechtlich liebenden Frauen macht es ebenfalls erforderlich, verschlungenen Pfaden zu folgen. So wäre es beispielsweise ein gangbarer Weg, Geburtenregister auf intergeschlechtliche Neugeborene hin zu durchforsten. Bis zur Neufassung des Personenstandsgesetzes von 1937 bestand hier die Möglichkeit, Kinder mit uneindeutigen Geschlechtsmerkmalen als „Zwitter“ eintragen zu lassen. Nutzungseinschränkungen, die sich aus dem Archivgesetz ergeben, machen die Nutzung beispielsweise für die NS-Zeit jedoch nicht ohne weiteres möglich.<sup>14</sup> Forschungen zu lesbischen Beziehungen werden mitunter dadurch erschwert, dass Schutzfristen auch dann verfügt wurden, wenn Betroffene schon länger als 10 Jahre tot sind. Dies war zum Beispiel der Fall bei einer über das hessische Archivinformationssystem Arcinsys nur unter großen Schwierigkeiten auffindbaren Arbeiterin, die 1943 wegen des Verdachts auf ein lesbisches Verhältnis in ein Jugendschuttlager eingewiesen wurde.<sup>15</sup> Ein ähnlich gelagerter Fall betraf eine Frau, die 1941 wegen Betruges und Prostitution verurteilt und im Urteil als „homosexuell“ bezeichnet worden war.<sup>16</sup> Aktuell ist die Aufarbeitung von Sorgerechtsentzug bei verheirateten lesbischen Frauen, die sich von ihren Männern scheiden ließen, ein Thema der Historiographie lesbischer Frauen; die Koblenzer Historikerin Kirsten Plötz hat hierzu eine wichtige Studie für Rheinland-Pfalz vorgelegt.<sup>17</sup> Eindrucksvoll schildert sie darin, wie schwierig die Spurensuche im Bereich lesbischer Frauen im Allgemeinen und beim Thema Sorgerechtsentzug im Speziellen war. Eine komplette Durchsuchung von Akten der Jugendämter und Vormundschaftsgerichte war nicht zu leisten. Landesarchiv und Kommunal- bzw. Kreisarchive hatten kein Material, noch vorhandene Bestände bei Gerichten enthielten entweder keine einschlägigen Dokumente oder konnten aufgrund von Personalmangel und ähnlichen Problemen nicht für die Forschung zur Verfügung gestellt werden. Letzten Endes waren es dann Archive aus dem nichtstaatlichen Bereich und Gespräche mit Zeitzeuginnen, die verwertbare Erkenntnisse brachten.<sup>18</sup>

## ENTWICKLUNGEN

In den letzten Jahren scheint sich – trotz der beschriebenen Schwierigkeiten – jedoch einiges verbessert zu haben, was die Auffindbarkeit von Quellen der LSBTIQ-Geschichte mit aktuellen Begriffen angeht. So liefert die hessische Archivdatenbank Arcinsys nach Eingabe von Suchworten wie „schwul“ oder „lesbisch“ mittlerweile etliche Treffer, die bis in die 1970er Jahre zurückreichen.<sup>19</sup> Ganz ähnlich sieht es bei Arcinsys Niedersachsen/Bremen aus.<sup>20</sup> Auch über das Portal des Bundesarchivs können Treffer erzielt werden, die bis in die 1990er Jahre zurückgehen.<sup>21</sup> In geringem Umfang gilt dieser Befund auch für die Suche nach Material zum Trans-

- <sup>8</sup> Christiane Leidinger: LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen, Berlin 2016, S. 12. Im Internet unter <https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/lbtti/materialien/schriftenreihe/> (aufgerufen am 31.08.2023). Kirsten Plötz: „in ständiger Angst...“. Forschungsbericht im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin und der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld. Eine historische Studie über die rechtlichen Folgen einer Scheidung für Mütter mit lesbischen Beziehungen und ihre Kinder in Westdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Rheinland-Pfalz (1946–2000). Im Internet unter <https://mh-stiftung.de/2021/01/14/in-staendiger-angst/> (aufgerufen am 31.08.2023), S. 14.
- <sup>9</sup> Dies. (Anm. 3), S. 102. Dies.: Wie der erste Blick irreführen kann. Erkenntnisse aus regionaler Erforschung der Geschichte lesbischer Liebe. In: Geschlossene Akten – offene Wunden? Leerstellen und Forschungsfragen der LSBTIQ\*-Geschichte in Nordrhein-Westfalen. Dokumentation Digitale Fachtagung am 16. November 2020. Hg. v. Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Im Internet unter <https://queer-in-nrw-history.de/wp-content/flipbook/#p=1> (aufgerufen am 31.08.2023), S. 40–48, hier S. 40.
- <sup>10</sup> Marcus Velke: Zwischen Anpassung und Selbstverleugnung. Zur Beschädigung homosexueller Lebensentwürfe durch die bloße Existenz der §§ 175/175a StGB in der jungen Bundesrepublik Deutschland. In: Justiz und Homosexualität. Hg. v. Ministerium der Justiz des Landes NRW, Geldern 2020 (=Juristische Zeitgeschichte Nordrhein-Westfalen 24), S. 185–210, hier S. 186.
- <sup>11</sup> Vgl. z. B. Kirsten Plötz, Marcus Velke: Aufarbeitung von Verfolgung und Repression lesbischer und schwuler Lebensweisen in Hessen 1945–1985. Bericht im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration zum Projekt „Aufarbeitung der Schicksale der Opfer des ehemaligen § 175 StGB in Hessen im Zeitraum 1945 bis 1985“. Im Internet unter [https://antidiskriminierung.hessen.de/fileadmin/images/publikationen/forschungsbericht\\_aufarbeitung\\_verfolgung.pdf](https://antidiskriminierung.hessen.de/fileadmin/images/publikationen/forschungsbericht_aufarbeitung_verfolgung.pdf) (aufgerufen am 31.08.2023). Marcus Velke: „Was in Sodom geschehen sollte, hat mit der uns bekannten Homosexualität nur wenig gemein.“ Männliche Homosexualität in Nordrhein-Westfalen in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs im Spiegel kirchlicher Archive. Ein Werkstattbericht. In: Finzsch und Velke (Anm. 5), S. 280–321. Marcus Velke-Schmidt: Alles ausgeforscht? Zur Geschichte homosexueller Männer in Nordrhein-Westfalen. In: Ministerium für Kinder, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Anm. 9), S. 33–39. Vgl. auch Centrum Schwule Geschichte Köln: Im Namen des Volkes!? § 175 StGB im Wandel der Zeit. Ausstellungskatalog, Köln 2021.
- <sup>12</sup> LAV NRW R, Gerichte Rep. 300 Nr. 249. Der Fall ist aufbereitet in Centrum Schwule Geschichte Köln (Anm. 11), S. 284–323.
- <sup>13</sup> Velke-Schmidt (Anm. 10), S. 35.
- <sup>14</sup> Plötz (Anm. 3), S. 104.
- <sup>15</sup> Ebd., S. 103.
- <sup>16</sup> Ebd., S. 103f.
- <sup>17</sup> Vgl. Plötz (Anm. 8).
- <sup>18</sup> Ebd., S. 14–16.
- <sup>19</sup> <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/start.action?oldNodeid=> (aufgerufen am 31.08.2023).
- <sup>20</sup> <https://www.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/start.action?oldNodeid=> (aufgerufen am 31.08.2023).
- <sup>21</sup> <https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/main.xhtml#> (aufgerufen am 31.08.2023).



Privatbild; Aufnahmedatum und Urheber unbekannt. Haas wurde von der Schwester „Adi“ genannt und gebrauchte diesen Namen ebenfalls für sich. (LAV NRW R, Gerichte Rep. 300 Nr. 249)

sexuellengesetz. Für die Zeit der frühen Bundesrepublik Deutschland oder die Epochen vor 1945 lassen sich moderne Begrifflichkeiten jedoch nach wie vor nicht verwenden. Die Frage, wie Material zur LSBTIQ-Geschichte in staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven angemessen in die Überlieferungsbildung einbezogen werden kann, bleibt aktuell und drängend. Sollten beispielsweise Pläne verwirklicht werden, im Zuge der Implementierung des Selbstbestimmungsgesetzes SBGG einen Entschädigungsfond für transgeschlechtliche Menschen einzurichten, die nach Maßgabe des alten Transsexuellengesetzes TSG menschenrechtswidrige und entwürdigende Prozeduren wie

Sterilisierungen über sich ergehen lassen mussten,<sup>22</sup> wird die „Nachfrage“ nach Akten im Zusammenhang mit dem TSG ansteigen. Staatliche Archive sollten hierauf vorbereitet sein und ihre Bestände entsprechend zugänglich machen oder diese gezielt bei den Gerichten und anderen zuständigen Behörden einwerben. Darüber hinaus sollten staatliche, kommunale und kirchliche Archive die gerade skizzierte erfreuliche Entwicklung zur Verschlagwortung mit aktuellen Begriffen aus dem LSBTIQ-Bereich fortsetzen und auch in Erwägung ziehen, ältere und alte Bestände mit einzubeziehen, beispielsweise im Austausch mit Expert\*innen und Forschenden aus dem Feld, um zu einer verbesserten Überlieferungsbildung und -lage zu kommen.

### „SEEK, AND YE SHALL FIND“? LGBTIQ HISTORY IN STATE, MUNICIPAL AND ECCLESIASTICAL ARCHIVES

*The article deals with difficulties and possibilities arising from using the acronym “LGBTIQ” or search items like “queer” when doing research on LGBTIQ history in German state, municipal or ecclesiastical archives – from the researcher’s point of view – and argues that it is still difficult or more or less impossible to generate results. The article discusses the reasons for this finding and brings up for discussion what could be done about it.*

#### Marcus Velke-Schmidt M.A.

freiberuflicher Historiker,  
Vorsitzender Centrum Schwule Geschichte Köln  
E-Mail: marcusvelke@googlemail.com

<sup>22</sup> O. A.: Bundesregierung plant TSG-Schreddermoratorium. In: Queer.de vom 21. Juli 2023. Im Internet unter [https://www.queer.de/detail.php?article\\_id=46356](https://www.queer.de/detail.php?article_id=46356) (aufgerufen am 31.08.2023).

# QUE/E/R ZUR ORDNUNG DES ARCHIVS?

## QUEERE GESCHICHTE IN STAATLICHEN ARCHIVEN ERFORSCHEN

von *Andrea Rottmann*

Wer im Berliner Landesarchiv für den Zeitraum zwischen 1945 und 1970 nach Spuren lesbischen Lebens sucht und dafür das Kürzel „lesb\*“ in die Suchmaske eingibt, findet genau eine Akte: die einer Strafgefangenen, die in den 1960er Jahren im West-Berliner Frauengefängnis inhaftiert war und hinter deren Namen in Klammern „Lesbierin“ vermerkt ist. Diese eine Akte ist dafür umso aufschlussreicher:<sup>1</sup> Aus der Gefängnisdokumentation, den Gerichtsurteilen, konfiszierten Kassibern und einbehaltener Korrespondenz lassen sich Rückschlüsse über medizinische, juristische und alltagstheoretische Annahmen zu nicht – normativer Sexualität und Verkörperungen von Geschlecht ziehen – aber auch dazu, was damals als „normal“ verstanden wurde. Die Dokumente ermöglichen es, zumindest in Ansätzen die Konturen eines Lebens jenseits der sexuellen und geschlechtlichen Norm in der BRD in der Mitte des 20. Jahrhunderts nachzuzeichnen. Die als „Lesbierin“ kategorisierte Person, der ich das Pseudonym Bettina Grundmann gegeben habe, verkörperte eine Form weiblicher Männlichkeit, ausgedrückt unter anderem durch einen kurzen Herrenhaarschnitt, das Tragen von Herrenkleidung und Pfeiferauchen. Die Kassiber an eine andere Gefangene unterschrieb Grundmann mit männlichem Vornamen. Und in der Nachbarschaft, in der Grundmann vor Haftantritt gemeinsam mit der Freundin lebte – in den Gefängnisunterlagen als „nächste Angehörige“ registriert – war sie als „Herr Grundmann“ bekannt. Grundmanns sich verändernde Verkörperung von Geschlecht innerhalb und außerhalb des Gefängnisses deutet darauf hin, dass die Kategorie der „Lesbierin“ in den 1960er Jahren viel umfassen konnte, auch Subjektivitäten, die wir heute wohl als trans bezeichnen würden.

Auf Grundmanns Akte stieß ich während der Recherchen für meine Dissertation zu queeren Räumen und Subjektivitäten in Berlin zwischen dem Ende des Nationalsozialismus und dem Beginn der Schwulen- und Lesbenbewegungen der 1970er Jahre. Im Zuge dieser Arbeit fragte ich auch im Stasi-Archiv nach Akten, die Aufschluss über queeres Leben in der

DDR geben könnten. Der mir zugeordnete Sachbearbeiter versorgte mich mit Akten über männliche Homosexuelle, musste aber bei Dokumenten über lesbische Frauen passen. Diese seien nicht vom §175 betroffen gewesen, der nur Sex zwischen Männern unter Strafe stellte, deswegen gebe es keine Unterlagen. Kurze Zeit später traf ich bei einer Tagung eine Kollegin, die zur Situation lesbischer Frauen in der DDR forschte und an einem anderen Standort des Archivs relevante Unterlagen gefunden hatte. Sie teilte die Signatur der Akten, die der Berliner Sachbearbeiter dann auch besorgen konnte.<sup>2</sup>

Die Anekdoten beleuchten Potential und Probleme der Forschung zu queerer Geschichte in staatlichen Archiven. Beide zeigen, dass die Erschließung relevanter Aktenbestände bisher meist auf die Kriminalisierung männlicher Homosexualität beschränkt ist und auf die seltenen Fälle, in denen nicht-normative Sexualitäten so auffielen, dass sie aktenkundig wurden – wie im Beispiel der West-Berliner Strafgefangenen Bettina Grundmann. Hier zeigt sich auch die Problematik von Begriffen: Was bedeutet die Kategorisierung als „Lesbierin“ und wie kann diese in heutiges Vokabular übersetzt werden? Welche Wörter muss ein The-saurus umfassen, um einerseits möglichst hilfreich für die Nutzenden von heute zu sein und Diskriminierungen nicht

Ich danke Hannes Hacke für die konstruktiv-kritische Lektüre.

- <sup>1</sup> Eine ausführliche Diskussion der Akte findet sich im vierten Kapitel meines Buchs *Queer Lives Across the Wall: Desire and Danger in Divided Berlin, 1945–1970*. Toronto 2023, digital kostenlos hier zugänglich: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/39349> (Zugriff 08.09.2023).
- <sup>2</sup> Für die Verwendung in der Dissertation war es da zwar schon zu spät, einen Auszug aus den Akten konnte ich aber als Quelle im Handbuch *Queere Zeitgeschichten* veröffentlichen. Andrea Rottmann: *Berichte der lesbischen Stasi-IM „Maria Jahn“*. In: *Handbuch queere Zeitgeschichten*. Band 1: Räume. Hg. v. Andrea Rottmann, Benno Gammerl und Martin Lücke. Bielefeld 2023, S. 179–184 (im Erscheinen).

fortzuschreiben, andererseits aber die Alterität historischer Konzepte sexueller und geschlechtlicher Nicht-Normativität zu erhalten? Die Anekdote aus dem Stasi-Archiv illustriert, dass das Thema queere Geschichte inzwischen bei staatlichen Archiven angekommen ist, dass aber ein limitiertes Verständnis queerhistorischer Fragestellungen und eingeschränkte Recherchemöglichkeiten für die Nutzenden die Forschung empfindlich behindern können. Dieser Beitrag skizziert das Spannungsfeld, in dem sich queerhistorische Forschung in Archiven abspielt, indem er eine sehr kurze Einführung in queere Geschichte bietet, die spezifische Bedeutung von staatlichen Archiven für das Forschungsfeld erläutert und auf die Überlieferungsbildung und Erschließung zu queerhistorischen Themen eingeht.

## WAS IST QUEERE GESCHICHTE?

Der englische Begriff „queer“ hat zwei zum Teil widersprüchliche Bedeutungen. Einerseits hat er sich inzwischen auch im Deutschen als Sammelterminus für lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche sowie nicht-binäre Personen (LSBTIN) eingebürgert.<sup>3</sup> In diesem Sinne ist queere Geschichte die Geschichte von gleichgeschlechtlich liebenden (lesbisch, schwul, bisexuell) Menschen und von Menschen, die Geschlecht nicht der Norm entsprechend verkörperten (trans- und intergeschlechtlich, nicht-binär). Im Englischen wurde das ursprünglich abwertend konnotierte Wort „queer“ im Laufe der 1980er Jahre zur Selbstbezeichnung, als sich Aktivist\*innen<sup>4</sup> im Kontext der AIDS-Krise den Begriff aneigneten. In der Wissenschaft entstanden zur gleichen Zeit die Queer Studies, in deren Zentrum die kritische Analyse der gesellschaftlichen Bedeutung von Sexualität und Geschlecht steht, insbesondere die Kritik an Heteronormativität und an starren Identitäten.<sup>5</sup> Damit geriet auch die Suche nach historischen Beispielen schwuler und lesbischer Identitäten in die Kritik, die seit den 1970er Jahren von Forschenden aus den Lesben- und Schwulenbewegungen betrieben wurde, u. a. auch durch die Gründung eigener Archive.<sup>6</sup> Stattdessen ging es queeren Historiker\*innen darum, wie sexuelle und geschlechtliche Normen durch die Abgrenzung von den „Nicht-Normativen“ oder „Nicht-Normalen“ produziert wurden und wie sich diese Normen sowie der Umgang mit den von ihnen Abweichenden historisch verändert hat. In diesem zweiten Sinn geht die queere Geschichte also über die LSBTIN-Geschichte hinaus.

Queerhistorische Fragestellungen können an alle Epochen gestellt werden. Queere Geschichte kann als Diskursgeschichte, aber auch als Geschichte der Praktiken betrieben werden. Sie untersucht häufig entweder Verfolgung, Diskriminierung, Gewalt und Ausschlüsse oder Emanzipations- und Befreiungsbewegungen. Sie kann aber auch als Alltagsgeschichte erforscht werden und vom Gelingen nicht-normativen Lebens und Liebens erzählen. Dabei sind Forschende zum einen immer wieder mit lückenhaften Archiven, mit dem Nicht-Benennen oder Beschweigen nicht-normativer Sexualitäten und Geschlechter und der Aussonderung relevanter Bestände konfrontiert. Das ist ein Resultat der jahrhundertelangen Stigmatisierung, die auch heute noch nicht verschwunden ist. Zum anderen können gerade Bestände in staatlichen Archiven hochambivalent sein.

Dem Wunsch nach historischen Zeugnissen und damit dem Nachweis queerer Existenz entgegen steht die Tatsache, dass „die Vorstellung von Beweisen so oft machtvoll gegen Frauen und Queers verwandt wurde, vor allem gegen Indigene und People of Color, Arbeiter\*innen-Communitites, und jene mit Behinderung“ und „die [...] Idiome und Institutionen, die archivarisches Wissen produzieren, weiterhin so tief in koloniale Matrizen von Wert, Autorität, Zugang und Macht verwoben sind.“<sup>7</sup>

## WELCHE ROLLE SPIELEN STAATLICHE ARCHIVE FÜR DIE ERFORSCHUNG DER QUEEREN GESCHICHTE?

Staatliche Archive auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene spielen für die Erforschung der queeren Geschichte eine wichtige Rolle. Der moderne Staat interessierte sich für die Sexualität seiner Bürger\*innen, reglementierte sie über das Recht und fürchtete sich vor der Homosexualität. Insbesondere die männliche Homosexualität wurde als Bedrohung des Staats wahrgenommen. Die Angst vor einer homosexuellen Unterwanderung des Staats, die sich immer wieder in Skandalen äußerte, führte zu einer regen Beschäftigung staatlicher Institutionen mit dem Thema, das so Eingang in staatliche Archive fand, wenn die Behörden die betreffenden Akten nicht einbehielten oder vernichteten.<sup>8</sup> Daneben produzierte die staatliche Verfolgung männlicher Homosexualität über §175 und männlicher Prostitution über den von den Nazis eingeführten §175a umfangreiche Bestände von Strafprozess-, Strafvollzugs- und Polizeiakten. Diese enthalten auch Hinweise auf queere Lebenswelten: „Beweisstücke“ wie Tagebücher und Terminkalender, aber auch Zeitschriften, Fotografien, private Korrespondenzen zwischen Freunden, Liebhabern und Partnern sowie Korrespondenzen mit offiziellen Vertretern von Homosexuellenorganisationen u. v. m.<sup>9</sup>

Obwohl nur die männliche Homosexualität kriminalisiert war, erstreckte sich der für weite Teile des 20. Jahrhunderts geltende „homophobe Konsens“ (Susanne zur Nieden) auch auf lesbische Frauen, Bisexuelle, trans Personen und geschlechtlich nicht normativ auftretende Menschen.<sup>10</sup> Wenn diese durch ihr Anders-Sein Vertreter\*innen des Staats auffielen – z. B. Polizist\*innen, Gefängnispersonal oder Fürsorger\*innen – konnte ihr Abweichen von der Norm aktenkundig werden und so Eingang in staatliche Archive finden. Diese Form staatlicher Aufmerksamkeit wurde überproportional häufig Arbeiter\*innen und von Armut betroffenen Menschen zuteil. Deswegen können staatliche Archive wichtige Hinweise für eine intersektionale queere Geschichte liefern, die nicht-normatives Geschlecht und Sexualität in ihren Verschränkungen insbesondere mit Klassenzugehörigkeit untersucht. Ein Beispiel hierfür sind Gefangenenakten aus West- und Ost-Berliner Frauengefängnissen wie die eingangs erwähnte Akte von Bettina Grundmann, die Hinweise auf lesbische und möglicherweise trans Lebenswelten in und außerhalb des Gefängnisses enthalten.<sup>11</sup>

Lesbische Lebensweisen fielen den Behörden oft im Zusammenhang von Ehe und Familie auf, also dort, wo sie im offensichtlichen Widerspruch zur heteronormativen Ordnung standen. Familienmitglieder oder Ehemänner brachten

lesbisches Begehren als Grund für die Entmündigung ihrer Töchter oder Ehefrauen in Stellung.<sup>12</sup> Gingen verheiratete Mütter lesbische Beziehungen ein, so wurden diese bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in Sorgerechtsverfahren gegen sie verwandt, oft mit dem Resultat, dass sie das Sorgerecht für ihre Kinder verloren.<sup>13</sup> Hier zeigt sich eklatant, wie die rechtliche Benachteiligung von Frauen mit der Diskriminierung aufgrund der Homosexualität zusammenhängt.

## ÜBERLIEFERUNGSBILDUNG UND ERSCHLISSUNG QUEERER GESCHICHTE

Wie kann nun eine Überlieferungsbildung und Erschließung queerer Geschichte in staatlichen Archiven aussehen? Hier gilt, wie für die Geschichte anderer Marginalisierter auch, dass der Austausch mit Bewegungsarchiven, historischen Vereinen und Forschenden aus der Community unverzichtbar ist. Denn sie haben in ihrer jahrzehntelangen Arbeit Strategien zum Umgang mit einer oft bruchstückhaft überlieferten Geschichte gefunden und kennen die Themen, Fragestellungen und die sich wandelnden Begriffe queerer Geschichte.<sup>14</sup> Anregungen zu diskriminierungskritischer Überlieferungsbildung und Erschließung können Archive dabei vielleicht aus der Schwesterinstitution Museum bekommen, in der es seit einigen Jahren eine intensive Auseinandersetzung zum Umgang mit sexualitätsbezogenen Sammlungen gibt.<sup>15</sup>

Bei der Erschließung von vorhandenen Beständen und der Erarbeitung eines thematischen Thesaurus ist es sinnvoll, sowohl historische als auch aktuelle Begriffe aufzuführen – beispielsweise sowohl die „Lesbierin“ aus dem Eingangsbeispiel, „Invertit“, oder „Transvestit“ als auch „queer“ und Bestandteile des LSBTIN-Akronyms. Wie dies jedoch geschehen kann, ohne Diskriminierungen fortzuführen, ist eine Frage, die noch zu lösen ist.<sup>16</sup> Dass sich gerade Identitätsbegriffe historisch verändern und Thesauri daher auch immer wieder aktualisiert oder erweitert werden müssen, betrifft viele Aspekte der Zeitgeschichte, insbesondere gesellschaftlich umkämpfte Felder wie Geschlecht, Sexualität und Sprache.<sup>17</sup> Aus queertheoretischer Perspektive ist das Hinzufügen nicht-heteronormativer Kategorien in Thesauri problematisch, da diese Kategorien damit stabilisiert werden und die Hetero-Norm weiterhin unsichtbar bleibt als „das Unbenannte, das Universelle und Allgemeine.“<sup>18</sup> Notwendig ist deswegen auch „eine kritische und selbstreflektive Beschäftigung mit den Wissensinfrastrukturen“ im Archiv, also z. B. auch eine Auseinandersetzung damit, wie bestehende Thesauri von heteronormativen Hierarchien geprägt sind.<sup>19</sup> Wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, können ganz unterschiedliche Bestände für queerhistorische Fragestellungen Relevanz haben. Hier wäre es wünschenswert, dass Archive Nutzende aktiv unterstützen, etwa durch Leitfäden, die auf potenziell wichtige Bestände hinweisen. Ein best practice Beispiel hierfür ist der Berliner Leitfaden zur Erschließung von relevanten Materialien in Archiven und Bibliotheken, der als Teil der Antidiskriminierungsarbeit der Berliner Senatsverwaltung entstanden ist.<sup>20</sup> Wenn zwischen staatlichen Archiven und Bewegungsarchiven ein Vertrauensverhältnis besteht, ist neben der Koope-

- 3 Ein aktuelles Glossar findet sich auf dem Regenbogenportal, dem Informationspool der Bundesregierung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt: <https://www.regenbogenportal.de/materialien/Geschlechtliche-und-sexuelle-Vielfalt/show> (aufgerufen am 29.08.2023).
- 4 Ich nutze in diesem Beitrag das Gender-Sternchen als Pluralform, die Menschen unterschiedlicher Geschlechter umfasst, inklusive derer, die sich jenseits der Zweigeschlechterordnung identifizieren.
- 5 Eine aktuelle Einführung in die Queer Studies bietet Mike Laufenberg: *Queere Theorien zur Einführung*, Hamburg 2022.
- 6 Zu queerer Bewegungsarchiven siehe Katrin Köppert: *Queere Archive des Ephemereren*. In: *sub|urban* 3 (2015), H. 2, S. 67–90, sowie Noah Julia Munier und Natascha Frankenberg: *Archive und Sammlungen*. In: *Handbuch queere Zeitgeschichten*, Band 1: Räume. Hg. von Andrea Rottmann, Benno Gammerl und Martin Lücke. Bielefeld 2023, S. 65–76.
- 7 Übersetzung der Autorin. Originale: „[...]the idea of evidence has so often been used so powerfully against women and queers, especially Indigenous people and people of color, working-class communities, and those with disabilities.“ „[...] the very idioms and institutions for the production of archival knowledge continue to be so deeply enmeshed in colonial matrices of value, authority, access, and power.“ Daniel Marshall und Zeb Tortorici: *Introduction: (Re)Turning to the Queer Archives*. In: *Turning Archival. The Life of the Historical in Queer Studies*. Hg. von dies. Durham and London 2022, S. 1–31, hier S. 9 und S. 10.
- 8 Zur Bedeutung der Homosexualität für den modernen Staat siehe Susanne zur Nieden (Hg.): *Homosexualität und Staatsräson. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900–1945*. Frankfurt/New York 2005 sowie Margot Canaday: *The Straight State. Sexuality and Citizenship in Twentieth-Century America*. Princeton 2009. Zum Stereotyp des transnationalen und damit unpatriotischen Homosexuellen siehe Michael Schwartz: *Homosexuelle, Seilschaften, Verrat. Ein transnationales Stereotyp im 20. Jahrhundert*. 2019.
- 9 Julia Noah Munier: *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2021, S. 25. Siehe außerdem Andreas Pretzel und Gabriele Roßbach (Hg.): *Wegen der zu erwartenden hohen Strafe. Homosexuellenverfolgung in Berlin 1933–1945*. Berlin 1999.
- 10 Zur Nieden, S. 7–8.
- 11 Siehe dazu auch Andrea Rottmann: *Frauengefängnisse als Räume der queeren DDR-Geschichte*. In: *Dossier queere Zeitgeschichte. Zeitgeschichte-online*. Hg. v. Ulrike Klöppel, Benno Gammerl und Andrea Rottmann, Juni 2023, <https://zeitgeschichte-online.de/themen/frauengefaengnisse-als-raeume-der-queeren-ddr-geschichte> (aufgerufen am 25.08.2023).
- 12 Christiane Carri: „Als erstes Symptom einer gewissen psychischen Abwegigkeit ist bei ihr selbst ihre homosexuelle Einstellung zu nennen.“ *Diskurse um weibliche Homosexualität aus einem Entmündigungsgutachten der Weimarer Republik*. In *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 17 (2015).
- 13 Kirsten Plötz: *Entzug der Kinder durch bundesdeutsche Gerichte. Ein Aspekt juristischer Repression von lesbischer Liebe*. In: *Justiz und Homosexualität*. Hg. v. Ministerium der Justiz des Landes NRW in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Michael Schwartz. Geldern 2020, S. 121–127. In den USA war die Situation ähnlich, weswegen Lauren Gutterman die 1970er und 1980er Jahre als für lesbische Frauen repressivste Zeit beschreibt: Lauren J. Gutterman: *Her Neighbor's Wife. A History of Lesbian Desire Within Marriage*. Philadelphia 2020, S. 8–10.
- 14 Lokale Ansprechpartner\*innen können beispielsweise über Queersearch, den Dachverband der deutschsprachigen queeren Archive, Sammlungen und Bibliotheken gefunden werden: <https://www.queersearch.org> sowie über ida, den Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen, <https://www.ida-dachverband.de> (beide aufgerufen am 06.09.2023).
- 15 Siehe den Band *Sexualitäten sammeln: Ansprüche und Widersprüche im Museum*. Hg. v. Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer u. Katja Töpfer. Wien/Köln 2021 (=Schriften des Deutschen Hygiene-Museums 15.)
- 16 Hannes Hacke: „Erotika“, „Lesbische Liebe“, „Telefonsex“. *Sexualitätsbezogenes Vokabular in Sammlungsdatenbanken und die Praxis der Verschlagwortung*. In: *Sexualitäten Sammeln*. Hg. v. Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer u. Katja Töpfer. Wien/Köln 2021, S. 113–129, hier S. 128.
- 17 Hacke, S. 126.
- 18 Ders. S. 127.
- 19 Ders. S. 128.
- 20 Christiane Leidinger: *LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen*, hg. von Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, Berlin 2016. Der Leitfaden und weitere Publikationen aus der Schriftenreihe des Fachbereichs LSBTI ist hier zugänglich: <https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/lstbi/materialien/schriftenreihe/> (aufgerufen am 25.08.2023).

ration bei der Erschließung auch eine Zusammenarbeit in der Überlieferungsbildung vorstellbar. Bewegungsarchive werden meist von Vereinen getragen und erhalten, wenn überhaupt, nur geringfügige und befristete Fördergelder. Oft leben sie vom Engagement Einzelner. Auch wenn staatliche Archive selbst unter finanziellem Druck stehen, so stehen sie doch auf einem ganz anderen Fundament und können Bewegungsarchive mit Ressourcen, Wissen, Räumen oder gemeinsamen Projekten unterstützen. Wenn ein Bewegungsarchiv aus finanziellen, personellen oder anderen Gründen nicht weiter bestehen kann, können andere Archive, u. a. Kommunalarchive, auch dessen Bestände übernehmen. Ein Beispiel hierfür ist das Archiv „Rosa Geschichten. Schwul-lesbisches Archiv Münster“, das 2022 Eingang ins Stadtarchiv Münster fand.<sup>21</sup> Für eine solche Übernahme – wie auch für die selbst initiierte Sammlung von relevanten Beständen, wie es beispielsweise das Stadtarchiv Tübingen in seinem Projekt „Queering the Archives“ unternommen hat – müssen Angehörige der Community darauf vertrauen können, dass staatliche oder kommunale Archive gut mit den oft unter großem persönlichen Einsatz gesammelten Unterlagen umgehen.<sup>22</sup> In ihnen stecken zum Teil Zeugnisse intimer Beziehungen oder auch traumatischer Erlebnisse mit Repräsentant\*innen staatlicher Stellen. Zu einem guten, sorgsamem Umgang kann dabei einerseits der Schutz der Privatsphäre gehören, andererseits aber gerade auch die offene Handhabung von Sexualität, die ja eine besondere Qualität queerer Sammlungen darstellt. Genauso wichtig ist, dass sich Angehörige der Community in den aufnehmenden Archiven willkommen fühlen. Dafür kann das Archiv sorgen, indem es aktiv auf Organisationen und Multiplikator\*innen der Community zugeht und Kontakte pflegt, indem es innerhalb der eigenen Organisationskultur Diversität fördert, etwa durch Antidiskriminierungs-Trainings für die Belegschaft oder die gezielte Rekrutierung von Mitarbeitenden aus der Community, und indem es nach innen und außen Interesse und Offenheit für queere und weitere diversitätsbezogene Themen signalisiert.

## QUEERING THE ORDER OF THE ARCHIVE? RESEARCHING QUEER HISTORY IN STATE ARCHIVES

*This article addresses problems and strategies of researching queer history in German state archives on the local, state, and national level. Starting out from the author's own archival research experience, it gives a brief introduction into the field of queer history, discusses the significance of state archives to the field, and offers recommendations for record collection and indexing of archival holdings that are relevant to queer history.*

### Dr. Andrea Rottmann

Freie Universität Berlin  
Friedrich-Meinecke-Institut  
Kosterstr. 20, 14195 Berlin  
Tel.: +49 30 838 52866  
E-Mail: andrea.rottmann@fu-berlin.de

<sup>21</sup> Tino Towara: Rosa-Ges / Rosa Geschichten. Schwul-lesbisches Archiv Münster. <https://www.archive.nrw.de/archivsuche?link=BESTAND-A92x65015429258346520220617134034219> (aufgerufen am 25.08.2023).

<sup>22</sup> Zu „Queering the Archives“ siehe Udo Rauch, Wiebke Ratzeburg, Evarie Blattner: Vorwort. In: Queer durch Tübingen. Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen. Hg. von der Universitätsstadt Tübingen, Fachbereich Kunst und Kultur. Tübingen 2021, S. 12–19.



# THE ARCHIVAL MULTIVERSE IN CHILE

## CURRENT TRENDS TO DIVERSIFY THE NATIONAL DOCUMENTARY HERITAGE

by *Claudio Ogass Bilbao*<sup>1</sup>

*I have only two proposals for archivists:  
One, that they engage in a campaign to open  
all government documents to the public (...)  
And two, that they take the trouble to compile  
a whole new world of documentary material,  
about the lives, desires, needs, of ordinary people.*  
**Howard Zinn, 1977<sup>2</sup>**

*Archivists thus have the exciting prospect  
of being able to document human and  
societal experience with a richness and relevance  
never before attainable, and with it the opportunity  
to blend our past foci on evidence, memory, and identity  
into a more holistic and vibrant “total archive.”*  
**Terry Cook, 2013<sup>3</sup>**

The archival discipline is undergoing a thrilling and transformative period. From the 1970s onwards, archivists have been actively and continuously claiming for a more representative and diverse documentary heritage in different countries.<sup>4</sup> Moreover, the community archival movement has achieved considerable visibility and recognition as they enact an enormous contribution in fulfilling this longstanding aspiration by documenting the lives of multiple archivally underrepresented social groups. As a result of these theoretical and practical changes, some scholars have suggested that the history of the profession is experiencing a “community paradigm”<sup>5</sup> or undergoing a “community turn”.<sup>6</sup> A maximum expression of this mindset is the idea of an existing “archival multiverse”.<sup>7</sup> This concept promotes and validates the diversity of visions, knowledges and experiences in the archival field across the world.

The archival profession in Chile has not been totally excluded from this overarching disciplinary shift. From the 2010's onwards, the National Archive has been developing projects to pluralize its archival collections, highlighting the social and political relevance of women and sexual minorities, and as well as other communities throughout Chilean history. Additionally, community archives are increasingly

becoming a crucial element of the local archival landscape and are gradually occupying a significant place in activist archivists' pedagogical and political agendas. As a result, some academic studies have emerged to identify and charac-

<sup>1</sup> PhD student on Archive Studies, University of Liverpool, and Scholarship of the Chilean National Research and Development Agency (ANID, Becas Chile 2019–72200540). Professor of Latin American Archival Thinking in the Diploma in Archival Science, Universidad de Chile and National Archive of Chile. Member of the Liverpool University Centre for Archive Studies (LUCAS), the Latin American Archival History Group (GEHAAL), and the Assembly of Archivists in Chile (ASARCH).

<sup>2</sup> Howard Zinn: Secrecy, Archives, and the Public Interest. In: *The Mid-western Archivist* 2 (1977). 14–26, here p. 25.

<sup>3</sup> Terry Cook: Evidence, memory, identity, and community: Four shifting archival paradigms. In: *Archival Science*, 13 (2013). 95–120, here p. 113.

<sup>4</sup> Rodrigo Fortes, María Navarro and Miguel Rendón: La búsqueda por la diversidad archivística. In: Jenny Guerra and Jonathan Hernández: *La información después de Internet: repensando las libertades, amenazas y derechos*. México D.F. 2021. 87–114.

<sup>5</sup> Terry Cook (see note 3).

<sup>6</sup> Simon Popple, Daniel Mutibwa and Andrew Prescott: *Communities, archives and new collaborative practices*. Bristol 2020, p. 4.

<sup>7</sup> Anne J. Gilliland, Sue McKemmish and Andrew J. Lau: *Research in the Archival Multiverse*. Melbourne 2017.

terise these heritage initiatives in Santiago<sup>8</sup> and Valparaíso.<sup>9</sup> Furthermore, ongoing efforts of some organisations such as the Community Archiving Workshop and the Community Archives Project are engaging in a constructive dialogue with them to contribute to their sustainability by both delivering training sessions and promoting associativity. Ultimately, some community archives have begun to reflect on the limited representativeness of their records and have devised solutions to address the issue. In summary, it is possible to state that Chile is witnessing an age of archival diversity. In this context, this text seeks to explore current trends and projects that contribute to create a more plural documentary heritage in Chile. This article describes a set of ideas and practices on how different archival institutions and professional and community archivists have faced the challenge of diversifying the archival collections in the country. The main objective is to provide an account on the current situation regarding the topic of diversity in Chilean archives from the State and from a community vision. Archivists have not yet reached a complete agreement on what is meant by the concept of diversity in the archival field. While for some of them it represents a responsibility and opportunity to collect records that reflect the visions of people of varied backgrounds in society<sup>10</sup>, for others it is a term that oversimplifies cultural complexity and hides social tensions and power relations.<sup>11</sup> As a first step into understanding this topic in Chile, this article follows the first definition and aim at sharing with the international archival community one of the faces of the broader “archival multiverse” from a Latin American country’s perspective. Finally, limitations and suggestions for future research are set out.

## ARCHIVAL DIVERSITY AT THE NATIONAL ARCHIVE: A BRIEF HISTORY OF THREE PROJECTS

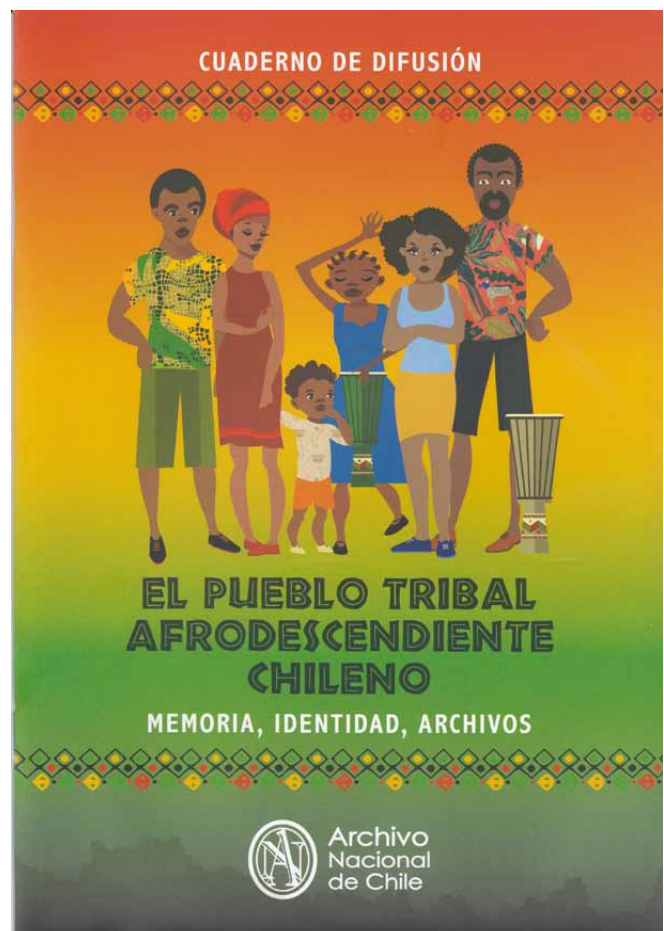
The Women and Gender Archive (Archivo de Mujeres y Género, AMG) was officially founded in 2011 with the aim of “reversing the historical invisibility of women and LGBTI movements in the archival field”<sup>12</sup> and “overcoming inequalities and all forms of symbolic and material gender discrimination”.<sup>13</sup> Its mission is to collect and disseminate records and heritage objects that contribute to appreciate the political claims of feminist and sexual diversity movements, as well as changes in gender roles and ways of thinking about gender throughout history. Its origins can be traced back to the implementation of the Gender Equity System in the former DIBAM (Directorate of Libraries, Archives and Museums) in 2002, whose goal was to reduce gender gaps in national heritage institutions.<sup>14</sup>

This heritage initiative is unique in Latin America and is the result of a lengthy process of critical reflection among female staff members on the over-representation of the ideas and actions of men in the records produced by the State and centralised by the National Archive. In commemorating the 10th anniversary of AMG’s birth in 2021, the historian Emma De Ramón stated that one of its main contributions had been “to open the doors of the National Archives to the documents

of other voices, those marginalised by the hegemonic voice that reigned alone in the repositories”.<sup>15</sup>

Currently, the AMG holds a variety of records such as letters, photographs, newsletters, and magazines. These records are organised into 21 archival funds divided into three main thematic areas: (1) the feminist movement, (2) bodies, sexual identity, gender violence and women’s work, and (3) ways of being a woman in the 20th century. They include the correspondence of the Movement for the Emancipation of Women in Chile (Movimiento Pro Emancipación de las Mujeres de Chile, MEMCH), one of the first women’s right organisations which actively pressed for equality between 1935 and 1953, and the personal archives of some of its founders: Elena Caffarena and Olga Poblete.<sup>16</sup> It also holds the diaries and notebooks of Julieta Kirkwood, a feminist intellectual of the late 20th century. In relation to sexual dissidence, the AMG received the donation of the archival collection of the Yeguas del Apocalipsis, a countercultural and political collective composed of Pedro Lemebel and Fernando Las Casas. This duo of artists was characterised by performances to combat the dictatorship, criticise the political process of the transition to democracy since the 1990s and, finally, vindicate the role of sexual minorities in Chilean history.<sup>17</sup>

To complement and diversify its collections, the AMG has recorded 80 audio-visual testimonies of women of varied cultural, social, and political backgrounds.<sup>18</sup> In addition, the AMG has encouraged the participation of researchers in



Picture 1: This booklet promotes the history, culture, and archives of Chile’s Afro-descendant people (Source: National Archive of Chile)

the development of finding aids, as well as the collaboration of community members and donors in the organisation of various public exhibitions. According to its founders, this situation has allowed the AMG to become “a critical and reflexive space around the history of women, gender and sexual diversities”<sup>19</sup>.

Since 2017, the National Archive has expanded its scope of action by integrating itself into the Ministry of Cultures, Arts and Heritage and, in turn, becoming the leader and administrator of the National Archive System.<sup>20</sup> It also explicitly incorporated some critical perspectives on archival representation in its Strategic Planning 2017–2020 by stating that one of its objectives was “enhancing archival development around memories denied and marginalised by the State”.<sup>21</sup> At the same time, Afro-descendant organisations in Arica and Parinacota, based in the north of the country, requested support from the National Archive to archivally back up their history and memory in the context of legal recognition as a tribal group. To realise this aspiration, the institution hired a research team which performed a first participatory diagnosis and a proposal for the creation of the Digital Archive of Afro-descendant Memories of Chile.<sup>22</sup>

In 2019, another group of professionals continued to strengthen ties with Afro-descendants organisations to collaboratively discuss the objectives, contents, and access conditions for a potential digital documentary repository. As a result of these actions, the National Archive published the booklet “Afro-descendant tribal people of Chile. Memory, identity, and archives” in 2021. This text was co-produced with members of the Oro Negro Foundation and presents an account of the previous projects, together with didactic activities aimed at teachers to highlight the presence of this group in Chilean history within schools.<sup>23</sup>

In 2019, the National Archive took another fundamental step in the diversification of the national documentary heritage by welcoming the project Memories of the 21st Century (Memorias del Siglo XXI, MSXXI), founded in the former DIBAM in 2007. Under the motto “remembering stories, building our memory”, this unit promotes collective processes of participation of individuals and groups in the tasks of identifying and valuing heritage.<sup>24</sup> Its aim is to “contribute to a greater visibility of the memories, local knowledge and cultural expressions of the most vulnerable, minority or excluded sectors”.<sup>25</sup> This objective is based on the conviction that each person has an important memory and history to share with other members of society. For this reason, the anthropologist Gloria Elgueta has described this initiative as “a machine for remembering”.<sup>26</sup>

MSXXI’s working methodology consists of five steps: convening, gathering, documenting, recording, and returning. From an initial call, the organisation brings together individuals and groups to discuss relevant issues to their community and build a timeline. Later, they collect and digitise documents that reflect these experiences and memories, while donors complete a description sheet to contextualise and value this information<sup>27</sup>. In addition, the team records some interviews with the participants. Finally, the digitised copies are publicly disseminated to promote processes of reflection and collective memory. Since its foundation, MSXXI has held 500 meetings in 100 different cities in the country, forming

a digital archive of more than 8,000 photographs and 250 interviews that can be reviewed on its website.

## THE COMMUNITY ARCHIVING WORKSHOP: EMPOWERING COMMUNITY ARCHIVES IN CHILE

The Community Archiving Workshop (Taller de Archivística Comunitaria, TAC) is a political-pedagogical programme of training activities devoted exclusively to boost the development of community archives in Chile. The TAC aims to empower community archivists in the stewardship of their documentary heritage and to strengthen community archives’ autonomy and long-term projection by promoting collabo-

- 8 Gabriela Andaur: Archivos Comunitarios en Santiago de Chile: Características generales y reflexiones sobre su estudio. Sao Paulo 2015.
- 9 Inés Bravo: Puesta en valor del patrimonio documental de Archivos Populares de la Región de Valparaíso y Metropolitana de Chile. Valparaíso 2021.
- 10 Randall C. Jimerson: Archives for All: Professional Responsibility and Social Justice. In: *The American Archivist* 70 (2007). 252–281.
- 11 The Archival Education and Research Institute (AERI) and Pluralizing the Archival Curriculum Group (PACG): Educating for the Archival Multiverse. In: *The American Archivist* 74 (2011). 69–101. Rebecka Taves Sheffield, Janet Ceja and Stanley H. Griffin: Diversity, Recordkeeping, and Archivy. In: *The International Journal of Information, Diversity & Inclusion* 5 (2021). 1–5.
- 12 Women and Gender Archive: About us. On the internet at: <https://www.archivonacional.gob.cl/archivos-mujeres-y-generos/quienes-somos> (accessed on 05.09.2023).
- 13 Ibidem.
- 14 María Mena, Marcela Morales and Surimana Pérez: El Archivo de Mujeres y Géneros del Archivo Nacional de Chile: historia y desafíos. In: *Derecho a la Memoria: Archivos, Mujeres, Géneros y Derechos Humanos*, Santiago 2021. 15–30. On the internet at: <https://www.archivonacional.gob.cl/archivos-mujeres-y-generos/publicaciones/derecho-la-memoria-2-archivos-mujeres-generos-y-derechos> (accessed on 05.09.2023).
- 15 Emma De Ramón: Prólogo. In: *Derecho a la Memoria: Archivos, Mujeres, Géneros y Derechos Humanos*, Santiago 2021. 5–7, p. 6. On the internet at: <https://www.archivonacional.gob.cl/archivos-mujeres-y-generos/publicaciones/derecho-la-memoria-2-archivos-mujeres-generos-y-derechos> (accessed on 05.09.2023).
- 16 Natalia Huenulef, Ana López, Francisca Marticorena, María Morales, Mónica Venegas, Javiera Aliste y Antonella Caiozzi: Fondo correspondencia del Movimiento Pro Emancipación de las Mujeres de Chile. Santiago 2018.
- 17 Yeguas del Apocalipsis Archive. On the internet at: <http://www.yeguasdelapocalipsis.cl/inicio/> (accessed on 05.09.2023).
- 18 Archivo Nacional: Catálogo del Fondo Audiovisual del Archivo de Mujeres y Género. Santiago 2018.
- 19 Mena, Morales and Pérez (see note 14), p. 27.
- 20 Law 21.045. Santiago, November 3, 2017.
- 21 Archivo Nacional: Planificación Estratégica 2017–2020. Santiago 2017, p. 19.
- 22 Claudio Ogass y Leonardo Cisternas: Servicios de Investigación, Diagnóstico Participativo y Propuesta de Tratamiento Archivístico para la conformación del Archivo Digital de Memorias Afrodescendientes en Chile, Santiago 2017.
- 23 Archivo Nacional: El pueblo tribal afrodescendiente: memoria, identidad, archivos. Santiago de Chile: Andros Impresores, 2021. On the internet at: <https://www.archivonacional.gob.cl/publicaciones/el-pueblo-tribal-afrodescendiente-chileno-memoria-identidad-y-archivos> (accessed on 05.09.2023).
- 24 Memories of the 21st Century: About us. On the internet at: <https://www.memoriasdelsigloxx.cl/601/w3-channel.html> (accessed on 05.09.2023).
- 25 Gloria Elgueta: Memorias del siglo XX, una máquina de recordar. In *Revista Museos* 28 (2009). 13–17.
- 26 Ibidem, p. 13.
- 27 Memories of the 21st Century: How we work. On the internet at: <https://www.memoriasdelsigloxx.cl/601/w3-propertyvalue-68527.html> (accessed on 05.09.2023).

rative archival practices and fostering associativity to seek collective solutions to common problems. According to its declaration of principles, the TAC focuses on these heritage initiatives as they represent “an enormous contribution to the shaping and preservation of a more diverse and inclusive documentary heritage at national, regional and local levels in Chile”.<sup>28</sup> Doing that, its members are additionally supporting “the political and social struggles of social movements that have been marginalised and made invisible by official history and the Chilean state’s documentary centralisation policy”.<sup>29</sup> The TAC was officially founded in 2019 with the support of the Archive of the Federation of Students of the University of Chile (Archivo de la Federación de Estudiantes de la Universidad de Chile, AFECH). However, the need of creating an archival training programme was an idea that had been maturing since 2014, specifically around the several versions of the Interdisciplinary Seminar on Archives in Chile (Seminario Interdisciplinario sobre Archivos en Chile, SIAC). The first two meetings were organised in 2014 and 2015 and they served as platforms for some Chilean archivists to discuss problems, identify challenges and build a collective diagnosis on the current archival situation. Some problems detected were the constant growth of community archives in which people in charge had inadequate knowledge to manage them,

the inexistence of training instances and professionals in the archival field dedicated to them, and, finally, the lack of regulatory and financial concern on the part of the State. Hence, the TAC arises as a mechanism which intends to remedy that diagnosis in the long term.

Every TAC’s annual programme is divided into 6 sessions of 2 classes each. The topics of the sessions were organised regarding the most urgent needs of community archives about the management of an archival collection. Students are strongly encouraged to complete a final exercise in each of them. At the end of the workshops, these exercises formed the final product that must be delivered for assessment: the portfolio of activities. These tasks have served both to plan their internal archival work and to furtherly apply for funding (See Table 1).

The TAC is conceived as a space for exchanging experiences and mutual learning in which both teachers and students establish deep and trusted relationships based on mutual respect and dialogue. The teachers welcome and validate students’ previous knowledge and recognise the diversity of practices and ideas as an archival value. All the participants are colleagues and peers working together for a common goal: to care for, preserve and enhance the community archives in Chile (See Picture 2).

**Table 1**

Programme of TAC training activities from 2019 to 2022

Number	Title of the Session	Objectives	Portfolio of Activities
Session 1	Introduction to the Community Archiving	Understanding the central concepts of the archival discipline and the historical development of archivists’ functions	1. Define the mission of the Archive
			2. Define the objectives of the Archive
Session 2	Arrangement of Collections and Funds in Community Archives	Assessing the contribution of arrangement to the contextualisation, comprehension, and retrieval of documents	1. Reconstruct the institution’s history
			2. Identify the functions and activities of the organisation
			3. Identify the documentary series of the Archive
Session 3	Description in Community Archives	Understanding international standards for developing communicable and effective archival descriptions	1. Describe a documentary collection using 6 elements of the ISAD-G
			2. Elaborate 4 elements of an archival description policy
			3. Develop a description sheet of the organisation, based on the ISDIAH Standard
Session 4	Access and Outreach in Community Archives	Constructing a proposal for a dissemination plan to promote the memory of the archives	1. Analyse dissemination experiences of other organisations
			2. Draw up a dissemination plan
Session 5	Documentary preservation in community archives	Evaluating the physical characteristics of the space and the facilities to extend the life and use of documents	1. Draw up a preservation diagnosis sheet for an archival repository
Session 6	Archival history and legislation in Chile	Understanding the importance and political purpose of building archival history	1. Describe milestones in the archive’s history
			2. Draft a narrative of the archive’s history

Source: TAC Didactic Booklets



Picture 2: Students attending a TAC session in 2023 (Source: AFECH)

Students are annually selected following three minimum selection criteria: applicants must actively participate in a community archive, lack formal archival knowledge or a professional degree, and show a strong commitment to attend all the sessions. The TAC also highly prioritised people who lived outside of Santiago, the country's capital, as a way of contributing both to decentralise archival knowledge and diversify the teaching-learning experience in the classroom. As the didactic activities are delivered in Santiago, the AFECH provides a bursary to cover bus or plane tickets for students belonging to different regions.

Given the high interest in participating in the TAC and the impossibility of providing full coverage to the numerous applications, the teaching team has been exploring possibilities to expand the impact of the educational programme. In 2020, the teaching team was awarded a FIDA (Fund for the International Development of Archives) Project and has been preparing a set of 6 didactic booklets to encourage self-training among the Chilean community archives. These educational materials replicate the content and task of each in person-sessions. Additionally, teachers updated formal programs and participatory activities embracing and incorporating approaches and methodologies from the Latin American popular education. Finally, the TAC created a webpage to disseminate these and other teaching resources in the future.<sup>30</sup>

In its five years of existence, the TAC has made a significant contribution to archival training in Chile and, in turn, to the diversification of the national documentary heritage. The TAC has trained almost 50 community archivists of which a substantial majority reside outside of Santiago furthering to the decentralisation of Chilean archival knowledge as well. This year a special edition of the TAC was prepared to commemorate the 50th anniversary of the coup d'état of Augusto

Pinochet on September 11: the 2023 version was exclusively devoted to assisting Human Rights archives. Across the time, the teaching team has been strengthened by incorporating former students and professionals from disciplines outside the archival science such as preservation, anthropology, and didactics.

## THE COMMUNITY ARCHIVES PROJECT: STUDYING AND MAPPING COMMUNITY ARCHIVES

The Community Archives Project (Proyecto Archivos Comunitarios, PAC) is a collective of professional archivists and activists that seeks to generate knowledge with practical application to foster the development and projection of community archives in Chile, specifically in the Metropolitan Region. The group originated from a common diagnosis: the constant growth of these archival initiatives in the country has not been accompanied by legal protection, regular sources of funding or sufficient formal support from the state and official heritage institutions. In this sense, one of the PAC's long-term aspirations is contributing to build a community archival policy that both promotes the preservation and use of community archives' records and creates a more plural, diverse, and inclusive documentary heritage at the national level.

The PAC is currently developing a research project to analyse the history, working conditions, and archival practices of community archives in the Metropolitan Region. Three are the main objectives. Firstly, to study the motivations for the emergence of community archives in Chile to contextualise and historically situate this archival phenomenon that has emerged in recent decades in the country. Secondly, to characterise the functioning and governance of community archives in terms of infrastructure, resources, work teams, funding, and organisation. Finally, to describe the strategies and actions to collect, arrange, describe, disseminate and provide access to their records. The idea is to identify both their needs and challenges and, in turn, to promote a set of good practices that will enhance the preservation of their documentary heritage, while respecting their autonomy and self-management. To do that, the PAC has conducted a survey and 15 in-depth interviews to participants and members of these heritage initiatives.

So far, the preliminary results of the study illustrate that community archives share three types of problems that affect their long-term projection. Firstly, the shortage of stable and sufficient financial resources to meet their objectives and needs. Secondly, the lack of a large and trained staff possessing archival knowledge to effectively manage the documentary collections. Finally, the need for their own premises with sufficient space to store their documentary heritage, carry out archival work and assist researchers.

<sup>28</sup> TAC: Principles and Objectives. On the internet at: <https://archivoscomunitarios.cl/declaracion-de-principios/> (accessed on 05.09.2023).

<sup>29</sup> Ibidem.

<sup>30</sup> TAC (see note 28).

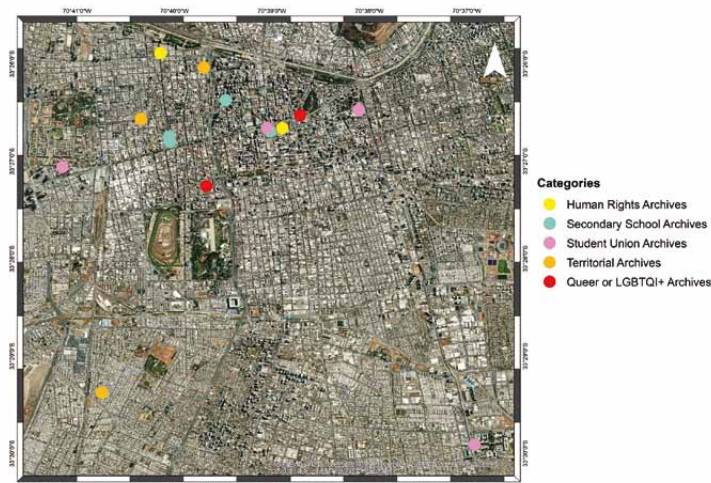
In addition to this study, another of the expected results of the PAC is the creation of a cadastre of community archives in the Metropolitan Region, the dissemination of audio-visual material with their history and content, a booklet with archival recommendations and, finally, a typology proposal. These products will be delivered and disseminated on a website in 2024. This digital platform aims to be an interconnection node between managers, participants, and users of community archives. The objective is to foster knowledge about these archival initiatives among distinct types of audiences: archivists, historians, and citizens in general. Another goal is to help generating a fruitful and consensual relationship between community archives and the mainstream heritage sector if relevant and pertinent.

The website will also have an interactive map to easily locate community archives and a basic data sheet, like the exercise carried out by the Community Archives and Heritage Group (CAHG).<sup>31</sup> So far, the PAC has generated a typology proposal based on the motivations, objectives and documentary content of 25 heritage initiatives participating in the study. Three criteria were used for inclusion: having a physical location, an available address and contributing to networking. This classification is not intended to be a representative and immovable academic exercise, but rather a flexible tool to promote the associativity, autonomy, and long-term projection of community archives. The idea is to encourage the creation of networks, mutual aid, and collaboration among those which face common problems, needs and challenges in the archive's administration and the archival collections' management. Following the British archivist Geoffrey Yeo, this typology aims to provide hospitable definitions.<sup>32</sup> It has descriptive rather than normative functionality.

The map illustrates five main categories of community archives in the Metropolitan Region: (1) Human Rights Archives, (2) Secondary School Archives (3) Student Union Archives (4) Territorial Archives and (5) Queer/LGTBQI+ Archives (See Picture 3). These are the operational definitions:

- *Human Rights Archives*: they document Human Rights' violations and resistance to Augusto Pinochet's dictatorship (1973–1990). As the military regime destroyed and hid official evidence of the repression, their records are useful resources in processes of memory, justice, truth and guarantees of non-repetition in Chile.
- *Secondary School Archives*: they document the administrative, financial, and pedagogical development of some educational establishments for secondary students in Santiago.
- *Student Union Archives*: they document experiences of organisation and political mobilisation of university students. Their documents contain the struggles and demands of the student movement from different universities in Santiago to create a more democratic country.
- *Territorial Archives*: they document the history, development, and destruction of neighbourhoods in Santiago. Some of them promote a green, socially responsible relationship with the environment.
- *Queer or LGBTQI+ Archives*: they document life experiences of gay, lesbian, bisexual, transgender people, and other sexual minorities. These groups have a similar po-

litical agenda and type of records such as diaries, photographs, and publications.



Picture 3: The map shows five categories of community archives in the Metropolitan Region (Source: Francisco González, PAC)

## THE LICEO DE APLICACIÓN SCHOOL ARCHIVE: EXPANDING THE VOICES OF ITS RECORDS

The Secondary School Archive of the Liceo de Aplicación (AELA) was officially founded in 2015. Its mission is to protect, research and disseminate the historical memory of the educational establishment created in 1892.<sup>33</sup> It works with a guiding teacher and a group of students from several generations. Since 2019, its members establish a critical diagnosis on the limited representativeness of the documentary heritage, which “lacked the voices of those who were the main protagonists: the students”.<sup>34</sup> Until that moment, the records mostly reflected the administrative, financial, and pedagogical management of the institution, hiding the organisation and political participation of the students in the protests and the student movement during the 20th century. Furthermore, they denied the participation of women within an organisation created by and for men. For those reasons, the AELA has undertaken various projects to diversify its archival collections.

One of them has been the formation of the Oral Archive between 2019 and 2020. Developed in conjunction with the University of Santiago de Chile (USACH), the aim of the project was to highlight the role played by secondary school students in the expansion of democracy in Chile. It is crucial to recall that in 2019 this group protested the public transport hike that resulted in a nationwide popular revolt which deeply questioned the neoliberal model in the country. In this context, AELA has begun to organise the Student Movement Fund, which contains the Oral Archive and as well as pamphlets, posters, and publications that “talk about the student organisation in terms of its politics and demands”.<sup>35</sup> This is

an area under construction and more record transfers from the Student Centres are expected further. Another action has been to highlight the presence of women in the institutional history by studying the Women's Section of 1904, the first experience of a co-existence of men and women in Chilean schools in the 20th century.<sup>36</sup>

## FINAL REFLECTIONS AND AVENUES FOR FURTHER RESEARCH

This essay has intended to briefly review the most current and significant reflections and actions on diversity in the Chilean archival field. In recent years, archives have been increasingly taking meaningful and constant steps to amplify and complexify their archival funds and collections. On one hand, the National Archive has performed projects to incorporate new voices, ideas, and the political demands of underrepresented social groups such as women, sexual minorities, Afro-descendants, and regional communities. On the other hand, the AELA started to position subjects that have also been protagonists in the institutional history such as politicised and female students. Also, both archival organisations have found in oral archives and audio-visual testimonies a way of advancing towards that direction. This movement implicitly and explicitly expresses a general critique of the composition of their collections and their ability to represent the memories and identities of their audiences widely and accurately. In that sense, it is highly unlikely that these ideas and projects be the result of a direct influence of foreign ideas.

Community archives have gained prominence in the archival landscape in Chile as well. Academic studies and educational and professional projects have also arisen to promote its development and long-term sustainability such as the TAC and the PAC. This notability is due to their capacity to articulate memory and identity policies, to potentially make a social and affective impact within their territories, and to their contribution to the diversification of the national documentary heritage. Overall, these heritage initiatives collect, manage, and activate records that represent marginalised or misrepresented social groups by official history, the mass media, and the National Archives. Regardless of their volume, size or dimension, these archival collections allow the creation of alternative narratives that compete with hegemonic discourses and, in turn, broaden the historicity of diverse social agents. However, some community archives such as the AELA have begun to question the representativeness of their own collections, demonstrating that archival diversity is a goal shared by both state and non-state archival organisations in Chile.

Despite their relevance, community archives carry an existential dilemma. While they are the hope for a diverse, pluralistic, and inclusive archival future, they are also unstable, threatened, and vulnerable spaces. That is, there is always the potential risk that they may disappear or, alternatively, become part of a collection in a larger, more stable archive or museum. In this sense, external and internal factors hinder its long-term projection. Chile lacks legislation to protect community archives and official funding sources are insufficient. In addition, most community archives do not have

their own premises, a trained and numerous staff or a stable budget to achieve their goals and desires.

Finally, it is necessary to remark that this article focuses on archives and projects located in Santiago, hence the results should not be generalised or extrapolated to other regions of the country. In addition, this text is mostly based on institutional missions and visions, along with bibliography written by their founders and participants. Unfortunately, Chilean archival literature on the topic is almost non-existent at the moment so it is difficult to offer a clearer and deeper picture. In that sense, it would be strongly advisable that archivists keep on academically exploring the development of the archival diversity, incorporating new sources, approaches, and cities in Chile. For instance, an analysis of the external and internal factors that inform projects to expand collections, and how new categories of community archives have emerged would be helpful. Another line of research worth pursuing further would be including the perspective of users. That way archivists would gain a better understanding on how these ideas and projects are perceived among the members of the groups they aspire to represent and serve.

## DAS ARCHIVISCHE MULTIVERSUM IN CHILE: AKTUELLE TRENDS ZUR DIVERSIFIZIERUNG DES NATIONALEN DOKUMENTENERBES

*Chile erlebt ein Zeitalter der archivischen Diversität und ist Teil des globalen archivischen Multiversums. Archive sowie Archivarinnen und Archivare führen bedeutende Projekte zur Diversifizierung der Bestände durch. Dieser Artikel beschreibt aktuelle Überlegungen und Maßnahmen, die in diese Richtung gehen, und ist ein erster Schritt zum Verständnis des Themas Diversität im chilenischen Archivwesen. Die Ergebnisse beruhen auf Quellen, die zumeist die Vorstellungen der Initiatoren und Beteiligten zum Ausdruck bringen. Daher werden Einschränkungen und Vorschläge für zukünftige Forschungen aufgezeigt.*

### Claudio Ogass Bilbao

Archivist and PhD Student on Archive Studies  
University of Liverpool  
Liverpool, L69 7ZX United Kingdom  
E-Mail: c.m.ogass-bilbao@liverpool.ac.uk

<sup>31</sup> CAHG: Interactive Map. On the internet at: <https://www.community-archives.org.uk/interactive-map> (accessed on 05.09.2023).

<sup>32</sup> Geoffrey Yeo: Concepts of Record (2): Prototypes and Boundary Objects. In: *The American Archivist* 71 (2008). 118–143, here p. 136.

<sup>33</sup> Alejandro Mellado, Vicente Lara, David Zamora, and Roberto Rojas: Archivo Escolar del Liceo de Aplicación: Construcción y proyecciones desde las voces estudiantiles. In: *Cuadernos Chilenos de Historia de la Educación* 12 (2019). 120–129.

<sup>34</sup> Yanny Santa Cruz: Construyendo un archivo oral del movimiento estudiantil. Santiago 2021. On the internet at: <https://bibliotecadigital.mineduc.cl/handle/20.500.12365/18744> (accessed on 05.09.2023).

<sup>35</sup> Interview with the coordinators of the AELA. Santiago, April 14, 2022.

<sup>36</sup> Camila Pérez and Roberto Rojas: El Primer Proyecto de Coeducación en la Historia de la Enseñanza Secundaria Pública en Chile (1904–1927). In: *Social and Education History* 9 (2020). 154–175.

# DIVERSITY IN MEMORY AND PRACTICE

## A BRIEF OVERVIEW OF ARCHIVAL PROCESSING IN THE CARIBBEAN

*by Stanley H. Griffin, PhD<sup>1</sup> and Janelle Duke<sup>2</sup>*

### INTRODUCTION

Archival work in the Caribbean mirrors the histories, peoples, memory practices and archival traditions that make up the Caribbean. The discipline and practice is rooted in the colonial experiences of the region, and as a distinct professional activity, is still fairly young. Colonial rule determined the definition of records and the ways in which archives are managed and made accessible. There is no homogenous approach to managing archives in the Caribbean, especially archival processing functions such as arrangement and description. The mechanics of archival processing are further complicated by the wide variety of formats and provenances of the records and collections. The Caribbean, with its Indigenous peoples, and the various Africans, Asians and Europeans that came to work and live in the region also influenced what is documented as records as well as other expressions of memory. The cultural diversity in the Caribbean results in multiple documentary expressions and formats. This, in turn, affects the ways in which archival arrangement and description is practiced in several ways. This article explores the ways in which archival arrangement and description is practiced in the English-speaking Caribbean. It discusses the influences of colonialism, cultural diversity, and low resources have on archival processing work. Finally, it examines the archival practices in Trinidad and Tobago, a Caribbean twin-island nation known for its cultural and ethnic diversity and multi-formatted institutional holdings.

### DEFINING THE DIVERSITY OF THE CARIBBEAN

On the world map, the area, including the chain of islands starting from the southernmost tip of the United States of America, through to the mainland territories of Central and South America surrounding the Caribbean Sea is called the Caribbean. These countries have rich histories and vibrant cultures that are unique to each context. Despite the long

established presence of Indigenous societies in the region, the arrival of Europeans led to their displacement and institution of plantation economy and society in their stead. Thus, the Caribbean has been a place of work, for work and enrichment from work. The resources found in the region were systematically extracted to meet the European demand for wealth. Records were central to colonial and imperial goals, which was to claim territory, establish trade monopoly, obtain primary products and maintain a controllable workforce. Colonialism also determined the way of life for all in the territory. From the official language spoken, system of governance and jurisprudence, to system of education, to architecture and urban design to cultural practices and recordkeeping.

The Caribbean has been described as a great crossroads of civilizations and empires. The region has unique expressions and formulations of diversity which emerged out of the particular historical circumstances and is based on each territory's colonial experience. Michael G. Smith argues that Caribbean society are unique blends of the various cultures that came, including that of the European hegemonic ways of life. "The British Caribbean culture is one form of Creole culture; the French or Dutch West Indian cultures are other forms. Creole cultures vary a good deal... The Creole complex has its historical base in slavery, plantation systems, and colonialism. Its cultural composition mirrors its racial mixture. European and African elements predominate in fairly standard combinations and relationships."<sup>3</sup> Kamau Brathwaite further described the process of forming the various Caribbean cultural combinations as creolization, in which "an unplanned, unstructured but osmotic relationship" develops between the yoke of the dominant European minority and the resistance of the African enslaved majority on the estates.<sup>4</sup> The insistence of the latter in maintaining the cultural expressions that were brought as part of their memory, created inter-cultural practices, which Rex Nettleford describes as "the melodies of Europe on the rhythms of



Africa”.<sup>5</sup> This musical allegory depicts the initial binary composition of British colonizers and African enslaved labourers that marked the colonial pre-1838 emancipation period in the British West Indies.

The arrival of East Indian indentured labourers in 1848, however, in addition to other grouping of workers from China, Madeira, among others, further complicated this cultural composition for Caribbean colonies and later postcolonial nations. Shalini Puri argues a cultural hybridity developed as a next stage occurrence in a continuum to Brathwaite’s creolization. “They elaborate a syncretic New World identity, distinct from that of its “Mother Cultures”; in so doing, they provide a basis for national and regional legitimacy...”<sup>6</sup> Cultural hybridity did not just end with the presence of other groups of people from different parts of the world. In fact, it triggered greater creativity and ingenuity, for which the Caribbean is known. Antonio Benítez-Rojo explains the Caribbean as a space of continuous creativity. The Caribbean’s culture is constantly creating like volcanic eruptions, “whose slow explosions throughout modern history threw out billions and billions of cultural fragments in all directions—fragments of diverse kinds that, in their endless voyage, come together in an instant to form a dance step, a linguistic trop, the line of a poem, and afterward repel each other to re/form and pull apart once more, and so on.”<sup>7</sup> This constant creativity, articulated and expressed in non-traditional documentary formats, challenges Caribbean archivists in our quest to capture, preserve and make available the total contemporary representation of our societies.

The history of records in the Caribbean can be traced to the earliest days of initial settlement of the Caribbean region. The various indigenous peoples that moved and settled in the island archipelago from areas such as South America and in Central America all left tangible evidences of their existence.<sup>8</sup> The arrival and settlement of Europeans in the region, records (of the traditional forms and formats) formed part of the exchange of information between colonial settlement, the merchants and the imperial government in Great Britain. Records were created and used to corroborate the productivity of individual plantations, including its assets, the enslaved. Each specific activity in the plantation/colony had a direct reporting relationship with its sponsoring body in Europe, which resulted in the creation of specific types of records. Each colony had a direct record-relationship with its mother country. It must be noted that good record-keeping practices were essential to a colonial power that controlled large territories of subject people. Records were part of colonial control and the British developed structures to ensure their colonial ideologies and the British developed structure to ensure compliance with their imperial policies.

The archival holdings of Caribbean national institutions have their genesis in these periods of colonial settlement and rule. These records illustrate the transactional relationship between colony and metropole. The colony produced raw materials for the investment and profits of European commercial interests and the return shipment from Europe of products and supplies for use on the estates. The holdings include reports and legislative directives, plantation deeds, wills, chancery records and slave registers. These records



Postcards and First Day Covers (Photo: National Archives of Trinidad and Tobago)

- 1 Stanley H. Griffin (he/him) is Deputy Dean, Undergraduate Matters and Senior Lecturer, in Archival and Information Studies in the Faculty of Humanities and Education, Department of Library and Information Studies (DLIS) respectively at The University of the West Indies, Mona Jamaica Campus. He holds a BA (Hons.) in History, a PhD in Cultural Studies (with High Commendation), from the Cave Hill Barbados Campus of The University of the West Indies, and an MSc in Archives and Records Management (Int’l), University of Dundee, Scotland. His research interests include Multiculturalism in Antigua and the Eastern Caribbean; the Cultural Dynamics of intra-Caribbean migrations; Archives in the constructs of Caribbean culture; and Community Archives in the Caribbean. His most recent publications include *Decolonizing the Caribbean Record: An Archives Reader* (Litwin 2018), and *Archiving Caribbean Identity: Records, Community, and Memory* (Routledge, 2022) co-edited works with Jeannette Bastian and John Aarons, several book chapters and journal articles on Caribbean archival, historical, memory, and cultural issues. Stanley is active on the executive of several academic, heritage, and archival professional societies, including the Caribbean’s archival association, CARBICA, and is a member of the Editorial Board of *The International Journal of Information, Diversity, & Inclusion*.
- 2 Janelle Duke (she/her) has been a research officer at the National Archives of Trinidad and Tobago since 2012. She holds a BA (Hons) in History and Psychology with International Relations, and postgraduate degrees in History and Archives and Records Management including various certifications in aspects of archival processing and records management. She is currently pursuing the MPhil/PhD in Information Studies at the Department of Library and Information Studies (DLIS) The University of the West Indies, Mona Campus, Jamaica. She also teaches undergraduate and postgraduate courses as an Adjunct Lecturer in Archival Studies in the DLIS. Janelle serves in leadership roles in several professional and service organizations including the Caribbean archival association, CARBICA, and the Lions Club of Port of Spain North. Her research interests include the Anglican Church in the Caribbean, family genealogies and the history and records of the sugar industry in Trinidad and Tobago.
- 3 Michael G. Smith, “West Indian Culture.” O. Nigel Bolland (ed.), *The Birth of Caribbean Civilization: A Century of Ideas about Culture and Identity, Nation and Society*. Kingston: Ian Randle Publishers, 2004, 367.
- 4 See Kamau Brathwaite, *Contradictory Omens*. Kingston: Savacou, 1974.
- 5 See Rex Nettleford, *Mirror, Mirror: Identity, Race and Protest in Jamaica*. Kingston: LMH Publishing, 1998.
- 6 Shalini Puri, *The Caribbean Postcolonial: Social Equality, Post-Nationalism, Cultural Hybridity*. New York: Palgrave MacMillan, 2004, 45.
- 7 Antonio Benítez-Rojo, “Three Words Toward Creolization” *Caribbean Creolization: Reflections on the Cultural Dynamics of Language, Literature and Identity* K. M Balutansky and M. Sourieau, Kingston: The Press, 1990, 55.
- 8 See Ivor C. Conolley, “Jamaican Taino Symbols: Implications for Regional Chiefdoms and their Chronology”, Jeannette Bastian, John Aarons, Stanley H. Griffin *Decolonizing the Caribbean Record: An Archives Reader* Sacramento: Litwin, 2018, 651–672

reflect the activities or completed transactions that involved either the creators or subjects.

Recordkeeping was not a priority and was neither enforced nor organized in the colonies. These records were dependent on the attention of colonial administration and merchant interests, and survival of the tropical conditions – which were not the best environment for paper materials. John Aarons and Sharon Alexander-Gooding rightly assert, “As far as Britain was concerned, the colonies were plantations and not settled communities that needed to preserve records for their own use and identification.”<sup>9</sup> Thus, there remain gaps in the chronology of records as well as documented content as some series were either deliberately destroyed, repatriated to the Great Britain or lost due to the elements in the region. As Philip Sherlock noted, “The story of our archives is a sad one, as fire, hurricane and other acts of God providing nearly as disastrous as man.”<sup>10</sup> Nevertheless, in the Caribbean, records and archives have been linked to the workings of administration and were kept and maintained principally in line with administrative file plans and subject classification schemes.

Most National Archives in the English-speaking Caribbean followed the British Public Records Office tradition. Sir Hilary Jenkinson, noted British Deputy Keeper of the Record and head of the former Public Records Office, visited Jamaica, whose precursor institution was the Island Record Office, and wrote a report on the state of record-keeping on the island. Theodore Schellenberg, the American counterpart, also visited the region and wrote reports which shaped the institutions that developed.<sup>11</sup> Clinton Black, Jamaica’s first national appointed Government Archivist was also trained in the United Kingdom and his work mirrored British archival ideals and practices. He was also very influential in the establishment of other Caribbean national archives. Thus, national archives that developed were paper-based and focused primarily on acquiring government materials. This monolithic approach to archival work restricted both the growth and relevance of regional archival institutions to their respective societies. Traditional archival practice fails to recognize the archival value of other non-paper-based formats and expressions. This narrow remit has affected public perception of Caribbean archives. Victoria Borg O’Flaherty asserts that changes in archival operational culture are essential to gaining the participation and support of its stakeholder community. “When an archive is not seen as relevant to its community a change in culture is required and that does not happen overnight. Archives are cerebral institutions even when they are catering to the general public and in a society that is not known for its readership, an archive will mostly be a fringe interest.”<sup>12</sup> The culture change Borg O’Flaherty advocates must begin within the archives by appreciating the archival diversity of its communities and re/tool the institution to appropriately acquire, process, preserve and make available these other materials. Jeannette Bastian argues further that archival institutions, upon recognizing the non-traditional formats, must, “Expand, extend and re/think the traditional archives by incorporating and presenting texts of the unremembered, the forgotten and the marginalized. This expanded cultural archives encompasses monuments, quilts and tattoos. It

references the records of small communities and the socially marginalized, as well as mainstream activities of the wider society; it identifies texts as expressions and signifiers such as dance, ritual and celebrations; it concerns itself with remembrance and collective identity.”<sup>13</sup>

In other words, the archival diversity of the nation needs to be as accessible, via deliberate archival policy, processing, and outreach.

## CARIBBEAN ARCHIVAL DIVERSITY

Diversity is a complex concept and descriptor with various meanings around the world, especially when applied to the archival discipline and profession. In their brief reflection on diversity in archival thought and practice, Rebecka Taves Sheffield, Janet Ceja and Stanley H. Griffin posit, “Diversity is often used as code for non-white, polycultural, and socio-linguistically complex or for the process of othering whiteness. Diversity is also framed politically by being compared against the more radical aims of liberation, a term with a long history in social movements across the world.”<sup>14</sup> Diversity is a floating signifier of the increasing heterogeneity in cultures and practices especially in postcolonial contexts. As Taves Sheffield et al rightly maintain, “Diversity...is also bound together with discussions of colonialism and Indigeneity. Distinct histories...have resulted in different understandings of how class, race, gender, and sexuality intersect to produce and uphold systems of power.”<sup>15</sup> Thus, the diverse contextual histories of domination, difference and documentation shape archival work in fundamental ways.

Caribbean records are diverse and not solely in textual formats. As Aarons, et al, maintain, “The Caribbean archival record can be found in non-written forms, in expressions thought of only as cultural – that is, exhibits of ways of life – yet imbued with informational content, historical evidence and context, and socio-cultural structures that are fixed in meanings and expectations of form.”<sup>16</sup> Regional information and memory institutions are increasingly recognizing that the evidences of Caribbean creativity are indeed archival and must be acquired, preserved and made available. If not, the poet’s drafts, the composer’s scores, the choreographer’s steps, the designer’s sketches, the politician’s emails, the activist’s social media posts, the director’s stage notes, and the DJ’s riddims would be lost to both creator, researchers and the future, because of the lack of appreciation for the value of these documents of creative works.

Failing to appreciate archival diversity is to perpetuate archival silences in the holdings in which traditional record formats are given privilege over other traditional formats. Griffin states, “Ascribing power and truth to one particular provenance, format and language held in prominence in a building is to ignore the humanity of the other whose memory and truth are crafted and expressed in a different cultural normative that is lived and living every day. Archival silences shape and impact daily life, by endorsing prejudices, devaluing contributions and annihilating diversity.”<sup>17</sup>

Thus regional information and memory institutions have the challenge of capturing, preserving and making available multi-formatted materials, in various language forms, and with representational significance to different sectors/communi-



*Processing Caroni (1975) Limited Records (Photo: National Archives of Trinidad and Tobago)*

ties in the nation. The management of records and archives were not impacted by the diversity that is central to Caribbean society as these institutions initially lack the training and resources to manage non-paper based materials. Archival diversity in the Caribbean has, therefore, several meanings and implications. It speaks to the multi-formats and expressions that are archival. It describes the various colonial record-keeping practices and traditions that dictated the ways in which records were created, used and maintained. It further describes the influence archival training and resources have over the operational realities of each archive. It also includes the variety of research skills and experiences users may need to access and interpret archival holdings around the region. This diversity resulted in varied approaches to archival processing work and practices, especially in arrangement and description.

## DIVERSITY IN ARCHIVAL PRACTICE

There is no uniformed way of processing archival materials in the Caribbean as there are several influences or reasons that inform the ways in which institutions process their materials. This diversity in practice also includes the processing practices in information and memory institutions, such as libraries and museums which may have special collections and documentary heritage materials in their holdings. Typically, archival institutions are guided by their former-colonial recordkeeping practices. Some, for example, may maintain subject file classifications and use conventions based on provenance to determine the reference code and the language in description. Others may simply continue colonial practices by maintaining series/descriptions with little change or adjustments. One may find the conventions of pre-independent arrangement and description still being used to process materials.

Secondly, archival processing is informed by the traditions in which the archivist was trained. The work of the institution will, therefore, be influenced by that particular region's protocols and standards. It is still customary for the only qualified professional to be serving as the head or managing

director of the archives. Most English-speaking Caribbean archivists received their postgraduate qualification in Commonwealth universities, especially at University College London (UCL) in the United Kingdom. You may also find some archivists with librarianship qualification, whose degree programmes included archival concentrations, from universities in the United States. In those institutions, you may find attempts at description using the American Encoded Archival Description (EAD) standard. On the other hand, an institution may have adopted the Canadian Rules of Archival Description (RAD) as the main methodology for processing, as the archivist earned their archival qualifications in Canada. One may also find the Australian series method in use in some Caribbean institutions. There are also some small memory organizations and community groups entities whose arrangement and descriptions are based on pseudo-library style classifications or personal intuitive methods. While these do not necessarily meet professional standards, they are able to support user reference services.

The Caribbean Branch of the International Council on Archives (CARBICA), which serves as the region's premier archival professional association, has made several attempts to train archivists and the paraprofessionals in the International Council on Archives (ICA) standards in order to establish uniformity in practice across the region. These training opportunities have yielded some success as members are able to participate in other forms of memory preservation programmes which are dependent on good descriptive standards. Since 2015, The University of the West Indies offers undergraduate and graduate programmes in Information Studies and Archives and Records Management respectively. Standards promulgated by ICA are taught and used as the basis for practical assessment in internships and for the final research output. Thus, there is a growing generation of archival and information professionals who are more familiar with ICA archival processing standards than previous generations and trained in its applications.

- 9 John Aarons and Sharon Alexander-Gooding, "Historical Developments in Caribbean Archives and Record Keeping" Jeannette Bastian, John Aarons and Stanley H. Griffin, *Decolonizing the Caribbean Record: An Archives Reader*. Sacramento: Litwin Books, 2018, 14.
- 10 Aarons and Alexander-Gooding, 12.
- 11 See Hilary Jenkinson, *A Report on the Archives of Jamaica*. Kingston: Government Printer, 1957 and T. R. Schellenburg and Clinton Black, *The Archives of Trinidad and Tobago*. Trinidad: Government Printing Office, 1958.
- 12 Victoria Borg-O'Flaherty, "Which Court is the Ball in Now?: A Case Study of Archival Outreach in St Kitts" Jeannette Bastian, John Aarons, Stanley H. Griffin, *Decolonizing the Caribbean Record: An Archives Reader*. Sacramento: Litwin, 2018, 394.
- 13 Jeannette Bastian, *Archiving Cultures: Heritage, Community and Making of Records and Memory*. London: Routledge, 2023, 28.
- 14 Rebecka Taves Sheffield, Janet Ceja, Stanley H. Griffin, "Diversity, Recordkeeping and Archiviv" *The International Journal of Information, Diversity, & Inclusion*, 5(1), 2021, 2.
- 15 Taves Sheffield, et al. 4.
- 16 John Aarons, Jeannette Bastian, Stanley H. Griffin, *Archiving Caribbean Identity: Records, Community and Memory*. London: Routledge, 2022, 3.
- 17 Stanley H. Griffin, "Noises in the Archives: Acknowledging the Present Yet Silenced Presence in Caribbean Archival Memory", Michael Moss and David Thomas (eds.) *Archival Silences: Missing, Lost, and Uncreated Archives*. London: Routledge, 2021, 95.

Undoubtedly, there are shortcomings. Several regional institutions are still reliant on paper-based registers and listings in order to create and provide access to descriptions. Others may use basic automated solutions, such as Microsoft Works, to manage in-house listings and descriptions. Others have, or made attempts to use, archival open source software in order to create web access to descriptions. While a few others have proprietary software as service agreements in place in which holdings are searchable via fully developed websites and social media platforms with digital opportunities for user engagement. As practices are based on in-house archiving culture, users have limited scope or experience in researching archival materials. One will find misguided expectations for searching and using archival material or difficulty searching the holdings from one institution to another. This results in diverse levels of capacity in archival literacy among archival users, which leads to frustration for the uninitiated and complaints from those with more research experience. CARBICA's strategic vision for a regional portal to all archival holdings, called the MIGAN Project, is still a vital and relevant resource in need of development.<sup>18</sup> The success and viability of this project require the training and adoption of common description principles and standards in addition to greater competency in managing digital archival processing solutions.

## DIVERSITY IN ARCHIVAL MATERIALS

Traditional archival definitions emphasize the centrality of the creating person, family or organization to the materials (i. e. provenance), the way records were used and maintained during the creative process (i. e. the original order) and more importantly, the content, structure and context that are essentially the invaluable details in the record. However, there is growing professional recognition for the shared equality in provenance, i. e. creative authorship usage, of the community or group, particularly in relation to cultural materials and products. In the Caribbean, community memory is articulated and expressed in communal activity and festivity. Lorraine Nero maintains these performative materials of enduring value are created by multiple-participants, are time-specific and short-lived. "If the acts of artistic creation and performances are not recorded as they unfold, there is no tangible evidence for institutions to collect and pace in repositories. Ultimately, much of the creative process will reside in personal memory."<sup>19</sup> For this reason, much of the metadata required for arrangement and description are lost or uncaptured if the institution is not present in the active record-creation stage of the material.

Another significant challenge is the ways in which the elements could be used to describe the materials. Currently, descriptive standards are designed to describe single creator-entity rather than multiple-creator-entity. There is difficulty in interpreting the elements to accurately capture provenance and relationships between materials and creators. Nicole Alleyne shows that some Caribbean non-paper based materials have neither been processed nor made available because of a lack of understanding of the elements in the descriptive standards or an inability to extract metadata in accordance with the language of the standard. Using oral

histories housed in a Trinidadian information organization as a point of reference, Alleyne shows that valuable recordings have suffered from this lack of professional appreciation and capacity. She notes, "There are numerous accounts of these [oral history audiovisual] collections being 'rarely organized', 'much less indexed in any depth', 'generally not searchable or browsable', 'almost impossible to search or navigate', lying 'anguishing in drawers or cupboards', and 'unused' because they are 'not catalogued, are not digitally accessible, or limited information is known about the origins or the material'".<sup>20</sup> This undescribed circumstance affects the access, preservation and relevance of the materials to the holdings and users. The Caribbean's archival diversity has been shaped by the colonial, cultural, historical, and political history. Yet, these general observations can be seen in the ways in which the challenges of archival diversity contour archival work in Trinidad and Tobago<sup>21</sup>. This twin-island nation is known for its diverse cultures, memory practices and variety in documentary materials and boasts a more robust archival memory infrastructure compared to other regional countries.

## DIVERSITY AND RECORDS: THE CASE OF TRINIDAD AND TOBAGO

The twin-island state of Trinidad and Tobago is the most southerly of the islands in the Caribbean archipelago. Originally separate island colonies, Trinidad and Tobago have differing but fascinating histories which intertwined in 1889 when the islands were joined by the British. The plantation system was the true agent which made the colonies coalesce. Tobago was a gem of the early sugar plantation era until events in the mid-1800s led to its economic downfall. In the case of Trinidad however, as a younger colony than Barbados or even Tobago, it was used as an experimental colony not only for new colonial policies but also for the importation of diverse types of labour on the plantations. From enslaved Africans to the populations of South Asia (China and India) to those of Middle Eastern roots such as the Syrians/Lebanese and European countries such as Portugal/Madeira, France, Spain and Britain, this movement of populations and settlement in the colony ensured the measures towards "... cultural unification of what would later produce social cohesiveness".<sup>22</sup>

In addition, its proximity to mainland South America was also an element in the creation of one of the most heterogeneous populations in the Caribbean region which is both multiethnic and culturally diverse. A migration culture emerged between Trinidad and Tobago and south American nations such as Guyana and Venezuela, which still continues to this day. This diversity has birthed cultural expressions which are indigenous to Trinidad and Tobago. Though many of these expressions are derivatives of their original form, they have been and continue to be shaped by the cultural unification among the various ethnic groups present on the islands. The shaping warrants an active culture expressed through unconventional methods that are mainly non-textual in nature in some instances.

Cultural diversity can be seen through the food, the festivals and the work that takes place in the background such as

costume and set making in terms of Carnival and Ramleela<sup>23</sup>, music and art such as calypsos, steelpan, paintings and postcards. These listed records types are in addition to the textual records which stem from our record creation and recordkeeping legacies inherited from the British. Although the twin-island state has maintained this legacy, it is archiving these expressions, both textual and non-textual, that has proven to be the most challenging component of record-keeping for longevity.

## THE NATIONAL ARCHIVES OF TRINIDAD AND TOBAGO AND ITS CHALLENGES

The initial establishment of the National Archives of Trinidad and Tobago (NATT)<sup>24</sup> in 1960 was to capture, preserve and make accessible these textual iterations of our national heritage for longevity. Poor records management practices and inadequate storage left government records vulnerable to degradation from disasters such as fires and flood, the hot climate, insects and pests. NATT, acquired these records of intrinsic and historical value to ensure its longevity and accessibility to future generations. Yet, as the country gained independence and developed into a burgeoning young nation, its culture blossomed and coalesced.<sup>25</sup> It became apparent that the work of the NATT would need to grow to include a wider range of sources that document Trinidad and Tobago's unique cultural heritage such as audio-visual resources which depict our active traditions and records that influenced our social and economic institutions.

In present times, NATT continues to acquire records of enduring value in all formats. However, this is not without its challenges. From its establishment the institution was a one-man operation, the Government Archivist being the only staff member qualified to manage, arrange and describe, and also make the records accessible. Though the staffing has grown considerably since then to include services such as digitization and reprography as well as paper conservation, the heart of the work – archival processing has languished. The majority of staff are experienced archival para-professionals who ensure that researchers are empowered to use the records available. They also engage in record selection site visits and conduct preliminary appraisals, when necessary, before accepting new records collections which are mainly acquired passively from Government Ministries and Departments as well as few private individuals.

Nonetheless, there are fewer archival professionals, that is archivists, records analysts and other qualified staff, which has greatly affected the arrangement and description of archival materials across different formats. This is evident through the way records series are presented to researchers as many collections are accessible only through preliminary box lists and/or finding aids which, in some cases, do not give accurate depictions of the scope and content. Moreover, the few qualified personnel available at the institution have become the 'lone arrangers' who engage in the long term and large scale processing required for the volume of archival materials currently housed at the repository.

Apart from staffing shortages, the lack of archival policy and

legislation to adequately regulate and manage records on the islands has led to an over accumulation of documents across the public service. This mass of records either never reaches the doors of NATT or if they do, the records are largely unappraised with multiple and questionable provenances in many cases. The challenge here however is two-prong, affecting acquisitions and donations from the public and private sectors. In the absence of legislation, the work of NATT is severely curtailed to solely receipt of records from Ministries and Departments at the latter's discretion. There is no obligation or according to Helena Leonce and James Lowry, "...no government-wide records management policy that assigns accountability and defines relationships between the National Archives and the bodies responsible for open government".<sup>26</sup> Instead, as Leonce and Lowry continue, "The National Archives, including its Records Centre (which houses semi-current records), functions purely on the basis of historically accepted practice"<sup>27</sup> and this is largely due to a lack of direct archival legislation.<sup>28</sup>

Secondly, with no legislation establishing NATT as the records management body in the country, NATT's financial resources are considerably limited. The lack of space for large scale acquisitions, the slow pace for procurement of

<sup>18</sup> See CARBICA "MIGAN" <https://carbica.org/migan/> accessed 1 August 2023.

<sup>19</sup> Lorraine Nero, "Documenting Trinidad and Tobago's Mas" Jeannette Bastian, John Aarons, Stanley H. Griffin, *Decolonizing the Caribbean Record: An Archives Reader*. Sacramento: Litwin, 2018, 642.

<sup>20</sup> Nicole Alleyne, "Examining The Requirements for Access to the Oral History Collection at The National Heritage Library, Trinidad and Tobago" Unpublished Master of Arts, Library and Information Studies Research Paper, The University of the West Indies Mona Campus, Department of Library and Information Studies Library, 2022, 16.

<sup>21</sup> For a good comparison, see the discussion on archives in Jamaica and South Africa, Stanley H. Griffin & Scott Timcke, "Re-framing archival thought in Jamaica and South Africa: challenging racist structures, generating new narratives", *Archives and Records*, 43:1, 2022, 1–17.

<sup>22</sup> Miguel Barnet, "The Culture that Sugar Created." *Latin American Literary Review*, vol. 8, no.16, 1980, 39.

<sup>23</sup> Ramleela Festival is a religious dramatization from the Hindu scripture, the Ramayana, in which Lord Ram faces an epic battle of good versus evil against Lord Rawan. Ramleela is said to have its roots in the Northern states of India: Bihar and Uttar Pradesh where the population of Indian Indentured Labourers were taken to work on the sugar estates in Trinidad and Tobago.

<sup>24</sup> The National Archives of Trinidad and Tobago was initially established in 1960 as the Government Archives, with Mr. Enos Sewlal being appointed the first Government Archivist, after a report tendered by Dr. T.R. Schellenberg and Mr. Clinton Black in 1958 on the state of archives in the colony found that there was a need for an Archival Institution to adequately manage and preserve the records being created by the territory.

<sup>25</sup> Trinidad and Tobago gained its Independence from Great Britain on August 31st, 1962.

<sup>26</sup> Helena Leonce, and James Lowry "Frameworks for Managing Government Records: A Case Study of Trinidad and Tobago.", Jeannette Bastian, John Aarons and Stanley H. Griffin (eds.) *Decolonizing the Caribbean Record: An Archives Reader*. Litwin Books, 2018, 207.

<sup>27</sup> Leonce and Lowry, 206.

<sup>28</sup> In Trinidad and Tobago there is no overarching legislation which directly governs the administration of archives and records management however, there is legislation which affects the work of the National Archives of Trinidad and Tobago due to sections of these laws which speak to the management of records across the public service such as Freedom of Information Act, Data Protection Act, Copyright Act, Electronic Transactions Act, Exchequer and Audit Act, Immigration Act, Local Government Act and the recently proclaimed Procurement Act.



*Ship Registers on Shelf: Indian Immigration Collection (National Archives of Trinidad and Tobago)*

supplies which will enable the long-term preservation of archival materials and acquisition of collections through the goodwill of donors rather than purchase are but some of the issues that are faced by the organization. Yet, these challenges have resulted in resourceful solutions, albeit temporarily, to counteract the realities. To resolve space challenges, forty-foot shipping containers have been retrofitted with air conditioners, insulation and shelving for records storage. Additionally, preventative measures were included, such as hurricane-proof roofing, fire detectors, and concrete elevations, to mitigate against flooding, fire as well as other extremes in the tropical environment.

## ARRANGEMENT AND DESCRIPTION OF MATERIALS

In terms of archival processing however, these challenges have inspired the creativity and ingenuity of lone arrangers at NATT. For large collections, archival appraisal has been transformed into a discovery process of its own. This can be said for one of the largest accruals that the NATT has received to date, the Caroni (1975) Limited Collection, records from a large sugar producing company with a long history and social impact.<sup>29</sup> The business fonds, consisting of 800 boxes of paper and audio-visual materials, is largely unsorted and therefore has to be appraised before it can be made accessible to users. In this case, the appraisal process

is used to not only adequately weed the collection but also decipher and discover the records series which exists and its provenance.

The series level descriptions add context to the overarching story of a company which still holds much historical significance and economic influence in the territory. Given the multifaceted and dynamic nature of the records series such as marketing and educational videos, Board meeting minutes, Trade Union negotiations, and photographs, the appraisal process harmonizes the diverse series, files and items before the creation of an overarching fonds level description. Consequently, the description of records series supersedes description at the fonds level since administrative histories are often born out of a consolidated history (both administrative and archival) of the records series which exists within the collection. The result is a description process that is much slower, yet with a two-fold purpose.

The first step is the review of the archival description form to reflect on the appropriateness of the most necessary elements of the International Standard for Archival Description General (ISADG) such as scope and content and administrative history/biography. NATT uses a 15 element description form in order to ensure only the most pertinent information in the archival process is documented. These elements are also essential for users to adequately locate their research targets within the records. Additionally, this design ensures uniformity across all fonds in its holdings. Although digitized records require more processing than paper, the information on the standard description form is the benchmark for administrative and descriptive metadata.

The second step is the analysis and consolidation of the information already known about the records. For collections that contain only box lists but no descriptions, the process for describing also begins at the point of re/appraisal. In audio-visual fonds such as postcards, First-Day Covers<sup>30</sup> and photographs, these collections are assessed on the fonds level then broken into series. In the case of photographs, it is impossible sometimes to ascertain the year it was produced and therefore an assessment of the provenance/archival history is the element which helps to add context in an otherwise disjointed collection.

For postcards and First-Day Covers, the inclusive dates are the element which brings depth to the collection. Desaray Pivott-Nolan notes that First Day Covers are divided into two groups, definitive and commemorative, Definitives being “stamps issued in a large indefinite quantity and for an indefinite period, usually several years or more”, while commemoratives are “stamps printed in a limited quantity and available for purchase for a limited time.”<sup>31</sup> For this reason, the stamp’s inclusive date points to a significant period in the country’s history and therefore, the historical information is then used to describe the material. It must be noted that these records are described at the item level because of their rarity and also owing to the fact that researchers are allowed to handle each Cover or postcard as a singular unit. Therefore, as part of the two-prong process of description, the archivist would appraise the collection as a new acquisition/accrual to glean a full understanding of the records, its provenance and administrative values. All information about the collection is then consolidated so that the description

form can be completed as well as research guides/finding aids can be created.

In terms of arrangement, records are kept together under general headings which define the holdings within specific Strong Rooms. There are nine Strong Rooms at NATT including Immigration/Private Collections, Newspaper Collections (ancient/defunct and contemporary/modern) and Audio-Visual. For the Immigration records, in particular the Indian Immigration Collection<sup>32</sup>, arrangement and description is a complimentary exercise. The collection is divided into Reports and Letters, General Registers, Estate Registers and Ship Registers<sup>33</sup> and its also arranged in the same order. In other words, the Ship Registers are arranged alphanumerically, that is alphabetically by the name of the ship and the various years each ship visited the island to deliver labourers.<sup>34</sup> The General Registers are also arranged in a similar way. The first volume is called General Register "A", which details the arrivals between 1845–1856 to the last record in the series which lists the final set of persons to have migrated to Trinidad and Tobago under the scheme in 1917. The Estate Registers also follow the same pattern. The rest of the fond is arranged thematically and chronologically, such as the Reports of the Protector of Indians, Letters to India and Registers of Return Immigrants.<sup>35</sup>

These record arrangements, however, existed before the archival descriptions and therefore, the process to describe this collection is determined by the shelf arrangement. Nonetheless, the debate still continues as to whether the final descriptions will be at both the series and item levels. At the moment, the records remain accessible to researchers through listings and the works of genealogical researchers who have mastered the art of searching these records.

## SOME SOLUTIONS FOR THE FUTURE

A fundamental solution to resolving the diverse archival processing issues in the Caribbean is to educate and train Caribbean archivists in the Caribbean. Since 2019, The University of the West Indies' Department of Library and Information Studies has produced over thirty graduates. A fundamental and required component to their studies is the completion of a research paper in archival studies. Of the thirty plus projects, at least ten projects consider this conundrum of archival processing in their case considerations. These papers focused on a wide variety of cultural contexts, archives or archival-holding organizations or community activist or special interests' groups. These Caribbean-trained archivists have examined the challenges of describing a wide variety of Caribbean documentary and historical materials. Carol Francis and Nicole Alleyne considered the challenges of describing audiovisual materials in Jamaica and Trinidad and Tobago respectively. Karris McLetchie and Tracey-Ann Ricketts looked at the possibilities for describing Caribbean festivities and celebrity digital works in Trinidad and Tobago and Jamaica respectively. Nicoleen Saunders-Grant examines the records of a Jamaican national song competition and the ways in which description could increase the archival value of these scores, scripts and recordings. Demar Ludford illustrated the value of description to broadening historical research in his unveiling of an unknown Jamaican in New

York with a fascinating life history. Audrey Keonders demonstrated the possibilities for archival institutions to increase the societal relevance of records by inviting the community in a participatory descriptive project at the National Archive of Suriname.<sup>36</sup> The work of these students reveal the possibilities for increasing access, relevance, and use to unique Caribbean documentary materials with appropriate description practices and protocols. Archival description is an essential factor in appreciating and preserving archival diversity.

## CONCLUSION

Archival description is an indispensable part of the archival processing. For cultures and nations like the Caribbean, archival description has the potential to do as Bastian describes, "Recognizing the elasticity of the record may be the next stepping stone toward unifying archival expressions in the cultural archives...including oral traditions, folktales, dance, and celebrations, all of which represent dynamic non-fixed records..." of a diverse people.<sup>37</sup> May archivists be bold enough to use their archival tools in creative, new and relevant ways in order to effectively represent their societies.

<sup>29</sup> Caroni (1975) Limited was a wholly state-owned sugar company which existed between 1975 and its closure in 2003 when it was divested by Government and invested in another state company, Sugar Manufacturing Company Limited (SMCL). The predecessor company, Caroni Limited, A Subsidiary of Tate and Lyle (1937–1975), was acquired from Tate and Lyle Ltd by the Trinidad and Tobago Government starting in 1970. The company was eventually divested and invested in the new company; Caroni (1975) Limited. Therefore, the collection features records series from Caroni (1975) Limited, its predecessor Caroni Limited and successor Sugar Manufacturing Company Limited.

<sup>30</sup> First Day Covers are envelopes with a new postage stamp and cancellation showing the date and place where the stamp was first issued. First Day Covers are issued by the Trinidad and Tobago Postal Service Corporation. See Desaray Pivott-Nolan "Postcolonial Philately as Memory and History: Stamping a New Identity for Trinidad and Tobago." Jeanette Bastian, John Aarons and Stanley H. Griffin. *Archiving Caribbean Identity: Records, Community and Memory*. London: Routledge, 2022, 154.

<sup>31</sup> Pivott-Nolan, 155.

<sup>32</sup> The Indian Immigration Collection are records produced during the Indian Immigration Scheme which existed between 1845–1917. This scheme was designed to bring labour from India as a replacement for African enslavement. Persons were offered a contract of 3–5 years after which they returned to India or remained in the island. The majority of labourers arrived in Trinidad and Tobago, Guyana and Jamaica.

<sup>33</sup> The General, Estate and Ship Registers include information regarding the name of the ship on which they arrived, the arrival date, personal details such as their name, unique registration number, father's name, age, and sex, as well as the name of the estate to which they were assigned. A general remarks column provides additional information. The later registers provide substantially more details than the early registers. Details such as height, bodily marks, village of origin, estate assigned, return to India if applicable, and number and year of the Certificate of Exemption, were added.

<sup>34</sup> Ships made several voyages during the period of the Indentureship system and this is reflected by the records that remain.

<sup>35</sup> When Indentured Immigrants completed their 3–5 year contracts, many opted to return to India. This Register details those who returned, i. e. their names, the ships on which they returned, as well as the year. Even though the indentureship scheme ended in 1917, and was officially abolished in 1920, people were returning to India up until 1950.

<sup>36</sup> These various unpublished research papers are available at the Department Library of the Department of Library and Information Studies, UWI Mona Campus.

<sup>37</sup> Bastian, 2023, 48

### **DIVERSITÄT IN ERINNERUNG UND PRAXIS – EIN KURZER ÜBERBLICK ÜBER DIE ARCHIVARBEIT IN DER KARIBIK**

*Die Archivarbeit in der Karibik ist so divers wie die Geschichten, Völker, Erinnerungspraktiken und archivischen Traditionen, die diese Region ausmachen. Diversität in der Karibik hat verschiedene Bedeutungen: Sie beschreibt und umfasst die Geschichte der kolonialen Eroberungen und der Zwangs- und Arbeitsmigrationen, die verschiedenen Ethnien, die ihre Kultur- und Erinnerungspraktiken mitbrachten, sowie die kolonialen Traditionen und Arbeitsmethoden, die die Entstehung von Schriftgut und Archiven bestimmten. Diese Diversität resultiert in heterogenen Ansätzen und Praktiken bei der archivischen Bearbeitung, insbesondere bei der Ordnung und Erschließung. Dieser Aufsatz untersucht die Ordnungs- und Erschließungspraktiken im Hinblick auf die kulturelle, historische und politische Geschichte der Karibik. Außerdem werden die Herausforderungen der Ordnung und Erschließung im Kontext des Nationalarchivs von Trinidad und Tobago erörtert, eines Inselstaats, der für seine unterschiedlichen Kulturen, Erinnerungspraktiken und die Vielfalt an dokumentarischen Unterlagen bekannt ist.*

#### **Stanley H. Griffin, PhD**

Deputy Dean, Undergraduate Matters and Senior Lecturer  
The University of the West Indies  
Mona  
Kingston 7, Jamaica, W.I.  
E-Mail: stanley.griffin@uwimona.edu.jm

#### **Janelle Duke**

Research officer  
National Archives of Trinidad and Tobago  
105 St. Vincent Street Port of Spain Trinidad and Tobago West  
Indies  
E-Mail: janelleduke12@yahoo.com



# SCHWERBEHINDERUNG UND ARCHIV

## BARRIEREFREIHEIT FÜR ARCHIVAR\*INNEN UND ARCHIVNUTZENDE?

Haben Menschen mit Behinderung wenig auf dem ersten Arbeitsmarkt beizutragen und verursachen unverhältnismäßigen Verwaltungsaufwand? Werden behördliche Personalabteilungen von Dinosauriern geprägt, die nur auf „Rücken und Krebs“ adäquat zu reagieren vermögen? Wo liegt die Wahrheit vergraben und welche Win-win-Konstellationen weisen in eine von Zusammenarbeit geprägte Zukunft? Wie steht es um Arbeitskräfte mit Behinderung im öffentlichen Archivwesen? Mit welcher Selbstverständlichkeit können in Archiven Kolleg\*innen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten?

von *Ann-Marie Rajda*

Klar ist, dass rund 10 Millionen Deutsche mit einer Behinderung und mehr als 7,6 Millionen von ihnen mit einer Schwerbehinderung leben.<sup>1</sup> Einer Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt gehen rund die Hälfte der Menschen mit Schwerbehinderung nach. Bei Nichtbehinderten sind es über 80%.<sup>2</sup> Wie kommt es zu diesem Missverhältnis? Zunächst ist hierfür zu klären, wie Behinderungen gesetzlich definiert werden.

Im Sozialgesetzbuch (SGB IX)<sup>3</sup> heißt es: „Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können. Eine Beeinträchtigung nach Satz 1 liegt vor, wenn der Körper- und Gesundheitszustand von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweicht. Menschen sind von Behinderung bedroht, wenn eine Beeinträchtigung nach Satz 1 zu erwarten ist.“<sup>4</sup> Daher sind nicht nur „sichtbare“ Behinderungen relevant, auch schwere chronische oder psychische Erkrankungen können einen Grad der Behinderung<sup>5</sup> definieren. Erneut sei an dieser Stelle deutlich hervorgehoben, dass ein „rollstuhlgerechter Arbeitsplatz“ kein Synonym für einen „barrierefreien Arbeitsplatz“ ist.<sup>6</sup> Die umgangssprachlich häufige Verwendung des Begriffs „barrierefrei“, wenn eigentlich „rollstuhlgerecht“ gemeint ist, verstellt mitunter den Blick auf die gesamte Gruppe der Menschen mit Behinderung. Behinderungen können von Geburt an bestehen oder sich erst später entwickeln, zum Beispiel durch Unfall oder Krankheit. Sie können physisch, im Körper manifest sein oder psychisch in Seele und Geist. Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)<sup>7</sup> formuliert explizit keine

medizinische Definition für die Beschreibung von Behinderung. Demzufolge sind Menschen nicht grundsätzlich behindert, sondern werden es durch äußere Umstände: Wenn ein Mensch im Rollstuhl sitzt, wird dies erst zum Problem, sobald zur Treppe die Alternativen wie Rampe oder Fahrstuhl fehlen. Der Mensch verschwindet nicht hinter der Eigenschaft „behindert“, sondern lebt nur mit einem Grad der Behinderung.

Dieser sogenannte Grad der Behinderung (GdB) ist eine Einteilung für die Schwere einer Behinderung. Er ist das Maß (zwischen 20 bis 100 in Zehnerschritten)<sup>8</sup> für die körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Auswirkungen einer Funktionsbeeinträchtigung aufgrund eines Gesundheitsschadens.<sup>9</sup> Wer einen Grad der Behinderung

<sup>1</sup> Vgl.: [https://www.vdk.de/deutschland/pages/themen/behinderung/9216/grad\\_der\\_behinderung\\_gdb?dsec=ok](https://www.vdk.de/deutschland/pages/themen/behinderung/9216/grad_der_behinderung_gdb?dsec=ok) (aufgerufen am 22.08.2023).

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.spiegel.de/karriere/fachkraeftemangel-lasst-endlich-die-menschen-mit-behinderung-ran-a-a51f5919-2a27-4caa-804e-5a88a975caa3> (aufgerufen am 23.08.2023).

<sup>3</sup> Sozialgesetzbuch Neuntes Buch – Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen – (Artikel 1 des Gesetzes v. 23. Dezember 2016, BGBl. I S. 3234).

<sup>4</sup> § 2 Abs.1 SGB IX.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Dieser Umstand ist wunderbar in der Überschrift des Essays von Anna Krabbe wiedergegeben: „Wir haben doch schon eine Behindertentilette!“ – Menschen mit Behinderung als Nutzende von Archiven“ erschienen als Blog-Beitrag auf Archivwelt – Archivwissenschaftliches Blog der Archivschule Marburg (aufgerufen am 26.08.2023).

<sup>7</sup> Vgl. <https://www.behindertenrechtskonvention.info/> (aufgerufen 03.09.2023).

<sup>8</sup> Es kann vorkommen, dass ein GdB in Prozent angegeben wird, was jedoch falsch ist.

<sup>9</sup> Vgl. Sozialverband VdK e.V. (Anm. 2).



Arbeit und Inklusion bei Boehringer Ingelheim (Rheinland-Pfalz) (Foto: Andi Weiland | Boehringer Ingelheim, Gesellschaftsbilder.de)

von wenigstens 50 hat, gilt als schwerbehindert. Dass sich ein Gesundheitsschaden nicht zwingend in einer Arbeitsunfähigkeit ausdrückt, mitunter sogar weit davon entfernt ist, kann für Verwirrung sorgen. Eine Schwerbehinderung, eine Minderung der Erwerbsfähigkeit oder eine Arbeitsunfähigkeit lassen selten zwingende Rückschlüsse untereinander zu. Nochmal: Der nach dem Schwerbehindertenrecht festgestellte GdB lässt keine Rückschlüsse auf das Ausmaß der Leistungsfähigkeit eines Menschen zu!<sup>10</sup> Ganz reduziert sei dies an einem Beispiel ohne GdB dargestellt: Nur weil jemand auf eine Brille angewiesen ist, bedeutet es nicht, dass diese Person nicht lesen kann und auch nicht, dass ihr Leseverständnis eingeschränkt ist. Umgekehrt bedeutet es ebenfalls nicht, dass jemand ohne Brille automatisch über eine überlegene Lesekompetenz und ein besseres Leseverständnis verfügt als Brillenträger\*innen. Nur wenn Brillenträger\*innen die Brille verlegen, werden Welten verwehrt. Der Nachteil der Sehschwäche wird durch die Brille ausgeglichen. Der Nachteil durch eine Schwerbehinderung kann ebenfalls am Arbeitsplatz ausgeglichen werden. Der sogenannte „Nachteilsausgleich“<sup>11</sup> soll dies ermöglichen. Der Nachteil durch eine Schwerbehinderung kann natürlich viel komplexer gestaltet sein als eine „simple“ Sehschwäche, aber ebenso komplex, oder besser: kreativ, hat der Nachteilsausgleich zu sein, welcher den Menschen mit Schwerbehinderung in die Lage versetzt, seine Arbeitskraft verfügbar zu machen.

Es liegt in der Verantwortung des Arbeitgebers, das Potential seiner Arbeitskräfte zu nutzen. Das Finden sowie Abrufen des Arbeitspotentials ist eine der zentralen Aufgaben von Personaler\*innen und Vorgesetzten. Die Einstellung und Beschäftigung von Menschen mit Schwerbehinderung fallen in ihren Zuständigkeitsbereich.<sup>12</sup> Was bedeutet es, wenn in Personalabteilungen Bewerbungen mit dem Hinweis auf eine Schwerbehinderung eingehen? Werden Bewerber\*innen mit einem GdB von 20 als leistungsfähiger eingeschätzt, als solche mit einem GdB von 50 oder gar 100? Mittlerweile sollte deutlich geworden sein, dass hier zu differenzieren ist. Anhand der Angabe des GdB allein ist nicht vorhersagbar, wie sich die Behinderung in den Arbeitsalltag integrieren lässt. Erscheint die Beschäftigung von Menschen mit Schwerbe-

hinderung zu kompliziert? Werden Personaler\*innen und Vorgesetzte damit allein gelassen? Woher sollen Verantwortliche wissen, wo sie passende Bewerber\*innen finden können? Die gute Nachricht ist, dass es bundesweit die „**Einheitlichen Ansprechstellen für Arbeitgeber**“ (EAA) gibt, die bereits in ihren FAQ Antworten auf die gerade genannten Fragen anbieten.<sup>13</sup> Die Einheitlichen Ansprechstellen sollen eine Lotsenfunktion in der gut aufgestellten, aber kompliziert geregelten Unterstützung der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung übernehmen. Es wird nicht nur an die zuständige Leistungsbehörde vermittelt, sondern auch Hilfestellung bei der Beantragung von Unterstützungsleistungen gegeben. Die Website<sup>14</sup> bietet darüber eine Recherchefunktion nach Bereich oder Postleitzahl zum Auffinden der richtigen Ansprechpartner.

Aber trotzdem, so lässt sich einwenden, woher sollen Verantwortliche wissen, welcher Nachteilsausgleich angemessen ist, wenn doch „keine Schwerbehinderung der anderen“ gleicht? Es ist ganz einfach: miteinander reden. Dabei geht es nicht darum, dem Datenschutz widersprechende Diagnosen abzufragen, sondern im gemeinsamen Austausch einen Plan zu erarbeiten, wie die Arbeitskraft in die Lage versetzt werden kann, ihr Potential für den Arbeitgeber einzusetzen. Das ist zum nachhaltigen Vorteil von Arbeitgeber und Arbeitnehmer\*in. Im Zweifel können der Personalrat und die Schwerbehindertenvertretung mit an den Tisch geholt werden. Wichtig ist jedoch, keine Scheu zu haben. Anfängliche Unsicherheit ist ganz normal, wenn etwas eingeschätzt werden soll, was sich dem eigenen Erfahrungshorizont entzieht und darüber hinaus keine vorgegebenen „one-fits-all-Lösungen“ existieren. Vertrauen in dem Moment lohnt sich jedoch, da die betroffene Person über Expertenwissen zu der eigenen Schwerbehinderung verfügt, welches einbezogen werden sollte. Entweder lebt die betroffene Person seit der Geburt mit einer Behinderung mit entsprechend langer Erfahrung oder es hat bereits nach Auftreten der Behinderung eine intensive Auseinandersetzung mit dieser stattgefunden. In jedem Fall kann und sollte den Angaben der betroffenen Person Glauben geschenkt werden. Denn wenn ein Mensch mit einem GdB auf dem ersten Arbeitsmarkt bis zu der Situation vorgedrungen ist, wo konkret besprochen wird, wie sich dessen Arbeitspotential am besten entfalten lässt, dann hat dieser einen langen Weg hinter sich, auf welchem die Person zum „gläsernen Menschen“ geworden ist. Zur Feststellung eines GdB müssen alle aktuellen und vergangenen Ärztinnen und Ärzte der betroffenen Person von der Schweigepflicht entbunden werden, damit eine Überprüfung und Beschreibung durch Amtsärztinnen und -ärzte stattfinden kann. Wird eine Leistung zur Teilhabe in Anspruch genommen, werden erneut sämtliche Unterlagen durch einen weiteren ärztlichen Dienst in Augenschein genommen. Vergeht etwas Zeit, wird der GdB erneut durch die Behörde überprüft, da dieser grundsätzlich befristet beschieden wird. Beginnt die betroffene Person eine Tätigkeit in einem Beamtenverhältnis, so wird zur Feststellung der Dienstfähigkeit erneut alles durch eine Amtsärztin oder einen Amtsarzt überprüft. Personaler\*innen und Vorgesetzte können also auf das Urteilsvermögen und die Aussagefähigkeit von diversen amtsärztlichen Verfahren vertrauen, wenn ihnen ein Schwerbehindertenausweis vorgelegt wird.

In einem Kommentar auf SPON<sup>15</sup> hofft der Autor, dass der Fachkräftemangel dazu führen wird, dass der gesetzliche Anspruch auf die Förderung der Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung und deren volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe die Differenz zwischen den beiden Gruppen der arbeitenden Menschen mit und ohne Schwerbehinderung schmelzen lassen wird. Denn beim Thema Fachkräftemangel müssen Personaler\*innen und Vorgesetzte neue Wege gehen und Methoden entwickeln, um brachliegende Potentiale am Arbeitsmarkt zu heben. Warum sich dies lohnen könnte, zeigt ein Blick auf die Zahlen in Sachsen: Zum 31.12.2021 lebten 20% der Gesamtbevölkerung mit einer Behinderung (> 800.000), aber nur 2% der in Sachsen lebenden Personen unter 18 Jahren weisen eine Behinderung auf. In der Gruppe der 18-44-Jährigen sind es 6%, während bereits 20% der 45-64-Jährigen mit einer Behinderung leben. Das sind 223.877 Menschen allein in Sachsen von denen etwa 50% einer Beschäftigung nachgehen. Bei den über 100.000 weiteren Individuen ist es sehr wahrscheinlich, dass einigen von ihnen der Zugang zum Arbeitsmarkt durch diverse Barrieren verwehrt wird als durch andere Faktoren.<sup>16</sup> Man sieht, das „Phänomen Behinderung“ ist keine Seltenheit und wird in einer alternden Gesellschaft weiter zunehmen. Es handelt sich um ein Thema, dem Arbeitgeber sich nicht mehr verwehren können.

## SCHWERBEHINDERUNG UND ARCHIV: BARRIEREFREIHEIT FÜR ARCHIVNUTZENDE

Der zweite große Bereich, bei dem wir als Beschäftigte im öffentlichen Archivwesen in die Pflicht genommen werden, ist die Zugänglichmachung von Archivgut. Grundsätzlich ist den Archivgesetzen in Deutschland gemein, dass die Archivnutzung ein Jedermanns-Recht ist und die Aufgabe der Zugänglichmachung explizit genannt wird. Aber sorgen wir wirklich für die gleiche Zugänglichkeit unseres Archivgutes für „Jedermann“? Schauen wir uns die folgende Geschichte an, die zugegebenermaßen nicht in einem Archiv spielt, aber im Geltungsbereich des Öffentlichen Rechts.

2021 riecht Julia Probst in ihrer Wohnung einen flüchtigen Brandgeruch, ohne dessen Ursache feststellen zu können. Dazu kommt es zu einem Stromausfall und sie entdeckt später, dass um eine Steckdose in der Wand plötzlich ein Loch klafft. Aus Angst vor einem Schmel- und Kabelbrand entscheidet sie sich, den Notruf zu wählen, aber dann geht alles schief. Da Julia Probst gehörlos ist, ist sie auf einen Dolmetscherdienst angewiesen. Dieser stellt sie beim Zustandekommen der Verbindung mit der Notrufzentrale vor, doch schnell vermutet der antwortende Feuerwehrmann einen „Spaßanruf“ und das Gespräch endet nach einigem Hin und Her für Julia Probst ohne Hilfe.<sup>17</sup> Nun treten in Archiven, im Gegensatz zur Feuerwehr, mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keine echten Spaßanrufe auf. Die Situation im öffentlichen Archivwesen im Umgang mit den Nutzenden ist eine ganz andere als bei der öffentlichen Gefahrenabwehr. Aber wie gut ist das Gros der Beschäftigten in den Archiven vorbereitet, wenn das Telefon klingelt und sich ein Dolmetscherdienst am anderen Ende der Leitung meldet? Nicht



Mit Gebärdensprache im Deutschen Historischen Museum  
(Foto: visitBerlin; Andi Weiland | Gesellschaftsbilder.de)

alle Menschen mit einer Hörschädigung sind lautsprachlich stumm, manche können mehr oder weniger eigentümlich sprechen. Würde den einen oder anderen Archivangestellten nicht doch Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Situation ereilen? Oder beim Lesen von Nutzer\*innenanfragen: Ist es selbstverständlich, Anfragen mit Grammatik- und Rechtschreibfehlern genauso sorgfältig zu bearbeiten wie die „tadellosen“?

Nicht nur Menschen mit einer geistigen Behinderung profitieren enorm von leichter Sprache, sondern auch alle Menschen deren Muttersprache nicht Deutsch ist, Personen mit geringer Literalität und viele mehr. Ebenso ist für Menschen ohne Gehör oder einer starken Hörschädigung die Muttersprache meist nicht die Deutsche Lautsprache, sondern die Deutsche Gebärdensprache, welche als offizielle Sprache anerkannt ist. Für die meisten Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung, ist es normal, dass ihnen bei der Anwendung einer Fremdsprache Grammatik- und Rechtschreibfehler unterlaufen. Aber wie bewusst wird damit bei der Anfragenbearbeitung im Archiv umgegangen? Liegt die

<sup>10</sup> Schwerbehinderung: § 2 Abs. 2 SGB IX; Minderung der Erwerbsfähigkeit: § 43 SGB VI; Arbeitsunfähigkeit: § 44 SGB V.

<sup>11</sup> § 209 SGB IX.

<sup>12</sup> In Sachsen wurde 2019 ein neues Inklusionsgesetz (Gesetz zur Stärkung der Inklusion von Menschen mit Behinderungen im Freistaat Sachsen – Sächsisches Inklusionsgesetz (SächsInklusG): <https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/18283#ef> (aufgerufen am 25.08.2023) verabschiedet, welches das bis dahin gültige Integrationsgesetz ablöste. Neu ist, dass ein „Bericht über die Beschäftigungssituation schwerbehinderter Menschen im öffentlichen Dienst des Freistaates Sachsen“ zu verfassen und durch die Staatsregierung dem Landtag vorzulegen ist. Noch ist die aktuelle Legislaturperiode nicht abgeschlossen (2024) und der Bericht nicht erstellt (Stand 25.08.2023).

<sup>13</sup> Vgl. <https://www.bih.de/integrationsaemter/aufgaben-und-leistungen/einheitliche-ansprechstellen/> (aufgerufen am 26.08.2023).

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. <https://www.spiegel.de/karriere/fachkraeftemangel-lasst-endlich-die-menschen-mit-behinderung-ran-a-a51f5919-2a27-4caa-804e-5a88a-975caa3> (aufgerufen am 23.08.2023).

<sup>16</sup> Vgl. [https://www.medien-service.sachsen.de/medien/news/1065465\(aufgerufen](https://www.medien-service.sachsen.de/medien/news/1065465(aufgerufen)

<sup>17</sup> Vgl. <https://www.stern.de/panorama/ gehoerlose-frau-ruft-bei-der-polizei-an--und-wird-vom-beamten-angeschrien-30583500.html> (aufgerufen am 27.08.2023).

Liste mit Dolmetscherdiensten für den Bedarfsfall in der Schublade? Ist in der Verwaltung geklärt, welches Budget die eventuellen Kosten eines solchen Dolmetscherdienstes deckt? Ist es bei der Lesesaalbetreuung selbstverständlich, dass Archivar\*innen Nutzer\*innen mit Blindheit oder Sehbehinderung 1:1 weiterhelfen? Zugegeben, es kommt selten vor, aber kommt es selten vor, weil das Archivwesen besser vorbereitet sein könnte?

Die Fragen deuten darauf hin, dass auch bei der Zugänglichmachung von Archivgut für Menschen mit Behinderung in viele Richtungen gedacht werden muss. Dabei wird ein Sachverhalt immer als allererstes genannt, wenn man mit Betroffenen oder Mitarbeitenden von Vereinen, welche sich für die Belange von Menschen mit Behinderung einsetzen, spricht: die digitale Barrierefreiheit (IT-Barrierfreiheit). Denn nicht nur Menschen ohne Behinderung informieren sich als erstes im Internet, bei Menschen mit Behinderung verhält es sich genauso.

Die Nutzung von Computern und Internet sowie von anderen Informationstechnologien schafft neue Teilhabemöglichkeiten, wenn sie barrierefrei gestaltet ist. Die Umsetzung der IT-Barrierfreiheit wird durch mehrere Vorgaben und Richtlinien geregelt, die sicherstellen sollen, dass Inhalte und Funktionen digitaler Angebote uneingeschränkt nutzbar und zugänglich sind. Das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG)<sup>18</sup> regelt auf Bundesebene die IT-Barrierfreiheit, deren Umsetzung auf den 23. Juni 2021 terminiert war.<sup>19</sup> Die Bundesländer formulierten u. a. das Ziel der IT-Barrierfreiheit in eigenen Länder-Behindertengleichstellungsgesetzen.<sup>20</sup> Anfang 2008 trat das letzte Landes-BGG in Niedersachsen in Kraft.<sup>21</sup> Die digitale Barrierefreiheit ist gesetzlich gesehen also ein „alter Hut“! Aus der Perspektive der Umsetzung jedoch ist jedes öffentliche Archiv aufzurufen, mindestens die eigene Website und bereitgestellte Dokumente auf Barrierefreiheit zu kontrollieren. Dabei präzisieren die Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung

(BITV 2.0) und die harmonisierte europäische Norm (EN) 301 549 die Anforderungen an die Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben.<sup>22</sup>

Die Ende 2022 gegründete Arbeitsgruppe Barrierefreiheit im VdA-Arbeitskreis „Offene Archive“ hat sich zum Ziel gesetzt, Bewusstsein für diese Themen zu schaffen. Dabei sollen nützliche Hinweise zum Thema auf dem VdA-Blog online zugänglich gemacht werden. Einem ersten Blog-Beitrag zum Thema digitale Barrierefreiheit werden weitere folgen.<sup>23</sup>

#### **Ann-Marie Rajda M. A.**

Technische Universität Dresden  
Universitätsarchiv, 01062 Dresden  
Tel.: +49 351 463 35663  
E-Mail: ann-marie.rajda@tu-dresden.de

<sup>18</sup> Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen: Behindertengleichstellungsgesetz vom 27. April 2002 (BGBl. I S. 1467, 1468), das zuletzt durch Artikel 7 des Gesetzes vom 23. Mai 2022 (BGBl. I S. 760) geändert worden ist.

<sup>19</sup> Ebd. § 12 a BGG.

<sup>20</sup> Vgl. <https://www.einfach-fuer-alle.de/artikel/bitv/bgg/> (aufgerufen am 30.08.2023).

<sup>21</sup> Vgl. [https://www.ms.niedersachsen.de/startseite/soziales\\_inklusion/inklusion\\_von\\_menschen\\_mit\\_behinderungen/niedersachsisches\\_behindertengleichstellungsgesetz\\_nbgg/niedersachsisches\\_behindertengleichstellungsgesetz-nbgg-208001.html](https://www.ms.niedersachsen.de/startseite/soziales_inklusion/inklusion_von_menschen_mit_behinderungen/niedersachsisches_behindertengleichstellungsgesetz_nbgg/niedersachsisches_behindertengleichstellungsgesetz-nbgg-208001.html) (aufgerufen am 30.08.2023).

<sup>22</sup> Die EN 301 549 ist eine europäische Norm zur digitalen Barrierefreiheit und gilt als verbindlicher Standard. Vgl. [https://www.barrierefreiheit-dienstekonsolidierung.bund.de/Webs/PB/DE/gesetze-und-richtlinien/en301549/en301549-node.html;jsessionid=3182172F3E0F066F1793F33B7BCE5480.1\\_cid340](https://www.barrierefreiheit-dienstekonsolidierung.bund.de/Webs/PB/DE/gesetze-und-richtlinien/en301549/en301549-node.html;jsessionid=3182172F3E0F066F1793F33B7BCE5480.1_cid340) (aufgerufen am 03.09.2023).

<sup>23</sup> [www.vda-blog.de](http://www.vda-blog.de): Kategorie „Barrierefreiheit“.

# CITIZEN SCIENCE PROJEKT „NACHLASSREGISTER“ DES STAATSARCHIVS MÜNCHEN MIT DEM BAYERISCHEN LANDESVEREIN FÜR FAMILIENKUNDE E.V.

Die meisten personenbezogenen Akten enden mit dem Tod eines Menschen, eine Aktenart beginnt erst damit: die Nachlassakte. Denn das Standesamt gibt jeden Todesfall an das Amtsgericht des letzten Wohnsitzes der verstorbenen Person weiter. Gibt es ein Erbe zu verteilen, wird ein sog. Nachlassverfahren eröffnet. Alles, was mit dem Nachlass und seiner Abwicklung zu erledigen ist, wird dabei geregelt. Verkürzt ausgedrückt, muss geklärt werden, wer einen Erbsanspruch besitzt, welche Erbmasse vorhanden ist und wie deren Aufteilung aussieht. Doch nicht immer führt das Gericht ein Nachlassverfahren durch. Dies ist der Fall, wenn bei den Verstorbenen Grundbesitz vorhanden ist, eine Verfügung von Todes wegen vorliegt, das Erbe ausgeschlagen oder

ein Erbschein beantragt wird; auch wenn die Verstorbenen Gegenstände beim Nachlassgericht hinterlegt haben oder die Wohnungen von Toten zu desinifizieren sind. Grundsätzlich leitet das Nachlassgericht ein Verfahren ein, wenn die vorhandene Erbmasse die Beerdigungskosten übersteigt. Ab welchem Betrag dies eintritt, ist nicht festgelegt und Ermessenssache des Gerichts, teilweise liegt der Betrag schon bei 500 Euro.

Das Bürgerliche Gesetzbuch, eingeführt zum 1. Januar 1900, legt die Regelung von Nachlasssachen als staatliche Aufgabe fest. In Bayern wurde, wie in den meisten Ländern des Deutschen Reiches, diese Aufgabe von den seit 1879 entstanden Amtsgerichten übernommen. Schon deren Vorgängerbehör-

**AG München 1939 (Ausschnitt)**

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L
Klassifikation	Registernummer	(Vor-) Provenienz(ei)	Betreff Nachname	Betreff Vorname	Betreff ggf. Geb.-datum	Betreff ggf. Beruf/Stand	Betreff Ort	Enthält-/ Darin	Interne Bemerkung	Registriersignatur /AZ	
Erbrechts-Register 1939	1939	37 Amtsgericht München	Lenz	Josef		Schneidermstr.	Allach	Bemerkung: 1938		VI 37/1939	
Erbrechts-Register 1939	1939	38 Amtsgericht München	Petersen	Ludwig		Telegr. Ob. Werkmstr i.R.	München	Bemerkung: 1938		VI 38/1939	
Erbrechts-Register 1939	1939	39 Amtsgericht München	Preiß			Stabs-Apotheker a D	München	Bemerkung: 1938		VI 39/1939	
Erbrechts-Register 1939	1939	40 Amtsgericht München	Linz	Albert		Tapezier, Hausbesitz.	München	Bemerkung: 1929		VI 40/1939	
Erbrechts-Register 1939	1939	41 Amtsgericht München	Keppner	Friedrich		Postbeamter ad.	München	Bemerkung: 1938	Nummer des Verwahrbuches: a IV 2002/38	VI 41/1939	

Foto eines Auszuges aus dem Nachlassregisterband 1939 des Amtsgerichts München (Signatur: StAM, AG München NR 268) und der dazu entstandenen Erfassungstabelle (Foto: Winfried Müller)

den, die sog. Landgerichte älterer Ordnung, waren für die Abwicklung von Verlassenschaften (Nachlässe) zuständig gewesen.

Die Nachlassakten besitzen unterschiedliche Aussagekraft. Der Entstehungszusammenhang der Akten zeigt bereits, dass es sich bei diesen Einzelfallakten um Massenschriftgut handelt. Die Standard-Nachlassakten bestehen zunächst aus den standesamtlichen Meldungen des Todesfalles. Diese enthalten als Kernangaben neben dem vollständigen Namen das Alter, den Familienstand und Beruf der Verstorbenen, Hinterbliebene mit Adressen sowie den Sterbeort und den letzten Wohnsitz, was nicht identisch sein muss. Mit diesen Informationen beziehungsweise denen aus einem vorliegenden Testament oder einer anderen letztwilligen Verfügung stellt das Gericht die Erben fest, teilt das Erbe auf und stellt die Erbscheine aus. Wenn alle Kosten dafür beglichen sind, kann die Akte geschlossen werden. In solchen Routinefällen beinhaltet die Nachlassakte nur wenige Blätter.

Anders sieht es aus, wenn weitere Recherchen und Klärungen durchgeführt werden müssen: Beispielsweise kann es sich um eine komplexe Erbmasse handeln, zu Streitigkeiten oder Testamentsanfechtungen kommen, manchmal kann das Erbe auch ausgeschlagen werden. Ebenso können Minderjährige erben oder Hinterbliebene unbekannt sein, so dass Erben erst ermittelt werden müssen. Hier sind oft komplizierte Nachforschungen notwendig, die das Gericht entweder selbst vornimmt oder einen Nachlasspfleger damit beauftragt. Dies alles schlägt sich als Dokumente in den Akten nieder. Wenn das Gericht die genaue Auflistung und Sicherung des Erbes für notwendig hält, muss der gesamte Besitz erfasst werden. Solche detaillierten Inventarisierungslisten mit Informationen beispielsweise über die Anzahl des Bestecks, der Betttücher und Hemden kamen vor allem im 19. und bis Anfang des 20. Jahrhunderts in die Akten und sind zunehmend durch summarische Aufstellungen ersetzt worden. Waren Erben erst zu suchen, liefern die Akten aufschlussreiche Informationen über die Familienverhältnisse. Die umfangreicheren Akten sind nicht nur für Familienforscher\*innen eine wichtige Quelle, sie können darüber hinaus auch Informationen zu sozialgeschichtlichen Fragestellungen liefern. Dies ist insbesondere gegeben, wenn eine systematische und fast lückenlose Überlieferungsbasis an Nachlassakten eines Gerichtes oder sogar eines geographischen Raumes vorhanden ist. Und dies ist im Staatsarchiv München der Fall, so dass diesem Aktenbestand ein hoher Wert für eine Vielzahl von Forschungsfragen zukommt. Das Staatsarchiv München verwahrt die Nachlassakten von 38 Amtsgerichten aus Oberbayern; heute existieren davon noch 21 als eigenständige Behörde. Der Überlieferungszeitraum erstreckt sich vom Ende des 18. Jahrhunderts bis ins Jahr 1971, wobei dies je nach Amtsgericht variiert. Allerdings sind für das 19. Jahrhundert weder alle Jahrgänge noch innerhalb eines Jahrgangs alle Akten lückenlos vorhanden. Die umfangreichste Überlieferung stammt von dem heutigen Amtsgericht München. Diese umfasst den Zeitraum von 1675 bis 1970 und weist vergleichsweise wenig Überlieferungslücken auf. Dies schlägt sich auch in der Menge nieder. So beläuft sich der Umfang der Nachlassakten des heutigen Amtsgerichts München auf knapp 1,4 laufende Kilometer. Diese systematische und umfassende Überlieferung an Nachlassakten

im Staatsarchiv München wird in dieser Form nur bis 1971 geführt. Als Massenschriftgut unterliegen die Nachlassakten der folgenden Jahrgänge, wie die meisten anderen Einzelfallakten auch, zukünftig der Bewertung mit dem Ziel einer mengenreduzierenden Überlieferungsbildung: Ab 2024 werden Nachlassakten in Auswahl anhand eines Katalogs von Relevanzkriterien in die bayerischen Staatsarchive übernommen.

Die Nachlassakten bilden im Staatsarchiv München einen Selekt. Als Findmittel dienen bisher ausschließlich die originalen und analogen Registerbände der Amtsgerichte, die in der Regel mit den Akten abgegeben werden. Das heißt: Um zu überprüfen, ob von Verstorbenen eine Nachlassakte existiert und um diese finden zu können, ist es notwendig, den letzten Wohnsitz und das Todesjahr der Verstorbenen zu kennen. Diese Recherchen erfordern einen hohen Zeitaufwand, und ohne präzise Angaben ist es sehr mühsam bis unmöglich, in den analogen Registerbänden zu einem Ergebnis zu kommen.

Im Staatsarchiv München nimmt seit rund fünf Jahren die Benutzung von Nachlassakten stetig zu. Alleine bei den schriftlichen Anfragen beziehen sich mittlerweile 15 bis 20 Prozent auf die Auswertung von Nachlassakten. Benötigt werden diese vermehrt von den Amtsgerichten selbst, von den Gerichten oder anderweitig beauftragten Erbenermittlungsbüros sowie von Privatpersonen im Rahmen von Familienforschung. Nicht immer liegen die eindeutigen Informationen vor, um zielgenau herauszufinden, ob ein Nachlassverfahren durchgeführt wurde oder nicht. Und so ist es möglich, dass die gesuchte Nachlassakte zwar im Bestand des Staatsarchivs verwahrt wird, jedoch nicht gefunden werden kann: Eine äußerst unbefriedigende Situation, die durch datenbankgestützte Recherchemöglichkeiten vermeidbar ist. Vor diesem Hintergrund suchte das Staatsarchiv München dringend nach Lösungsmöglichkeiten und konnte als Kooperationspartner den Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V. (BLF) gewinnen. Als CitizenScience Projekt zielt die Zusammenarbeit darauf, archivische analoge Erschließungsdaten in großem Umfang digital zu erfassen und somit Forschungsdaten mit zahlreichen Auswertungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Ehrenamtliche Mitglieder aus verschiedenen Ortsgruppen erhalten einzelne Registerbände als Digitalisate, ausschließlich zu dem Zweck, diese händisch in Excel-Dateien zu übertragen. Dabei gewährleisten Vereinbarungen zur Datenverwendung, wie beispielsweise die Zweckbindung und Weitergabebeschränkung für überlassene Digitalisate sowie festgelegte Nutzungsmodalitäten der archivischen Ausgangs- und Ergebnisdaten, dass in der Projektarbeitarchiv- und datenschutzrechtlichen Anforderungen entsprochen wird.

Grundlage für die Arbeit der Ehrenamtlichen bilden Erfassungsanweisungen. Diese erstellt das Staatsarchiv München nicht nur für jedes Amtsgericht, sondern auch für jeden einzelnen Registerband. Auch wenn in den jeweils gültigen Aktenordnungen zwar einheitliche Regelungen für die Nachlass- oder Erbrechtsregister formuliert sind, kam es im Alltag immer wieder zu uneinheitlichen Umsetzungen zwischen oder auch innerhalb eines Gerichtes. Diese von den vielen Ehrenamtlichen in einer hohen Qualität erstellten Datensätze importiert das Staatsarchiv München in sein Archiv-

system. Damit wird für Forschende wie für das Archiv nicht nur Zeit bei der Vielzahl von Nachlassrecherchen eingespart. Zugleich können Akten erfolgreich identifiziert werden, wenn lediglich der Name einer Person bekannt ist, auch ohne Kenntnis eines Todesjahres oder des letzten Wohnortes. Auch Auswertungen für beispielsweise sozialgeschichtliche Fragestellungen sind damit komfortabel möglich.

Angesichts des Umfangs an Nachlassakten von 38 Amtsgerichten haben sich der Landesverein und das Staatsarchiv München für eine Schwerpunktsetzung entschieden. Da München die größte Stadt des Regierungsbezirks Oberbayern für den Überlieferungszeitraum und seit Jahrhunderten Sitz der Landesregierungen ist, damit die Ministerien und zentrale Behörden beherbergt, über lange Zeit Residenzstadt war, liegt ein Fokus auf der Nachlassüberlieferung des heutigen Amtsgerichts München. Doch werden auch von Anfang an kleinere Gerichte wie beispielsweise Aichach, Schrobenhausen oder Ebersberg bearbeitet.

Der BLF hat sehr gerne die Beteiligung an diesem Projekt zugesagt, beklagen doch nicht zuletzt Familienforscher und -forscherinnen, dass Quellen in Archiven nur schwer zugänglich sind, weil die Suche in den Findbüchern oftmals sehr aufwändig und zeitraubend ist. Hier Abhilfe zu schaffen ist die Forderung der Familienforscher und -forscherinnen an die Archive. Aber es besteht auch eine große Bereitschaft, die Archive bei dieser Arbeit zu unterstützen.

Beispiele für solche Citizen Science Projekte, an denen sich der BLF beteiligt, gibt es einige, darunter die Erfassung der Daten aus Traueranzeigen in Zeitungen, die Dokumentation von Friedhöfen mit Erfassung der Daten auf den Grabsteinen oder die Sammlung und Indizierung von Sterbebildern. Meistens werden solche Projekte aus Forschungsgruppen organisiert und realisiert. Eine Zusammenarbeit mit Archiven dagegen gibt es bisher nur in wenigen. Beispielgebend ist hierbei das Projekt GenDB (Genealogische Datenbank), das die katholischen Matrikelbücher des Bistums Passau indiziert und die Daten in einer öffentlichen Datenbank den Familienforschern zur Verfügung stellt. Das Digitalisierungsprojekt „Nachlassregister“ bietet nicht nur die beschriebenen erheblichen Vorteile, sondern der BLF und das Staatsarchiv gewinnen aus dem Projekt zusätzlich wertvolle Erfahrungen. Dabei geht es unter anderem darum, Erkenntnisse über Voraussetzungen, Vorgehensweisen und Organisation des Projektes als Vorlage für weitere Projekte nutzbar zu machen.

Als erstes gilt es, eine interessante Quellengattung zu finden, für deren Digitalisierung sich eine ausreichende Anzahl Nutzerinnen und Nutzer begeistern kann. Für die Nachlassüberlieferung interessieren sich nicht nur Familienforscherinnen und -forscher, sondern auch viele andere mit der Rechtspflege verbundene Berufsgruppen, deren Mitglieder sich als Vereinsmitglieder rege an der Erfassungsarbeit beteiligen. Der zweite Aspekt betrifft den persönlichen Bezug zur Erfassungsarbeit. Es sollte eine Verbindung zwischen den Erfasserinnen und Erfassern und den zu bearbeitenden Unterlagen bestehen, um die Motivation langfristig aufrecht erhalten zu können. Bei den Nachlassunterlagen ist dies der jeweilige Amtsgerichtsbezirk, für den sich ein Forscherteam interessiert. So bearbeiten beispielsweise mehrere Personen eines Forscherstammtisches die Register „ihres“ Amtsgerichts.

32. 33.  
1919

(M.-G. vom 10. Dezember 1902, M.-H.-Bl. 1903 S. 14.)

## Todes-Anzeige.

I. Der verstorbenen Person:	
1. Familien- und Vornamen (bei unehelichen Kindern ist immer der Familienname der Mutter anzugeben)	Su I 1 Gabriele Hoffmann von Wendheim
2. Alter	Su I 2 80 Jahre
3. Beruf	Su I 3 Hausfrau
4. Familienstand (ob ledig, verheiratet oder verwitwet)	Su I 4 ledig
5. Todeszeit	Su I 5 30. Mai 1919
6. Sterbeort (Straße oder Platz, Hausnummer, Stockwerk)	Su I 6 München, Gedenkspl. 4/1
7. letzter Wohnsitz (häuslicher Wohnort) (eine besondere Angabe ist nur erforderlich, wenn der Verstorbene außerhalb seines häuslichen Wohnorts gestorben ist)	Su I 7 seit 4. Okt. 1916 Gedenkspl. 4/1 München
8. (bei Nichtdeutschen) Staatsangehörigkeit	Su I 8 Oesterreichische
II. Ob eine Verfügung von Todes wegen (Zehement oder Erbvertrag oder Ehe- und Erbvertrag) vorhanden ist und wo sie sich befindet?	Su II ja
III 1. Ob die verstorbene Person ein Vermögen hinterließ?	Su III 1 ja
2. Ob sich hierunter Grundstücke befinden?	Su III 2 1440

9. 10. 11. 12. 1300

Todesanzeige aus einer Nachlassakte des Amtsgerichts München aus dem Jahr 1919 (Signatur: STAM, AG München 1919/1440)

Neben der Chance, auf diesem Weg die eine oder andere Unterlage für die eigene Forschung zu finden, unterstützt man mit seiner Arbeit auch andere Forscherkolleginnen und -kollegen. Hilfreich ist außerdem, dass man sich regional auskennt und vorkommende Ortsnamen leichter entziffern kann.

Ein dritter Punkt ist die Durchführung der Erfassungsarbeit. Diese soll zu Hause in freier Zeiteinteilung und ohne besondere technische Voraussetzungen durchführbar sein. Bei dem Digitalisierungsprojekt „Nachlassregister“ genügt ein normaler PC mit Internetanbindung, E-Mail-Adresse und dem Programm „Excel“. Erfasserinnen und Erfasser arbeiten somit wann und wie es ihnen möglich ist, ohne sich mit einer zentralen Stelle abstimmen zu müssen. Auch das Arbeitspensum ist jedem freigestellt.

Was die Projektorganisation betrifft, gibt es sowohl beim Staatsarchiv München wie auch beim BLF Projektkoordinatoren. Das Staatsarchiv stellt die Scans der Originale und detaillierte Erfassungsanweisungen bereit. Der Projektkoordinator des BLF bildet daraus kleine Arbeitspakete, die er per E-Mail zusammen mit der Erfassungsanweisung an die jeweiligen Teammitglieder verteilt. Diese bearbeiten

die Unterlagen und schicken die ausgefüllte Excel-Tabelle zurück. Unleserliche oder zweifelhafte Einträge werden durch Fragezeichen gekennzeichnet. Diese Einträge versucht der Projektkoordinator des BLF zunächst mit Hilfe anderer Unterlagen oder in einem zweiten Schritt mit der Ansprechpartnerin im Staatsarchiv anhand des Originalmaterials zu klären.

Eine weitere Qualitätssicherung erfolgt, um Lese- und Tippfehler zu minimieren und eine einheitliche Formatierung der Excel-Tabellen sicherzustellen. Danach erhalten die Teams die nächsten Arbeitspakete. Alle Einzelergebnisse je Registerband fasst der Projektkoordinator des BLF zu einer Gesamttabelle zusammen. Ist ein Registerband vollständig bearbeitet und sind alle offenen Punkte geklärt, wird die zusammengefasste Excel-Tabelle an das Staatsarchiv weitergegeben.

Diese beschriebenen Projektabläufe verdeutlichen, wie sich dieses Projekt von Retrokonversionsaufträgen mit kommerziellen Dienstleister unterscheidet. Vor allem der inhaltliche Bezug, der sich für alle Mitarbeitenden aufgrund eigener Forschungsanliegen ergibt, garantiert ein hohes Maß an Identifizierung und damit qualitativ hochwertige Ergebnisse. Aufwändige Nachkorrekturen von Erfassungsfehlern im Staatsarchiv fallen somit nicht an.

Die Entwicklung des Digitalisierungsprojekts und der bisherigen Ergebnisse sind beachtlich. Das Projekt startete im Juni 2021 mit zunächst nur wenigen Erfasserinnen und Erfassern. Im Durchschnitt wurden anfangs pro Monat ca. 1.500 Einträge bearbeitet. Nach und nach kamen immer weitere Freiwillige hinzu. Zudem verbesserte sich die Lesefähigkeit der Beteiligten, und damit ihre Fähigkeit, Daten sicher in den handschriftlich mit einer Mischung aus lateinischer und Kurrentschrift geführten Registerbände zu identifizieren. Derzeit werden pro Monat durchschnittlich 3.000 Einträge erfasst, was eine Verdopplung der Anfangsergebnisse bedeutet. Die Zahl der Mitwirkenden hat sich mittlerweile auf rund 20 Personen erweitert.

Der aktuelle Projektstand (01.05.2023) spiegelt den erfolgreichen Fortschritt wider:

Amtsgerichtsbezirk	Zeitraum	Anzahl erfasster Einträge	Status
München	1675–1970	46.300	Jahrgänge 1929–1939 komplett erfasst
Schrobenhausen	1776–1953	15.600	komplett erfasst
Aichach	1728–1967	10.900	1906–1934 und 1938–1955 komplett erfasst
	<b>Summe</b>	<b>72.800</b>	

Mittlerweile ist die Resonanz unter den Mitgliedern des BLF so groß, dass sich weitere Gruppen formiert haben, die sich den Amtsgerichten Ebersberg und Geisenfeld widmen möchten.

*Ulrike Claudia Hofmann/Winfried Müller, München*

*Der Bayerische Landesverein für Familienkunde e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der vor 100 Jahren, am 19.05.1922 gegründet wurde. Mit Stand vom 01.04.2023 waren im BLF 1548 Mitglieder organisiert.*

*Der BLF bietet seinen Mitgliedern*

- Anleitung zur Familienforschung und sachkundige Beratung*
- Informations- und Erfahrungsaustausch*
- Unterstützung bei der Dokumentation und Publikation von Forschungsergebnissen*

*Siehe auch [www.blf-online.de](http://www.blf-online.de)*



# DIE ZUKUNFT DER ARCHIVPORTALE UND DER ONLINE-SERVICES VON ARCHIVEN

Seit den späten 1990er, v. a. jedoch in den 2000er Jahren entwickeln und entwickelten Archivinstitutionen Onlineportale zur Präsentation von Informationen über Archive und Archivgut (Erschließungsdaten sowie Digitalisate) neu und weiter. Dabei werden Archivinformationen in regionalen, nationalen und europäischen Portalen gebündelt. Damit haben Archive ein beachtliches Informationsangebot aufgebaut. Technologische Entwicklungen, wachsende und sich wandelnde Anforderungen der Nutzerinnen und Nutzer sind und waren dabei Antrieb für mal mehr, mal weniger groß angelegte Relaunch-Projekte und Verbesserungen der Performances, der Services und der Datenbereitstellungen, zunehmend im Kontext des Angebots anderer Informationsinfrastrukturen und von E-Government-Gesetzen. Es ist – aus unserer Sicht – daher Zeit für eine Bestandsaufnahme (1) und eine Übersicht der drängendsten Herausforderungen bzw. Chancen (2). Dies soll hier in einem Überblick ohne Anspruch auf Vollständigkeit versucht werden.

## 1) BESTANDSAUFNAHME / HISTORIE

1999 schien „im großen ‚Kiosk‘ Internet“ alles möglich: „weltweit wahrgenommen und bekannt zu werden“ waren nur zwei der Versprechen, die mit dem Auftritt eines Archivs im Netz in greifbare Nähe rückten. Die damit verbundene Transformation analoger in digitale Daten sorgte jedoch für leichte Sorgenfalten. Denn der mediale Wechsel musste erst einmal personell, technisch und finanziell gestemmt werden.<sup>1</sup> Zwar wurde das Thema der „Digitalität“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer enger mit demjenigen der gesellschaftlichen Zukunftsfähigkeit verwoben,<sup>2</sup> doch trieb die Politik den informationstechnischen Umbau erst seit 1990 intensiv voran.<sup>3</sup> Lag die Stoßrichtung zunächst vornehmlich im wirtschaftlichen Bereich, rückte der Kultursektor – und damit die Archive – erst etwas später in den Blick. Der Aufbau und die Freischaltung der Plattform Archive in NRW 1998 markiert dabei einen ersten Meilenstein.<sup>4</sup> Dem Leuchtturmprojekt folgten weitere, auf Landesebene angesiedelte Projekte: 2003 ging das Archivportal Mecklenburg-Vorpommerns, Ariadne, ans Netz, 2006 das Archivportal Thüringen und 2007 das Archivportal Niedersachsen.<sup>5</sup> Einige Bundesländer realisierten wiederum landeskundliche Informationssysteme, die Angebote aus Bibliotheken, Museen und Archiven bündelten, wie beispielsweise LAGIS 2004 in Hessen, LEO-BW in Baden-Württemberg 2012 oder das bayerische bavarikon 2013.<sup>6</sup> Die föderale Struktur Deutschlands, insbesondere im Bereich der Kulturpolitik, beförderte die

Entstehung derartiger, dem Regionalen verpflichteter Portale. Denn „[d]igitale Netze und Knotenpunkte konnten keineswegs ‚von oben‘ durchgesetzt werden. Auch gehorchten sie nie nur technischen Möglichkeiten. Vielmehr bahnten bzw. versperrten regionale Raumbezüge und Identitätswürfe digitalen Netzen den Weg.“<sup>7</sup> Die Portale waren schlicht eine Arena, in der die Länder ihre Kompetenzen gegenüber dem Bund verdeutlichten und miteinander in Wettkampf traten, um ihre Zukunftsfähigkeit und Bedeutung herauszustreichen.<sup>8</sup> So überrascht es nicht, dass eine Standortbestimmung

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen für ihre hilfreichen Hinweise, insbesondere aus dem Archivportal-D-Team am Landesarchiv Baden-Württemberg, dem KLA-Ausschuss AFIS und dem LAV NRW.

- <sup>1</sup> Detlev Heiden, Mechthild Black-Veldtrup: Das Marburger Online-Findbuch. Konsequenzen für die Erschließung und Präsentation von Archivgut, in: *Archivar* 52.3 (1999), [https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar\\_1999-3.pdf](https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar_1999-3.pdf) (zuletzt aufgerufen am 10.03.2023).
- <sup>2</sup> Vgl. Malte Thießen: Digitalgeschichte als Gesellschaftsgeschichte: Perspektiven einer Regionalgeschichte der digitalen Transformation. In: *Zur Geschichte des digitalen Zeitalters*. Hg. v. Ricky Wichum u. Daniela Zetti. Wiesbaden 2022, S. 53–75, hier S. 68 f.
- <sup>3</sup> Auf Bundesebene ist sicherlich der Bericht der Bundesregierung vom 07.03.1996 mit dem Titel „Info 2000 - Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ paradigmatisch, siehe Deutscher Bundestag, Drucksache 13/4000, <https://dserver.bundestag.de/btd/13/040/1304000.pdf> (zuletzt aufgerufen am 13.02.2023). Für die Landespolitik vgl. Malte Thießen: Digitalgeschichte als Gesellschaftsgeschichte: Perspektiven einer Regionalgeschichte der digitalen Transformation. In: *Zur Geschichte des digitalen Zeitalters*. Hg. v. Ricky Wichum u. Daniela Zetti. Wiesbaden 2022, S. 53–75, hier S. 68–71.
- <sup>4</sup> Siehe zum Projekt Wilfried Reininghaus, Frank M. Bischoff: Archive in Nordrhein-Westfalen im Internet. Bericht über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes Pilotprojekt. In: *Archivar* 51.3 (1998), S. 411–426. Siehe zum letzten großen Relaunch 2020: Bettina Joergens: Das neue Portal für alle Archive in NRW – der Relaunch von [archive.nrw.de](http://archive.nrw.de). In: *Archivar* 73.4 (2020), S. 384–387. Stand 31.07.2023 umfasst Archive in NRW knapp 50 Millionen Datensätzen von insgesamt 500 beteiligten Archiven.
- <sup>5</sup> Siehe Dirk Alvermann, Stephan Block und Alexander Weidauer: ARIADNE - ARchiveInformation&ADministrationNETwork. Zum DFG-Projekt „Archivverbund Mecklenburg-Vorpommern“. In: *Auskunft. Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland* 4 (2003), S. 478–490. Bettina Fischer: Verjüngungskur für das Archivportal Thüringen. In: *Archive in Thüringen: Mitteilungsblatt* (2016), S. 4–5 sowie Sabine Graf: „Archivportal Niedersachsen“ eröffnet. In: *Archivar* 60.4 (2007), S. 349–351.
- <sup>6</sup> Siehe <https://hil.hessen.de/arbeitsgebiete/landesgeschichtliches-informationssystem-hessen-lagis>, <https://www.leo-bw.de/web/guest/ueber> und <https://www.bavarikon.de/about?lang=de> (zuletzt aufgerufen am 21.08.2023).
- <sup>7</sup> Thießen 2022, S. 67.
- <sup>8</sup> Vgl. Malte Thießen: NRW 2.0: Zur Digitalgeschichte eines Landes von 1960 bis heute, *GiW* 34 (2019), S. 65–94, hier S. 86. Für den Archivsektor siehe Thekla Kluttig et al.: Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft – Standortbestimmung und Perspektiven. In: *Archivar* 57.1 (2004), S. 28–36, die knapp konstatieren: „Ein koordiniertes bundesweites Gesamtangebot der deutschen Archive im WWW besteht

Ein Portal der [Deutschen Digitalen Bibliothek](#)

DE EN

Archivgut finden Archive finden Themen entdecken Mehr



Archivportal-D

bezüglich der deutschen Archive in der Informationsgesellschaft 2003 als oberste Priorität die Schaffung eines gemeinsamen deutschen Archivportals nannte und an die Archivgemeinschaft appellierte, „bestehende Gräben“ zu überwinden und vermehrt auf Kooperation zu setzen.<sup>9</sup> Den Anstoß für die Integration der diversen Bemühungen gab schließlich die EU: Getrieben durch die Digitalisierung von Kulturgut durch private Unternehmen, fürchteten europäische Staats- und Regierungschefs den Bedeutungsverlust staatlicher Akteure im digitalen Kultursektor. 2005 wurde in Reaktion hierauf die Idee einer europäischen digitalen Bibliothek, der seit November 2008 im Web verfügbaren Europeana, aufgeworfen und befürwortet.<sup>10</sup> Die Daten für die Europeana sollten dabei von nationalen Aggregatoren bereit gestellt werden, weswegen die Entwicklung öffentlich finanzierter, vergleichbarer Portale in den EU-Ländern vorangetrieben wurde. Im Zuge dessen vereinbarten Bund, Länder und Kommunen die Errichtung der Deutschen Digitalen Bibliothek, die gemeinsam verwaltet und finanziert werden würde.<sup>11</sup> Die Archivgemeinschaft war seit Beginn an der Konzeptionierung und Entwicklung der Deutschen Digitalen Bibliothek beteiligt. Besonders attraktiv erschien dabei die Möglichkeit, die Idee eines deutschen Archivportals als spartenspezifisches Subportal bei sicherer Finanzierung zu realisieren. Ein solches Subportal galt als notwendig, da nur so den speziellen Anforderungen an Präsentation und Recherche im Bereich der archivischen Daten entsprochen werden konnte.<sup>12</sup> 2014 ging das Archivportal-D online, das seitdem beständig weiterentwickelt wurde und wird. Zugleich wurde das Angebot um thematische Zugänge wie bspw. zur Weimarer Republik oder zur Wiedergutmachung erweitert.<sup>13</sup> Die Archive liefern die Daten entweder direkt an die Portalbetreiber oder ein sogenannter Aggregator – wie bspw. Ariadne<sup>14</sup> oder das Digitale Deutsche Frauenarchiv<sup>15</sup> – stellt die Daten mehrerer Institutionen in regelmäßigem Turnus bereit. Direkte Schnittstellen, über die die Portale im Sinne einer echten Metasuche, 'on the fly' auf die einzelnen Archivinformationssysteme zugreifen können, haben sich nicht etabliert. Die Datenlieferung/-weitergabe erfolgt auf Basis eines Vertrags, im Fall des Archivportal-D eines Kooperationsvertrags zwischen den einzelnen Archiven bzw. den

Aggregatoren und der Deutschen Digitalen Bibliothek. Das Archivportal-D agiert wiederum selbst als Datenlieferant für das Archives Portal Europe. Allerdings erfolgt die Datenweitergabe aktuell noch auf Anfrage der Daten liefernden Archive.<sup>16</sup> Zudem stellen einige Archive ihre Erschließungsdaten selbst in das Archives Portal Europe ein. Die der Deutschen Digitalen Bibliothek ursprünglich zugrundeliegende Idee als nationaler Aggregator für die Europeana zu fungieren, gestaltet sich im Bereich der archivischen Daten schwierig: Denn Digitalisate sind in der Europeana zwingend erforderlich,<sup>17</sup> die Archive veröffentlichen jedoch vorrangig Metadaten. So weisen im Archivportal-D nur rund sieben Prozent der Datensätze ein Digitalisat auf.<sup>18</sup> Andere Einrichtungen aus dem Kultursektor wie bspw. Bibliotheken oder Museen verknüpfen ihre Metadaten in der Deutschen Digitalen Bibliothek hingegen in den allermeisten Fällen mit digitalen Repräsentationen der physischen Objekte. Resümierend kann festgestellt werden, dass die Archivwelt in den vergangenen dreißig Jahren enorme Anstrengungen unternommen hat, um Informationen über und digitale Repräsentationen von Archivgut im Netz sichtbar zu machen und recherchierbar zu halten. In archivsparten- und (bundes-)länderübergreifenden Projekten wurden gemeinsame



Digitales Deutsches Frauenarchiv

Zugänge zu Archivgut geschaffen und den Nutzerinnen und Nutzern so neue Informationsangebote unterbreitet. Angesichts der stetig wachsenden Datenmenge, sich weiter wandelnder Nutzeranforderungen sowie neuer rechtlicher Anforderungen gilt es, sich beständig weiterzuentwickeln. Zwar sind die Herausforderungen für eine zeitgemäße Bereitstellung von Informationen über Archivgut und von Archivalien im Verbund enorm, sie eröffnen jedoch gleichzeitig große Chancen für Archive.

## 2) HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Die Herausforderungen beginnen dort, (a) wo die bereitzustellenden Daten entstehen, nämlich hinsichtlich Qualität und Vernetzbarkeit der Metadaten, der Digitalisierung und Datenspeicherung sowie der rechtlichen Hürden der Bereitstellung von Archivinformationen bzw. Archivalien. Neue technologische Ansätze (b) eröffnen einfachere Zugangsmöglichkeiten, bieten eine verbesserte Viewer-Technik zur Präsentation von Digitalisaten und genuin elektronischem Archivgut, erlauben die automatisierte Datenweitergabe und eine Erweiterung der bisherigen Services. Schließlich (c) sehen sich Archive von den E-Government-Gesetzen und übergreifenden Portalen bzw. Datenräumen herausgefordert.

### a) Ausgangspunkt: Datenformate und -qualität, Speicherplatz und rechtliche Hürden

Die Bereitstellung und Vernetzung von Daten (Metadaten, Digitalisate, Born Digitals etc.) in Portalen ist nur möglich, wenn Daten bereitgestellt werden, die in Qualität und Format für den Austausch geeignet sind und auch in rechtlicher Hinsicht zugänglich gemacht werden dürfen. Die archivischen Prozesse der Übernahme (insbesondere von genuin elektronischem Archivgut), der Erschließung und der Digitalisierung bilden die Basis für die Onlinestellung, deren Kriterien von Anfang an berücksichtigt werden müssen.<sup>19</sup> Ein wichtiger Baustein hierbei ist sicherlich die Frage nach dem jeweils passenden Datenformat. Da in den Archiven bei der Erschließung und Aufbereitung der Daten unterschiedlichste Systeme und Datenformate Verwendung fanden und finden, stellt die Vereinheitlichung der Lieferdaten bzw. die entsprechende Aufbereitung der Daten eine Herausforderung für die Portale respektive die Archive dar.<sup>20</sup> Im Fall der Deutschen Digitalen Bibliothek und des Archivportal-D wurden in der Archivgemeinschaft so zeitgleich zum Aufbau der Portale verschiedene Metadatenstandards verglichen, die jeweiligen Vor- und Nachteile eruiert und gegeneinander abgewogen. Ergebnis des Aushandlungsprozesses war die Entwicklung eines deutschen Profils des internationalen Datenaustauschformats Encoded Archival Description, EAD(DDB).<sup>21</sup> Das Format, das aktuell in der Version 1.2 vorliegt<sup>22</sup> und in den kommenden Jahren durch EAD4 abgelöst werden wird, kann inzwischen aus allen aktuellen Versionen der gängigen Archivsoftwares exportiert werden und ist auch Lieferformat für Ingests in Ariadne oder Archive in NRW.<sup>23</sup> Trotz der Einigung auf einen gemeinsamen Metadatenstandard und dessen weitflächiger Verwendung, stellen die archivischen Daten nach wie vor eine Herausforderung dar. Denn obwohl die Daten im Format EAD(DDB) geliefert

werden, können in den einzelnen Archiven jeweils individuelle Erschließungsrichtlinien und Softwarelösungen zur Anwendung. So werden bspw. Personen, Organisationen, Städte oder Länder unterschiedlich angesetzt oder bei jeder Verzeichnungseinheit neu erfasst, da kein institutiensübergreifender Index vorhanden ist. Beim Datenexport wiederum werden gleichartige Informationen auf Basis der jeweiligen Erschließungsmaske teils in unterschiedlichen EAD(DDB)-Elementen ausgegeben oder Daten aus verschiedenen Maskenfeldern in ein und dem gleichen EAD(DDB)-Element dargestellt.<sup>24</sup> Werden in einem Portal die Daten verschiedener Archive integriert, sind die Suchergebnisse und Filtermöglichkeiten infolgedessen nicht reliabel bzw. ist die Informationsanordnung nicht konsistent. Wenn also in

zurzeit nicht. Wegen der föderalen Struktur und der Kulturhoheit der Länder ist die Bündelung von archivischen Onlineangeboten bisher am weitesten fortgeschritten innerhalb einzelner Bundesländer.“ S. 31f.

- <sup>9</sup> Vgl. [https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/Strategiepapier\\_archive\\_informationsgesellschaft151103.pdf](https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/Strategiepapier_archive_informationsgesellschaft151103.pdf) (zuletzt aufgerufen am 01.08.2023).
- <sup>10</sup> Vgl. [https://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc\\_id=5978](https://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc_id=5978), [https://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc\\_id=5979](https://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc_id=5979) und <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/ALL/?uri=CELEX%3A52005DCo465> (zuletzt aufgerufen am 10.03.2023).
- <sup>11</sup> Vgl. Frank Frischmuth: Kultur und Wissen digital vermitteln – Stand und Perspektiven der Deutschen Digitalen Bibliothek – ein Überblick. In: *Bibliothek Forschung und Praxis* 41.1 (2017), S. 75–80, hier S. 75f. <https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0008> (zuletzt aufgerufen am 10.3.2023). Das von 2001–2015 online verfügbare BAM-Portal kann als erster Vorläufer der Deutschen Digitalen Bibliothek bezeichnet werden, siehe <https://web.archive.org/web/20020817222012/http://www.bsz-bw.de/diglib/bam/projekt.html> (zuletzt aufgerufen am 23.08.2023).
- <sup>12</sup> Vgl. Gerald Maier, Christina Wolf: Aufbau eines Archivportals-D innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek. In: *Archivar* 65.4 (2012), S. 404–406, hier S. 405. Siehe ausführlich: Angelika Menne-Haritz, *Archivgut in digitalen Bibliotheken*. In: *Archivar* 65.3 (2012), S. 248–257.
- <sup>13</sup> Stand 01.08.2023 kann im Archivportal-D in über 30 Millionen Datensätzen von rund 260 Archiven aus ganz Deutschland recherchiert werden.
- <sup>14</sup> Siehe <https://ariadne-portal.uni-greifswald.de/>.
- <sup>15</sup> Siehe <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/start>.
- <sup>16</sup> Dies ändert sich mit dem neuen Kooperationsvertrag, siehe <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/daten-liefern/teilnahmekriterien/rechtliches/kooperationsvertrag> (zuletzt aufgerufen am 04.08.2023).
- <sup>17</sup> Vgl. European Content Strategy, 14.03.2017. Download unter <https://pro.europeana.eu/post/europeana-content-strategy> und <https://europeana.atlassian.net/wiki/spaces/EF/pages/2185003031/Digital+objects+vs+Non+digital+objects> (jeweils zuletzt aufgerufen am 18.07.2023).
- <sup>18</sup> Angabe basierend auf der Anzahl Gesamtobjekte (31 443 884), davon mit Digitalisat (2 168 523), im Archivportal-D (Stand: 04.08.2023).
- <sup>19</sup> Vgl. Nachfragefragt: Digitalisate von analogem Archivgut. Professionelle Bereitstellung von Digitalisaten in Archivischen Fachinformationssystemen (AFIS). In: *Archivar* 75.1 (2022), S. 59–68.
- <sup>20</sup> Vgl. zu Erschließungsstandards den Themenschwerpunkt „Erschließung und Bereitstellung“ in: *Archivar* 73.2 (2020), S. 126–158.
- <sup>21</sup> Siehe bspw. Sigrid Schieber: Austauschformate bei der Retrokonversion und ihr Nutzen für die deutschen Archive. In: *Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung*. Hg. v. Katrin Wenzel u. Jan Jäckel. Marburg 2010, S. 221–236 und Ulrich Fischer et al.: Ein EAD-Profil für Deutschland. EAD(DDB) als Vorschlag für ein gemeinsames Austauschformat deutscher Archive. In: *Archivar* 65.2 (2012), S. 160–162.
- <sup>22</sup> Siehe <https://wiki.deutsche-digitale-bibliothek.de/pages/viewpage.action?pageId=19010190> (zuletzt aufgerufen am 17.03.2023).
- <sup>23</sup> Vgl. <https://ariadne-portal.uni-greifswald.de/?p=465> und <https://www.archive.nrw.de/mitmachen-beim-archivportal-informationen-fuer-mandanten> (jeweils zuletzt aufgerufen am 03.08.2023).
- <sup>24</sup> Um möglichst vielen Archiven die Beteiligung an der Deutschen Digitalen Bibliothek und am Archivportal-D zu ermöglichen, handelt es



Archivportal NRW

der Vergangenheit in Hinblick auf die aktuellen Nutzungswege postuliert wurde, dass weniger die Erschließungspraxis geändert oder die Datenqualität durch die Archive erhöht, sondern vielmehr die „Leistungsfähigkeit der Suchmaschinen“ der Portale verbessert werden solle,<sup>25</sup> so verkennt diese Aussage, dass die Suche in Portalen lediglich so gut sein kann, wie die zugrundeliegenden Daten.

Alle Bemühungen der Archive, die Qualität der Metadaten zu erhöhen, sind also zu begrüßen und zu unterstützen. Und auch eine bundesweite Vereinheitlichung der Erschließung, wie sie bspw. in der Schweiz im Rahmen der „Schweizerischen Richtlinie für die Umsetzung von ISAD(G)“<sup>26</sup> erfolgt ist, wäre für deutsche Archive zu befürworten. Denn wenn ein Anspruch an die Präsentation der eigenen Erschließungsdaten in Portalen ist, neue Nutzerinnen und Nutzer zu gewinnen, ist es sicherlich von Vorteil, den suchmaschinen-gewohnten Usern eine ähnliche Funktionalität zu bieten und ihre Erwartungen bestmöglich zu erfüllen.

Das Problembewusstsein für die oftmals geringe Datenqualität ist in der Archivgemeinschaft in den letzten Jahren jedoch bereits deutlich gestiegen. 2015 hielt die KLA in einem Positionspapier zur Entwicklung der Portallandschaft erstmals fest: „Der Mehrwert [eines gemeinsamen Einstiegspunkts] kann dauerhaft nur erhalten werden, wenn es den Archiven einzeln und im Verbund gelingt, [...] vernetzbare Erschließungsinformationen und digitalisiertes Archivgut bereitzustellen.“<sup>27</sup> Eine Möglichkeit, diesem Ziel näher zu kommen, stellt die Verwendung von Normdaten in der Erschließung dar. So wurden und werden in zahlreichen Archiven Versuche durchgeführt, die bereits online verfügbaren Erschließungsinformationen im Nachhinein automatisiert mit Normdaten anzureichern bzw. besonders stark nachgefragte und grundsätzlich für derartige Aufbereitung geeignete Bestände mit Normdaten zu versehen.<sup>28</sup> Seit Herbst 2022 widmet sich zudem das GND-Forum Archiv dem Thema.<sup>29</sup> Zugleich erproben derzeit einzelne Archive im In- und Ausland in mehr oder weniger kleinen Projekten den von der Expert Group for Archival Description (EGAD) des International Council on Archives (ICA) entwickelten neuen Archivstandard „Records in Context“ (RiC) zur multikontextuellen Präsentation von archivischen Metadaten und deren Vernetzung im Semantic Web.<sup>30</sup> Allerdings sind hinsichtlich

der Umsetzung noch zahlreiche Fragen offen, zumal RiC nicht ausschließlich dem eindimensionalen und hierarchischen Datenmodell von EAD / EAD(DDB) folgt, sondern zusätzlich zum Provenienzkontext weitere Kontextdimensionen sichtbar machen kann. Es ist davon auszugehen, dass demnächst diverse Veranstaltungen und Workshops folgen, um den Einsatz von RiC (kritisch) zu diskutieren und zu erproben. Eine weitere Herausforderung stellen Daten dar, die aus Tiefenerschließungen stammen. Zwar lassen sich derartige Erschließungsangaben in EAD grundsätzlich festhalten, doch der Export dieser Daten ist eine ernst zu nehmende Hürde für die jeweiligen Archive. Ob diese Daten letztlich im Portal entsprechend detailliert angezeigt und vor allem durchsuchbar gemacht werden können, ist eine weitere Anforderung, die einen Spagat zwischen den individuellen Bedürfnissen eines Archivs und seiner Bestände und der archivübergreifenden Funktionsfähigkeit eines Portals darstellt und nicht immer zu erfüllen ist. Dasselbe trifft auf User- und KI-Generated Content zu: Hier bleibt abzuwarten, welche Verknüpfungswege sich zwischen Archiv(fachinformationssystem) und Portal eröffnen, ob und wie es gelingt, in nachhaltiger Form Informationen vom Archiv(fachinformationssystem) ans Portal und umgekehrt vom Portal ans Archiv(fachinformationssystem) weiterzugeben.<sup>31</sup>

Eine immer wichtigere Rolle spielt die Bereitstellung von Digitalisaten. Kaum eine Archivarin oder ein Archivar wurde noch nicht gefragt, ob das Archiv nicht schon alle seine Archivalien digitalisiert und am besten online gestellt habe. Tatsächlich sind die Digitalisierungsprojekte und -prozesse im Archivwesen aufwändig und teuer, da die Verfahren für das Archivgut schonend erfolgen müssen, die erzeugten Metadaten mit den Erschließungsmetadaten verknüpft werden können und die Digitalisate dauerhaft gespeichert werden. Viele Archive sind aus diesem Grund um Ressourcen für Speicherkapazitäten bemüht. Gleichzeitig erscheint zumindest bislang eine komplette Digitalisierung sämtlicher Bestände im archivischen Bereich angesichts der schieren Masse nicht realisierbar.

Zudem schränken Archiv-, Urheber- und Persönlichkeitsrechte die Möglichkeiten von Archiven im Bereich der Onlinestellung von Archivalien ein. Zwar dürfen nach Inkrafttreten des „Gesetzes zur Anpassung des Urheberrechts an die Erfordernisse des digitalen Binnenmarktes“<sup>32</sup> 2021 bspw. urheberrechtlich geschützte Werke und sogar personenbezogene Materialien unter weniger strengen Voraussetzungen als zuvor von Kulturerbeeinrichtungen frei ins Netz gestellt werden, doch betrifft dies nur einen kleinen Teil des Archivguts. Einige Archive erproben vor diesem Hintergrund den virtuellen Lesesaal, in dem authentifizierte Nutzerinnen und Nutzer – wie im analogen Lesesaal – nach entsprechender Genehmigung Zugang zu rechtebwehrtem Archivgut in einem geschützten virtuellen Raum erhalten.<sup>33</sup> Aktuell wurde der KLA-Ausschuss Archive und Recht zudem damit beauftragt, ein Gutachten für die Onlinebereitstellung rechtebwehrter Archivobjekte zu erarbeiten und dabei das KLA-Grundlagen-Dokument „Bereitstellung elektronischer Findmittel in öffentlich zugänglichen Netzen – Stand: März 2007“ abzulösen.<sup>34</sup> Gleichzeitig wird im Kontext der DFG ein spartenübergreifendes Koordinierungsprojekt zur technikgestützten Onlinebereitstellung von rechtebwehrten

Objekten vorbereitet. Ob und inwieweit künftig die Auswahl der online veröffentlichten Archivinformationen automatisiert erfolgen kann, muss sich noch erweisen.<sup>35</sup> Archive sind also gefragt, eine für ihre Institution und ihre Bestände passende Digitalisierungs- und Onlinepräsentationsstrategie zu entwickeln,<sup>36</sup> wobei Fragen der Datenqualität, des Datenaustauschs und der Rechte direkt in die Überlegungen miteinbezogen werden.

## b) Zugang schaffen: Strukturen und Datenflüsse

Archivportale sind die „Türen“ zu Archivgut bzw. zu Informationen über Archivgut: Während die Erschließungsdaten direkt angezeigt und mittels Recherchewerkzeugen durchsucht bzw. gefiltert werden können, ist in Hinblick auf Digitalisate und genuin elektronisches Archivgut entscheidend, mit welchen Viewer- und Access-Technologien Zugang ermöglicht wird. Von archivischen Onlineangeboten und -portalen wird heute erwartet, dass sie die integrierte Bereitstellung von Archivgut in unterschiedlichen Formaten und Repräsentationen gewährleisten. Im deutschen Archivwesen ist und war bislang der DFG-Viewer weitgehend alleiniger Standard. Insbesondere sind die mithilfe einer DFG-Förderung erstellten Digitalisate<sup>37</sup> mit dem DFG-Viewer zu präsentieren.<sup>38</sup>

Allerdings entwickeln sich die Anforderungen an Viewer seitens der Nutzerinnen und Nutzer als auch die Viewertechnik selbst derzeit sehr dynamisch. Bisher genutzte Zugangs-Technologien (inklusive der Backend-Funktionen) bieten längst nicht mehr alles, um die Erwartungen von Nutzerinnen und Nutzern zu erfüllen, darunter etwa Massendownloads, Interaktionsmöglichkeiten wie Annotation oder Transkription, 3D- und Layer-Darstellungen oder Bildbearbeitungsfunktionen sowie eine Infrastruktur für den Zugang zu Born Digitals.<sup>39</sup> Ob, inwieweit und mit welchen Technologien diese Erwartungen erfüllt werden sollen und können, bedarf eingehender Prüfungen. Die Umsetzungen sind nicht trivial, allerdings im Sinne bestmöglicher Bereitstellung von Archivgut lohnend.

Wie eingangs erläutert, bietet die Archivwelt mit den regionalen, nationalen und europäischen Portalen bereits eine beachtliche Infrastruktur für die Bereitstellung bzw. den Zugang zu Archivgut. Allerdings können die Datenflüsse zwischen den Portalen noch bedeutend transparenter, einfacher und einheitlicher gestaltet werden. Denn die Weitergabe der Daten erfolgt aktuell – auf der Basis vertraglicher und organisatorischer Absprachen – weitgehend nicht automatisiert, sondern noch durch händische Verfahren, inklusive Datenkorrekturen. Es fehlen allerdings häufig noch entsprechende Schnittstellen. Für Interessierte sollte idealerweise transpa-

sich bei EAD(DDB) nicht um einen harten Standard. Vielmehr lässt das Format relativ viel Spielraum, welche Informationen wie und wo enthalten sein müssen. Siehe <https://wiki.deutsche-digitale-bibliothek.de/display/DFD/4.+EAD%28DDB%29+Tag+Library>. Zur Problematik der heterogenen Erschließungspraxis in Archiven vgl. Michael Scholz: Von OVG zu RiC. In: Landesverband Sachsen im VdA, *Erschließung 2.0* (2019), S. 15–19, ([https://www.vda.archiv.net/fileadmin/user\\_upload/Broschuere\\_23\\_Saechsischer\\_Archivtag\\_web.pdf](https://www.vda.archiv.net/fileadmin/user_upload/Broschuere_23_Saechsischer_Archivtag_web.pdf)) und Karsten Uhde: Zwischen Tradition und Online-Mainstream – Archivische Erschließung im 21. Jahrhundert. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 90 (2019), S. 6–10, ([https://www.lwl-archivamt.de/media/filer\\_public/cc/4f/cc4f4138-e21b-43da-8fcd-6fead0b6948/06-10\\_uhde.pdf](https://www.lwl-archivamt.de/media/filer_public/cc/4f/cc4f4138-e21b-43da-8fcd-6fead0b6948/06-10_uhde.pdf)) (jeweils zuletzt aufgerufen am 27.07.2023).

- <sup>25</sup> Vgl. Mario Glauert: Müssen wir anders verzeichnen? In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 91 (2019), S. 32–37, hier S. 37.
- <sup>26</sup> Siehe [https://vsa-aas.ch/wp-content/uploads/2022/05/Richtlinien\\_ISAD\\_G\\_VSA\\_d.pdf](https://vsa-aas.ch/wp-content/uploads/2022/05/Richtlinien_ISAD_G_VSA_d.pdf) (zuletzt aufgerufen am 01.08.2023).
- <sup>27</sup> Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA), Positionspapier zur Entwicklung der Portallandschaft. Strategiepapier vom 01.09.2015, verfasst von Frank M. Bischoff, Michael Hollmann, Robert Kretzschmar, Margit Ksoll-Marcon, Andrea Wettmann, in: *Archivar* 68 (2015), S. 331f.
- <sup>28</sup> Vgl. bspw. Daniel Fähle, Nadine Seidu: Mit „Match & Merge“ zur GND? In: *Archivar* 70.2 (2017), S. 196–198, [https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar\\_2\\_2017.pdf](https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar_2_2017.pdf) (zuletzt aufgerufen am 26.07.2023), David Gniffke: Genormte Bühnenstars. In: *Archivnachrichten aus Hessen* 23.1 (2023), S. 76–80, [https://landesarchiv.hessen.de/sites/landesarchiv.hessen.de/files/2023-06/hla\\_archivnachrichten\\_1-2023\\_6.pdf](https://landesarchiv.hessen.de/sites/landesarchiv.hessen.de/files/2023-06/hla_archivnachrichten_1-2023_6.pdf) (zuletzt aufgerufen am 26.07.2023) und Roxane Berwinkel, Philip Haas, Bernhard Homa: Die Erschließung mittels Normdaten im Niedersächsischen Landesarchiv. *Erfahrungsberichte aus drei DFG-Projekten*. In: *Archiv-Nachrichten Niedersachsen* 26.2022 (2023), S. 99–107.
- <sup>29</sup> Siehe <https://wiki.dnb.de/display/STAC/IG+Archiv+%7C+Veroeffentlichungen%2C+Vortraege+und+Veranstaltungen> (zuletzt aufgerufen am 27.04.2023).
- <sup>30</sup> Vgl. David Gniffke: Semantic Web and Records in Contexts (RiC). In: *Archivwelt*, 16/03/2020, <https://archivwelt.hypotheses.org/1982> (zuletzt aufgerufen am 08.08.2023); Tobias Wildi: Die Erweiterung des Provenienzprinzips: der neue Records in Context-Standard. In: *ARCHIV. theorie & praxis*, 76.3 (2023), S. 166–180. Siehe auch Silke Jagodzinski: Internationale Standards für archivische Erschließung. Von ISAD(G) zu Records in Contexts. In: *Archivar* 73.2 (2020), S. 134–141. Siehe zum Projekt im französischen Nationalarchiv: Florence Clavaud ([https://www.persee.fr/doc/gazar\\_0016-5522\\_2019\\_num\\_254\\_2\\_5857](https://www.persee.fr/doc/gazar_0016-5522_2019_num_254_2_5857)) (zuletzt aufgerufen am 08.08.2023). Siehe auch den RiC-O-Converter (<https://github.com/ArchivesNationalesFR/rico-converter>) (zuletzt aufgerufen am 08.08.2023).
- <sup>31</sup> Für einen Überblick zum Thema im US-amerikanischen Kontext siehe Bradley Wiles: User Participation in Archival Knowledge Structures: Archival Description as Domain and Testing Ground, in: *LIBRI* 72.5 (2022), S. 355–364.
- <sup>32</sup> Siehe [https://www.bgbli.de/xaver/bgbli/start.xav?startbk=Bundesanzeiger\\_BGBli&start=/\\*%5B@attr\\_id=%27bgbli21s1204.pdf%27%5D#\\_bgbli\\_%2F%2F%5B%40attr\\_id%3D%27bgbli21s1204.pdf%27%5D\\_1691066268660](https://www.bgbli.de/xaver/bgbli/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBli&start=/*%5B@attr_id=%27bgbli21s1204.pdf%27%5D#_bgbli_%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbli21s1204.pdf%27%5D_1691066268660) (zuletzt aufgerufen am 03.08.2023).
- <sup>33</sup> Vgl. Natascha Noll: Aufbau eines virtuellen Lesesaals. Sachstandsbericht des KLA-Ausschusses „Archivische Fachinformationssysteme“. In: *Archivar* 71.3 (2018), S. 275–283. Der KLA-Ausschuss AFIS hat im Jahr 2023 eine Umfrage zur Umsetzung eines virtuellen Lesesaals bei den Archivverwaltungen in den Ländern und im Bund durchgeführt und der KLA vorgelegt. Eine Veröffentlichung der Ergebnisse wird vorbereitet.
- <sup>34</sup> Siehe [https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/veroeffentlichungsgrundsaeetze.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/veroeffentlichungsgrundsaeetze.pdf?__blob=publicationFile) (zuletzt aufgerufen am 31.07.2023).
- <sup>35</sup> Siehe dazu das DFG-Rundgespräch zum Umgang mit urheberrechtlich geschütztem Material am 28.04.2021 ([https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/bericht\\_dfg\\_rundgespraech\\_rechtbewehrte\\_objekte.pdf](https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/bericht_dfg_rundgespraech_rechtbewehrte_objekte.pdf)) (zuletzt aufgerufen am 28.07.2023).
- <sup>36</sup> Siehe bspw. auf kommunaler Ebene Henning Rudolph und Peter Worm: Nutzerorientiert! – Arbeitsprozesse und erste Erfahrungen rund um den Scan-on-Demand-Service im Stadtarchiv Münster. *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 97 (2022), S. 33–40, sowie auf Landesebene <https://landesarchiv-berlin.de/wp-content/uploads/2021/04/Digitalisierungskonzeption.pdf> (zuletzt aufgerufen am 17.05.2023).
- <sup>37</sup> Ein wesentlicher Motor der Digitalisierungsoffensive im deutschen Archivwesen waren die mit der DFG entwickelten Förderlinien zur Drittmittelfinanzierung von Digitalisierungsprojekten. Siehe zum Förderprogramm „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS): [https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis\\_foerderangebote/forschungsdaten/index.html](https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/forschungsdaten/index.html) (zuletzt aufgerufen am 28.07.2023).
- <sup>38</sup> Die DFG-Praxisregeln geben Regeln für die Digitalisierungstechnik und die Bereitstellung unter der Anwendung des Metadaten-Standards METS/MODS für die ‚Anbindung‘ der Erschließungsmetadaten mit dem digitalen Objekt vor. Siehe aktuelle DFG-Praxisregeln: [12\\_151\\_v1216\\_de.pdf](https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/forschungsdaten/index.html#v1216_de.pdf) (dfg.de) (zuletzt aufgerufen am 24.07.2023).
- <sup>39</sup> Siehe zwar schon etwas älteren Datums, jedoch exemplarisch Mareike König: Was sich Historiker\*innen von Archiven wünschen: eine Umfrage, veröffentlicht 29.10.2019, aktualisiert 02.12.2020, <https://dhdhi.hypotheses.org/6107> (zuletzt aufgerufen am 2.8.2023).

rent und schnell erschließbar sein, in welchen Portalen und Archiven welche Informationen zu erwarten sind. Gleichzeitig sollten die bereitstellenden Institutionen schnell, automatisiert und unkompliziert Daten in den Portalen aktualisieren können (wenn sie den Standardanforderungen genügen), auch als Motivation, möglichst viele Informationen aus den Archiven zugänglich zu machen. Für die Archive würde sich eine Weiterentwicklung der vorhandenen Portalstrukturen lohnen, zumal auf Bestehendes aufgebaut sowie auf Erfahrungen zurückgegriffen werden kann und Archivinformationen nachgefragt sind. Kurzum: Die Archivportalinfrastruktur hat erhebliches Potential.

### c) Archivangebote im Kontext von E-Government, Behörden- und Kultur-Portalen

Seit der Einführung von E-Government-Gesetzen im Bund<sup>40</sup> und in den Ländern sind Behörden aufgefordert, ihr Onlineangebot und die damit verbundenen Services auszubauen. Das Online-Zugangsgesetz<sup>41</sup> schreibt dabei explizit vor, „ihre Verwaltungsleistungen auch elektronisch über Verwaltungsportale anzubieten“ (§ 1 OZG). Vielfach hapert die Umsetzung an technischen Inkompatibilitäten zwischen den Systemen, weshalb etwa in Nordrhein-Westfalen eine E-Paymentfunktion bislang nicht im Portal Archive in NRW implementiert werden konnte. Solche Hürden hindern die Betreiber von Archivportalen allerdings nicht, stetig das Serviceangebot auszubauen.

Ähnlich verhält es sich mit den inzwischen zahlreichen übergreifenden Behörden- und Kultur(gut)portalen<sup>42</sup> sowie Open Access-Angeboten, wie etwa Open.NRW<sup>43</sup>. Diese von Open Access-Gedanken getriebenen Portalprojekte haben i. d. R. einen umfassenden inhaltlichen Anspruch und eine geringe Zielgruppenorientierung. Vergleichbar, aber auf den Datenaustausch und auf Kollaboration ausgerichtet sind die Projekte Gaia X<sup>44</sup> auf EU-Ebene und Datenraum Kultur als eines der Leuchtturmprojekte der Bundesregierung. Im Koalitionsvertrag heißt es dazu: „Wir schaffen ein Kompetenzzentrum für digitale Kultur, das die Kulturakteurinnen und -akteure berät, vernetzt und qualifiziert. Wir fördern den Aufbau eines Datenraums Kultur, der sparten- und länderübergreifend Zugang zu Kultur ermöglicht.“<sup>45</sup> Bei solchen grundsätzlich positiven Vorhaben wird allerdings meist übersehen, welche Onlineangebote und Portale bereits vorhanden sind, welche Potentiale sie haben und welche Ressourcen für die Weiterentwicklung und den Betrieb von den Archiv- und Kulturinstitutionen dafür bereits aufgewandt werden. Häufig sind die neu ins Leben gerufenen übergreifenden Portale in ihrer Datenstruktur nicht kompatibel mit dem existierenden Angebot etwa von Archiven oder mit anderen übergreifenden Portalen. Sie werden nicht in vorhandene Strukturen integriert. Archive sind so häufig gleichzeitig Beiträger von Archivportalen, (gezwungenermaßen) in Behördenportalen ihrer Träger eingebunden und ggf. noch auf Kulturportalen vertreten. Die mangelnde Interoperabilität zwischen den Portalen führt zu erheblichen Aufwänden bei den Archivinstitutionen und zu Desorientierung bei den Nutzerinnen und Nutzern.<sup>46</sup> Wenngleich die Entwicklung zu immer mehr und größeren institutionen- und spartenübergreifenden Portalen kaum aufzuhalten

sein wird, wird es für Archive und andere Institutionen der Informationsinfrastruktur und Kultur darauf ankommen, die eigenen Portalangebote optimal miteinander zu verzahnen, stetig weiterzuentwickeln, dafür Ressourcen bereitzustellen, sie bekannter zu machen und für eine Integration verschiedener Angebote zu werben.

## 3) FAZIT UND AUSBLICK

Archive präsentieren mit den Erschließungsinformationen zwar spartenspezifische Daten(-strukturen), aber sie agieren mit ihrem Angebot auch im Konzert mit anderen Informationsinfrastruktureinrichtungen<sup>47</sup> im Kultur-, Bildungs-, Wissenschafts- oder Behördenspektrum. Hat man sich in den 1990er / Anfang der 2000er Jahren durch die Internetpräsenz von Archiven (mehr) Sichtbarkeit versprochen (das Argument gegenüber den Internetskeptikerinnen und -skeptikern), so kommt es heute darauf an, archivische Informationen so aufzubereiten und zu vernetzen, dass die Aufmerksamkeit von an Sachfragen orientierten Usern auf archivische Informationen gelenkt und den Anforderungen der suchmaschinengewöhnten Nutzerinnen und Nutzern besser entsprochen werden kann. Records in Context (Linked Open Data), große Kultur- oder Landesportale oder Behördenportale im Kontext von E-Government-Anforderungen stellen eine doppelte Herausforderung an Archive und deren Ressourcen: einerseits die Spezifik der Archivinformationen bzw. Datenstrukturen und Archivangebote beizubehalten und zu verbessern sowie andererseits sie für die Vernetzung kompatibel zu machen.

Diese Herausforderungen sind nicht gänzlich neu, aber sie werden im Zuge der Umsetzungen der E-Government-Gesetze, des Online-Zugangsgesetzes (OZG), der zunehmenden Anwendung von Linked Open Data und der Verbreitung von Open-Data-, Kultur- und anderen Portalen, größer bzw. treten drängender auf.

*Bettina Joergens, Duisburg/Denise Ruisinger, Stuttgart*

<sup>40</sup> Siehe für den Bund [https://www.gesetze-im-internet.de/egovg/inhalts\\_bersicht.html](https://www.gesetze-im-internet.de/egovg/inhalts_bersicht.html) (zuletzt aufgerufen am 31.07.2023).

<sup>41</sup> <https://www.gesetze-im-internet.de/ozg/BJNR313800017.html> (zuletzt aufgerufen am 31.07.2023).

<sup>42</sup> Datenbank geschützter Kulturgüter der BKM, hier: [https://www.kulturgutschutz-deutschland.de/DE/3\\_Datenbank/Kulturgut/Hessen/\\_function/liste\\_node.html](https://www.kulturgutschutz-deutschland.de/DE/3_Datenbank/Kulturgut/Hessen/_function/liste_node.html) (zuletzt aufgerufen am 31.07.2023).

<sup>43</sup> <https://open.nrw/> (zuletzt aufgerufen am 31.07.2023).

<sup>44</sup> Siehe <https://gaia-x.eu/what-is-gaia-x/about-gaia-x/> (zuletzt aufgerufen am 31.07.2023).

<sup>45</sup> MEHR FORTSCHRITT WAGEN – BÜNDNIS FÜR FREIHEIT, GERECHTIGKEIT UND NACHHALTIGKEIT. Koalitionsvertrag 2021–2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN und den Freien Demokraten (FDP), S. 121 (zuletzt aufgerufen am 31.07.2023).

<sup>46</sup> Vgl. den kritischen Beitrag dazu Olaf Zimmermann, Gabriele Schulz: Gaia X: Was soll ein Datenraum Kultur? Künstler und Kulturunternehmen haben nichts zu verschenken. In: Politik & Kultur, 20.2 (2022), S. 3 (<https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2022/01/puk02-22.pdf>) und <https://www.kulturrat.de/themen/texte-zur-kulturpolitik/gaia-x-was-soll-ein-datenraum-kultur/> (zuletzt aufgerufen am 31.07.2023).

<sup>47</sup> Robert Kretschmar hat als einer der ersten im Archivwesen Archive als Teil der Informationsinfrastruktur diskutiert, siehe Robert Kretschmar: Archive als digitale Informationsinfrastrukturen. Stand und Perspektiven. In: Archivar 66.2 (2013), S. 146–153, siehe auch [https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/ARCHIVAR\\_02-13\\_internet.pdf](https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/ARCHIVAR_02-13_internet.pdf) (zuletzt aufgerufen am 08.08.2023).

# DAS KOMPETENZNETZWERK NESTOR

## 20 JAHRE FÜR DIE DIGITALE LANGZEITARCHIVIERUNG

nestor ist das deutsche Kompetenznetzwerk für die Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen. Im Jahr 2003 startete nestor als ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes Projekt. Die am Projekt beteiligten Institutionen führten nestor seit 2009 in Eigenregie weiter. In dieser Zeit kamen weitere Institutionen hinzu, die das Netzwerk aktiv unterstützten. 2022 folgte dann die Gründung eines Vereins, um nestor eine dauerhafte und stabile Organisationsform zu geben. Zu den Mitgliedern zählen derzeit zahlreiche Institutionen aus den Bereichen Archiv, Museum, Bibliothek und Forschung. In diesem Jahr feiert nestor nun sein 20-jähriges Bestehen. Gelegenheit für eine Bestandsaufnahme und einen Ausblick.

### WAS IST DAS ZIEL VON NESTOR?

Der Beweggrund für Gründung und Fortführung des Kompetenznetzwerks ist die Herausforderung, vor der alle Gedächtnisinstitutionen aber zunehmend auch Forschungseinrichtungen stehen: der langfristige Erhalt von digitalen Daten, Objekten und Ressourcen. Bei allen Unterschieden, die die Bestände von Archiven, Museen und Bibliotheken etc. aufweisen, ist die digitale Langzeitarchivierung dennoch eine übergreifende Aufgabe. Dafür möchte nestor das Wissen und die Erfahrungen zur digitalen Langzeitarchivierung bündeln und weiterentwickeln.

### DIE HERAUSFORDERUNG

In unserer digitalen Welt werden Informationen in rasantem Tempo produziert und konsumiert. Wir haben jederzeit Zugriff auf private wie auch berufliche Daten, produzieren neue Daten und nutzen digitale Medien. Gemäß ihres jeweiligen (gesetzlichen) Auftrages oder Selbstverständnisses sammeln die Gedächtnisinstitutionen und Forschungseinrichtungen immer mehr digitale Objekte und stellen diese im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten zur Nutzung bzw. Ansicht bereit. Auf den ersten Blick sehr komfortabel, aber natürlich gibt es einen Haken: Im Vergleich zu analogen Objekten sind die digitalen Bestände einem kontinuierlichen technologischen Wandel unterworfen. Durch die dynamische Fortentwicklung von Datenträgern und -formaten, Soft- und Hardware besteht die Gefahr, dass auf die in den digitalen

Objekten enthaltenen Informationen nicht mehr zugegriffen werden kann. Aufgabe der digitalen Langzeitarchivierung ist es, geeignete Maßnahmen einzusetzen, um die digitalen Objekte langfristig les- und interpretierbar zu halten. Dies ist ein komplexer Prozess, der Kenntnisse auf diversen (technischen) Gebieten und hohe Qualifikationen der beteiligten Fachleute erfordert. Der Betrieb eines digitalen Langzeitarchivs verlangt zudem umfangreiche Ressourcen für technische Ausstattung und laufenden Betrieb. Der dynamische technische Fortschritt, der die digitale Langzeitarchivierung zu einer Herausforderung macht, wird auch hinsichtlich der Maßnahmen für den Langzeiterhalt spürbar. Das Fachgebiet erfordert beständige Weiterbildung und den Austausch über neue Erkenntnisse und Entwicklungen. Eine echte Herausforderung für alle Beteiligten, insbesondere für kleinere Einrichtungen mit eng begrenzten personellen und finanziellen Mitteln.

### DIE ARBEIT VON NESTOR

Die Herausforderung zu meistern kann nicht alleine gelingen, davon sind die nestor-Mitglieder überzeugt. Wissensaustausch, Aufgabenteilung, Kompetenzentwicklung und das Entwickeln gemeinsamer Standards haben sie als zentral für den Erfolg erkannt und daher zu Schwerpunkten des Netzwerks entwickelt.



Logo des Kompetenznetzwerks

### Wissensaustausch und Kompetenzentwicklung

nestor versteht sich als eine Plattform für den Austausch von Wissen und Erfahrungen zwischen den Mitgliedern und zwischen allen, die sich mit digitaler Langzeitarchivierung beschäftigen. Der Wissensaustausch findet z. B. in Arbeitsgruppen statt, die von Mitarbeitenden der in nestor engagierten Institutionen geleitet werden. Mitarbeiten können aber alle Personen mit Bezug zur digitalen Langzeitarchi-

vierung. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden auf der Website von nestor publiziert und sind so auch für die breite Öffentlichkeit zugänglich.

In Veranstaltungen und Workshops (in Präsenz und seit der Pandemie auch virtuell) werden Grundwissen, neue Erkenntnisse und wertvolle Erfahrungen vermittelt und diskutiert. Die Veranstaltungen stehen der gesamten interessierten Fachöffentlichkeit offen. Sie dienen der Weiterbildung und dem direkten Austausch untereinander. Außerdem fördern sie die Bildung von Kontakten zwischen Personen und Institutionen.

Die Vermittlung internationaler Entwicklungen auf dem Gebiet der digitalen Langzeitarchivierung kommt dabei nicht zu kurz. nestor ist selbst mit vergleichbaren Initiativen im Ausland vernetzt. Die Mitarbeitenden der nestor-Mitglieder sind im Rahmen ihrer jeweiligen Aufgaben in internationalen Arbeitsgruppen tätig. Über diese Wege werden neue Erkenntnisse in nestor und die deutschsprachige Community hineingetragen und die Ergebnisse von nestor-Aktivitäten nach außen.

### Aufgabenteilung

Die Idee ist, dass Kooperationen zwischen Personen und Institutionen dazu beitragen, die Herausforderung digitale Langzeitarchivierung gemeinsam erfolgreich anzugehen. Kaum einer der Akteure kann umfassende Kompetenzen auf allen Gebieten der digitalen Langzeitarchivierung aufbauen und zudem noch die Ressourcen für den Betrieb eines digitalen Archivs aufbringen. Insofern ist es unabdingbar, Partner zu finden, die ein gemeinsames Vorhaben mit ihren jeweiligen Kompetenzen ergänzen können.

Über den Austausch von Mitarbeitenden verschiedener Institutionen, wie er beispielsweise bei nestor-Veranstaltungen und in den Arbeitsgruppen möglich ist, können sich Kooperationen und Projekte entwickeln. Dies ist von nestor ausdrücklich erwünscht und wird nach Möglichkeit unterstützt. Dabei ist das Netzwerk, das sich um nestor gebildet hat, von enormer Bedeutung.

### Gemeinsame Standards

Bekanntlich führen viele Wege nach Rom. Auch ist es interessant, mal einen neuen Weg ins Büro zu suchen und so eine andere Ecke seiner Stadt zu entdecken. Die meisten von uns dürften aber doch einen Standardweg ins Büro haben, der uns schnell, sicher und ohne Umstände ans Ziel bringt. Was für den Standardweg ins Büro gilt, lässt sich im Prinzip auch auf die Fachwelt übertragen: Die Umsetzung anhand aktueller Standards sichert die Qualität der langzeiterhaltenden Maßnahmen ab. Standards können als Leitfäden herangezogen werden und die Orientierung daran wirkt vertrauensbildend nach außen.

Innerhalb von nestor entstehen Standards in den Arbeitsgruppen, so z. B. die DIN 31644 basierend auf dem Kriterienkatalog vertrauenswürdiger digitaler Langzeitarchive. Sie ist Grundlage für das Verfahren zur erweiterten Selbstevaluierung als vertrauenswürdige digitales Langzeitarchiv (nestor-Siegel), das die nestor-Arbeitsgruppe Zertifizierung erarbeitet hat und betreut.

Die Arbeitsgruppe Archivstandards bietet zudem ein Verfah-

ren für die Bildung von sogenannten nestor-Archivstandards an. Hier können Mitarbeitende von Archiven Vorschläge einreichen, auf welchem Teilgebiet ein Standard erarbeitet werden sollte. Nach Annahme des Vorschlags durch die Arbeitsgruppe wird der Standard innerhalb einer Entwurfsgruppe und entlang eines festgelegten Verfahrens erarbeitet. Dabei wird die Fachöffentlichkeit an mehreren Stellen einbezogen, so z. B. bei der Entstehung der Entwurfsgruppe und der Kommentierung eines ersten Entwurfs. Ein aktuelles Beispiel ist das Vorhaben, einen nestor-Archivstandard für die Archivierung von Studierendendaten zu entwickeln. Die Entwurfsgruppe legte im Spätsommer 2022 einen Entwurf dazu zur öffentlichen Kommentierung vor, die mit einem ebenfalls öffentlichen Workshop im Oktober 2022 abgeschlossen wurde. Mittlerweile liegt der Standard als nestor-Materialie 25 vor. Eine weitere Entwurfsgruppe hat im vergangenen Jahr ihre Arbeit an einem Standardisierungsvorschlag für die Aussonderung von digitalen Unterlagen aus Dokumentmanagementsystemen begonnen.

Im Hinblick auf die dynamische Entwicklung der digitalen Langzeitarchivierung bedeutet die Nutzung von Standards natürlich nicht, dass man nicht offen für Innovationen und neue (technische) Möglichkeiten sein sollte. Etablierte Standards sowie gebräuchliche Konzepte müssen beständig weiterentwickelt werden und dürfen daher auch hinterfragt werden.

## DAS NETZWERK

Die Ursprünge von nestor gehen auf die Ergebnisse des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projektes „digital librarykonzepte“ zurück: Eine Initiativgruppe, die sich aus diesem Projekt ergab, formulierte im Jahr 2002 ein Konzept für eine kooperative Langzeitarchivierungsstrategie. Dieses Konzept bildete die Grundlage für ein weiteres BMBF-gefördertes Projekt mit dem Ziel, ein Netzwerk für die digitale Langzeitarchivierung aufzubauen. In zwei Projektphasen von 2003–2006 und 2006–2009 wurde nestor aufgebaut, ausgebaut und auf seine Verstärkung vorbereitet. Diese gelang durch die Initiative von sieben Partnerinstitutionen, die nestor über die Projektförderung hinaus erhalten wollten und die Rahmenbedingungen dafür in einer Kooperationsvereinbarung festhielten. Der Kreis der Partnerinstitutionen wuchs bis 2022 auf 23 Partner an und auch die Arbeitsfelder und Schwerpunkte des Netzwerks wurden erweitert. Das Netzwerk um nestor besteht jedoch nicht nur aus den Partnerinstitutionen. Im vergangenen Jahr waren Mitarbeitende aus 104 Institutionen in nestor-Arbeitsgruppen aktiv. Mit dem Veranstaltungsangebot virtuell und in Präsenz erreichte nestor in 2022 durchschnittlich 50 Personen pro Veranstaltung.

## UND JETZT EIN VEREIN?

Die Finanzierung von nestor als Kooperationsverbund erfolgte zum einen durch die Partnerinstitutionen, die gemäß der Kooperationsvereinbarung zu einem jährlichen Beitrag verpflichtet waren, und zum anderen durch die Deutsche Nationalbibliothek, die die Geschäftsstelle personell und finanziell unterstützte. Über die Jahre wurde die Kooperationsvereinbarung mehrfach ergänzt, um den Bedürfnissen



während der Netzwerkarbeit gerecht zu werden, beispielsweise in Bezug auf die finanziellen Beiträge der Partnerinstitutionen oder die Handlungsspielräume der Geschäftsstelle. In der Anfangszeit des Kooperationsverbundes diskutierte das strategisch steuernde Gremium in seinen Sitzungen immer wieder über die gewählte Organisationsform und mögliche Alternativen. Dabei wurde auch die Organisationsform „Verein“ in Betracht gezogen, allerdings erschien der Kooperationsverbund im Vergleich flexibler. Eine Neubewertung in den letzten Jahren kam zu einem anderen Ergebnis. Nun urteilte das Gremium, dass der in nestor gelebte Verbindlichkeit für das gemeinsame Vorhaben durch den organisatorisch und rechtlich komplexeren Verein besser Rechnung getragen werden könnte. Beispielhaft sei hier die rechtsgeschäftliche Tätigkeit von nestor und seiner Geschäftsstelle erwähnt, wie sie für die Durchführung von Veranstaltungen oder bei der Umsetzung von Informationsmaterial unumgänglich ist. Aufgaben dieser Art können von den Beteiligten im Verein einfacher und rechtlich sicherer erfüllt werden. Die Gründung eines Vereins wurde deshalb in die Wege geleitet.

## UND JETZT EIN VEREIN!

Dreh- und Angelpunkt für eine Vereinsgründung ist die Satzung. Diese sollte für nestor auf der bestehenden Kooperationsvereinbarung basieren und gleichzeitig den Rahmenbedingungen für Vereine gerecht werden. Als nützlich erwiesen sich dabei die Materialien des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz (heute: Bundesministerium der Justiz), insbesondere die Mustersatzung. In Absprache mit dem Justizariat der Deutschen Nationalbibliothek erarbeitete die Geschäftsstelle einen Entwurf für die Vereinssatzung, der dann den Partnerinstitutionen zur Begutachtung vorgelegt wurde. Diese hatten Gelegenheit, Kommentare und Änderungswünsche einzubringen. Teils beteiligten sich die Justizariate der Institutionen direkt an diesem Prozess.

Die Ausarbeitung der Vereinssatzung mit damals 22 Partnerinstitutionen und deren Justizariaten war eine Herausforderung. Das gemeinsame Ziel, nestor in einen Verein zu überführen, behielten die Beteiligten jedoch stets im Blick. Wenn hierbei auch vieles grundsätzlich überarbeitet wurde, so war es doch allen Beteiligten wichtig, gut funktionierende Elemente der bisherigen Zusammenarbeit zu erhalten und eine Kontinuität in der Arbeit sicherzustellen. Dies betrifft neben der Geschäftsstelle an der Deutschen Nationalbibliothek vor allem die Koordinationsgruppe und die Arbeitsgruppen von nestor.

Parallel zu den Arbeiten an der Satzung bereitete die Geschäftsstelle die Gründungsversammlung vor: Dabei kommen mindestens sieben Gründungsmitglieder zusammen, um bestimmte Formalitäten zu erledigen, darunter die Unterzeichnung der Satzung, die Abstimmung über eine Beitragsordnung und weitere Vereinsordnungen sowie die Wahl des Vorstandes. Die Gründungsversammlung des Vereins nestor fand am 1. April 2022 mit 13 Gründungsmitgliedern statt. Seither besteht der Vorstand aus: Dr. Peter Leinen (Deutsche Nationalbibliothek; Vorstandsvorsitzender), Prof. Dr. Gerald Maier (Präsident des Landesarchivs Baden-Würt-

temberg; stellvertretender Vorstandsvorsitzender) und Prof. Dr. Andreas Witt (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache; stellvertretender Vorstandsvorsitzender).



Nach der Vorstandswahl am 1. April 2022: Prof. Dr. Gerald Maier, Dr. Peter Leinen, Prof. Dr. Andreas Witt (v.l.n.r.) (Foto: DNB, Susanne Oehlschläger)

Nach der Gründungsversammlung beantragte der Vorstandsvorsitzende die Eintragung des Vereins ins Vereinsregister, die noch im April 2022 vorgenommen wurde. So frisch sich diese Ereignisse und Aufgaben noch anfühlen, so laufen schon die Vorbereitungen für die Mitgliederversammlung 2024, bei der u. a. die turnusgemäße Neuwahl des Vorstandes ansteht.

## FAZIT UND AUSBLICK

Mittlerweile liegt die Vereinsgründung über eineinhalb Jahre zurück. In dieser Zeit wurden die Strukturen und Abläufe der täglichen Zusammenarbeit vom Kooperationsverbund auf den Verein übertragen. Mittlerweile zählt der Verein 18 Mitglieder (siehe Abbildung 3) und freut sich auf weitere. Bei Interesse an einer institutionellen Mitgliedschaft steht die Geschäftsstelle gern zur Beratung zur Verfügung.

nestor



Die 18 nestor-Mitglieder und ihre geografische Verteilung in Deutschland.

In Bezug auf die Inhalte führt der nestor e.V. die bewährten Angebote und Services des Kooperationsverbundes fort und passt diese kontinuierlich an die Entwicklungen und Bedarfe an. Für die Fachöffentlichkeit, die aktiv in der digitalen Langzeitarchivierung arbeitet und nestor-Angebote nutzt, wird sich also nichts ändern. Die nestor-Publikationen bleiben in Open Access verfügbar. Die Arbeitsgruppen sind weiterhin zugänglich für alle, die in der digitalen Langzeitarchivierung arbeiten. Die Veranstaltungen stehen allen offen und bleiben kostenfrei. Informationen zu den Arbeitsgruppen, Kontakte und Veranstaltungshinweise finden Sie auf der nestor-Website.

National und international plant der Verein, die Verbindungen zu Communities im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung und anderen Vorhaben wie der Nationalen

Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) auszubauen. In der NFDI wird sich nestor mit seinen Mitgliedseinrichtungen dafür einsetzen, dass der Langzeitarchivierung von Forschungsdaten der angemessene Stellenwert zukommt.

*Svenia Pohlkamp/Peter Leinen, Frankfurt am Main*

#### **nestor e.V.**

c/o Deutsche Nationalbibliothek  
nestor-Geschäftsstelle  
Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main  
E-Mail: VL-nestor@dnb.de  
Tel.: +49 69 1525-1141  
[www.langzeitarchivierung.de](http://www.langzeitarchivierung.de)

# NESTOR ARCHIVSTANDARD ARCHIVIERUNG VON STUDIERENDENDATEN AUS FACHVERFAHREN

Die im nestor Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung wirkende Arbeitsgruppe Kooperation der Archive hat im Jahr 2018 ein Verfahren zur Formulierung von Standards für die digitale Langzeitarchivierung aufgestellt.<sup>1</sup> Die erste Leitlinie dieser Art wurde im Juni 2023 mit dem nestor Archivstandard Archivierung von Studierendendaten aus Fachverfahren publiziert.<sup>2</sup> Die Arbeit ging aus einer Entwurfsgruppe hervor, der sich deutschlandweit Angehörige aus 16 für das Archivwesen von Hochschulen zuständigen Einrichtungen angeschlossen hatten, um dieses dringende Anliegen ihrer Archivsparte zu verfolgen.

Die Entwurfsgruppe für den Archivstandard entstand 2020 auf Initiative des Archivs des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Über die im Standardisierungsprozess vorgesehenen Stationen der Kommentierung durch ausgewählte Expertinnen und Experten, der öffentlichen Kommentierung und eines öffentlichen Workshops wurde der Entwurf zu der im Juni 2023 publizierten Form entwickelt.

Der Bedarf nach einer solchen Leitlinie ist entstanden, weil die früher in der Form von Amtsbüchern und Karteien geführten Hochschulmatrikeln in physisch gebundener Form nicht mehr entstehen. Stattdessen werden Studienverläufe

nun digital in Fachverfahren verwaltet, deren Archivierung Hochschularchive vor neue Herausforderungen stellt. Die heute eingesetzten Fachverfahren sind ein Schritt zu umfangreicheren Datensätzen und zu gesteigerter Komplexität. Ein Grund dafür ist die mit der Bologna-Reform erhöhte Granularität der zu verbuchenden Studienleistungen. Während es zuvor genügte, den erworbenen akademischen Grad und die Note auf der Matrikelkarte zu notieren, sind nun über die Länge des Studiums erbrachte Teilleistungen und deren Benotungen zu registrieren. Die zum Studienverlauf gehörigen Daten liegen in den Fachverfahren großenteils verschlüsselt vor und sind auf zahlreiche Tabellen verteilt. Zur Überführung der archivwürdigen Informationen in ein normgerechtes digitales Langzeitarchiv bedarf es detaillierter Auswahl und spezifischer Zusammenstellung der Daten – in einer mit dem Ressourcenrahmen von Hochschularchiven handhabbaren Form. Die je eigenständige Entwicklung von Schnittstellen und Übernahmeverfahren durch die einzelnen Hochschularchive würde Ressourcen zur Parallelarbeit an weitgehend gleichartigen Aufgaben binden. Zudem wäre mit individuellen Herangehensweisen absehbar, dass die Überlieferungsbildung inhaltlich und strukturell uneinheitlich

erfolgt. Dem steht ein Interesse der Forschung an möglichst großer Interoperabilität der digitalen Überlieferungsbildung gegenüber.

Der Archivstandard erläutert zunächst die darin gebrauchten Fachbegriffe und geht auf die zur digitalen Langzeitarchivierung erforderlichen Rahmenbedingungen ein, darunter nicht zuletzt das Erfordernis eines nach dem jeweiligen Archivgesetz betriebenen Hochschularchivs. Die zur Verständlichkeit und Glaubwürdigkeit der Studierenden erforderlichen Kontextinformationen werden bestimmt. Eine grundlegende Entscheidung ist die Vorgabe zur Archivierung in strukturierter Textform. Mit Rücksicht auf die Ressourcensituation von Hochschularchiven ist keine Erhaltung von Datenbankrelationen oder gar eine Emulationslösung vorgesehen. Ebenso grundlegend ist die Konzeption der in Semesterschnitten erfolgenden Übernahme von Daten zu den einzelnen zu diesem Zeitpunkt exmatrikulierten Studierenden. Deren individuelle Daten werden in einem als Studierendenentität bezeichneten Primärdatenpaket zusammengestellt, das die zum Studienverlauf einer Person gehörenden Einzelinformationen umfasst.

Das die Studierendenentität enthaltende Übergabeinformationspaket (SIP) wird in seiner Struktur definiert und eine Konkretisierung im Format XML vorgeschlagen. Zum Archivierungspaket (AIP) sowie zum Auslieferungsinformationspaket (DIP) werden allgemeine Leitlinien formuliert. Da fast alle Hochschularchive grundlegende Entscheidungen zur Ordnung ihrer digitalen Langzeitarchive erst noch zu

treffen haben, hätten nähere Bestimmungen hier zu weit vorgegriffen.

Als Anhang ist ein von der Struktur und dem Sprachgebrauch der aktuellen Fachverfahren abstrahierter, inhaltlich orientierter Bewertungskatalog für Studierendendaten in Fachverfahren beigefügt. Ebenso geboten werden Musterdateien einerseits für die Darstellung einer Studierendenentität im Format XML und andererseits eine XML Schema Definition (XSD) zur automatisierten Validierung einer in XML ausgedrückten Studierendenentität. Ein Literaturverzeichnis weist die Grundlagen aus, auf denen der Standard erstellt wurde, insbesondere den ISO-Standard 14721:2012 Open Archival Information System. Der Archivstandard ist über die bei der Deutschen Nationalbibliothek betriebene Internetpräsenz des nestor Kompetenznetzwerks zu beziehen, wo auch die XML-Musterdatei und die zugehörige XSD zum separaten Download verfügbar sind.<sup>3</sup>

*Gesine Marek/Klaus Nippert, Karlsruhe*

<sup>1</sup> nestor-Arbeitsgruppe Kooperation der Archive: Gemeinsam handeln. nestor-Standard für Archive, 2018 (= nestor-materialien 22), urn:nbn:de:0008-2018020847.

<sup>2</sup> Archivierung von Studierendendaten aus Fachverfahren – Version 1.0, hg. v. der nestor-Arbeitsgruppe Archivstandards. urn:nbn:de:0008-2023060507.

<sup>3</sup> Neben dem in Fußnote 2 nachgewiesenen Gesamtdokument findet sich das XML-Muster einer Studierendenentität unter der urn:nbn:de:0008-2023050301, die zugehörige XSD unter der urn:nbn:de:0008-2023050314.

## WISSENSWANDEL

# FÖRDERPROGRAMM DES DBV STÄRKT DIGITALISIERUNG IN ARCHIVEN

Im Juni 2023 endete das Förderprogramm „WissensWandel. Digitalprogramm für Bibliotheken und Archive innerhalb von NEUSTART KULTUR“ des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv). Das von der Beauftragen der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) im Oktober 2020 aufgesetzte Programm sollte die Folgen der Corona-Pandemie für den Kulturbereich abmildern und digitale Angebote zeitgemäß und nachhaltig ausbauen.

Der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) und der dbv haben die BKM bei der Konzeption von WissensWandel unterstützt, um im Ausnahmezustand des Jahres

2020 schnellstmöglich ein bedarfsgerechtes Programm auf die Beine zu stellen. Anfang November 2020 startete bereits die erste Antragsphase. Die Förderanträge gingen im Minutentakt ein. Die starke Überzeichnung des Programms zeigte sehr schnell und eindrücklich, wie hoch der Bedarf im Bereich der Digitalisierung war. Angesichts dessen erhöhte die BKM in mehreren Schritten die Förderung von 10 auf 26,3 Millionen Euro. Dadurch konnte der dbv aus 1027 eingereichten Anträgen mit einer Gesamtfördersumme von über 40 Millionen Euro 751 Projekte in Bibliotheken und Archiven fördern. Die Bewilligungsquote erreichte 73%.



Das Stadt- und Stiftungsarchiv Aschaffenburg hat mit der Förderung durch „WissensWandel“ das Archiv der Familie Brentano in einer virtuellen Ausstellung zugänglich gemacht: [aschaffenburgzweinnull.stadtarchiv-digital.de/projekt/dialog-romantik/](https://aschaffenburgzweinnull.stadtarchiv-digital.de/projekt/dialog-romantik/) (Copyright: dbv / Foto: Nils Bornemann)



WissensWandel förderte von 429 eingereichten Archivträgern insgesamt 304 Projekte in 267 Archiven mit rund 12 Millionen Euro. Die Zuwendung ermöglichte einer Vielzahl von Archiven die Anschaffung eigener Scantechnologie und die Digitalisierung relevanter Bestände und deren Veröffentlichung im Netz. Einzelne größere Stadtarchive haben zudem innovative, digitale Vermittlungsformate entwickelt.

## NORDRHEIN-WESTFALEN, BADEN-WÜRTTEMBERG UND NIEDERSACHEN LIEGEN VORN

Die meisten geförderten Archivprojekte lagen in Nordrhein-Westfalen (83), Baden-Württemberg (47) und Niedersachsen (29). In diese drei Bundesländer floss die Hälfte der bewilligten Mittel. Vom Förderprogramm profitierten mehrheitlich Archive in kommunaler Trägerschaft: 75% der Mittel gingen an Kommunalarchive, 18% an Vereine oder Stiftungen, 7% an Archive in kirchlicher Trägerschaft. Besonders hervorzuheben ist, dass trotz des Arbeitsaufwands und der Pandemiebedingungen auch viele kleine Einrichtungen Fördermittel einwerben konnten: 22% der geförderten Projekte wurden von Archiven mit bis zu einem Vollzeitäquivalent umgesetzt.

## NEUE KOMPETENZEN UND STRUKTUREN

Im Rahmen der Evaluation führte der dbv von Juni bis Juli 2023 eine Online-Befragung der Projektträger durch. Der Rücklauf im Archibereich lag bei 57%.

Die Befragungsergebnisse belegen, dass das Förderprogramm WissensWandel den Digitalisierungsschub in den Archiven nachhaltig vorantreiben konnte. Viele Befragte berichteten, dass sie mit den Fördermitteln Vorhaben realisiert hätten, für die sonst die finanziellen Ressourcen fehlten. Damit einher ging auch ein Wissenszuwachs in den Häusern: Knapp drei Viertel stimmten zu, ihre Kompetenzen in technischen Aspekten sowie in Prozessen und Abläufen der Digitalisierung gestärkt zu haben. Ein Drittel bejaht dies beim Thema digitale Barrierefreiheit.

Daneben trug das Programm zum nachhaltigen Aufbau digitaler Angebote bei: Knapp die Hälfte der befragten

Archivar\*innen gab an, durch das Projekt seien Verfahren und Strukturen in der Einrichtung entstanden bzw. angepasst worden, die nach Projektende fortbestünden (z. B. Digitalisierungs-Workflow).

Darüber bot das Projekt insbesondere kleinen und freien Archiven eine Chance, nicht nur ihr Haus und ihre Bestände sichtbar zu machen, sondern auch die Zusammenarbeit mit Partnern oder Ehrenamtlichen vor Ort zu stärken.

Der damit verbundene Arbeitsaufwand und das fehlende Personal stellten für viele Archive die größten Herausforderungen bei der Projektarbeit dar. Knapp die Hälfte gab an, dass der Arbeitsaufwand höher war als erwartet bei gleichzeitigem Personalmangel. Neben den allgemeinen Archivstrukturen brachte der Lieferverzug die Projekte, die z. B. Scanner anschafften, in Bedrängnis. Mehr als ein Drittel musste sich mit verspäteten Lieferungen auseinandersetzen und das Projekt teils mehrmals verlängern.

Insgesamt bewerten die Archive das Förderprogramm durchweg positiv: Mehr als zwei Drittel der befragten Archivar\*innen sind mit dem Nutzen der Projektergebnisse für ihre Einrichtung sehr zufrieden, ein weiteres Viertel ist damit zufrieden.

## AUSBLICK

Programme wie WissensWandel leisten einen enormen Beitrag, um Kultureinrichtungen zu stärken, sodass sie der digitalen Spaltung der Gesellschaft entgegenwirken und gleichberechtigte Zugänge auch zu Information und Wissen in digitalen Formaten sowie entsprechenden Technologien schaffen können. Weitere Förderprogramme und passgenaue Förderbedingungen sind notwendig, um dieses Ziel zu erreichen und den chancengerechten Zugang von Kultureinrichtungen zu den Fördermitteln zu sichern. Der dbv wird auf Basis der Evaluationsergebnisse Empfehlungen zur Ausgestaltung zukünftiger Digitalprogramme formulieren und veröffentlichen. Weitere Informationen zu „WissensWandel“, eine Diskussion der Ergebnisse und Projektbeispiele finden Sie in der Abschlusspublikation des Förderprogramms ([https://www.bibliothekerverband.de/sites/default/files/2023-05/dbv\\_WissensWandel\\_Abschlussbericht\\_final.pdf](https://www.bibliothekerverband.de/sites/default/files/2023-05/dbv_WissensWandel_Abschlussbericht_final.pdf)).

*Kerstin Meyer, Berlin*

# DAS BESTANDSERHALTUNGSKONZEPT DES STADTARCHIVS KARLSRUHE

## NORMATIVE UND KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN

Die archivische Kernaufgabe der Erhaltung gewinnt insbesondere in Hinblick auf die sich rasant ändernden Umweltbedingungen im Zuge des Klimawandels<sup>1</sup> und die fortschreitende Transformation von Arbeitsprozessen in die digitale Welt weiter an Relevanz. Dem bereits vorhandenen sowie dem daraus entstehenden Handlungsbedarf begegnet das Stadtarchiv Karlsruhe mit einem Bestandserhaltungskonzept<sup>2</sup>, welches den Schwerpunkt auf Maßnahmen der präventiven Konservierung legt, aber auch solche der stabilisierenden Konservierung und Restaurierung<sup>3</sup> in angemessenem Umfang vorsieht.

Das Konzept verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz, der sich auch in der Aufgabenstruktur des Fachgebietes Bestandserhaltung widerspiegelt. Dabei ist es ziel- und prozessorientiert angelegt, d. h. einerseits auf die allen Archiven immanenten Aufgaben wie Bewertung, Verzeichnung, Bewahrung und Vermittlung und andererseits auf die speziellen Vorgänge und Abläufe im Stadtarchiv Karlsruhe ausgerichtet. Bei Veränderung der Ziele und Prozesse werden dementsprechend die aus dem Bestandserhaltungskonzept abgeleiteten Maßnahmen angepasst.

Neben den normativen Grundlagen für die Arbeit des Stadtarchivs Karlsruhe, also den Bestimmungen des Landesarchivgesetzes (LArchG) Baden-Württemberg sowie der Archivsatzung der Stadt Karlsruhe, bilden die Ausführungen des Kulturkonzepts 2025<sup>4</sup> der Stadt Karlsruhe im Handlungsfeld 1 – Kulturelles Erbe (Strategie 2 – Bewahren) die dritte Säule des Fundaments für das Bestandserhaltungskonzept. Ein Großteil der darin für das Stadtarchiv formulierten Ziele zur Konservierung und Restaurierung gefährdeten Kulturguts konnte in den vergangenen Jahren grosso modo noch vor Erstellung des Konzepts durch den erfolgreichen Abschluss von Bestandserhaltungsprojekten erreicht werden. Das Konzept soll die bislang gewonnenen Erkenntnisse und Handlungsschemata schriftlich fixieren und noch zu erreichende Ziele definieren.

### BESTANDSERHALTUNG ALS GANZHEITLICHE AUFGABE

Möglichst effiziente Ergebnisse im Bereich der Bestandserhaltung bei gleichzeitig äußerst geringem finanziellen Aufwand werden bekanntermaßen bereits durch die Schaffung eines Problembewusstseins<sup>5</sup> erzielt. Mit der Sensibilisierung der mit dem Schrift- und Archivgut betrauten Personenkreise, v. a. der Mitarbeitenden in den Behörden und Registraturen sowie im Archiv selbst, ist bereits viel gewonnen. Nicht zuletzt spielt aber auch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit für die Wahrnehmung in Verwaltung, Politik und Gesellschaft eine Rolle. Deshalb informiert das Stadtarchiv Mitarbeitende der Amtsregistraturen über eine sachgerechte Lagerung oder Anwendungsmöglichkeiten der Schädlingsprävention (IPM), bietet Informationsveranstaltungen und Hausführungen für Verwaltungsfachkräfte an und steht nicht zuletzt als Erstanlaufstelle in Schadensfällen als Ansprechpartner zur

<sup>1</sup> Den Auswirkungen des Klimawandels auf das Archivwesen wurde jüngst ein Themenschwerpunkt in der vorliegenden Zeitschrift gewidmet. Vgl. ARCHIV. theorie & praxis 76 (2023) H. 2.

<sup>2</sup> Vgl. zum Bestandserhaltungskonzept des Stadtarchivs Karlsruhe: <https://stadtgeschichte.karlsruhe.de/stadtarchiv/aufgaben> (aufgerufen am 01.08.2023). Für das im Jahr 2022 entwickelte Bestandserhaltungskonzept des Bundesarchivs ist jüngst ein Fachartikel erschienen: Ragna Boden (u. a.): Bestandserhaltung als Massengeschäft. Das neue Bestandserhaltungskonzept des Bundesarchivs. In: ABI Technik 43 (2023) H.1, S. 37–45.

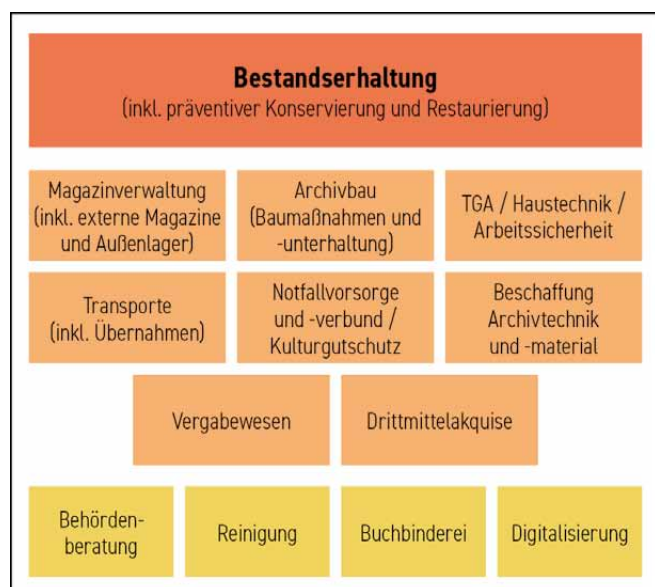
<sup>3</sup> Zu den Begrifflichkeiten vgl. DIN EN 15898: 2020-02. Erhaltung des kulturellen Erbes – Allgemeine Begriffe. Diese und die im Folgenden genannten Normen sind enthalten in: Thorsten Allscher, Anna Haberdtz: Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken (7. Aufl.). Berlin (u. a.) 2021. Vgl. auch: Friederike Waentig (u. a.): Präventive Konservierung. Ein Leitfaden (Beiträge zur Museologie; Bd. 5). Berlin 2014. Das Werk bezieht sich zwar auf den musealen Bereich, die enthaltenen Informationen können jedoch zum Teil auch auf Archive angewandt werden.

<sup>4</sup> Vgl. <https://www.karlsruhe.de/kultur-freizeit/kulturfoerderung-und-beratung/kulturkonzept-2025> (aufgerufen am 01.08.2023).

<sup>5</sup> Mario Glauert, Sabine Ruhnau: Bestandserhaltung beginnt im Kopf, nicht im Geldbeutel. Zur Einführung. In: Verwahren, Sichern, Erhalten. Handreichungen zur Bestandserhaltung in Archiven. Hg. v. Mario Glauert u. Sabine Ruhnau. Potsdam 2005 (= Veröffentlichungen der Brandenburgischen Landesfachstelle für Archive und Bibliotheken; Bd. 1). S. 1–12, bes. S. 2 f.

Verfügung. Darüber hinaus werden öffentlichkeitswirksam Projekte und daraus gewonnene Erkenntnisse in Vorträgen, Ausstellungen, der Presse, auf Social-Media-Plattformen oder in Fachbeiträgen vorgestellt.

Weiterhin verfolgt das Stadtarchiv eine strukturelle Bündelung der Aufgaben mit Bezug zur Bestandserhaltung. Dementsprechend ist dem Fachgebiet Bestandserhaltung die Magazinverwaltung, der Archivbau, die Haustechnik und Arbeitssicherheit, die Organisation von Transporten, die Notfallvorsorge, die Beschaffung von Archivtechnik und -material, das Vergabewesen und die Drittmittelakquise zugeordnet. In einigen anderen Arbeitsfeldern findet eine Mitwirkung durch das Fachgebiet statt. Im Karlsruher Bestandserhaltungskonzept werden diese dem Spektrum der präventiven Konservierung zugerechnet, ergänzen hier also die „klassischen“ Maßnahmen.



Darstellung der im Stadtarchiv Karlsruhe dem Fachgebiet Bestandserhaltung unmittelbar (in orange) und teilweise (in gelb) zugeordneten Aufgabenbereiche.

## PRÄVENTIVE MASSNAHMEN

### Rundum geschützt: Neu- und Umverpackung von Beständen

Mit Ausnahme der Standesbücher und noch nicht verzeichneter Neuzugänge werden alle Archivalien im Stadtarchiv fachgerecht in säurefreien Archivkartons oder Spezialverpackungen entsprechend der DIN ISO 16245 aufbewahrt. Die mithilfe einer finanziellen Unterstützung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (KEK) im Jahr 2018 geförderte Umverpackung von 1,8 Regalkilometern Aktenschriftgut bildete den Auftakt für ein umfangreiches Neu- und Umverpackungsprojekt. Das Stadtarchiv nutzte diese Maßnahme, um zugleich eine Inventur durchzuführen und ein Schadenskataster der betroffenen Bestände zu erstellen. Fehlende oder falsch reponierte Archivalien wurden genauso erfasst wie mechanische Beschädigungen oder Schimmelbefälle. In den vergangenen Jahren konnten die erfassten Schäden nach und nach bearbeitet werden.

Für Archivalien mit besonderen Anforderungen hinsichtlich ihres Materials oder Formates fertigten externe Dienstleistungsunternehmen oder die Städtische Buchbinderei Spezialverpackungen an. Dies betraf die Urkunden, den Filmbestand sowie vor allem die historischen Zeitungsbestände. Letztere erhielten 1.230 maßangefertigte mit Ausbeihilfen versehene Stülpedeckelkartons, in welche die Zeitungsbände zu kleineren Einheiten formiert und von der stehenden in die liegende Lagerung umgebettet wurden. Im laufenden Jahr betteten Hilfskräfte unter Anleitung von Mitarbeitenden des Archivs Tausende von Plänen und großformatigen Fotografien des Bestandes der Plan- und Bildersammlung in 865 neue säurefreie Mappen um. Neu verpackt und zum Teil gereinigt wurden auch die Archivbestände der eingemeindeten Stadtteile, deren Unterlagen aufgrund von Eingemeindungsverträgen im Eigentum der selbständigen Ortsverwaltungen verblieben. In den vergangenen Jahren übertrugen von den insgesamt sechs selbständigen Ortsverwaltungen bislang vier ihre Ortsarchive komplett an das Stadtarchiv, eine weitere überließ dem Archiv die Amtsbücher des Bestandes im Zuge einer Digitalisierungsmaßnahme.

Für die separate Aufbewahrung von bis dahin in Magazinflächen deponierten Verpackungsmaterialien richtete das Stadtarchiv im Jahr 2021 ein externes Verpackungslager ein, welches auch einen Teil der Notfallmaterialien enthält. Das in einem Kellerraum befindliche Lager wurde mit neuen Fenstern, Entfeuchtern sowie Datenloggern zur Klimaüberwachung und Wassermeldern ausgestattet.

### Gegen Schädlinge, Wasser, Feuer & Co.: IPM und Magazinausstattung

Im Verpackungslager findet genauso wie in den Magazinen des Stadtarchivs ein Monitoring gemäß der DIN ISO 16790 im Rahmen der Integrierten Schädlingsbekämpfung (IPM)<sup>6</sup> statt. Eine zweite Maßnahme war die Einrichtung eines Anlieferungsraumes im Jahr 2021, der auf vier Etagenwagen Neuzugänge im Umfang von knapp 40 Regalmetern fassen kann. Dort werden die Archivalien nach und nach in zwei Tiefkühlschränken fünf bis zehn Tage lang bei -20° C eingefroren. In diesem Zuge wurde außerdem ein Workflow zur Übernahme von Archivgut entwickelt, welcher vorsieht, bei Abgaben ausschließlich archiveigene Behältnisse zu nutzen oder das Archivgut umzubetten. Anlieferungen von Archivtechnik, Büro- oder Verbrauchsmaterialien etc. werden im Foyer des Stadtarchivs entgegengenommen, sodass kein Verpackungsmaterial in die nicht öffentlichen Funktionsbereiche, also die Magazine gelangt.

Die Klimatisierung in den Magazinen richtet sich nach der DIN ISO 11799, welche einen Temperaturkorridor im Bereich zwischen 16 und 23° C bei einer relativen Luftfeuchte von 50 Prozent vorsieht, wobei der angestrebte Temperaturwert derzeit (noch) 18° C beträgt.<sup>7</sup> Die Überwachung der Klimawerte erfolgt mittels Datenloggern, die regelmäßig kontrolliert und quartalsweise ausgelesen werden. In einem vierteljährlichen Turnus findet eine Trockenreinigung der Magazine statt. Alle Magazine verfügen über eine Brand-, Einbruch- und Wassermeldeanlage und unterliegen einem abgestuften Zugangssystem. Grundsätzlich dürfen sie nur durch Mitarbeitende betreten werden. Ausgenommen von

dieser Regelung sind Personen in Verbindung mit Aufträgen für Bau-, Reparatur-, Wartungs- und Reinigungsarbeiten, die Abholung und Rücklieferungen von Archivalien und die Durchführung von Maßnahmen zur Bestandserhaltung an den Archivalien direkt vor Ort.

### Für alle Fälle: Notfallvorsorge im Verbund

Für den Fall eines Großschadensereignisses verfügt das Stadtarchiv über rudimentäre Strukturen. Ein Notfallteam, an dessen Spitze ein\*e Notfallbeauftragte\*r samt Stellvertretung stehen, kann dabei auf einen an verschiedenen Stellen innerhalb und außerhalb des Archivgebäudes platzierten Alarmplan zurückgreifen, welcher neben Kontaktdaten auch eine Materialliste und Gebäudepläne enthält. Für die Bergung und Erstversorgung stehen Notfallboxen im Archiv und weitere Materialien wie Boxen, Kisten und Paletten im Verpackungslager bereit. Außerdem gehört das Stadtarchiv als Gründungsmitglied dem seit 2011 bestehenden Karlsruher Notfallverbund an.

## KONSERVIERUNGS- UND RESTAURIERUNGSMASSNAHMEN

### Vor dem Zerfall bewahren: Entsäuerung im Massenverfahren

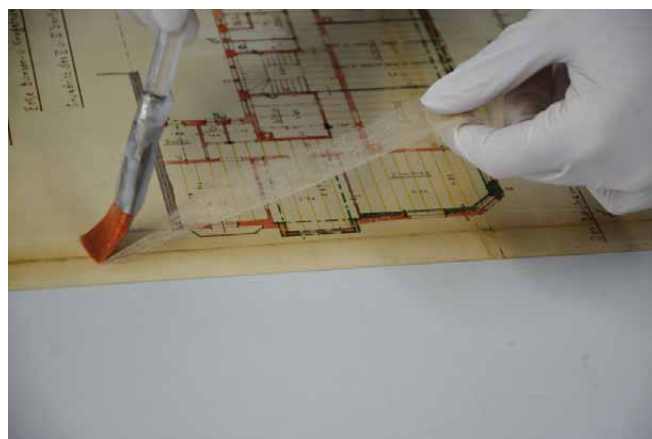
Im Bereich der stabilisierenden Konservierung und Restaurierung konnten zwei weitere im Kulturkonzept konkret genannte Aufgabengebiete bearbeitet werden. Seit dem Jahr 2008 hat das Stadtarchiv insgesamt 986 Regalmeter Archivgut nicht-wässrigen Entsäuerungsverfahren unterzogen. Der Fokus lag dabei auf historisch besonders wertvollen sowie häufig frequentierten Beständen, die säurehaltige Papiere mit einem Entstehungszeitraum nach dem Jahr 1850 enthielten. Die Entsäuerung eines Großteils der Rückgratbestände ist insofern erfolgt. Als nächster Schritt ist eine umfangreiche Evaluierung der Ergebnisse anhand fortwährender Qualitätskontrollen vorgesehen.

### Ein Masterplan für Baupläne: Das Projekt zur Rettung historischer Bauakten

Das Projekt zur Rettung historischer Bauakten<sup>6</sup> hatte seit dem Jahr 2015 zum Ziel, die außerordentlich dichte, für die Architektur-, Bau- und Sozialgeschichte äußerst wertvolle Bauaktenüberlieferung von bis zum Stichjahr 1945 errichteten Gebäuden vor dem Zerfall zu retten. Zu dem Zeitpunkt befanden sich bereits ca. 8.000 Akten nicht mehr existierender Gebäude im Archivbestand. Mehr als 8.800 Akten noch stehender Gebäude wurden aus der Registratur des Bauordnungsamtes übernommen. Aus dem Aktenbestand, der neu verpackt, digitalisiert und entsäuert wurde, entnahmen Hilfskräfte 15.000 beschädigte Pläne. Mitarbeitende der Buchbinderei und externe Fachkräfte restaurierten die teils fragmentierten, mit Verklebungen verschiedenster Art versehenen und vielfach eingerissenen Pläne und stabilisierten sie rückseitig mit Japanpapier.

### Rein und sauber: Kampf gegen den Schimmel

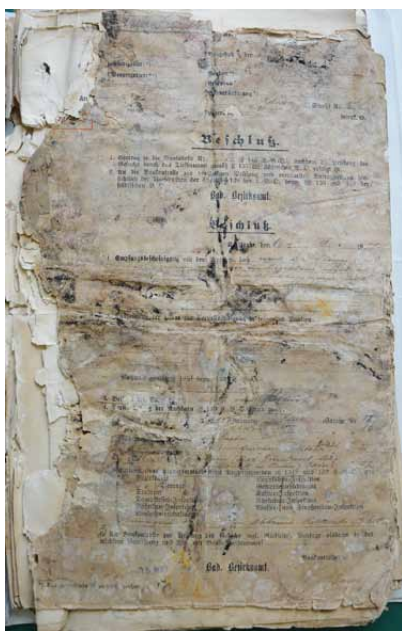
Nach der Erstellung eines Schadenskatasters für die historischen Amtsbuchbestände konnte ein umfangreicher,



Restaurierung eines Bauaktenplans durch die Städtische Buchbinderei

inaktiver Schimmelbefall identifiziert werden. In den Jahren 2017 und 2018 vergab das Archiv die Entschimmelung und Papierrestaurierung von insgesamt 682 Bänden an externe Dienstleister. Als vorbereitende Maßnahme förderte die KEK 2016 die Behandlung eines Teils der besonders wertvollen Durlacher Amtsbuchüberlieferung aus der Zeit vor der Zerstörung der ehemaligen Residenzstadt im Rahmen eines Modellprojekts. Die im Zuge der Neu- und Umverpackung von Beständen des Stadtarchivs durch Projektkräfte erfassten Schimmelschäden erstreckten sich dahingegen auf lokal sehr begrenzte Bereiche von Beständen oder einzelne Archivalien. Diese wurden ebenfalls einer materialschonenden Reinigung unter einer mikrobiologischen Sicherheitswerkbank unterzogen. Die Reinigung von Fachböden der Rollregalanlagen bei Neu- oder Umverpackung von Archivgut mit Ethanol gehört seitdem zu den begleitenden Standardprozeduren der Maßnahmen. Auch Neuzugänge enthalten mitunter größere Schimmelschäden. Dies betraf beispielsweise 37 Regalmeter an Akten und Amtsbücher eines von einer selbständigen Ortsverwaltung übernommenen Ortsarchivs, die aufgrund schlechter Lagerungsbedingungen in geschlossenen Stahlschränken in einem Kellerraum einen massiven Schimmelbefall aufwiesen und mit zusätzlichen Haushaltsmitteln gereinigt werden mussten.

- <sup>6</sup> Das IPM-Konzept wurde im Stadtarchiv Karlsruhe mit freundlicher Unterstützung von Herrn Diplom-Restaurator Volker Hingst vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum in den Jahren 2018/19 eingeführt, nachdem die archivfachliche Diskussion über die Verbreitung der invasiven Schädlingart der Papierfischchen (*Ctenolepisma longicaudata*) kurz zuvor an Fahrt aufgenommen hatte: Vgl. exemplarisch die Artikel Bill Landsberger, Pascal Querner: Neuer Materialschädling in der Kulturlandschaft. Papierfischchen breiten sich in Museen und Depots aus. In: *Restaurio* (2017) H. 2, S. 14–19; Birgit Gellert: Papierfischchen auf dem Vormarsch. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 88 (2018), S. 9–10 oder der Themenschwerpunkt in *Archivar* 71 (2018) H. 4. Seitdem sind zahlreiche Handreichungen, Fachartikel und Praxisberichte zu dem Thema erschienen.
- <sup>7</sup> Zur Klimatisierung siehe auch die DIN 67700:2017-05 Bau von Bibliotheken und Archiven. Anforderungen und Empfehlungen für die Planung, wonach die Temperatur in den Magazinen 21° C nicht überschreiten sollte.
- <sup>8</sup> Ernst Otto Bräunche, Patrick Sturm: Rettung historischer Bauakten. Ein Projektbericht aus dem Stadtarchiv Karlsruhe. In: *Archiv-Nachrichten Niedersachsen* 20 (2016), S. 52–65; Patrick Sturm: Vom Zerfall bedroht. Anforderungen, Erschwernisse und Methoden zur Rettung historischer Baupläne. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 85 (2016), S. 38–44. Eric Wychlacz: Von Villen, Fabriken, Banken und Gaststätten. Der reiche Fundus der Karlsruher Bauakten. In: *ASF Journal* 2017, S. 24f. Das Bauaktenprojekt hat außerdem eine enorme mediale Resonanz erfahren.



Im Rahmen des Projekts zur Rettung historischer Bauakten übernommene Akte mit fortgeschrittenem Schimmelschaden

## Originale schonen: Digitalisierung von Archivgut

Neben den genannten Maßnahmen stellt die Digitalisierung von Archivalien unbestritten ein wirkungsvolles Mittel der Bestandserhaltung dar. Denn sie erleichtert nicht nur deren Auffindbarkeit und Nutzung, sondern beugt auch mechanischen Schäden vor. Originale werden nach erfolgter Digitalisierung nur noch in besonderen Ausnahmefällen vorgelegt. Das Stadtarchiv hat seit 2004 zunächst Sammlungsgut wie den Bestand der Plan- und Bildersammlung oder Fotobestände wie das häufig genutzte Bildarchiv des Pressefotografen Horst Schlesiger, in den vergangenen Jahren jedoch verstärkt auch Akten- und Amtsbuchbestände digital zugänglich gemacht. Zu den vollständig digitalisierten Beständen gehören u. a. die Akten des Bauordnungs- und des Tiefbauamtes sowie die historischen Zeitungsbestände. Der umfangreichen Rückgratbestände der Akten der Hauptregistratur sowie die städtische Amtsbuchüberlieferung sind mittlerweile jeweils zur Hälfte digital verfügbar. Insgesamt steht den Nutzerinnen und Nutzern mehr als ein Regalkilometer Schriftgut in digitaler Form zur Verfügung. Die Umsetzung solch umfangreicher Digitalisierungsmaßnahmen, aber auch von etlichen Bestandserhaltungsprojekten konnte oftmals nur mithilfe einer finanziellen Förderung von verschiedenen Drittmittelgebern (u. a. Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg, BKM, DFG)<sup>9</sup> realisiert werden.

## Kontrolle ist besser: Qualitätskontrolle und Dokumentation

Sämtliche Maßnahmen der Bestandserhaltung und der Digitalisierung werden bestmöglich dokumentiert und in zeitnahe Abstand Qualitätskontrollen unterzogen. Die Ergebnisse der Kontrollen fließen in die Evaluation der Maßnahmen mit ein und dienen als Grundlage zur Optimierung und Weiterentwicklung von Workflows, der Priorisierung

von zu bearbeitenden Beständen und der generellen Ausrichtung der Ziele der Bestandserhaltung im Stadtarchiv.

## AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Mit dem Bestandserhaltungskonzept liegt für das Karlsruher Stadtarchiv nun ein strategisches Instrument zur Planung und Durchführung von Konservierungs- bzw. Restaurierungsmaßnahmen vor. Obwohl bereits eine Reihe erfolgreicher Maßnahmen in den Bereichen Prävention, Konservierung und Restaurierung erzielt werden konnten, bleibt Bestandserhaltung stets eine Daueraufgabe. Neben der Weiterführung der genannten Maßnahmen bestehen weiterhin große Herausforderungen:

- Noch im laufenden Jahr soll ein bisher nur in Entwurfsform existierender Notfallplan inklusive einer Gefährdungsanalyse erarbeitet werden, um die Strukturen und Abläufe für einen Ernstfall zu definieren. Notfallübungen sollen in einem regelmäßigeren Turnus stattfinden, Ankäufe von zusätzlichem Notfallequipment werden getätigt.
- Das Kulturkonzept nennt als Arbeitsschwerpunkt auch eine fortlaufende konservatorische und restauratorische Behandlung von Archivalien nach zuvor erfolgter interner Priorisierung und der Schwere der Beschädigung. Schadenskataster bestehen bereits für die umfangreichen Amtsbuch- und Zeitungsbestände des Stadtarchivs. Die in Schadensklassen unterteilten, beschädigten Archivalien erhalten nach und nach Konservierungseinbände und werden bei Vorliegen schwerer Schäden restauriert. Weitere Schadenskataster für Akten- und Amtsbuchbestände sind in Vorbereitung.
- Infolge des Verbots des derzeit im Einsatz befindlichen Kältemittels ab dem Jahr 2025 kann das bestehende Kühlsystem aus unterschiedlichen Baujahren nicht mehr weitergenutzt werden. Es wird eine Neukonzeption für die Klimatisierung erarbeitet, die unter Einbindung baulicher Maßnahmen wie der Verstärkung der Innendämmung sowie der Einrichtung einer wärmepumpenbasierten Kühlung einen Schwerpunkt in der passiven Klimatisierung erhalten soll. In Planung ist eine Minimierung und Homogenisierung der Raumlufttechnischen Anlagen (RLT-Anlagen) als Reaktion auf die Klimakrise.
- Der Belegungsgrad der Magazine des Stadtarchivs hat 90 Prozent der zur Verfügung stehenden Flächen überschritten. Ein akuter Bedarf besteht bei Planschränken und für Schriftgut im Folio-Format. Es existieren nur noch wenige größere zusammenhängende Flächen, auf welchen umfangreichere Neuzugänge eingelagert werden können. Um dieser Herausforderung zu begegnen, werden einerseits Flächen im Gebäude zu Magazinflächen umgebaut, andererseits ist die Einrichtung eines Außenlagers in Planung, welches erschlossenes, digitalisiertes Archivgut aufnehmen soll, das nicht mehr im Original vorgelegt werden muss. Das Außenlager wird dabei nach archivfachlichen Standards eingerichtet und soll zusammen mit den neugewonnenen Flächen im Stadtarchiv Kapazitäten für Zuwächse bis ins Jahr 2055 bieten.

*Eric Wychlacz, Karlsruhe*

<sup>9</sup> Für eine Auswahl der in den vergangenen Jahren realisierten Digitalisierungs- und Bestandserhaltungsprojekte siehe: <https://stadtgeschichte.karlsruhe.de/stadtarchiv/projekte> (aufgerufen am 01.08.2023).



# PROZESSMANAGEMENT IM ARCHIV: GEWINN ODER ZEITVERGEUDUNG?

## BERICHT ZUM WORKSHOP DES KLA-AUSSCHUSSES BETRIEBSWIRTSCHAFTLICHE STEUERUNG IM HESSISCHEN HAUPTSTAATSARCHIV WIESBADEN

Ziel der in Verbindung mit dem Hessischen Landesarchiv organisierten Veranstaltung am 23. Mai war es, das Thema „Prozessmanagement“ von verschiedenen Seiten zu beleuchten und Chancen und Herausforderungen einer Anwendung bei den Fach- und Verwaltungsaufgaben des Archivwesens herauszuarbeiten.

In ihrem Keynote-Beitrag boten Anja Habermann und Nick Ludwig (Bundesverwaltungsamt) eingangs einen allgemeinen Überblick zum Themenfeld und differenzierten auf Basis der Kernformel „Wer macht was, wann und mit welchen Ressourcen?“ die Planung und Durchführung sowie Controlling und Optimierung von Prozessen als zentrale Bestandteile eines Prozessmanagements. In Form eines umfangreichen „Prozessstarterpakets“ stellt das Bundesverwaltungsamt interessierten Einrichtungen Handreichungen und Arbeitshilfen online zur Verfügung.

Gemeinsam war diesem und den folgenden Beiträgen die Sicht auf die Ziele eines erfolgreichen Prozessmanagements und die hierzu erforderlichen Maßnahmen. Demnach führen standardisierte, aus festgelegten und transparenten Workflows entwickelte Prozesse zu einer effizienteren Aufgabenerledigung, der Sicherstellung einer einheitlichen Bearbeitung auch der archivfachlichen Aufgabenfelder bis hin zu einer höheren Zufriedenheit gleichermaßen der Beschäftigten und (im Fall des Archivs) der Nutzerinnen und Nutzer. Im Fokus stehen dabei insbesondere arbeitsteilig organisierte und auch eher die im Aufgabenkanon einer Einrichtung hoch priorisierten Abläufe. Wenig überrascht hat der Befund, dass sich aus der als zwingend eingeschätzten Softwareunterstützung eines Prozessmanagements enge Bezüge zu den überall laufenden Anstrengungen zur Digitalisierung der Verwaltungsabläufe ergeben.

Durch ein Praxisbeispiel konkretisiert wurde die Keynote von Jasper Gehlmann (Staatsarchiv Hamburg). Seine Erläuterungen zu den ersten (und in ein übergreifendes Programm der Freien und Hansestadt Hamburg eingebetteten) Erfahrungen des Staatsarchivs Hamburg verband er mit dem Appell, auch bei archivischen Fachaufgaben noch stärker als vielfach bereits gewohnt in Prozessen zu denken. Der Verweis auf die weit über 100 im Staatsarchiv identifizierten Einzelprozesse machte deutlich, dass sich eine bedarfsorientierte Vorgehensweise anbietet, die sorgfältige Planung und einen langen Atem bei der Einführung eines Prozessmanagements erfordern.

Deutlicher als Gehlmann warnte Volker Laube (Kurie des Erzbistums München und Freising) allerdings auch vor überzogenen Erwartungen, indem er auf die zur Einführung eines umfassenden Prozessmanagements zwingend erforderlichen zusätzlichen finanziellen Ressourcen und den beträchtlichen Zeitaufwand verwies. Obgleich er eine lediglich „vorläufige Bilanz“ (so im Titel des Beitrags) vorlegte, zeichnen die von Laube genannten Kennzahlen gleichwohl für mehrere zentrale Arbeitsbereiche das Bild einer beeindruckend erfolgreichen Entwicklung des Archivs seit Einführung des Prozessmanagements. Mithilfe der seit 2017 mit externer Unterstützung konsequent eingeführten Managementmethoden gelang es, die internen Abläufe grundlegend umzugestalten. Hierdurch erhöhte sich die Steuerungsfähigkeit der Führungskräfte, was wiederum ermöglichte, ambitionierte Ziele etwa bei der Übernahme und Erschließung von Unterlagen, dem Aufbau eines digitalen Lesesaals sowie der Begleitung der Digitalisierung der Verwaltung zu erreichen. Den Abschluss bildete Yves Koschollocks (Sächsische Staatskanzlei) Beitrag zur Vorstellung der „Prozessplatt-

form Sachsen“, die für interessierte Einrichtungen aus dem Freistaat (vor allem Kommunen) allgemeine Beratung bietet sowie spezifische Schulungs- und Coachingangebote unterhält. Besonders deutlich wurde auch in diesem Beitrag die Einordnung von Instrumenten des Prozessmanagements als Komponente des E-Government. Seine praktischen Erfahrungen stützen dabei den Befund aus anderen Beiträgen, dass zur Einführung eines Prozessmanagements externe – wenn nicht sogar „aus der Not erzwungene“ – Anstöße bessere Realisierungschancen besitzen als top down aus der Einrichtung heraus initiierte Veränderungen.

Die von Tobias Herrmann (Bundesarchiv) moderierte Podiumsdiskussion brachte zum Abschluss der Veranstaltung noch zusätzliche Perspektiven ein. Eva Haas-Betzwieser (Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz) eröffnete die Runde mit einem Ausblick auf schon längere Zeit gute Erfahrungen und ein erfolgreiches Prozessmanagement im Bibliothekswesen. Für den gewinnbringenden Einsatz auch im Kulturbereich steht dabei das 2018 erschienene „Praxishandbuch Prozessmanagement in Bibliotheken und Informationseinrichtungen“. Beim näheren Blick auf die notwendigen Schritte zur Umgestaltung von Prozessen konkretisierte Christine Axer (Staatsarchiv Hamburg) die im Staatsarchiv durchgeführte Vorgehensweise und den geplanten weiteren Ausbau der Instrumente. Sie unterstrich hierbei die ebenfalls allseits thematisierte

Notwendigkeit, neben der Absicherung durch die Leitungsebene auch für die enge Einbeziehung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sorgen. Demgegenüber gab Andreas Hedwig (Hessisches Landesarchiv) zu bedenken, dass effektive Steuerungsmöglichkeiten auch ohne ein ausdifferenziertes Prozessmanagement realisierbar sind. Eine Alternative bietet eine auf geeigneten Kennzahlenbasierende Kosten- und Leistungsrechnung, die allerdings zwingend auch den Personaleinsatz einzubeziehen hat, um für die gewünschte Steuerungsfähigkeit zu sorgen. Volker Laube betonte erneut die klaren Vorteile des Prozessmanagements und den Nutzen entsprechender Werkzeuge, wies aber nochmals deutlich darauf hin, dass der mit einem umfassenden Prozessmanagement einhergehende Umstrukturierungsprozess beträchtliche Aufwände mit sich bringt, über lange und teils steinige Wege führt und daher nur wohlüberlegt und mit klar definierten Zielvorstellungen sinnvoll sei.

Als Fazit bleibt der Eindruck, dass Prozessmanagementwerkzeuge keinen Selbstzweck darstellen, eine kennzahlenbasierte und zielgerichtete Nutzung jedoch einen wichtigen Beitrag leisten kann, um Archiven auch in Zeiten knapper werdender (Personal-)Ressourcen die gute und effiziente Wahrnehmung ihrer vielfältigen Aufgaben zu ermöglichen. Dementsprechend plant der KLA-Ausschuss, sich dem Thema weiter anzunehmen.

*Andreas Neuburger, Stuttgart*

# THINK DIP – ACCESS ZU DIGITALEM ARCHIVGUT

## EXPERTENWORKSHOP DER KLA-AUSSCHÜSSE DIGITALE ARCHIVE UND ARCHIVISCHE FACHINFORMATIONSSYSTEME IN DER GENERALDIREKTION DER STAATLICHEN ARCHIVE BAYERNS AM 9. UND 10. NOVEMBER 2022 IN MÜNCHEN

Die Benutzung digitalen Archivguts stellt die Archive in vielerlei Hinsicht vor erhebliche Herausforderungen. Neben rechtlichen und technischen Fragen ist insbesondere zu klären, wie der Zugang und auch das Projekt eines virtuellen Lesesaals realisiert werden können. Um diese Fragen zu beantworten, luden die KLA-Ausschüsse Digitale Archive und Archivische Fachinformationssysteme zu einem Expertenworkshop nach München. Der Einladung waren 77 Personen gefolgt, unter welchen sich Vertreterinnen und Vertreter der deutschen, französischen und schweizerischen Archivlandschaft und Bibliotheken befanden.

Thomas Henne (Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft) eröffnete die Sektion 1 zum Thema „Rechtliche Anforderungen“ mit einem Vortrag über die Bedeutung des Onlinezugangsgesetzes (OZG) aus dem Jahr 2017 für staatliche und kommunale Archive. Im Vordergrund steht dabei für alle Verwaltungsbereiche, den Bürgerinnen und Bürgern eine vereinfachte Nutzung von Verwaltungsleistungen mittels eines universellen Nutzerkontos auf einem Verwaltungsportal zur Verfügung zu stellen. Für den Archivbereich sollte in dieser Hinsicht eine medienbruchfreie Online-Antragsstellung das Ziel sein. Allerdings seien sowohl aus dem OZG als auch den E-Government-Gesetzen des Bundes und der Länder keine Ansprüche der Bürgerinnen und Bürger auf einen Online-Zugang zum Archivgut oder zu einem virtuellen Lesesaal abzuleiten, da die Zugänglichmachung von Archivgut nicht durch das OZG geregelt ist. Als Verwaltungsleistungen im Sinne des Gesetzes seien die elektronische Abwicklung des Benutzungs- und des Schutzfristenverkürzungsantrags zu verstehen. Zudem, so der Vorschlag von Thomas Henne, solle es nur ein Online-Nut-

zerkonto in einem Portalverbund des Bundes und der Länder geben, Insellösungen seien dagegen nicht sinnvoll. Aufgrund des Konnexitätsprinzips seien die Kosten für die Digitalisierung vom Bund und den Ländern zu tragen. Mit Blick auf den Stand der Digitalisierung in der Archivwelt sei es aber noch ein langer Weg bis zu einem zentralen, medienbruchfreien Archivportal.

Sektion 2 firmierte unter dem Motto „lessons learned“. Christian Keitel (Landesarchiv Baden-Württemberg) skizzierte zunächst die Herausforderungen und Möglichkeiten bei der Emulation von Fachverfahren. Hierbei werden nicht nur Metadaten, sondern zusätzlich die ganze Datenbank und das zugehörige Fachverfahren bzw. die zugehörige Software übernommen. Während das Kooperationsprojekt „Funktionale Langzeitarchivierung in Baden-Württemberg“ die mittelfristige Machbarkeit der Emulation und ihre Eignung für technisch komplexe Objekte unter Beweis stellen konnte, zeigen sich in der Praxis zahlreiche Probleme. Dazu gehören die langfristige Verantwortungsübernahme eines Betreibers, Lizenzierung und Erwerb alter Software, die ggf. bereits bei der Übernahme zu treffende Entscheidung zwischen Migration und Emulation sowie grundsätzlicher Klärungsbedarf in der Fachgemeinschaft zum Themenkomplex Softwarearchivierung.

Johannes Haslauer (Staatsarchiv Bamberg) und Michael Puchta (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) referierten anschließend zur Kopplung von OAIS und AFIS sowie der Umsetzung bei den Staatlichen Archiven Bayerns. Die von ihnen formulierten Thesen und Anforderungen, wie eine möglichst umfassende Automatisierung der Prozesse, die modulare bzw. integrative Anbindung von Viewern im

virtuellen Lesesaal oder die Einschaltung der DIP-Bestellung und Bereitstellung sowohl im AFIS- als auch im Accessmodul brachten die Ansprüche an künftige AFIS- und Accesssysteme prägnant auf den Punkt.

In Sektion 3 sollten die Chancen einer attraktiven technischen Zugänglichmachung diskutiert werden. Martin Vogel (Niedersächsisches Landesarchiv) fragte unter der Überschrift „Stückweise Vorlage oder kundenorientierter Zuschnitt des DIP“ nach dem Aufwand, den ein nutzerorientierter Zugang zu DIPs für Archive bedeutet. Denn in den archivierten Informationspaketen befinden sich unterschiedliche Dateiformate, die miteinander in Beziehung stehen. Aus diesen AIPs nutzerfreundliche DIPs zu generieren, bedeutet demnach eine Herausforderung. Als konkretes Beispiel stellte Vogel ein aktuelles Projekt des Niedersächsischen Landesarchivs aus dem Bereich der Digitalen Topographischen Karten (DTK) vor. Die über 16.000 Kacheln einer digitalen topographischen Karte bestehen jeweils aus einer Abbildung, die als TIF gespeichert ist, und einer damit verknüpften TFW-Datei, die zugehörige Geodaten liefert. Im Archiv soll nicht nur die Datenqualität geprüft werden. Derzeit befasst sich das Landesarchiv auch mit der Entwicklung einer Software, durch die UTM- und frei zugängliche Daten – etwa über Gemeindegrenzen – als weitere Metadaten aufgenommen werden können. Doch in welcher Form sollen diese als DIP schließlich vorgelegt werden? Während derzeit jede Kachel mit zugehöriger TFW-Datei ein Paket bildet, soll zukünftig eine Struktur definiert werden, die es erlaubt, alle AIPs in einem DIP auszuliefern. Angestrebt wird eine Lösung, durch die z. B. ein vom Nutzenden gewählter Kartenausschnitt aus mehreren Paketen zu verschiedenen historischen Zeitpunkten angezeigt werden kann. Die technische Umsetzung ist jedoch kompliziert, zumal die Nutzungsszenarien noch nicht absehbar sind.

Maurice Augel (Bundesarchiv) referierte über „rechtssichere Identifizierung im Onlineservice des Bundesarchivs“. Mithilfe der Rechercheanwendung *invenio* bietet das Bundesarchiv den Nutzenden die Möglichkeit, online einen Benutzerantrag zu stellen, in den Erschließungsinformationen zu recherchieren und digitale Bestände einzusehen. Voraussetzung für die umfangreiche Nutzung, inklusive des Zugriffs auf rechtebehaftetes Archivgut, ist ein elektronischer Personalausweis oder Aufenthaltstitel sowie die AusweisApp2. Bei der Registrierung bzw. anschließenden Anmeldung ermöglicht die App eine Kommunikation zwischen *invenio* und der Bundesdruckerei, um die Ausweisgültigkeit zu bestätigen. Dadurch ist eine rechtssichere Identifikation möglich und der personengebundene Zugriff auf rechtebehaftetes Archivgut kann online gewährt werden. Der Aufbau von *invenio* wurde im Bundesarchiv durch einen Dienstleister organisiert und durchgeführt. Die Funktion ist seit Februar 2020 freigeschaltet. 2020 haben 3,2% der neuen Benutzerinnen und Benutzer die Möglichkeit genutzt, online auf Archivgut des Bundesarchivs zuzugreifen; 2021 waren es 2,5% und 2022 nutzten 2,2% den Zugriff. Der Anteil der Nutzenden des eID-Verfahrens an der Gesamtnutzerzahl des Bundesarchivs liegt aktuell noch unter 0,1%. Maurice Augel verwies auf die gelungene Umsetzung des Projekts, betonte jedoch auch die sehr zeitintensive Betreuung, da keine bundesweite Infrastruktur existiert und

das Bundesarchiv aktuell als selbstständige verwaltende Stelle fungiert.

Bettina Joergens (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen) verwies in ihrem Vortrag auf die Notwendigkeit, das Informationsangebot von Archiven kundenfreundlich zu präsentieren, was nur dann gelingen könne, wenn Archivgut (Digitalisate, born-digitals, hybride Objekte) online, unkompliziert und intuitiv nutzbar ist. Anhand des vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen genutzten Access-Moduls profilierte sie Möglichkeiten und Wege bei der Ausgestaltung eines solchen Zugangs und gab zugleich Einblicke in diverse Problemfelder (u. a. Schutz von rechtebewehrten Archivalien). Insgesamt, so ihr Résumé, gehe es im Sinne einer professionellen und serviceorientierten Bereitstellung darum, das digitale Archiv, die Digitalisate-Datenbank und die archivischen Fachinformationssysteme miteinander zu integrieren sowie die Archivierungs-, Digitalisierungs- und Bereitstellungsprozesse aufeinander abzustimmen.

Peter Rödiger (Universität der Bundeswehr, München) stellte die am Institut für Softwaretechnologie angesiedelte und in Kooperation mit dem Vintage Computing Lab betriebene *datArena* vor. Dabei handelt es sich einerseits um eine Forschungseinrichtung und eine Ausstellung mit historischer Hardware; andererseits bietet die *datArena* auch Lehrveranstaltungen zur Entwicklungsgeschichte der IuK-Technik an. Herausragende Projekte der *datArena* sind die Plattform *Cray-cyber.org*, auf der die Entwicklung des elektronischen Rechnens im vergangenen Jahrhundert anhand einiger ausgewählter Computer dokumentiert wird. Die Rechner werden in Betriebszustand interessierten Personen zugänglich gemacht. *datArena* unterhält auch eine Sammlung von circa 500 Mikrorechnern und eine umfangreiche Softwarebibliothek mit Betriebs- und Entwicklungssystemen. Die Bedeutung der *datArena* für die Lesbarmachung und Archivierung älterer digitaler Unterlagen ist nicht zu überschätzen, da sie in ihrer Originalumgebung eingesehen werden (*Fidelity*), eingelesen und migriert werden können. Die Bereitstellung älterer Systeme bildet auch die Basis für das Portieren von Softwaresystemen und die Entwicklung von Emulatoren. Sektion 4 beschäftigte sich mit der Frage, wie sich der virtuelle Lesesaal in der Praxis umsetzen ließe. Über die Herausforderungen und Chancen des im Januar 2021 eröffneten virtuellen Lesesaals *APERTUS* der Landesarchivverwaltung in Rheinland-Pfalz referierte Beate Dorfey (Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz – Landeshauptarchiv Koblenz). In diesem können Benutzerinnen und Benutzer nach der Einrichtung eines geschützten individuellen Benutzerkontos alle frei zugänglichen retrodigitalisierten und genuin digitalen Archivalien aller Standorte recherchieren, einsehen und herunterladen sowie einen Schutzfristverkürzungsantrag stellen. Aktuell muss zur Eröffnung des Kontos noch eine eigenhändige Unterschrift erbracht werden, was einen Medienbruch bedeutet. Frau Dorfey räumte ein, dass *APERTUS* eine Insellösung sei, die noch ihre Schwächen hätte, die Bereitschaft für Interoperabilität und Absprachen seien aber gegeben. Allerdings sei hierfür eine rechtssichere und allgemein gängige Authentifizierungsmöglichkeit aus dem Bund unerlässlich. Als künftige Herausforderung einer digitalen Transformation benannte Frau Dorfey unter anderem den Aufbau einer datenschutz-



Referentinnen und Referenten der Tagung; v.l.n.r.: Prof. Dr. Thomas Henne (Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft), Martin Fries (Schweizerisches Bundesarchiv), Sandrine Heiser (Archives nationales, Direction du numérique et de la conservation), Dr. Michael Puchta (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns), Dr. Bettina Joergens (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Fachbereich Grundsätze), Prof. Dr. Christian Keitel (Landesarchiv Baden-Württemberg), Jörg Filthaut (Landesarchiv Thüringen) und Peter Rödiger (Universität der Bundeswehr München – Fakultät für Informatik, Institut für Softwaretechnologie) (Foto: Elisabeth Miletic, Bayerisches Hauptstaatsarchiv)

konformen Onlineberatung via Videokonferenzkanal oder einer Chat-Funktion.

Im Anschluss stellte Sandrine Heiser (Archives Nationales) die Plattform ADAMANT des französischen Nationalarchivs vor. Das 2015 gestartete Projekt verfolgt das Ziel, ein System zu entwickeln, das den Bedürfnissen der Behördenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, Archivarinnen und Archivare, sowie Benutzerinnen und Benutzer im digitalen Zeitalter entspricht und die Onlinepräsentation archivierter Dokumente unkompliziert ermöglicht. Unterlagen ohne Beschränkungen werden zur freien Nutzung online präsentiert. Unterlagen mit Schutzfristen können seit 2022 über den angeschlossenen virtuellen Lesesaal eingesehen werden, wozu eine Authentifikation über das zentrale Identifikationsportal FranceConnect notwendig ist.

Martin Fries (Schweizerisches Bundesarchiv) gab schließlich Einblicke in das Online-Zugangssystem des Schweizerischen Bundesarchivs. Die sich seit 2019 im Betrieb befindende Applikation soll im Rahmen der auf digitale Angebote zielenden „Strategie 2021–25“ fortwährend weiterentwickelt werden. Dabei deckt der Online-Zugang bereits heute eine Vielzahl von Diensten sowohl für Benutzerinnen und Benutzer als auch Archivarinnen und Archivare ab. So beinhaltet das Identify- und Accessmanagement im „front end“ neben Recherche und Bestellung auch die Möglichkeit, einen Antrag auf Schutzfristverkürzung zu stellen oder sich im Chat beraten zu lassen. Mit der Digitalisierung „on demand“ ist zudem ein weiterer Aspekt des virtuellen Lesesaals verwirklicht. Im „back end“ werden nicht nur die Prüfungs- und Freigabeprozesse von Unterlagen verwaltet, sondern zugleich „on demand“ digitalisierte Unterlagen im digitalen Langzeitarchiv gespeichert. Die Tatsache, dass der Online-Zugang auch als eine Art Transferplattform zwischen dem Bundesarchiv und Bundesämtern fungiert, erleichtert sowohl die Bewertung als auch die Übernahme digitaler Unterlagen. Anschließend führte Fries in einer Live-Demo die zuvor erläuterten

Funktionen des Online-Zugangs vor. Dabei demonstrierte er, dass noch nicht vorlegbare Unterlagen ebenfalls online recherchierbar sind. Ein an der ETH Zürich entwickeltes Programm, das die zu schützenden Metadaten (Name, Geburt etc.) schwärzt, ermöglicht die Balance zwischen Schutz- und Informationsrechten und macht die im Bundesarchiv vorhandenen Akten transparent.

In Abschlussdiskussion und Résumé herrschte Einigkeit darüber, dass der digitale Access zu Archivgut – sei es digitalisiert oder genuin digital – die zentrale Herausforderung der Archive ist, um ein moderner, wettbewerbsfähiger Informationsdienstleister zu bleiben. Die Nachfrage sei groß und wachse mit den Angeboten. Was online nicht zugänglich sei, verschwinde zunehmend aus dem Bewusstsein der Benutzerinnen und Benutzer. Bei der gegenwärtigen technischen Durchführung zeige sich ein Spannungsfeld zwischen länder- oder behördenbasierten Insellösungen und einer abwartenden Haltung. Dies berge die Gefahr, dass einerseits die Insellösungen untereinander nie synchronisiert werden können und andererseits, wenn man wartet, bis alle Probleme geklärt seien, man „nie online gehen wird“ (Beate Dorfey). Insellösungen können aber auch im Sinne von Trial-and-Error ein Treiber sein und einen gewissen Wettbewerb auslösen. Als Ausweg biete sich ein Beteiligungsföderalismus an, mit dem man auf dem Gebiet der Bestandserhaltung (Bundessicherungsverfilmung) bereits gute Erfahrungen gemacht habe. Dabei stellte sich die Frage, ob ein virtueller Lesesaal nicht auch ein Bundesprojekt sein könne. Eine stärkere Diskussion der weiteren technischen Zugänglichmachung in der Archivwissenschaft wäre zudem wünschenswert.

*Cordula Bauer, Matthias Baumgartl, Gregor Hofmann, Gregor Jakob, Georg Kolb, Saskia Schubert, Michael Schwab, Madeleine Zier und Florian Zwießler, Bayerische Archivschule an der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (München)*

## ARCHIVALISCHE ZEITSCHRIFT.

Band 98. Hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Böhlau Verlag. Wien Köln 2022 [erschienen 2023]. 608 S., geb., zahlreiche Abb., 59,00 €. ISSN 0003-9497, ISBN 978-3-412-52643-6

Der Band ist ganz der Archivgeschichte gewidmet. Zunächst sind darin alle neun Vorträge des 2. Archivwissenschaftlichen Fachgesprächs der Bayerischen Archivschule publiziert, das am 28. November 2019 bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns unter dem Titel „Archive im Alten Reich als Herrschaftsinstrumente“ stattfand (S. 11–288). Ziel der Tagung war, den „direkten Wechselbeziehungen zwischen politischer Herrschaftsausübung bzw. politischem System und archivischer Arbeit“ im Alten Reich nachzugehen, wie die damalige Generaldirektorin Margit Ksoll-Marcon unter Berufung auf Norbert Reimann und Wilfried Reininghaus in ihrer kurzen Einführung erläutert (S. 9). Im Anschluss sind acht „weitere archivgeschichtliche und archivwissenschaftliche Arbeiten mit einem breiten Themenspektrum vom Mittelalter bis in die Gegenwart“ (ebd. S. 10) abgedruckt (S. 289–549).

„Geheimniss mit schwerem Schloss und Riegel“? Skizzen zu einer Kulturgeschichte der Archive im Alten Reich“, ist der Einführungsvortrag von Anett Lütteken (Zentralbibliothek Zürich), überschrieben. Indem sie Sichten der Frühen Neuzeit auf die Einrichtung „Archiv“ erörtert, wozu sie Texte von Historiografen und Autoren einschlägiger Einführungen in das Archivwesen heranzieht, kann sie die „Verwissenschaftlichung“ und Professionalisierung der Archivarbeit wie auch der Historiografie als „präzisierte Wissenschaft“ mit dem „aufklärungsbeflügelten Fortschritt“ in Verbindung bringen (S. 33), wobei auch die Historischen Hilfswissenschaften zur Sprache kommen. Sehr konkrete, teils minuziöse Einblicke in die sich entwickelnden – durchaus unterschiedlichen – institutionellen Strukturen, Praktiken (insbesondere der Bestandsbildung und Erschließung) sowie Dienstleistungen der Registraturen und Archive als Herrschaftsinstrumente geben sodann die Beiträge der ersten Sektion zum „Verhältnis von Archiven und Registraturen in den Territorien des Alten Reichs mit je einem Beispiel aus Altbayern, Schwaben und Franken“ (vgl. S. 10) von Elisabeth Weinberger (HStA München), „In die Registratur oder ins Archiv? Zur Zusammenarbeit von altbayerischen Archiven und Registraturen zwischen 1500 und 1800“, Gerhard Immler (HStA München), „Getrennt und doch ganz nah. Archiv und Registratur im Fürststift Kempten im 17. und 18. Jahrhundert“, sowie Klaus Rupprecht (StA Bamberg), „Das Archiv des Hochstifts Bamberg. Bestände, Aufgaben und Verhältnis zu den Behördenregistraturen“.

„Das ius archivi“ – Zur Rechtsstellung von Archiven und Archivalien und deren Rechtskraft“ war die zweite Sektion des Fachgesprächs überschrieben (vgl. S. 10). Joseph S. Freedman (Alabama State University, Montgomery), „Central European Publications on the Subject Matter of Archives (1664–1804) in the Context of Ius Archivi“, fragt nach dem Verständnis des Rechtsinstituts, wie es sich bei verschiedenen Autoren juristischer und archivfachlichen Abhandlungen vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert greifen lässt. Udo Schä-

fer (StA Hamburg), „Hatten die Hansestädte im 16. und 17. Jahrhundert individuell das Ius Archivi inne? Zur Edition von Urkunden in einem Prozess zwischen dem Grafen zu Holstein-Pinneberg und der Hansestadt Hamburg vor dem Reichskammergericht“, beantwortet die eingangs gestellte Frage mittels einer „exegetischen Analyse“ (vgl. S. 166) der Ausführungen, die Ahasver Fritsch 1664 in einer Abhandlung dazu publiziert hatte, und grundlegenden Begriffsklärungen positiv, um sodann in dem genannten Prozess als Fallstudie den Gebrauch bzw. bewussten Nicht-Gebrauch des Rechtsinstituts zu untersuchen. Im Ergebnis bestätigt er, dass es der „traditionellen Funktion prämoderner Archive [entsprach], Rechte zu sichern“ (S. 202) und die von der jüngeren historischen Forschung entwickelten Perspektiven auf Archive des Alten Reichs als Herrschaftsinstrument, Wissensorte, Speicher- und Funktionsgedächtnisse anwendbar sind (S. 203 f.). Die Frage nach dem Gebrauch des „ius archivi“ steht auch im Vordergrund bei Joachim Wild (ehem. HStAS München), „Das ius archivi – Wunschtraum und Wirklichkeit im Leben eines Registrators/Archivars in der Zeit um 1800“. Ausgehend von der Frage, „ob überhaupt, und wenn ja in welchem Ausmaß, das ius archivi das berufliche Wirken eines Registrators bzw. Archivars in der Zeit des Alten Reichs konkret beeinflusst hat oder ob es sich bloß um einen terminologischen und eher abstrakten Disput um Begriffe handelt“, schildert er die Karriere und das Wirken des „in der bayerischen Archivgeschichte so bedeutsame[n]“ (S. 205) Franz Joseph Samet, der 1799 zum Direktor des neu etablierten Geheimen Landesarchivs aufstieg. Dieser habe, so Wild, den „Begriff ‚ius archivi‘ [...] ‚nie wörtlich zitiert und in Anspruch‘ genommen. Er sonnte sich aber ‚in seiner Funktion des Direktors des Geheimen Landesarchivs, das fraglos das ius archivi besessen hat“, da bei den Urkundeneditionen der Monumenta Boica, an denen er ab Bd. 17 beteiligt war, in der Vorrede zu demselben und einem anschließenden „Testimonium“ die Glaubwürdigkeit der publizierten Urkunden „mit der Aussage“ begründet wurde, „wenn ein Archivar die Urkunde abschreibe und [...] die Abschrift mit dem Original sorgfältig kollationiere, dann besitze dieser Text Beweiskraft.“ (S. 213). Auch wenn das Rechtsinstitut anders definiert werden müsse, sei dies als „eine direkte Anspielung auf das ius archivi“ zu verstehen (ebd.).

Die dritte Sektion war überschrieben „Archivarische Tätigkeitsfelder – Historiographie zur Herrschaftslegitimation“ (vgl. S. 10). Paul Warmbrunn (Landesarchiv Speyer), „Geschichtsschreibung, Staatsrecht und Archivtheorie in den Territorien der pfälzischen Wittelsbacher (mit besonderer Berücksichtigung der pfalz-zweibrückischen Archivare Johann Heinrich und Georg August Bachmann)“, richtet in seinem für die Geschichte des archivarisches Berufsbilds besonders interessanten Beitrag den Blick auf einen Wechsel der Generationen in einer Zeit des Umbruchs. Der Vater Johann Heinrich Bachmann (1719–1786) „steht noch ganz für den auf das regierende Fürstenhaus fixierten, juristisch ausgebildeten Archivar des Alten Reiches, bei dem die archivarisches Arbeit der rechtlichen Berater- und Gutachtertätigkeit untergeordnet und auf sie ausgerichtet war“. Letzteres galt auch für die Geschichtsschreibung, „die [...] in erster Linie dem Beweis und der Sicherung von Rechtsansprüchen der herrschenden Dynastie diene.“ (S. 235). Der Sohn Georg

August (1760–1818) musste den „Untergang des Alten Reiches und seiner Territorien“ erleben und damit zugleich auch das Ende seiner archivarischen Tätigkeit“, die ebenfalls „noch ganz dem Leitbild des Juristen-Archivars des Alten Reiches verpflichtet war“ (ebd.). Umso bemerkenswerter ist, dass er eben dieses „auf der Grundlage des Lebenswerks seines Vaters in seinem Buch „Ueber Archive“ noch einmal theoretisch zusammengefasst hat (ebd.), sich darin zugleich aber auch kritisch und zukunftsorientiert mit den führenden Archivtheoretikern des 18. Jahrhunderts auseinandersetzt und einen Archivplan im Einklang mit der Einteilung der Registraturen entwarf. Daniel Burger (StA Nürnberg), „Das Geheime Archiv des Fürstentums Brandenburg-Ansbach und seine Blüte im 18. Jahrhundert“, beschreibt ausgehend von einer Visitation der Einrichtung, die 1737 erfolgte, die räumlichen Gegebenheiten, das Personal und die Tätigkeiten nach Abschluss einer Neustrukturierung, wobei der Blick besonders auf die Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten, die Bestände und die Schriftgutverwaltung fällt.

Insgesamt bilden die gedruckten Beiträge den reichen Ertrag der Tagung für die Geschichte der Archive im Alten Reich ab. Weit über die engere Sicht auf das Archiv als Herrschaftsinstrument hinaus bieten sie vielfältige Ergebnisse zu organisatorischen Aspekten, zur Entwicklung archivarischer Tätigkeitsfelder und Wahrnehmung der Aufgaben, nicht zuletzt auch zum archivarischen Selbstverständnis im Wandel und zur Archivalienkunde. Wünschenswert wäre unter Bezugnahme auf die Zielsetzung (vgl. oben) ein bilanzierendes – die Beiträge verbindendes – Fazit gewesen, eventuell auch unter Einbeziehung der nicht resümierten Diskussion auf der Tagung und der im Anschluss publizierten Beiträge, denn diese passen sehr gut in den Band, lassen thematische Schnittmengen zur Tagung erkennen und erweitern, da sie teils auch über die Zeit des Alten Reichs hinausgehen, nochmals die Perspektive.

Denny Becker (Stadtarchiv Frankfurt/Oder), „Die Erfindung der Akte in der ostpreußischen Landesverwaltung“, „erhellte“ – archivalienkundlich hochinteressant –, „wie durch die Ausdehnung der Verwaltungsaufgaben in der Frühen Neuzeit auch die Schriftgutproduktion stark anstieg und die Schriftgutexplosion mit den tradierten Methoden der Schriftgutverwaltung nicht mehr zu bewältigen war“ (S. 289). Von Holger Berwinkel (Universitätsarchiv Göttingen), „Max Lehmann und das Archiv der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen“, erfährt man, dass Lehmann nicht nur „geistiger Vater des Regulativs von 1881“ zur Einführung des Provenienzprinzips im preußischen Geheimen Staatsarchiv war, sondern auch an der Göttinger Philosophischen Fakultät als „Archivorganisator“ wirkte und dort in der „seltenen Position“ war „mit Durchgriff auf die Aktenführung des Registraturbildners die Grundlagen für eine geordnete Überlieferungsbildung zu schaffen“ (S. 317 f.). Ludwig Biewer (Politisches Archiv und Historischer Dienst des Auswärtigen Amtes), „Pergamenturkunden des Stadtarchivs von Reval/Tallinn. Erinnerungen an eine unvollendete archivarische Arbeit und einige biographische Bemerkungen“, berichtet über die wechselvolle Geschichte und Bearbeitung des Urkundenbestands, der lange verschollen war, bevor er 1882 im Revaler Rathaus wiederentdeckt wurde. Philip Haas (Niedersächsisches Landesarchiv), „Organisches Wachstum

und Provenienzprinzip. Grundlage oder Altlast der Archivwissenschaft?“, setzt sich in seiner erweiterten Fassung einer Prüfungsarbeit an der Archivschule Marburg („Essay zu einer archivwissenschaftlichen Fragestellung“, S. 353 Anm. 1) mit der „Imprägnierung des Provenienzprinzips mit dem Begriff des ‚organischen Wachstums‘“ bzw. dem „organischen Verständnis des Provenienzprinzips“ (S. 356) auseinander, wobei er zur Begriffsgeschichte an die Publikation von Mario Wimmer, *Archivkörper. Eine Geschichte historischer Einbildungskraft*, Konstanz 2012 anschließt (vgl. deren Besprechung von Achim Landwehr in *H-Soz-Kult* 10.01.2013). Dass zu dem Begriff weiterer Diskussionsbedarf besteht, hebt er zu Recht hervor (S. 395), auch wenn seine Verwendung schon seit einiger Zeit rückläufig ist. Adelheid Krahl (Institut für österreichische Geschichtsforschung), „An der Schwelle zur Institutionenbildung. Ein mittelalterlicher Archivbehelf im bischöflichen Archiv zu Freising“, lenkt den Blick zurück in das Hochmittelalter und auf die Historischen Hilfswissenschaften. Sie untersucht „einen der ältesten überlieferten Archivbehelfe, seine Anlage unter den Freisinger Bischöfen Egilbert (1005–1039) und Ellenhard (1052–1078) und seine Benützung bei der Herstellung von Freisinger Amtsbüchern des 12. und 13. Jahrhunderts“ (S. 562 f.), wozu auch die Funktion des Herrschaftsinstrumentes – besonders für die Verwaltung von Fernbesitz – angesprochen wird. Clemens Regenbogen (Landesarchiv Baden-Württemberg), „Die Geschichte der archivarischen Ausbildung in Deutschland bis 1949/50. Ein Überblick aus Anlass des 200-jährigen Bestehens archivarischer Schulen in Europa“, verfolgt in seiner erweiterten Druckfassung eines Referats an der Archivschule Marburg (S. 487, Anm. 125) die Entwicklung seit der Frühen Neuzeit und zeigt anschaulich die Einbettung in die Historischen Hilfswissenschaften auf. Tom Tölle (Weimar), „Adelige Archivpraxis in der Weimarer Republik im Spannungsfeld von staatlicher Zentralisierung und regionaler Innovation. Das Beispiel der ‚Vereinigten Westfälischen Adelsarchive‘“, stellt die politischen bzw. archivpolitischen Kontexte und Motive der Beteiligten in ihrer Wechselwirkung mit der Entwicklung archivfachlicher Konzepte und Praktiken heraus; sein Beitrag hat eine besonders enge thematische Verbindung zum Gegenstand des Zweiten Archivwissenschaftlichen Fachgesprächs. Carolin Weichselgartner (Gemeindearchiv Neufahrn), „Das Archiv der Deutschen Kapuzinerprovinz“, skizziert abschließend die Geschichte und Bestände der Einrichtung, die seit 2013 im Kloster St. Magdalena in Altötting untergebracht ist. ■

*Robert Kretzschmar, Ingersheim*

### NUTZUNG 3.0 – ZWISCHEN HERMENEUTIK UND TECHNOLOGIE? BEITRÄGE ZUM 25. ARCHIVWISSENSCHAFTLICHEN KOLLOQUIUM DER ARCHIVSCHULE MARBURG

Hrsg. von Irmgard Christa Becker, Dominik Haffer, Robert Meier und Karsten Uhde, Marburg 2022. 230 S., ISBN 978-3-923833-87-0, 19,80 € (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft 69)

Das 25. Archivwissenschaftliche Kolloquium der Archivschule Marburg zum Thema „Nutzung 3.0 – Zwischen Hermeneutik und Technologie?“ widmete sich aktuellen Nutzungsanforderungen an Archive. Dazu gehören die möglichst breite online-Verfügbarkeit von Informationen, vernetzte Recherchen oder automatisierte Auswertungsmöglichkeiten (Vorwort, S. 9–10). Moritz Müller beleuchtet die Anforderungen von Historiker\*innen an die Digitalisierung von Archivgut am Beispiel der „Kartei Leipziger Familien“, die durch Crowdsourcing innerhalb eines Jahres zugänglich gemacht wurde („Digitale Massendaten in der empirischen Sozialgeschichte. Eine exemplarische Analyse des Leipziger Heiratsverhaltens [19. Jahrhundert]“, S. 11–35). Im Beitrag „Die Zukunft der Benutzung?! Erfahrungen aus dem Digitalen Historischen Archiv Köln“ (S. 37–60) berichtet Max Plassmann von der offenen Nutzung des seit 2009 betriebenen digitalen Lesesaales, das Kompetenzen und Vorwissen zu Inhalten, der Datenqualität und eine erhöhte Medienkompetenz der Nutzer\*innen voraussetzt. Umgekehrt beleuchtet er verschiedene Herausforderungen, um den vielfältigen Ansprüchen gerecht zu werden. Den Erschließungsstandard „Records in Contexts“ (S. 61–74), in dem Archivobjekte nicht mehr nur hierarchisch verbunden werden können und neue thematische Vernetzungen möglich sind, greift Silke Jagodzinski auf. In „Nutzungsperspektiven durch Querverbindung. Die Rolle der Archive als Teil der digitalen beziehungsweise Nationalen Forschungsdateninfrastruktur“ (S. 75–102) beschäftigen sich Kai Naumann und Andreas Neuburger mit den Perspektiven der Weiterentwicklung der archivischen Informationssysteme, in dem Archive über Spartengrenzen hinausgehende Onlineangebote zur Forschungsvernetzung schaffen müssen. Thomas Fricke und Maria Magdalena Rückert beschreiben die Eigenentwicklung

der nutzerinitiierten Online-Bestellmöglichkeit von Reproduktionen im Landesarchiv Baden-Württemberg, welche anhand statistischer Auswertungen Rückschlüsse zum Nutzungsverhalten und der Verbesserung der Angebote zulässt („Die Online-Bestellung von Reproduktionen. Ein neues Serviceangebot im Landesarchiv Baden-Württemberg“, S. 103–123). Das Verhältnis des Bundesarchivs zu den Forschungsdatenzentren vor dem Hintergrund neuer Bedarfe der digitalen Wissenschaften thematisiert Heike Simon und fragt nach dem Selbstverständnis und der Sichtbarkeit von Archiven („Daten für die Forschung – Der Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur und die Verortung des Bundesarchivs“, S. 125–140). Franziska Schubert informiert über die Nutzung des ca. 27 Millionen Dokumente umfassenden Onlinearchivs der Arolsen Archives, das durch Metadatenanreicherung und Interaktion neue Nutzungsangebote umsetzt („Nutzung 3.0 in den Arolsen Archives“, S. 141–149). Potenziale von Daten der Kultureinrichtungen, z. B. durch Optimierung von Erschließungsdaten in Archiven, stellen Gerhard Müller, Larissa Schmid und Felix Ostrowski über das DFG-geförderte Projekt „Interfaces to Data for Historical Social Network Analysis and Research, SoNAR (IDH)“ vor („Von Entitäten-Relationen zu Forschungsdaten für die Historische Netzwerkforschung“, S. 151–182). In „Handwritten Text Recognition als Schlüsseltechnologie für integrierte Digitalisierungs- und Erschließungsprozesse“ skizziert Dirk Alvermann (S. 183–198) den Mehrwert für potentielle Nutzerkreise und archivische Kernaufgaben. Schließlich thematisiert Stefan Aumann die automatisierte Normdaten-anreicherung mithilfe des Landesgeschichtlichen Informationssystems Hessen (LAGIS) sowie die web-gestützte Evaluierung und stellt die zentrale Rolle bei der Vernetzung unikatlicher Archivbestände und die Recherchequalität für Nutzer\*innen heraus („Automatisierte Anreicherung archivischer Verzeichnungseinheiten mit Normdaten“, S. 199–222). Archive müssen im Kontext der digitalen Welt und wachsenden Anforderungen in einer vernetzten Forschungslandschaft offene und relevante Nutzungsangebote schaffen. Dabei bietet der Band gute Impulse, wie Archive gegenwärtigen und zukünftigen Erwartungen – z. B. durch Optimierung der Datenqualität, Kooperationen, Vernetzungen und Automatisierungen – gerecht werden können. ■

*Diana Ascher, Münster*





# ABFRAGEN STATT ANBIETEN

## EINE ALTERNATIVE PRAXIS IM ARCHIVISCHEN UMGANG MIT DATEISYSTEMEN

Jede Behörde hat es und keine Archivarin und kein Archivar liebt es: das Dateisystem (auch Dateiablage, Filesystem, Fileablage, Laufwerk o. ä. genannt). Mit der Digitalisierung der Verwaltung, damals noch unter zeitgenössischen Begriffen wie Büroautomation oder Elektronischer Datenverarbeitung, ist es in den 1990er/2000er Jahren in Gestalt des Windows Explorers als fester Bestandteil des Microsoft Windows-Betriebssystems flächendeckend in die Büros eingezogen und hat sich als zentrale Ablage etabliert, die einen Speicherort für alle digitalen Texte, Tabellen, Bilder, Videos etc. bietet. Weitgehend unbeabsichtigt waren seine Nebeneffekte, nämlich die mindestens partielle, nicht selten aber gar vollständige Auflösung einer ordnungsgemäßen Aktenführung. Eine Aktenmäßigkeit, d. h. die chronologische Dokumentation eines behördlichen Geschäftsprozesses, kann ein Dateisystem nicht sicherstellen, von der Steuerung solcher Geschäftsprozesse ganz zu schweigen. Konzepte, die die Verwaltung in jahrzehnte- oder gar in jahrhundertelanger Praxis für eine ordnungsgemäße Aktenführung entwickelt hat, lassen sich auf Dateisysteme kaum anwenden, weder Nachvollziehbarkeit oder Vollständigkeit noch Authentizität oder Integrität. (Dass dieser Verlust von verwaltungsorganisatorischen Ansprüchen und Kompetenzen, der obendrein allen rechtlichen Vorschriften zur Schriftgutverwaltung widersprach und widerspricht, nahezu flächendeckend von der Verwaltung aktiv betrieben oder zumindest schulterzuckend hingenommen wurde, ist eigentlich ein Skandal, der sich nur aus der zeittypischen Wirkmächtigkeit einer neoliberalen Bürokratieverachtung erklären lässt. De facto lernt die Verwaltung in der heutigen Phase des E-Governments die verlorenen Praktiken neu, wenngleich natürlich Informations- oder Wissensmanagement smarter klingt als Schriftgutverwaltung.) Mit diesen funktionalen Defiziten verbunden ist eine Nichterfüllung von Grundanforderungen an eine funktionierende Schriftgutverwaltung: Dateisysteme bilden keine Geschäftsprozesse ab, entsprechend kennen sie keinen ordnungsgemäßen Abschluss (z. d. A.-Verfügung), keine regulären Aufbewahrungsfristen und keine strukturierten Aussonderungsfunktionalitäten. Oder anders: Dateisysteme sind zumeist chaotische Ablagen mit nur schwacher Ordnungsstruktur, gegen deren inhärente Unübersichtlichkeit und deren fortlaufenden Wildwuchs keine technischen Funktionalitäten und kaum organisatorische Maßnahmen helfen. Dateisysteme können von mit ihnen vertrauten Nutzerinnen und Nutzern beherrscht und genutzt werden, eine überindividuelle, prozessorientierte und sachthematische Schriftgutverwaltung ist mit ihnen nicht möglich.<sup>1</sup>

Und hier kommen die Probleme für die Archive ins Spiel: Zu ihrem archivgesetzlichen Auftrag gehört die Überlieferungsbildung, sie müssen also alle Unterlagen, denen ein bleibender Wert zukommt, identifizieren und übernehmen. Angesichts der skizzierten Eigenheiten von Dateisystemen ist diese Aufgabe eine echte Sisyphusarbeit. Die Urteile von Archivarinnen und Archivaren über Dateisysteme fallen entsprechend harsch aus: Das Diktum Ulrich Schludis aus 2013, dass sie „nicht den archivischen Idealvorstellungen entsprechen“ ist noch zurückhaltend formuliert,<sup>2</sup> ebenso ihre Einschätzung als „Sammelsurien“ von Corinna Knobloch aus 2014.<sup>3</sup> Schärfer schon formulieren Annekathrin Miegel, Sigrid Schieber und Christoph Schmidt 2017: „intransparent“ und „kryptisch“.<sup>4</sup> Ebenfalls 2017 bescheinigen Gunnar Wendt und Sina Westphal ihnen eine „geradezu archivfeindliche“ Ordnung<sup>5</sup> und 2020 sprechen Markus Schmalzl und Michael Unger gar von der „unterste[n] Degenerationsstufe der Akte“.<sup>6</sup> Die Mühen, sich mit der Überlieferungsbildung aus Dateisystemen auseinandersetzen zu müssen, ist diesen Urteilen zu entnehmen. Gestellt haben sich Archivarinnen und

<sup>1</sup> Die internationalen Normen zur Schriftgutverwaltung wie ISO 15489-1 Information and Documentation: Records Management, ISO 16175-1 Information and Documentation: Processes and functional Requirements for Software for managing Records, ISO 21946 Appraisal for managing records oder ISO 30330 bzw. 30301 Information and documentation: Management Systems for Records (inkl. Folgenormen) können von Dateisystemen nicht erfüllt werden. Überhaupt spielen diese Normen in der deutschen Verwaltungsrealität bedauerlicherweise keine Rolle.

<sup>2</sup> Ulrich Schludi: Zwischen Records Management und digitaler Archivierung. Das Dateisystem als Basis von Schriftgutverwaltung und Überlieferungsbildung, in: Kai Naumann (Hg.): Das neue Handwerk: digitales Arbeiten in kleinen und mittleren Archiven Vorträge des 72. Südwestdeutschen Archivtags am 22. und 23. Juni 2012 in Bad Bergzabern, Stuttgart 2013, S. 20–38, hier S. 21.

<sup>3</sup> Corinna Knobloch: Digitale und quasi-hybride DMS: Aufbereitungspraxis. In: Burkhard Nolte (Hg.): Standards, Neuentwicklungen und Erfahrungen aus der Praxis zur digitalen Archivierung. 17. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ (Dresden 2013), Halle (Saale) 2014, S. 107–118, hier S. 107.

<sup>4</sup> Annekathrin Miegel, Sigrid Schieber und Christoph Schmidt: Vom richtigen Umgang mit kreativen digitalen Ablagen. In: Kai Naumann und Michael Puchta (Hg.): Kreative digitale Ablagen und die Archive (Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns 13), München 2017, S. 7–16, hier S. 7, 10.

<sup>5</sup> Gunnar Wendt und Sina Westphal: Eine Herausforderung des Übergangs. Fileablagen als Quelle der digitalen Überlieferungsbildung. In: Monika Storm (Hg.): Transformation ins Digitale. 85. Deutscher Archivtag in Karlsruhe 2015 (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 20), Fulda 2017, S. 105–113, hier S. 106.

<sup>6</sup> Michael Unger und Markus Schmalzl: Digitales Verwaltungshandeln nachvollziehbar archivieren oder: Was ist die (E)Akte?, in: Archivar 73/4 (2020), S. 371–378, hier S. 372.



Archivare dieser Aufgabe aber schon tapfer.<sup>7</sup> Mit welchen Problemen sie sich dabei auseinandersetzen müssen, lässt sich schon bei eher kleinen Provenienzbildnern erkennen: Beispielsweise hat das Hessische Landesarchiv 2015 das Dateisystem der Odenwaldschule übernommen, die wegen ihrer besonderen pädagogischen Bedeutung wie auch einem langjährigen Missbrauchsskandal von besonderem Interesse für eine archivische Überlieferung ist. Dieses Dateisystem bestand aus annähernd 1,5 Millionen Einzeldateien in unterschiedlichsten Dateiformaten auf mehreren hundert Datenträgern im Umfang von annähernd einem Terabyte. Neben inhaltlich relevanten Text- und Bilddateien waren auch Systemdateien und Backups ein Teil dieses Datenbestands, darunter auch Datenmüll und sogar Viren. Bearbeitbar war so eine Masse nur durch den Einsatz unterschiedlichster technischer Hilfsmittel ohne aber den Gesamtbestand automatisiert bewerten zu können, eine händische Bearbeitung von sechsstelligen Dateimengen blieb notwendig. Der Zeitaufwand war entsprechend hoch.<sup>8</sup> Angesichts der Tatsache, dass eine Schule einen eher kleinen Provenienzbildner darstellt, mag man sich ausmalen, mit welchen Aufwänden sich Archive auseinandersetzen müssen, wenn sie sich mit den Dateisystemen von großen Mittel- und Oberbehörden oder Ministerien beschäftigen wollen.

## DATEISYSTEME SIND KEINE ALTREGISTRATUREN

So wichtig solche Pionierleistungen auch sind, so muss doch festgehalten werden, dass diese archivische Praxis nichts anderes bedeutet als die Anwendung einer analogen Praxis auf ein digitales Medium. Altregistratur und Dateisystem werden gleichgesetzt: dort stehen Aktenordner, hier liegen Dateien, beide Korpora gilt es zu bewerten. Ein solch simpler Übertrag übersieht jedoch mindestens zwei wesentliche Unterschiede zwischen der analogen Altregistratur und dem digitalen Dateisystem:

Der erste Unterschied ist schon angesprochen worden, nämlich die chaotische Ablage mit nur schwacher Ordnungsstruktur, die das Dateisystem im Gegensatz zum Aktenbestand auszeichnet. Die analoge Altregistratur liefert der Archivarin oder dem Archivar eine aktenplanmäßige oder zumindest sachlogische Aufstellung und Vorsortierung, die Akten selbst enthalten Geschäftsprozesse in chronologischer Heftung; Akten können entsprechend gelesen und ihr Inhalt in einem logischen Kontext erschlossen werden. Das Dateisystem hingegen mag auf den ersten Ebenen gleichfalls eine sachlogische Ordnung besitzen, verliert diese in den fortschreitenden Gliederungen der Ordnerstruktur aber zumeist. Innerhalb der Ordner ist ein unmittelbares logisches Verständnis der Inhalte kaum noch möglich. In einer administrativ kontraproduktiven Art und Weise sind die Dokumente nämlich nicht mehr (entstehungs-)chronologisch abgelegt, sondern alphabetisch nach Dateinamen. Einzelne Dokumente lassen sich somit identifizieren, prozessuale Zusammenhänge aber nur noch mit hohem Aufwand. (Es besteht natürlich auch noch die Ordnungsmöglichkeit nach Änderungsdatum, nach Dateityp oder nach Dateigröße, also nach Ordnungskriterien, die nach den Maßstäben der Verwaltung schlichtweg als unsinnig bezeichnet werden

müssen.) Der Sinnzusammenhang der Dokumente, der im Rahmen der Verwaltungstätigkeit ein chronologischer sein muss, weil die Verwaltung prozessorientiert arbeitet und ihr Handeln entsprechend dokumentiert, geht also völlig verloren. Dass dieser Problemfall in jedem einzelnen Ordner auftritt, jedes Dateisystem aber zugleich eine hohe Zahl von Ordnern beinhaltet, potenziert die Schwierigkeiten dann noch einmal. Ein kursorisches Lesen und intuitives Verstehen von Inhalten ist in einem Dateisystem nur schwer möglich.

Der zweite Unterschied ist dann der bemerkenswerte qualitative Unterschied in den Inhalten einer Akte und eines Dateisystems. Dieser Unterschied ist eng mit der Funktionalität der beiden Ablagemedien verbunden (und scheint in der Literatur auch kaum einmal näher betrachtet worden zu sein). Eine Akte ist Ablage und vielleicht noch Bearbeitungsobjekt mit bestimmten Steuerungsfunktionen. Ein Dateisystem ist auch Ablage, aber mehr noch: Es ist praktisch der gesamte Schreibtisch. Eine (digitale) Arbeit ist für Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter kaum möglich ohne sich des Dateisystems zu bedienen, sämtliche Dokumente müssen dort einen Speicherplatz finden, um überhaupt bearbeitet werden zu können. (Mit der nicht unbedeutenden Ausnahme der Mails, die üblicherweise im Mailsystem verbleiben – und dort zu ähnlichen Problemen wie im Dateisystem führen.<sup>9</sup>) Ein Dateisystem enthält also alle Dokumente, die im Zugriff von Sachbearbeiterin oder Sachbearbeiter sind, eine Akte hingegen (oder besser: der Aktenbestand) nimmt hingegen keineswegs alle anfallenden Dokumente auf. In der aktenmäßigen Arbeit besteht ein Filter, nämlich im bewussten Prozess der Ablage von Dokumenten in der Akte. Hierfür besteht mit dem Kriterium der Aktenrelevanz sogar ein theoretisches Konzept. Aktenrelevant sind alle Dokumente, die Auskunft über den Entstehungs- oder den Entscheidungsprozess einer Sache geben. Alles, was in einer Akte enthalten ist, wurde also mehr oder minder bewusst als relevant für das Verwaltungshandeln eingestuft und entsprechend abgeheftet. Alle anderen Dokumente firmierten in der analogen Verwaltungslehre als Weglegesachen, allenfalls noch als Handakten. Zu Recht haben Archivarinnen und Archivare sich immer schon auf die Akten als Kernelement des Verwaltungshandelns konzentriert und die Weglegesachen ignoriert.<sup>10</sup> (Handakten scheinen üblicherweise bei wichtigen Personen oder auch Verfahren eine Archivwürdigkeit zu gewinnen.) Dateisysteme kennen nun die Entscheidung über eine Aktenrelevanz und den bewussten Prozess einer Ablage nicht mehr, in ihnen vermischen sich also wichtige und unwichtige Inhalten zu einer undurchsichtigen Datenmelange. Ein Dateisystem enthält relevantes Geschäftsschriftgut ebenso wie zahllose Dateien in unterschiedlichsten Bearbeitungsschritten als auch hochindividuelle handaktenartige Dokumentensammlungen. Forciert wird das Problem schließlich noch dadurch, dass die Dokumentenmenge vom analogen zum digitalen Zeitalter enorm angewachsen ist. Statt über einen geregelten Geschäftsgang dürften die meisten Dokumente heute als Anhänge einer ausufernden personalisierten Mailkorrespondenz eingehen oder von den Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern massenhaft als individuelle Vermerke, Entwürfe und Notizen erstellt werden. Mit einem qualitativen Auswahlmerkmal wie der

Aktenrelevanz hat die Ablage all dieser Dokumente in einem Dateisystem nichts mehr zu tun. Was als „Speichern“ noch als sinnvolle Tätigkeit für einen einzelnen Arbeitsschritt klingt, bedeutet de facto für das Gesamtsystem ein „Überfrachten“ oder gar „Zumüllen“.

Zwei Kernmerkmale von Dateisystemen lassen sich also festhalten: die chaotische Ablage mit nur schwacher Ordnungsstruktur und die unentwirrbare Vermischung von geschäftsrelevanten und nebensächlichen Inhalten. Dieser Befund muss Konsequenzen für die archivistische Bewertung von Dateisystemen haben. Wenn die Behörde ihre Ablage mit irrelevanten Dateien zumüllt, ist diese Ablage dann ein Objekt, das das Interesse des Archivs verdient? Welche Qualität hat eine Überlieferung, die auf die Abbildung von Geschäftsprozessen verzichtet und stattdessen auf un- oder schwach strukturierte Einzeldokumente setzt? Welche Arbeitsaufwände stecken hinter der kleinteiligen Bestimmung von relevanten Inhalten und Zusammenhängen und sind diese für ein Archiv überhaupt leistbar? Dateisysteme werfen also eine Reihe von unbequemen Fragen auf. Eine einfache Antwort könnte lauten, Dateisysteme bei der archivistischen Überlieferungsbildung nicht zu berücksichtigen. Ihre unstrukturierten und unpriorisierten Inhalte lassen an der Archivwürdigkeit zweifeln, der Arbeitsaufwand bei der Bewertung und Übernahme ist hoch. Eine solche Entscheidung wäre fachlich legitim, birgt aber auch immer das (nicht geringe) Risiko, archivwürdige Inhalte zu verlieren. Eine gegenläufige Antwort wäre der Einbezug von Dateisystemen in die reguläre Überlieferungsbildung. Überlieferungsverluste würden so vermieden, allerdings zum Preis aufwändiger Übernahmeprojekte und allzu häufig fragwürdiger Qualität der Überlieferung.

## DER DRITTE WEG: RÜCKGRATDOKUMENTE IDENTIFIZIEREN UND ÜBERLIEFERN

Doch es bietet sich ein dritter Weg zwischen dem aufwändigen Großprojekt und dem folgenreichen Nichthandeln an. Dieser dritte Weg basiert auf der skizzierten Annahme, dass Dateisysteme chaotische Ablagen mit nur schwacher Ordnungsstruktur sind, die keiner Aktenmäßigkeit folgen, nichtsdestotrotz aber eingesprenkelte Dokumente mit Aktenrelevanz beinhalten. Dateisysteme umfassen also Inhalte, denen das Archiv bei einer Bewertung Archivwürdigkeit zusprechen würde. Angesichts der Unfähigkeit von Dateisystemen zur Abbildung von Geschäftsprozessen muss dieser Inhalt mit Archivwürdigkeit nahezu zwangsläufig auf Einzeldokumente hinauslaufen. In der undurchsichtigen Datenmelange befinden sich also archivwürdige Einzeldokumente, die identifiziert werden müssen. An dieser Stelle ist nun das Wissen der Archivarinnen und Archivare um ihre Behörden und deren Tätigkeit gefragt. Archivarinnen und Archivare verfügen über spezifisches Fachwissen und kennen ihre Überlieferungstraditionen, so dass sie eine Vorstellung davon haben, welche zentralen Tätigkeiten sich in welchen zentralen Dokumenten niederschlagen. Diese Dokumente, für die hier der Begriff Rückgratdokumente gewählt werden soll, müssen zum Objekt der Überlieferungsbildung aus Dateisystemen werden. In solchen Rückgratdokumenten

verdichten sich Informationen zum Behördenhandeln, weshalb sie einen inhärenten Wert für die Überlieferungsbildung haben, auch wenn sie nicht den gesamten Geschäftsprozess aktenmäßig abbilden. Kurz: Sie sind das Rückgrat der Überlieferung, wenn keine Unterlagen in strukturierter Form (Akten, Vorgänge etc.) existieren. Mit diesem dritten Weg kann auf eine aufwändige Überlieferung kompletter Dateisysteme verzichtet werden, dennoch aber werden Kernelemente des Schriftgutes gesichert. Der Schlüssel hierfür ist das Fachwissen der Archivarinnen und Archivare über ihre Behörden, deren Aufgaben und deren Organisation. Gleichwohl bedeutet ein solches Vorgehen eine Veränderung, praktisch eine Umkehr, der gewohnten archivistischen Praxis. Eine Anbietung, gesetzlich normiert und arbeitspraktisch eingeübt, stößt bei Dateisystemen an zwei Grenzen: Die Behörden bieten – ungeachtet der auch hier geltenden archivgesetzlichen Anbietungspflicht – kaum Dateisysteme an, da sie damit ihren aktuellen Datenbestand aussondern würden, und die Archive können Dateisysteme aus den genannten strukturellen Gründen kaum sinnvoll verarbeiten. Eine Anbietung ist bei Dateisystemen somit keine tragfähige Lösung

- 7 Für weitere Informationen vgl. Kai Naumann: Digitale und quasi-hybride DMS: Befund und Strategiefragen. In: Burkhard Nolte (Hg.): Standards, Neuentwicklungen und Erfahrungen aus der Praxis zur digitalen Archivierung. 17. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ (Dresden 2013), Halle (Saale) 2014, S. 99–105; Niklas Konzen: Fileablagen im Gewand von E-Akten: Was ein DMS mit einer Dateisammlung gemeinsam hat. In: Kai Naumann und Michael Puchta (Hg.): Kreative digitale Ablagen und die Archive (Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns 13), München 2017, S. 32–38; Annekathrin Miegel und Eva Rödel: Wege aus dem Daten-Dschungel – Bewertung und Übernahme großer Dateisammlungen. In: Klara Deecke u. a. (Hg.): Massenakten – Massendaten. Rationalisierung und Automatisierung im Archiv. 87. Deutscher Archivtag in Wolfsburg, Fulda 2018, S. 27–36; Axer, Christine: Überlieferungsbildung in Zeiten flüchtiger Strukturen. In: Tobias Herrmann: Verlässlich, richtig, echt – Demokratie braucht Archive (= Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 23), Fulda 2019, S. 99–107.
- 8 Vgl. Karina Jaeger und Maria Kobold: Zwischen Datenwust und arbeitsökonomischer Bewertung. Ein Werkstattbericht zum Umgang mit unstrukturierten Dateisammlungen am Beispiel des Bestandes der Odenwaldschule. In: *Archivar* 70/3 (2017), S. 307–311.
- 9 Vgl. Kristina Starkloff: Überlieferung von E-Mail-Konten als genuin digitale Unterlagen. Archivwürdigkeit, Übernahmemethodik und Einblicke in die Entwicklung eines Werkzeugs. In: Kai Naumann und Michael Puchta (Hg.): Kreative digitale Ablagen und die Archive (Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns 13), München 2017, S. 39–43; Patrick Sturm: Elektronische Post in der Behörde – Überlieferungsbildung von E-Mails im Spannungsfeld von Schriftgutverwaltung und archivfachlichen Anforderungen. In: Irmgard Christa Becker und Valeska Koal (Hg.): Archivisches Handeln. Strategien und Perspektiven unter dem Einfluss neuer Technologien. Ausgewählte Transferarbeiten des 47. und 48. wissenschaftlichen Lehrgangs an der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 62), Marburg 2017, S. 167–202; Maria Benauer: E-Mails, ihr Wert und ihre Bewertung. In: *Scrinium* 74 (2020), S. 87–115; Maria Benauer: Die internationale Bewertungsdiskussion rund um behördliche E-Mails. Ein archivtheoretischer Überblick für eine besser informierte Archivpraxis. In: *ARCHIV. theorie & praxis* 76/3 (2023), S. 174–180.
- 10 Vgl. grundsätzlich Heinz Hoffmann: Behördliche Schriftgutverwaltung. Ein Handbuch für das Ordnen, Registrieren, Aussondern und Archivieren von Akten der Behörden (Schriften des Bundesarchivs 43), München 2000; daneben auch Robert Kretschmar: „Akten“ – Begriff und Realitäten im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. In: Holger Berwinkel, Robert Kretschmar und Karsten Uhde (Hgg.): *Moderne Aktenkunde* (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 64), Marburg 2016, S. 13–21.



zur Überlieferungsbildung. Um die Rückgratdokumente zu erhalten, empfiehlt sich stattdessen vielmehr die gezielte Abfrage. Wenn die Archivarin oder der Archivar weiß, was sie oder er aus der chaotischen Ablagestruktur des Dateisystems in die Bestände übernehmen möchte, dann kann das ohne größere Aufwände an die abgebende Behörde kommuniziert werden. Die Lösung für das Dateisystem-Dilemma heißt also: Abfragen statt Anbieten.

Ein paar Beispiele sollen dieses Vorgehen illustrieren: Jede Archivarin und jeder Archivar kennt die Kerndokumente, mit denen die Organisation einer Behörde dokumentiert wird: das Organigramm, den Geschäftsverteilungsplan, den Aktenplan, dazu kommen noch die Geschäftsordnung und ähnliche normative Dokumente. Eng verbunden hiermit sind auch Dienstanweisungen, Hauserlasse, Organisationserlasse u. ä. Diese Dokumente sind Beispiele par excellence für Rückgratdokumente. Sie lagen im Papierzeitalter in Form eigener Sachakten vor – etwas elaborierter als Generalakten bezeichnet – doch in Aktenform sind sie praktisch nicht mehr existent. Entsprechend werden sie auch nicht mehr bei einer klassischen Aktenanbietung erfasst. Solche Dokumente stellen eigenständige, selbsterklärende Schriftgutobjekte dar, die rechtlich oder praktisch klar definiert sind. Aus diesem Grunde können sie gemäß der Maxime „Abfragen statt Anbieten“ archivischerseits gezielt abfragt und behördlicherseits problemlos identifiziert werden. Ähnlich verhält es sich mit Besprechungsprotokollen, die an verschiedenen Stellen in Behörden anfallen und häufig als archivwürdig bewertet werden. Ihren Ablageort finden sie kaum mehr in einer Akte als vielmehr im Dateisystem, können aber dort problemlos lokalisiert und ausgesondert werden. Auch bestimmte Formen des Berichtswesens sind in standardisierte Formen gegossen, so dass Abfragen gut möglich sind, etwa bei regelmäßigen Berichten und Statistiken, Arbeitsprogrammen und Projektvorhaben etc. Hier ist häufig dann eine Schnittstelle zur Öffentlichkeitsarbeit erreicht, wenn nämlich solche Dokumente zu Informationszwecken online gestellt werden. Das „Abfragen“ muss an dieser Stelle dann gar nicht mehr unbedingt an eine Person oder Stelle in der Behörde gerichtet sein, sondern kann sich auch auf die Homepage oder ein Onlineportal beziehen.

Bewegt man sich nun von diesen allgemeinen Organisationsdokumenten in Richtung der einzelnen Fachlichkeiten, werden die fraglichen Schriftgutobjekte natürlich spezieller. Folgende Beispiele stammen aus der Übernahmepaxis des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen in der jüngeren Vergangenheit: Bei der Polizei stellen Lagebilder interessante Objekte für eine Überlieferung dar. Lagebilder fallen auf unterschiedlichen Ebenen und zu unterschiedlichen Zwecken an. Beim Innenministerium sind die täglichen Landeslagebilder sicherlich von archivischem Interesse, beim Landeskriminalamt die kriminalitätsbezogenen Lagebilder (Lagebild Organisierte Kriminalität, Lagebild Cybercrime etc.), beim Landesamt für zentrale polizeiliche Dienste bzw. der dortigen Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze die spieltäglichen Lageberichte (Vorauslage, Verlaufslage) v. a. zur gewaltaffinen Fußball-Fanszene. (Bei den Kreispolizeibehörden wird für die dortigen täglichen Lageberichte hingegen ein Fachverfahren namens TALIS eingesetzt, der Weg vom unstrukturierten Dateisystem zum strukturierten

Vorgangsbearbeitungssystem ist also vielleicht manchmal kürzer als gedacht.)

Blickt man hingegen auf die Schulverwaltung, so bietet die Schulaufsicht bei den Bezirksregierungen mit ihrer mittlerweile flächendeckenden Qualitätsanalyse aller Schulen des Landes ein interessantes Beispiel: Jede einzelne Qualitätsanalyse erbringt zu jeder einzelnen Schule einen sogenannten Qualitätsbericht, einen sehr umfangreichen Bericht über die Schule, ihr Profil, ihre Schwerpunkte u. v. a. m. Zweifellos können diese Qualitätsberichte eine Archivwürdigkeit beanspruchen, lassen sich aus ihnen doch erhebliche Mengen von Informationen ablesen, die zukünftigen Historikern wichtiges Material liefern werden. Bemerkenswerterweise wird die Qualitätsanalyse von einem eigenen Fachverfahren namens TUQAN gesteuert, die Qualitätsberichte aber offenbar flächendeckend im Dateisystem abgelegt. Auch erhalten Schulen und Schulträger diese Qualitätsberichte und diese Einzeldokumente sind das zentrale Informationsobjekt, auf dem dann die folgenden Maßnahmen, Zielvereinbarungen etc. aufbauen. Als Rückgratdokumente für eine Schul(verwaltungs)überlieferung sind sie auch ohne einen aktenmäßigen Kontext von hohem Wert.

Bei der Finanzverwaltung sind es die sogenannten Amtsübersichten, die als überlieferungswürdige Rückgratdokumente dienen können. In ihnen stellt jedes Finanzamt jährlich die Kerninformationen zu seiner Tätigkeit zusammen, d. h. Grunddaten zur Behörde und zum Finanzamtsbezirk, darunter statistische Daten (Fläche, Einwohner, Steuerpflichtige, Steuereinnahmen etc.), aber auch kurze Beschreibungen der regionalen Wirtschaft inkl. Nennung bedeutsamer Unternehmen und sogar eine Behördengeschichte. Auch hier funktionieren diese Einzeldokumente als nicht-aktenmäßige Überlieferung aus einem Dateisystem. Alle genannten Beispiele haben gemeinsam, dass hier aussagekräftige Dokumente mit hohem Informationswert vorliegen. Mit ihnen wird kein behördlicher Geschäftsprozess abgebildet, sondern es werden bestimmte wichtige Informationen in komprimierter Form zusammengestellt. Ihre Überlieferung hat einen Wert, auch wenn der aktenmäßige Rahmen einer ordnungsgemäßen Schriftgutverwaltung fehlt. Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen hat sich darauf verständigt, auf diesem Wege zukünftig den Herausforderungen einer Überlieferungsbildung aus Dateisystemen zu begegnen. Erste Praxisansätze sollen somit auf eine breitere Basis gestellt werden. Dass dabei Aufwände entstehen, die ein reguläres System zur Schriftgutverwaltung – sei es eine E-Akte, sei es ein Fachverfahren – nicht kennt, sei dabei nicht verschwiegen: So wird proaktives Handeln seitens des Archivs verlangt, es wird vertieftes Behördenwissen des Archivs benötigt oder es muss sichergestellt sein, dass die übergebenen Dateien im Dateisystem gelöscht werden. Doch zur Wahrheit gehört auch, dass diese Aufwände nicht der Methode geschuldet sind, sondern den Defiziten der Dateisysteme.

## FAZIT

Mit der Methode „Abfragen statt Anbieten“, dem dritten Weg zwischen unerwünschtem Überlieferungsverlust und aufwändiger Dateisystemüberlieferung, bietet sich eine

Möglichkeit zur Überlieferung aus Dateisystemen, die archivisch problematisch wie auch leider flächendeckend im Einsatz sind. Kern dieser Methode ist die Umkehr der Aussonderungslogik, indem das Archiv nicht mehr eine Anbietetung aller aussonderungsreifen Unterlagen erwartet, sondern eine Abfrage bestimmter archivwürdiger Unterlagen initiiert. Eine solche Abkehr von einer bewährten Praxis ist allein deshalb legitim, weil Dateisysteme eigentlich einen irregulären Fremdkörper in der Schriftgutverwaltung darstellen: Dateisysteme sind chaotische Ablagen mit nur schwacher Ordnungsstruktur, deren Inhalte kaum strukturiert erfasst und bewertet werden können. Dateisysteme sind multifunktionale Arbeitsoberflächen, deren Inhalte nur in Teilen eine Aktenrelevanz beanspruchen können. Dateisysteme sind lebende Systeme, die keine Aussonderungsfunktionalitäten kennen und die deshalb nur selten zu einer Anbietetung an das Archiv gelangen. Diese Irregularitäten führen die klassische Anbietetung ad absurdum. An ihre Stelle kann die Abfrage bestimmter Rückgratdokumente treten, wodurch Ordnungsproblematik, Aktenrelevanzproblematik und Aussonderungsproblematik gleichermaßen umgangen

werden. Um Rückgratdokumente zu bestimmen bedarf es eines fundierten Wissens um Aufgabe und Funktionsweise des Überlieferungsbildners, also klassischen archivischen Fachwissens. Dieses Wissen, idealerweise festgehalten in Archivierungsmodellen, Bewertungskatalogen o. ä., sichert eine Überlieferung von Kerninformationen. Unüberliefert bleiben mit dieser Methode ganze Geschäftsprozesse, die sich eben nicht in Einzeldokumenten abbilden lassen, wie auch immer die Gefahr besteht, dass durch arbeitspraktische oder organisatorische Veränderungen neue Rückgratdokumente entstehen, von denen die Archivarin oder der Archivar vielleicht noch nichts wissen. Verursacht werden diese Probleme von den Dateisystemen, die fast flächendeckend zu einem Instrument der behördlichen Schriftgutverwaltung geworden sind, obwohl sie dafür eigentlich nicht geeignet sind. Archive werden damit umgehen müssen, bis E-Akte und Fachverfahren als strukturierte Formen der Schriftgutverwaltung eine ähnliche Flächendeckung erhalten haben – bis dahin bietet die Methode „Abfragen statt Anbieten“ eine praktikable Sonderlösung.

*Bastian Gillner, Duisburg*

# „WIR ARBEITEN DOCH SCHON LÄNGST DIGITAL“

## WORKSHOP-REIHE DES LANDESARCHIVS NRW ZUM THEMA „AKTENRELEVANZ“

Mitnichten hängt alles mit allem zusammen, wie jüngst noch einmal Markus Gabriel eindrücklich betont hat.<sup>1</sup> Und genau deshalb stellt sich in der digitalen Schriftgutverwaltung respektive der elektronischen Aktenführung der öffentlichen Verwaltung die Frage nach der Aktenrelevanz, da eben nicht alle denkbaren beziehungsweise in der Realität den Beschäftigten begegnenden Dokumente, etwa die Gesamtheit aller in einem persönlichen E-Mail-Account eingegangenen E-Mails, einen Bezug zur jeweiligen Aufgabenwahrnehmung/Geschäftsvorfallbearbeitung der betreffenden Person aufweisen.

Da auch im Rahmen des 24. ÖV-Symposiums NRW am 6. September 2023 zahlreiche Gespräche genau dieses Themas der „Aktenrelevanz“ als derzeit besonders relevant erscheinen ließen, war es umso passender, dass das Behördenberatungsteam des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen nach

einigen Einzelveranstaltungen zum Thema für eine nachgeordnete Behörde im Geschäftsbereich des Ministeriums für Schule und Weiterbildung eine ganze Veranstaltungsreihe aufsetzte, die sich in Form eines Workshops mit dem Thema der Aktenrelevanz auseinandersetzte.

<sup>1</sup> „Es ist einfach falsch, dass alles mit allem zusammenhängt. Die populäre Behauptung, der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien löse möglicherweise einen Tornado in Texas aus, ist schlicht falsch. Vieles hängt mit vielem zusammen, aber es ist falsch (genau genommen sogar unmöglich!), dass alles mit allem zusammenhängt“ (Gabriel, Markus: Warum es die Welt nicht gibt, ungekürzte Ausgabe, 6. Auflage, Berlin 2021, S. 20). Humorvoll aufgegriffen in: Martin Lodewijk: Agent 327, Geheimakte Sechzehn: Das Gesetz des Universums, aus dem Niederländischen von Axel Rothkamm, Bielefeld 2019, S. 44.



Workshopsituation vor Ort (Foto: M. Schlemmer)

An insgesamt fünf Terminen fand der Workshop in der Präsenz vor Ort statt, während zwei Termine in Form einer WebEx-Videokonferenz stattfanden. Die Zahl der Teilnehmenden schwankte – dem Workshop-Format gemäß – zwischen fünf und fünfzehn Personen. Die Sitzungen waren – bei durchaus unterschiedlichem Verlauf und unterschiedlichen eingebrachten Fragen, Anmerkungen, Fallbeispielen und Einzelthemen-Schwerpunkten – von einer ausgesprochen Lebendigkeit und Dynamik geprägt, die man bei diesem Rahmenthema in dieser Intensität zunächst einmal wohl eher nicht erwarten würde.

Die Kenntnis- und Ist-Stände bezüglich der Aktenführung, so stellte sich schnell heraus, waren ebenso disparat wie die Haltung gegenüber der genau in den Tagen der Veranstaltungsreihe in der beratenen Einrichtung ausgerollten E-Akte nscale. Häufig wird ausschließlich aus Outlook/E-Mail-Account und Laufwerksordner gearbeitet, sodass sogar im Bereich der Personalverwaltung keine (Personal-)Akten existieren. Vielmehr wurden Dokumente auf dem Laufwerksordner abgelegt und „bei Bedarf“ ad hoc-„on demand“ also, zusammengestellt und zu einer ad hoc-„Akte“ formiert. Das „Hinzutreten“ des Dokumentations-„Ortes“ E-Akte wurde von einzelnen Teilnehmenden mit Vehemenz als problematisch markiert, getreu der Devise: ‚Wieso denn jetzt noch ein zusätzlicher Ort zur Ablage von Informationen? Wir arbeiten doch schon längst digital!‘

Der Idealzustand – und im Übrigen die einzige rechtskonforme Alternative – ist demgegenüber die ordnungsgemäße Aktenführung und die Veraktung von E-Mails, und zwar von aktenrelevanten E-Mails, also E-Mails, die einen konkreten Bezug zu einem aktuell bearbeiteten Geschäftsvorfall (= behördliche Einzelmaßnahme) haben.

Historische Interessen könnten hier mit Anforderungen der ordnungsgemäßen Schriftgutverwaltung, namentlich der Aktenführung, in Konflikt treten: Historisch könnte „irgendeine“ E-Mail eines Tages von Interesse sein, etwa der per E-Mail eingegangene Werbe-Flyer einer Kantine oder Pizzeria. Diese E-Mails weisen sicherlich kaum eine Aktenrelevanz auf, der Bezug zur behördlichen Aufgabenwahrnehmung und zu einem konkreten Geschäftsvorfall ist schlichtweg

nicht gegeben. Insofern spricht nichts gegen eine Löschung dieser E-Mails. Die Alternative wäre die Aufbewahrung nicht aktenrelevanter E-Mails im Outlook-Ordner oder an einem sonstigen Ort. Aber ist das sinnvoll? Ökonomisch? Und rechtskonform?

Es beginnt mit der Akzeptanz in der Praxis: In der Behördenberatung, so auch permanent in den einzelnen Terminen des Aktenrelevanz-Workshops, wurde genau diese Frage gestellt: „Müssen wir das alles jetzt auch noch verakten?“ Die Archive sollten es sich gut überlegen, ob man an dieser Stelle antworten sollte: „Das Aktenrelevante in die E-Akte (den E-Vorgang), den Rest bitte im Outlook oder im Filesystem ablegen und bis zur Anbietung vorhalten. Auf die Reaktion auf diese Anforderung dürfte man gespannt sein. Aber nun zu den Rechtsgrundlagen: Sind die Behörden und Einrichtungen wirklich gehalten, alle E-Mails, also auch den Werbeflyer, den Irrläufer, die kollegiale Verabredung zur Kantine, den Hinweis auf die anstehende Fensterreinigung, die Einladung zur BGM-Maßnahme, die Lesebestätigung bei zugleich eingehender (inhaltlich aussagekräftiger) Antwortmail vorzuhalten und anzubieten?“

Dies verstieße, da keine Zweckbindung, kein Bezug zu einem Geschäftsvorfall, zur behördlichen Aufgabenerledigung zu erkennen ist, erst einmal gegen den Grundsatz von Wirtschaftlichkeit von Verwaltungshandeln. Ferner – je nach Szenario und Beschaffenheit des Mailinhalts – auch gegen die Anforderungen des Datenschutzes. Die Zweckbindung, also die Bindung an den Zweck der „Bearbeitung“ bzw. Aufgabenerledigung (siehe Lebenszyklus eines elektronischen Vorgangs in der E-Akte der Landesverwaltung NRW – in anderen Verwaltungen kann der Lebenszyklus durchaus anders gestaltet sein) ist nicht gegeben, die Informationen werden dennoch in der E-Mail in Outlook vorgehalten.

Nun könnte man einwenden, dass der Nutzungszweck der Archivierung gemäß DSGVO Art. 17 (3) und Art. 89 noch aussteht und dieser erst mit der Anbietung an das Archiv und dessen Bewertungsentscheidung endet. Aber verlangt die Anbietungspflicht tatsächlich die Anbietung ALLER Dokumente/Unterlagen, denen man „irgendwie“ und „irgendwo“ im dienstlichen Rahmen begegnet? Wirft man einen Blick in das Archivgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen, wird dies zwar nicht ausdrücklich thematisiert, doch indirekt ergibt sich ein gewisser Fingerzeig: In § 4 (Fn 3) des Landesarchivgesetzes NRW heißt es unter dem Stichwort „Anbietung und Übernahme“: „(1) Die Behörden, Gerichte und sonstigen Stellen des Landes haben dem Landesarchiv alle Unterlagen zur Übernahme anzubieten, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben nicht mehr benötigen. Die Anbietung erfolgt grundsätzlich nach Ablauf der Verahrungs- bzw. Aufbewahrungsfristen.“ Es heißt dort, und das ist hervorzuheben, also nicht „alle Unterlagen“, die sie „nicht benötigen“, sondern „alle Unterlagen“, die sie „nicht mehr [!] benötigen“. Diese Unterlagen, so setzt es der Gesetzestext voraus, wurden also einmal benötigt zur behördlichen Aufgabenerledigung und wiesen folglich eine Zweckbindung, nämlich zur Bearbeitung/Erledigung behördlicher Aufgaben und Maßnahmen auf.<sup>2</sup> Dies gilt für einen Pizzaflyer oder einen Irrläufer jedoch eben nicht. Und auch der zweite Satz des Absatzes im Gesetzestext ist hilfreich: Er setzt nämlich die Existenz einer Aufbewahrungs- oder Verahrungsfrist voraus, die vor der Anbietung/

Aussonderung abgelaufen sein muss. Und wiederum sind weder Pizzaflyer noch Irrläufer mit einer Frist bewehrt. Es ist demnach zumindest fraglich, ob derartige Unterlagen tatsächlich im Sinne des Gesetzes der Anbietungspflicht unterliegen und seitens der Behörden bis zum Zeitpunkt der Anbietung aufzubewahren sind.

Es bleibt dabei: Der beste Weg für alle Beteiligten, ihre jeweiligen Aufgaben zu erledigen und ihre Zwecke und Ziele zu erreichen, ist eine funktionierende, ordnungsgemäße Schriftgutverwaltung, namentlich in diesem Fall der (elektronischen) Aktenführung. Die hilfsweisen Instrumente – wie die Übernahme von kompletten E-Mail-Accounts oder Dateisystemen – sollten selbstverständlich im Eintrittsfalle beschritten werden können, sie sollten jedoch nicht

zum Prinzip erhoben werden und faktisch eine ganze Reihe zusätzlicher Problemstellungen praktischer wie rechtlicher Natur evozieren.

Die Nachfrage nach Schulungsformaten zum Thema „Aktenrelevanz“ hat sich im Rahmen des diesjährigen ÖV-Symposiums in Düsseldorf fortgesetzt. Insofern dürften sich schon sehr bald weitere Möglichkeiten ergeben, auf diesem Feld Erfahrungen zu sammeln.

*Martin Schlemmer, Duisburg*

<sup>2</sup> Auch Jakob Wührer, Information – Unterlage – Archivgut. Legaldefinitionen des „archivischen Substrats“ im Lichte des Archivierungsprozesses und der Digitalisierung, in: S. 85–116, hier S. 94–102, weist auf diesen Aspekt hin.



# AKTUELLES

## BESCHLÜSSE DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VdA AM 27. SEPTEMBER 2023 IM KLEINEN SAAL DER STADTHALLE BIELEFELD

Im Folgenden sind unter Angabe des jeweiligen Tagesordnungspunktes nur die Beschlüsse wiedergegeben. Das vollständige Protokoll der Mitgliederversammlung steht den Mitgliedern im internen Mitgliederbereich unter [www.vda.archiv.net](http://www.vda.archiv.net) zur Verfügung.

### TOP 5 AUSSPRACHE UND ENTLASTUNG DES VORSTANDS FÜR DIE GESCHÄFTSJAHRE 2021 UND 2022

Die Geschäftsjahre 2021 und 2022 lagen in der Verantwortung von zwei Gesamtvorständen (Amtszeit 2017 bis 2021 und Amtszeit 2022 bis 2025). Aus diesem Grund wurde über die Entlastung in zwei separaten Anträgen abgestimmt. In beiden Anträgen wurde dem jeweiligen Vorstand einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen Entlastung erteilt.

## 12. TAG DER ARCHIVE AM 2. UND 3. MÄRZ 2024

Auch im nächsten Jahr wird wieder der bundesweite TAG DER ARCHIVE stattfinden, an dem hunderte Archive unterschiedlichster Archivsparten ihre Türen öffnen und sich mit interessanten Programmen der Öffentlichkeit als moderne Dienstleister präsentieren. Das Motto des

Tages wird demnächst auf der Website des VdA bekannt gegeben, auf der dann auch wieder die Archive ihre Veranstaltungen eintragen können. Wir hoffen auf eine große Teilnahme.



## PERSONELLE VERÄNDERUNGEN IN DER GESCHÄFTSSTELLE

Am 17. August 2023 war der letzte offizielle Arbeitstag von Katja Kühnl in der Verbandsgeschäftsstelle. Nach über 5 Jahren beim VdA wird sich Frau Kühnl nun neuen beruflichen Herausforderungen widmen. Frau Kühnl war während ihrer Zeit beim VdA für die Finanzbuchhaltung des Gesamtverbandes und seiner Landesverbände zuständig.

In seiner Verabschiedung wies der Geschäftsführer Thilo Bauer vor allem auf die finanziellen Herausforderungen rund um die Deutschen Archivtage sowie die besonderen Umstände während der Corona-Pandemie hin. Ohne den Einsatz von Frau Kühnl hätten die Projektanträge für die Förderung des Digital-Studios sowie die Überbrückungshilfen in der Pandemie nicht bewältigt werden können, so Bauer. Der Vorstand und das gesamte Team des VdA wünschen Frau Kühnl viel Erfolg bei ihren neuen Aufgaben.

*Arndt Macheledt, Fulda*



*Katja Kühnl, Thilo Bauer. (Foto: VdA)*

## IM GESPRÄCH

### BUNDESTAGSABGEORDNETE ZU BESUCH IN DER GESCHÄFTSSTELLE DES VdA IN FULDA



*Otto Fricke MdB, Thilo Bauer, Jürgen Lenders MdB (Foto: VdA)*

Am 28. Juni 2023 waren die Bundestagsabgeordneten Jürgen Lenders und Otto Fricke (beide FDP) zu Besuch in der Geschäftsstelle des VdA in Fulda. Sie informierten sich über die Arbeit des Verbandes, den Deutschen Archivtag 2023 und die Herausforderungen der Verbandsarbeit während und nach der Corona-Pandemie.

Otto Fricke ist langjähriger haushaltspolitischer Sprecher seiner Fraktion sowie Mitglied im Haushaltsausschuss und im Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages. Der Fuldaer Abgeordnete Jürgen Lenders gehört dem Verkehrsausschuss des Bundestages an und ist Sprecher der LSBTI der FDP-Bundestagsfraktion. Beide würdigten die digitalen Angebote des VdA, die auch nach der Pandemie erfolgreich weitergeführt werden. „Auch im Archivwesen ist die Digitalisierung längst angekommen und von zentraler Bedeutung. Dies muss von der Politik anerkannt und unterstützt werden,“ so Fricke.

„Die wichtige Arbeit von Archiven sei vielen Bürgerinnen und Bürgern nicht bewusst“, bemerkte Jürgen Lenders. Ein zentrales Anliegen des VdA ist es, die Bedeutung von Archiven für die demokratische Wissensgesellschaft aufzuzeigen. „Die Arbeit und Bedeutung von Archiven taucht leider oft nur bei Katastrophen wie dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln in den Medien auf. Dabei nehmen

Archive gerade in Zeiten von Fake News eine wichtige Funktion als Aufbewahrungsorte von nachprüfbaren Informationen und Fakten ein,“ sagte der Geschäftsführer des VdA Thilo Bauer und dankte den Abgeordneten für den interessanten Austausch.

*Arndt Macheledt, Fulda*

## BERICHTE AUS DEM VERBAND

### 25 JAHRE FAMI IM ARCHIV

#### DIE JUBILÄUMSVERANSTALTUNG AM 17. JUNI 2023 IM BUNDESARCHIV BERLIN-LICHTERFELDE

Am 1. August 1998 entstand ein neuer archivischer Ausbildungsberuf, der die damals existierenden Assistenzberufe ablöste und stattdessen eine Ausbildung im mittleren Dienst in den fünf Fachbereichen Archiv, Bibliothek, Information und Dokumentation, medizinische Dokumentation und Bildagentur ermöglichte: Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste (FaMI). 25 Jahre – ein Vierteljahrhundert! – existiert die Ausbildung in diesem Jahr. Das war für den Unterarbeitskreis (UAK) FaMI/Fachwirt des VdA Anlass, das Jubiläum zu feiern.

Bereits 2020 begann die knapp anderthalb Jahre dauernde Konzeptionsphase für eine Festveranstaltung, bei der einerseits Weggefährtinnen und Weggefährten aus der Anfangszeit der FaMI-Ausbildung zu Wort kommen sollten, andererseits diejenigen, die aktiv im Berufsleben stehen. Gemeinsam sollte über die derzeitige Situation in der Ausbildung aber auch über zukünftige Entwicklungen des Berufs diskutiert werden. Dem sollte sich auf einer eintägigen Veranstaltung im Rahmen dreier moderierter Paneldiskussionen gewidmet werden. Die Teilnahmebereitschaft unter potenziellen Referentinnen und Referenten war groß. Um ein möglichst ganzheitliches Bild zu vermitteln, sollten stets Vertreter und Vertreterinnen aller an der Ausbildung beteiligter Institutionen ins Gespräch kommen. Zur Einbindung des „Archivnachwuchses“ ging das Organisationsteam eine Kooperation mit der Berufsschule in Sondershausen (Thüringen) ein. Im Rahmen eines Schulprojektes entwickelten die Auszubildenden eigenständig Tagungstaschen und Give-aways, die auf ganzer Linie überzeugen konnten.

Die Veranstaltung wurde eingeleitet von Begrüßungsworten des Präsidenten des Bundesarchivs Michael Hollmann, der zweiten stellvertretenden Vorsitzenden des VdA Maria

von Loewenich und Roman Edner, Ausbildungsleiter beim Bundesverwaltungsamt. Alle betonten die wichtige Unterstützung, die der mittlere Dienst in Archiven durch den Beruf erfahren hat. Maria von Loewenich warb zudem um mehr Repräsentanz von FaMI im VdA. Christiane Bruns (Bundesarchiv), Vorsitzende des UAK, rekapitulierte abschließend die Entstehung der Veranstaltung und bedankte sich bei den Unterstützerinnen und Unterstützern.

#### Die Anfänge des Berufsbildes



*Dirk Ullmann, Roswitha Schröder, Michael Krishak-Wareeyan, Cordula Sperlich, Katrin Heil, Sabine Weber (Foto: UAK FaMI/Fachwirt)*

Das erste Panel blickte auf die Anfänge des Berufsbildes zurück: Moderatorin Sabine Weber (Stadtarchiv Neuss) arbeitete zunächst gemeinsam mit ihren Gesprächspartnerinnen Roswitha Schröder, ehemalige Ausbilderin beim Bundesarchiv in Berlin, und Katrin Heil (Sächsisches Staatsarchiv), ehemalige Berufsschullehrerin in Leipzig, die Herausforde-

rungen heraus, vor welche der neue Ausbildungsberuf alle stellte: Es fehlte mancherorts an ausgebildetem Lehrpersonal, die Rahmenpläne und Prüfungsordnungen mussten mit Inhalten gefüllt werden und ganz generell stand die Frage im Raum, wo es mit dem FaMI eigentlich hingehen sollte. Es fehlte aber auch an Unterrichtsmaterial, wie Dirk Ullmann (Archiv für Diakonie und Entwicklung), erster Fachkundefachlehrer am Oberstufenzentrum Louise-Schröder-Schule in Berlin, anmerkte. Man behalf sich in den Anfangsjahren mit Fachliteratur aus der Archivwelt oder mit Material aus den eigenen Archiven, bis schließlich 2003 die „Praktische Archivkunde“ veröffentlicht wurde. Alle drei betonten die hohe Motivation aller Beteiligten und wie wichtig gerade in den Anfangsjahren der Erfahrungsaustausch mit Ausbilderinnen und Ausbildern untereinander und aus den anderen Fachrichtungen war. Eindrücke von der anderen Seite konnten Cordula Sperlich (Die Staatsministerin für Kultur und Medien) und Michael Krischak-Wareeyan (Stadtarchiv Bergisch-Gladbach) einbringen. Beide waren unter den Auszubildenden der ersten Jahrgänge. Sie fühlten sich stets gut betreut, von Schwierigkeiten hinter den Kulissen bekamen sie nichts mit. Den Abschluss bildete eine Diskussion um die Akzeptanz und Attraktivität des Berufes, die im Laufe der restlichen Veranstaltung immer wieder aufgegriffen wurde.

### Vorbereitung auf den Berufsalltag

Im zweiten Panel ergründete die Moderatorin Tatjana Döberstein (Dokumentations- und Forschungsstelle der Sozialversicherungsträger) mit ihren Gesprächspartnern, wie gut die Ausbildung die FaMI auf den Berufsalltag vorbereitet. Nabil Rezgui, der als FaMI das Gemeindearchiv Burbach Siegerland leitet, hob die gute Vermittlung von Fachkenntnissen hervor. Eine Vorbereitung auf Leitungsfunktionen oder administrative Tätigkeiten erfolge hingegen nicht. Volker Zaib, Berufsschullehrer in Dortmund, konnte ihm in beiden Punkten zustimmen. Anschließend erinnerte Hans-Jürgen Höötmann, Ausbilder im Archivamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, daran, dass der Ausbildungsberuf ursprünglich hauptsächlich für Personen mit Realschulabschluss geplant wurde, sich das aber in der Realität nicht wirklich widerspiegelt. Bewerbungen von Abiturientinnen und Abiturienten sind eher die Regel als die Ausnahme. Er schlug vor, dies gezielter über die Ausschreibungen zu steuern. Roman Edner gab aus dem Publikum zu bedenken, dass bei der Wahl der Bewerber und Bewerberinnen aber stets dem Gebot der Bestenauswahl Rechnung getragen werden muss. Um den noch zu geringen Bekanntheitsgrad des Berufsbildes entwickelte sich eine angeregte Publikumsdiskussion. Mit der Beteiligung an sogenannten Karrieretagen habe man gute, in der Zusammenarbeit mit Berufsberatungseinrichtungen eher schlechte Erfahrungen gemacht. Man sollte bessere und zielgerichtete Werbung mit audiovisuellen Inhalten und auf Social Media etablieren, um die junge Zielgruppe zu erreichen. Eventuell könnte dabei auch die Archivpädagogik einbezogen werden. Kritik gab es an der Berufsbezeichnung. Sie sei zu sperrig.

### Ausblick



Katrin Weiß, Jörg Fischer, Sarah Wefel, Christina Düring, Christiane Bruns  
(Foto: UAK FaMI/Fachwirt)

Das abschließende dritte Panel wagte schließlich einen Blick in die Zukunft. Zu Beginn stellte Katrin Weiß (Landesarchiv Thüringen) die Ausbildung in Kooperation vor. Dabei werden Teile der fachlichen Ausbildung von anderen Archiven übernommen, wenn das eigentliche Ausbildungsarchiv diese nicht leisten kann. Damit können auch kleine Archive in die Lage versetzt werden vermehrt auszubilden. Dass in dem Berufsbild momentan viel Bewegung ist, berichtete die Moderatorin des Panels Christiane Bruns: So wurde ein Projektbeirat durch das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) gegründet, der sich der Neuordnung der Ausbildung widmete. Vorgeschlagen wurde, dass die Bildagentur zukünftig kein Bestandteil mehr sein soll, ebenso steht die Berufsbezeichnung in Frage. Die zentrale Frage an die Runde war, wie man die FaMI als FaMI halten kann. Viele würden im Anschluss an die Ausbildung studieren. Im Publikum und bei den Referierenden herrschte darüber Einigkeit, dass ein Grund dafür die zu geringe Wertschätzung sein dürfte. Diese äußerte sich in zu niedrigen Eingruppierungen und wenig abwechslungsreichen Tätigkeiten. Noch immer sind bestimmte Aufgaben bevorzugt „etwas für den gehobenen Dienst“. Laut Jörg Fischer, FaMI-Ausbilder im Stadtarchiv Amberg, müsse sich das Selbstverständnis der Archivare hier grundlegend ändern und an neue Herausforderungen anpassen. Zu diesen Herausforderungen gehört unbedingt auch die digitale Archivierung, die sich stärker in der Ausbildung wiederfinden müsse, wie Sarah Wefel, Ausbilderin beim Archiv der sozialen Demokratie, und Christina Düring (Stadtarchiv Dresden) anmerkten. Dieses Interesse muss aber auch auf Bewerber- bzw. Bewerberinnenseite bestehen. Geschichte „toll finden“ reicht heute einfach nicht mehr aus. Aus dem Publikum kam zudem die Forderung nach mehr Diversität im Beruf. Die gesamte Veranstaltung wurde in den Sozialen Medien begleitet. Die Ergebnisse der regen Diskussionen werden ebenso in den regelmäßig stattfindenden, vom UAK FaMI/Fachwirt organisierten, Online-Formaten „Ausbildertreff“ und „FaMI-Connection“ aufgegriffen und weiterverfolgt. Dem UAK FaMI/Fachwirt war es ein großes Anliegen, dass die Veranstaltung für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kostenlos durchgeführt werden kann. Dies war durch die Bemühungen aller Beteiligten möglich. Der UAK bedankt sich im Besonderen beim VdA für die finanzielle und or-



#WeAreFaMIly feierten alle Beteiligten am 17. Juni 2023 in Berlin (Foto: UAK FaMI/Fachwirt)

ganisatorische Unterstützung, beim Bundesarchiv für die Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten, Technik und dem großartigen Catering sowie bei den Schülerinnen und Schülern der Klasse FA 21-1 des Staatlichen Berufsschulzentrums Kyffhäuserkreis in Sondershausen für ihre kreativen Ideen. Ebenfalls dankt der UAK den Referentinnen und Referenten, den Gästen sowie den vielen freiwilligen Helferinnen und

Helfern, die maßgeblich zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.

Völlig zu Recht kann man behaupten, dass der FaMI-Beruf eine Erfolgsgeschichte ist. Sie ist aber noch lange nicht zu Ende! In diesem Sinne: #WeAreFaMIly

*Martin Krause, Düsseldorf*

## LANDESVERBAND BERLIN

### NEUE AUSGABE DER „BERLINER ARCHIVRUNDSCHAU“ ERSCHIENEN



*Berliner Archivrundschau*

Sammlungen sind das Hauptthema der aktuellen Ausgabe der „Berliner Archivrundschau“, die Ende Oktober erschienen ist. Daneben gibt es einen größeren Beitrag zu einem Digitalisierungsprojekt des Bundesarchivs von Archivgut zum Nationalsozialismus.

Außerdem enthält das Journal Berichte und Geschichten aus Berliner Archiven, blickt auf die letzten Berliner Archivstamm-tische zurück und stellt Ausstellungen und Neuerscheinungen vor. In der Rubrik Gespräche kommen diesmal Kolleginnen aus dem Landesarchiv Berlin zu Wort, die dort in den letzten Monaten neue Aufgaben übernommen haben.

Das Heft kann gegen eine Schutzgebühr abonniert werden. Man kann es aber auch online lesen unter: <https://www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau.html> oder <https://www.berlinerarchive.de/archivrundschau>.

*Torsten Musial, Berlin*

# HESSISCHER ARCHIVTAG DISKUTIERT ÜBER FACHKRÄFTEMANGEL IM ARCHIV

## LANDESVORSTAND EINSTIMMIG WIEDERGEWÄHLT



Der wiedergewählte Landesvorstand in Fulda: Peter Quadflieg, Verena Schenk zu Schweinsberg, Stephan Schwenke, Peter Maresch und Dominik Motz (© LV Hessen, Peter Quadflieg)

Am 22. Juni 2023 fand der 44. Hessische Archivtag in Fulda statt. Im historischen Stadtschloss diskutierten die rund 90 angereisten Archivarinnen und Archivare das Thema „Fachkräftemangel im Archiv“. Dazu waren hochkarätige Referentinnen und Referenten nach Osthessen gekommen, um die Fragestellung aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten. Der Landesvorstand hatte dieses Thema im 20. Jahr der Existenz des Landesverbandes bewusst gewählt, um die Bedeutung des Fachverbandes gerade im Hinblick auf aktuelle Herausforderungen der Archive in Hessen zu betonen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Landesverbandes Hessen des VdA Peter Quadflieg vom Stadtarchiv Wiesbaden und nachdem Oberbürgermeister Heiko Wingendorf die Grüße der Stadt Fulda und Bernhard Homa die Grüße des VdA-Bundesvorstandes überbracht hatten, eröffnete Thomas Heiler, Leiter des Stadtarchivs Fulda und zugleich Leiter des Kulturamtes der Stadt, den Archivtag. Thomas Heiler stellte in seinem Referat Fulda als vielfältigen Standort für weltliche und kirchliche Archive vor und betonte vor allem die Bedeutung des Fuldischen Urkundenbestandes, der sich heute u. a. im hessischen Staatsarchiv Marburg befindet und dort ediert wird. Augenzwinkernd verwies der Gastgeber auf Dokumente aus dem 18. Jahrhundert, in denen bereits der Mangel geeigneten Personals in Fuldaer Archiven beklagt wurde.

### Fachkräftemangel im Archiv. Ursachen – Herausforderungen – Lösungswege

Den ersten Aufschlag zum Tagungsthema machte dann Marcus Stumpf vom LWL-Archivamt für Westfalen. Der Vorsitzende der Bundeskonferenz der Kommunalarchive

beim Deutschen Städtetag (BKK) machte im Eröffnungsgespräch mit Peter Quadflieg deutlich, was die Hauptursachen für den spürbaren Fachkräftemangel im Archiv sind. Neben dem demografischen Wandel – der öffentliche Dienst verliert in den kommenden Jahren altersbedingt rund 20 Prozent seines Personals, ohne dass ausreichend qualifizierter Ersatz zur Verfügung steht – wurden das verzerrte Berufsbild, die Trägheit der öffentlichen Verwaltung bei Rekrutierungsprozessen und regionale Unterschiede bei der Anwerbung von Fachkräften diskutiert.

Auch die bereits auf anderen Fachveranstaltungen vorgestellten Ansätze zur Abmilderung des Fachkräftemangels wurden im Eröffnungsgespräch angerissen. Hierzu zählt die intensivere Kooperation mit Universitäten, der vermehrte Einsatz von Freiwilligendiensten und Praktika zur Vorstellung des Berufsfeldes. Nicht zuletzt forderte Markus Stumpf eine aktive Kommunikation der Modernität und Attraktivität des Berufes. Markus Stumpf betonte: „Die allermeisten unserer Kolleginnen und Kollegen arbeiten sehr gerne im Archiv. Diese positive Stimmung müssen wir auch nach außen tragen.“

Die Impulse des Eröffnungsgesprächs griff im Anschluss zunächst Irmgard Christa Becker, Leiterin der Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft, auf. Unter dem Titel „Handlungsoptionen gegen den Fachkräftemangel im Archivwesen“ stellte Becker die quantitative Entwicklung der Lehrgangszahlen für den gehobenen und höheren Archivdienst vor. Sie zeigte mit entsprechenden Daten auf, dass etwa seit 2017 die vermehrte Nachfrage nach Fachkräften voll auf den Berufseinstieg der Archivschulabsolventen durchschlägt. So sei es heute, trotz bis zur räumlichen und personellen Kapazitätsgrenze gesteigerter Lehrgangsteilnehmerzahlen, üblich, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits zum Ende ihrer Verwaltungsausbildung über eine Zusage für eine feste Stelle verfügen.

Vehement forderte Irmgard Christa Becker eine genauere Quantifizierung des Fachkräftebedarfs im deutschen Archivwesen ein, entsprechende statistische Zahlen würden fehlen. Außerdem betonte die Leiterin der Archivschule die Bedeutung eines modernen Berufsbildes. Sie regte die Überarbeitung des entsprechenden, von 2009 stammenden und arg in die Jahre gekommenen, VdA-Positionspapiers als Grundlage einer konzertierten Werbeoffensive für den Archivars-Beruf an. Diese könne als gemeinsame Anstrengung von VdA, BKK und der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) realisiert werden, so Irmgard Christa Becker.

Auch Annegret Wenz-Haubfleisch, Leiterin der für Personalfragen zuständigen Abteilung 1 – Zentrale Einrichtungen des

Hessischen Landesarchivs (HLA), und Johannes Kistenich-Zerfass, Vizepräsident des HLA und Leiter des Staatsarchivs Marburg, präsentierten zunächst aufschlussreiche Zahlen aus der Praxis der Personalbesetzung der staatlichen Archivverwaltung in Hessen.

Auch sie stellten fest, dass die Bewerberzahlen um Ausbildungsplätze und Stellen in allen Qualifikationsstufen seit ca. 2015 erheblich abgesunken sind. Zugleich werden in den kommenden zehn Jahren nicht weniger als 22 Prozent der Beschäftigten beim HLA in den Ruhestand treten. Auch habe sich die Bewerberlage radikal verändert, so Annegret Wenz-Haubfleisch. Bewarben sich beispielsweise 2015 noch rund 350 Kandidatinnen und Kandidaten auf die vier verfügbaren Referendariatsstellen, waren es 2023 noch 96. Bei den Ausschreibungen für reguläre Stellen der drei hessischen Staatsarchive nehmen nicht nur die Anzahl der qualifizierten Bewerbungen ab. Immer öfter müssen Stellen auch mehrfach ausgeschrieben oder fachfremd besetzt werden, so Annegret Wenz-Haubfleisch.

Als Lösungswege zeigte Johannes Kistenich-Zerfass Möglichkeiten auf, Interesse an einer Ausbildung oder Tätigkeit beim HLA durch Praktika, durch Angebote der Archivpädagogik und Freiwilligendienste zu wecken. Verbunden mit der Forderung, generell mehr Ausbildungsplätze – auch in Kooperation mit den Kommunen – zu schaffen, wurden zudem Ansätze zum Einsatz von Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern im Archiv präsentiert. Auch die Option vermehrt externe Dienstleister einzusetzen und am „Dicken Brett“ des Beamten- und Tarifrechts zu bohren, um die Durchlässigkeit der Laufbahnen zu erhöhen und den Quereinstieg zu erleichtern, wurden im Vortrag angerissen und in der anschließenden Diskussion vertieft. Die bereits bestehenden Vorteile der Tätigkeit in der Landesarchivverwaltung und im öffentlichen Archivdienst allgemein zu betonen, wurde dabei durch die Referierenden und Diskutanten hervorgehoben. Diese reichen von flexiblen und familienfreundlichen Arbeitszeiten, über die Möglichkeiten zum Laufbahnaufstieg bis zur Option der Verbeamtung ohne Laufbahnprüfung.



Teilnehmer des Archivtages im Marmorsaal des Stadtschlusses Fulda  
(© LV Hessen, Peter Quadflieg)

## Situation bei den FaMI

Nach der Mittagspause griff Christiane Bruns vom Bundesarchiv Berlin mit ihrem Vortrag „Gegen den Fachkräftemangel im mittleren Dienst – Herausforderungen und Lösungswege“ in die Debatte ein. Die Vorsitzende des Unterausschusses FaMI/Fachwirt des VdA erläuterte die jüngst abgeschlossene Evaluation des FaMI-Berufsbilds durch das Bundesinstitut für Berufsbildung, das nicht nur die Curricula und die Zuschnitte der Vertiefungsrichtungen des Ausbildungsberufes kritisch unter die Lupe nahm, sondern auch die doch recht sperrige Bezeichnung des Ausbildungsberufes „Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv“ hinterfragte.

Während diesbezüglich mit einer Modernisierung in den kommenden Jahren zu rechnen ist, warb Christiane Bruns eindringlich für eine Ausschöpfung der vorhandenen Eingruppierungsmöglichkeiten für FaMIs bis zur Entgeltgruppe 9 und für eine intensivere Ausgestaltung der Aufstiegsmöglichkeiten in den gehobenen Dienst. Zugleich gab sie zu bedenken, dass es immer wieder zu Zielkonflikten komme, wenn besonders leistungsstarke Angestellte des mittleren Dienstes in die gehobene Laufbahngruppe abwandern würden. Auch zu den Themen Quereinstieg in den mittleren Dienst und der bisher in der Praxis quasi keine Rolle spielenden Möglichkeit zur Weiterqualifizierung zum Fachwirt gab Christiane Bruns Auskunft.

## Quereinstieg als Lösung?

Dem Thema „Quereinstieg“ widmete sich ebenfalls der letzte Vortrag des Tages. Sebastian Kraffzig, Leiter des Interkommunalen Kreisarchivs Nordhessen, stellte seine Erfahrungen mit dem berufs begleitenden Masterstudiengang an der FH Potsdam vor. Sehr persönlich schilderte Sebastian Kraffzig die Anstrengungen, die die zweijährige Ausbildung von den Teilnehmenden verlangt, die neben ihrer regulären Tätigkeit in einem Archiv und Privatleben eben auch noch das Fernstudium und insbesondere die Abschlussarbeit absolvieren wollen. So weist das Modulhandbuch des nichtkonsekutiven Fernstudiums 16 Pflicht- und sechs Wahlpflichtmodule plus Masterarbeit und Abschlusskolloquium aus. Pro Modul fallen jeweils 150 Stunden „Workload“, davon vier Tage in Präsenz in Potsdam und der Rest im Selbststudium, an. Sebastian Kraffzig machte aber auch deutlich, welchen persönlichen Motivationsschub die fachliche Qualifikation neben dem Knüpfen von wertvollen Netzwerken und inhaltlichem Fortkommen bedeuten kann. Zudem zeigte er auf, dass die fachliche Weiterbildung einen positiven Lerneffekt für das gesamte Archiv bedeuten könne, zumal die bearbeiteten Fallbeispiele aus dem Alltagsgeschäft des Heimatarchivs stammen sollen. „Das ganz Team studiert mit“, fasste Sebastian Kraffzig zusammen und sprach sich für eine flächendeckende Unterstützung durch Dienstbefreiung und Kostenbeihilfe durch die jeweiligen Dienstherrn aus, die nicht nur eine praktische Hilfe, sondern auch eine Form der Wertschätzung für die erfolgreiche Arbeit der Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger darstellen könnten.

## Wahl des Landesvorstands

In der abschließenden Diskussion fasste Peter Quadflieg nochmals die im Anschluss an die Referate diskutierten Lösungswege zusammen und formulierte insbesondere in Hinblick auf eine verlässliche Zahlenbasis zum Fachkräftemangel im Archivwesen sowie zur Neubelebung der Berufsbildungsbedarfe Handlungsbedarf für den VdA Landesverband Hessen. Er dankte den Anwesenden für die lebhafteste Diskussion sowie den Referierenden für ihre spannenden Vorträge und den Kolleginnen und Kollegen des Stadtarchivs Fulda sowie des Kulturamtes Fulda für die glänzende Organisation der Veranstaltung.

Im Anschluss an den inhaltlichen Teil des Archivtages fand die Mitgliederversammlung des VdA-Landesverbandes Hessen statt. Nach einer Vorstellung der Aktivitäten des Vorstandes in den vergangenen zwei Jahren, insbesondere der Verleihung des Archivpreises und der Organisation des Archivtages sowie zweier digitaler Infoveranstaltungen zu den Themen „Archive in der Coronakrise“ (2021) und „Das neue

hessische Archivgesetz“ (2023), folgte der durchweg positive Bericht des Schatzmeisters.

Sodann schritten die Mitglieder zur Wahl des Landesvorstandes für die Legislatur 2023-2025. Alle Mitglieder des Vorstandes, namentlich Peter Quadflieg (Stadtarchiv Wiesbaden, Vorsitz), Verena Schenk zu Schweinsberg (Hessisches Landesarchiv – Archivberatung Hessen, stellv. Vorsitz), Stephan Schwenke (Stadtarchiv Kassel, Schatzmeister), Peter Maresch (Kreisarchiv Hochtaunuskreis, Schriftführer) und Dominik Motz (Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Kassel, Beisitzer), wurden einstimmig von den anwesenden VdA-Mitgliedern wiedergewählt und bedankten sich für das Vertrauen. Für alle Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer bestand im Anschluss der Veranstaltung noch die Möglichkeit, auf Einladung der Stadt Fulda die Landesgartenschau zu besuchen. Im nächsten Jahr wird der 45. Hessische Archivtag in Kassel stattfinden.

*Peter Quadflieg, Wiesbaden*

# DIGITALE TRANSFORMATION

## RÜCKBLICK AUF DEN 24. SÄCHSISCHEN ARCHIVTAG IN MITTWEIDA

Vier Jahre ist es her, dass ein Fachaustausch unter Archivarinnen und Archivaren bei einem Sächsischen Archivtag in Präsenz möglich war. Umso erwartungsvoller waren die rund 200 Teilnehmenden, die sich am 2. und 3. März 2023 an der Hochschule Mittweida trafen.

Die Tagungsstätte bot architektonisch und auch technisch einen ganz besonderen Rahmen: Der Vortragssaal war das TV-Studio der Hochschule und somit eine beeindruckende Kulisse.

Dort eröffneten Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Fachverbänden sowie der Hochschule mit ihren Grußworten die Tagung. Michael Ruprecht, Vorsitzender des Landesverbandes, und Andrea Wettmann, Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs, begrüßten als Veranstalter die Anwesenden. Rahmenthema Landesarchivtags war die „Digitale Transformation in Archiven“. Das Tagungsprogramm gliederte sich in drei Sektionen:

- Transformation erkennen und steuern
- Digitale Workflows im Archiv und
- Digitale Transformation im Verbund

### Transformation erkennen und steuern

Für die Theorie war Johanna Sprondel zuständig. Sie arbeitet als Strategie- und Kommunikationsberaterin und sensibilisierte das Publikum für die Prozesse, Herausforderungen und Probleme des digitalen Wandels. Was einige als eine Art „Weckruf“ erwarteten, gestaltete sich vielmehr als ein „Aufruf“ zur ehrlichen Bedarfsanalyse. Der bitkom e. V. hat den

Bedarf der Gesellschaft erfasst: Demnach erwarten 88 % der Bürgerinnen und Bürger, dass ihre Stadt- oder Gemeindeverwaltung das Thema Digitalisierung mit mehr Nachdruck verfolgt.

Danach erläuterten Michael Walter, Mirko Geilert und Paolo Cecconi in ihrem Vortrag, wie in Chemnitz durch interdisziplinäre Zusammenarbeit eine ganzheitliche Strategie entstanden ist. Die Stadt Chemnitz stellte sich der Aufgabe, sämtliche Prozesse der Stadtverwaltung zu erfassen, zu hinterfragen und in einer Digitalen Agenda neu aufzusetzen. So wurden die bisher zahlreichen Insellösungen in der Verwaltung miteinander verknüpft und zudem neue Prozesse etabliert.

Das Stadtarchiv übernimmt bei der Einführung der E-Akte eine Schlüsselrolle. Zudem hat es ein digitales Archiv etabliert und konnte so das erste Projekt der Digitalen Agenda abschließen. Damit leistete das Stadtarchiv auch einen Beitrag für die erfolgreiche Bewerbung der Stadt Chemnitz als Kulturhauptstadt Europas 2025.

### Digitale Workflows im Archiv – Die Realität der Vorfeldarbeit in einer digitalen Stadtverwaltung

Auch Henrike Thomas vom Stadtarchiv Leipzig betonte den Mehrwert, den es für Archive mit sich bringt, in die Gesamtstrategie der Stadtverwaltung gut eingebunden zu sein. Durch die Klassifizierung des elektronischen Kommunalarchivs als Basisdienst ist das Stadtarchiv in zahlreichen übergreifenden Gremien vertreten. Es erfüllt eine zentrale



Funktion bei der Einführung der E-Akte und gewinnt somit auch an Einfluss auf die Schriftgutverwaltung in den Ämtern der Stadt.

### Aussonderungsworkflow für die E-Akte – Ein Pilotprojekt des Sächsischen Staatsarchivs

Geduld war das Stichwort für den Beitrag von Karsten Huth, der auf die grauen Haare verwies, die ihm die Komplexität des xDomea-Standards bereits eingebracht hat. Er stellte gemeinsam mit Christian Schlöder den Aussonderungsworkflow für die E-Akte im Sächsischen Staatsarchiv vor. Die intensive Arbeit an dem Pilotprojekt zeigt: Eine erste Übernahme elektronischer Akten von dem Projektpartner Landesfeuerwehrschule ist bereits erfolgt.

Mit dem in den Aussonderungsprozess integrierten Bewertungstool Betwixt ist sogar eine automatisierte Überprüfung auf die (formaltechnische) Plausibilität der übermittelten Metadaten möglich. Jedoch sind alle Prozesse, Werkzeuge und Standards stets weiterzuentwickeln und an die IT-Infrastruktur ihrer Umgebung anzupassen.

### Digitalisierung – eine Aufgabe der Bestandserhaltung?

Barbara Kunze (Sächsisches Staatsarchiv) beleuchtete den digitalen Wandel mit Blick auf die Konversion von Archivgut. Digitalisierung von analogem Archivgut dient vor allem der verbesserten Zugänglichkeit. Dabei die Bestandsschonung ebenso elementar wie die Grenzen der digitalen Repräsentierbarkeit.

Kunze erklärte, welche Probleme entstehen, wenn gebundene, besonders umfangreiche Akten digitalisiert werden sollen. So kann das Archivgut durch den Scanvorgang selbst geschädigt werden. Zugleich werden oft wenig zufriedenstellende Scan-Ergebnisse erreicht, wenn Akten mit herkömmlicher Technik, aber materialschonend gescannt werden, indem z. B. der Öffnungswinkel geringgehalten wird. Sie stellte eine Lösung vor, wie mithilfe besonderer Scantechnik

gute Ergebnisse für die Digitalisate erreicht werden, ohne die Originale zu schädigen.

### Aufbau einer digitalen Nutzerverwaltung im Stadtarchiv Leipzig

Michael Ruprecht (Stadtarchiv Leipzig) berichtete von einer umfassenden Erneuerung der Geschäftsprozesse im Stadtarchiv Leipzig. Durch den Aufbau einer digitalen Nutzerverwaltung konnten vorher nebeneinander laufende Prozesse wie Archivalienbestellung, Platzbuchung im Lesesaal, Recherche, statistische Anfragenerfassung sowie Führen der Benutzerakte miteinander verknüpft werden.

Damit nicht genug: Parallel dazu hat das Stadtarchiv Leipzig die E-Akte eingeführt, sein Archivsystem auf eine neue Software umgestellt und ein Online-Rechercheportal implementiert. Es lohnt sich: Ungefähr 10 % der Verzeichnungsdatensätze sind inzwischen online recherchier- und bestellbar.

### Digitale Transformation im Verbund

Wie Synergieeffekte durch archivische Verbundlösungen erzielt werden können, zeigten die Beiträge von Benjamin Lange (Sächsischer Landkreistag), Marco Birn (Kreisarchiv Reutlingen), Andreas Neuburger (Landesarchiv Baden-Württemberg) und Maren Worrlich (Stadtarchiv Eilenburg). Vorgestellt wurden:

- Eine neue Muster-Zweckvereinbarung für Archivverbünde in Sachsen
- Ein Beispiel für eine Zusammenarbeit von Kreis- und Stadtarchiven bei der digitalen Archivierung
- Die Entwicklung einer neuen Erschließungs- und Online-Präsentations-Software für kleine Archive.

Alle Beispiele zeigten, was möglich ist, wenn Kräfte gebündelt werden und leistungsstärkere Archive oder Verbände Verantwortung übernehmen und gemeinsame Lösungen entwickeln.

*Linda Rößner, Dresden*

## AUSWERTUNG ZUM SÄCHSISCHEN ARCHIVTAG 2023

Zum Sächsischen Archivtag am 2. und 3. März 2023 in Mittweida unter dem Motto „Planung. Prozesse. Probleme? Digitale Transformation in Archiven“ hat der Landesverband Sachsen im Nachgang eine Online-Umfrage (Laufzeit 12. Juni 2023–3. Juli 2023) durchgeführt. Insgesamt nahmen 82 Personen an der Umfrage teil, 93 % der Teilnehmenden haben die Umfrage komplett beantwortet. Die Umfrage ist nicht repräsentativ, gibt dem Landesverband aber Feedback seitens Teilnehmender und Mitwirkender zum veränderten Tagungsmodus (Tag 1 Vorträge, Tag 2 Workshops, Newcomer-Treffen) sowie zu Themen, die künftig in den Fokus zu nehmen sind.

Fast 90 % der Befragten stammten aus Sachsen, die übrigen aus verschiedenen Bundesländern, was teilweise durch

eingeladene Vortragende zu begründen ist. Über die Hälfte der Personen ist in einem Kommunalarchiv beschäftigt. Daneben besuchten z. B. auch sich in Ausbildung Befindende sowie Verwaltungsmitarbeitende den Archivtag. 63 % der Befragten sind entweder persönlich oder korporativ Mitglied im VdA. Über die Hälfte der Teilnehmenden nahm wiederholt am Landesarchivtag teil. Meistgenannte Gründe (Mehrfachnennung möglich) für eine Teilnahme war das Thema (79 %), Netzwerken und Austausch (74 %) und der Tagungs-ort (24 %).

Der Archivtag erstreckte sich über 1,5 Tage. An Tag 1 wurden ausschließlich Vorträge gehalten. An Tag 2 wurden zwei 90-Minuten-Blöcke mit je vier Workshops angeboten. Diese Aufteilung bzw. das Angebot von Workshops ist ein neues



Tagungsformat für den Landesverband. Wegen des Pilotcharakters konnte nur eine begrenzte Platzanzahl angeboten werden. Folglich waren die meisten Plätze ausgebucht, tagsaktuell konnten aber Plätze noch getauscht werden. Fast zwei Drittel aller Befragten nahmen an beiden Tagungstagen teil. Wiederum fast ein Viertel gab an, kein Interesse an den angebotenen Workshops zu haben.

Das Workshop-Angebot wurde gut angenommen, 87% der Befragten waren sehr bzw. zufrieden. Auch wurde sichtbar, dass nicht jeder Teilnehmende einen Wunschplatz bekommen konnte, weshalb für künftige Angebote eventuell das Kontingent erweitert bzw. vorab bedarfsgerechter abgefragt werden könnte.

Sehr gut angekommen ist das für den Landesverband neu angebotene Format eines Newcomer-Treffens. Hier waren alle Teilnehmenden, die innerhalb der letzten drei Jahre eine (neue) Anstellung in Sachsen angetreten haben, aufgerufen, sich während der Mittagspause kennenzulernen bzw. zu vernetzen.

Während kritisiert wurde, dass es mehr Workshops bzw. Plätze dafür hätte geben können und die Pausen zu kurz waren, wurden der Tagungsort bzw. die Räumlichkeiten (eine moderne Hochschule mit TV-Studio als Vortragssaal), die

sehr gute Organisation im Vorfeld und während der Tagung, nicht zuletzt durch das sehr engagierte Ortskomitee, sowie das Catering mehrfach gelobt. Folglich würde über die Hälfte der Befragten am kommenden Archivtag teilnehmen, ein weiteres Viertel je nach Thema. Potenzielle Themen wären Fachkräftemangel, Aus- und Fortbildung, Personalbindung und -gewinnung, aber auch archivische Kernaufgaben wie Bewertung und Erschließung (Schwerpunkt KI, Normdaten etc.), Rechtsfragen und Verbünde (Notfall, Digitales etc.). Zum Ende der Tagung wurde zudem noch im Tagungsraum eine Echtzeitumfrage durchgeführt. Anwesende konnten über ihre mobilen Endgeräte per QR-Code ein paar Fragen zur Tagung online beantworten bzw. die Antworten unmittelbar an der Leinwand einsehen. Neben den genannten möglichen Veranstaltungsthemen wurde hier u. a. auch das Alter der Teilnehmenden abgefragt. 98 Personen gaben zu dieser Frage an: Unter 40 Jahre alt: 61 Personen; 40-60 Jahre alt: 34 Personen; über 60 Jahre alt: 3 Personen. Der Landesverband dankt allen Teilnehmenden und freut sich auf ein Wiedersehen im Frühjahr 2025 zum nächsten Landesarchivtag, wofür die Planungen bereits jetzt schon angelaufen sind.

*Landesverband Sachsen*

## LANDESARCHIVTAG SACHSEN-ANHALT 2023 IN MAGDEBURG

Zum diesjährigen Landesarchivtag Sachsen-Anhalts trafen sich 120 Archivarinnen und Archivare in den Räumlichkeiten des Landesarchivs Magdeburg. Die Tagung am 14. und 15. Juni 2023 stand unter dem Thema: „Archivische Öffentlichkeitsarbeit und historische Bildungsarbeit im 21. Jahrhundert. Pflicht oder Kür?“. Begleitet wurde der Archivtag von den so interessanten wie nützlichen Angeboten fachbezogener Aussteller. Der Landesvorsitzende des Verbandes der Archivarinnen und Archivare Sachsen-Anhalts Frank Kreißler vom Stadtarchiv Dessau-Roßlau eröffnete die Fachtagung. Es folgten Grußworte des Leiters des Landesarchivs Detlev Heiden, des Staatssekretärs im Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt Klaus Zimmermann, der Magdeburger Beigeordneten für Kultur, Schule und Sport und Bürgermeisterin Regina-Dolores Stieler-Hinz und des VdA-Vorsitzenden Ralf Jacob.

### Archivische Öffentlichkeitsarbeit im 21. Jahrhundert

Die erste Sektion eröffnete Susanne Freund von der FH Potsdam mit einem grundlegenden Vortrag über die Perspektiven archivischer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im 21. Jahrhundert. Sie plädierte für die Führung eines Dis-

kurses über die historische Bildungsarbeit von Archiven mit Blick auf die digitale Zukunft. Bildung wird digital, und die Archive sollten darauf eingehen.

Aus der Praxis heraus referierte der Stadtarchivar von Zeitz Sven Lautenschläger. Unter dem Titel „Finster wie im Bärenarsch – ohne Moos nix los“ stellte er die Ergebnisse seiner im Rahmen einer Masterarbeit durchgeführten Untersuchungen zum Stellenwert der Öffentlichkeitsarbeit am Beispiel der Kommunalarchive in Sachsen-Anhalt vor. Eine klare Aussage traf er hinsichtlich der personellen Engpässe in den kleineren Kommunalarchiven. In manchen Kommunen ist die Personalsituation so angespannt, dass Archive nur ausreichend oder sogar unbesetzt sind und es unter diesen Voraussetzungen nicht möglich ist, die Öffentlichkeitsarbeit zu forcieren.

Zum ersten Mal in der Geschichte des Landesarchivtages Sachsen-Anhalt nutzten Lehrkräfte diesen Archivtag als Fortbildungsangebot. Hintergrund war das praktische Nutzungsangebot des Projektes QuellenNAH. Mit der Reihe QuellenNAH präsentiert das Landesarchiv Sachsen-Anhalt Bausteine zur historischen Bildungsarbeit.

## Historische Bildungsarbeit im 21. Jahrhundert

In der zweiten Sektion stellte Axel Janowitz die verschiedenen, z. T. jahrelang erprobten Bildungsangebote des Stasi-Unterlagen-Archivs vor, wohingegen Frank Kreißler in Vertretung von Antje Geiger die zahlreichen Angebote des Stadtarchivs Dessau-Roßlau im Bereich Historische Bildungsarbeit im lokalen Raum vorstellte und nachweisen konnte, dass die sich diese Aktivitäten in mehrfacher Hinsicht für das Archiv ausgezahlt haben.

Der erste Tag endete mit einer Podiumsdiskussion unter dem Thema „Historische Bildungsarbeit in der digitalen Transformation. Möglichkeiten und Grenzen außerschulischen Lernens im Zeitalter der Digitalität“. Moderiert von Detlev Heiden nahmen vier Vertreter unterschiedlicher Akteure des Kultur-, Vermittlungs- und Bildungsbereichs an der Diskussion teil: Kay Adenstedt (Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt), Susann Dreßler (Museumsverband Sachsen-Anhalt), Riccarda Henkel (Landesarchiv Sachsen-Anhalt) und John Palatini (Geschäftsführer des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt).

## Workshops und Fortbildungen

Mit einer aktuellen Stunde, Berichten aus BKK und VdA und Beiträgen aus der Beratungsstelle Bestanderhaltung Sachsen-Anhalt sowie dem Ministerium des Innern und Sport Sachsen-Anhalt sowie aus der Fachstelle Archiv der Deutschen Digitalen Bibliothek startete der zweite, von Workshops und Fortbildungsangeboten geprägte, Tagungstag. Andreas Weinhold referierte über das BipaLab.NRW, eine Kooperationsplattform für Schulen und ihre Bildungspartner in Nordrhein-Westfalen.

Viele und vor allem praktische Informationen vermittelten die anschließenden Fortbildungsangebote. In zwei Sektionen wurden jeweils drei Workshops angeboten, unter denen die Archivtagsteilnehmenden wählen konnten. So wurde über die Organisation und Durchführung von Vorträgen/Vortragsreihen gesprochen. Forciert durch die aus der Corona-Epidemie resultierenden Einschränkungen bei analogen Angeboten gelangte auch das Thema der Planung und Gestaltung virtueller Ausstellungen in den Fokus bzw. ganz allgemein die Frage, wie man neue, ungeahnte Nutzergruppen erreichen kann? Der dritte Workshop widmete sich den Fragen: Wie gestaltet man archivische Pressemitteilungen und Homepagemeldungen, um Redakteure und potentielle Nutzer anzusprechen? Wie schaffen wir es mit einfachen Mitteln, dass sich Menschen mit dem Wirken und den Schätzen der Archive auseinandersetzen und Informationen weitertragen.

Nach der Kaffeepause mit Ausstellerforum folgten weitere drei Workshopangebote zu den Themen „Praktische Archivpädagogik“, „Instagram, YouTube und Co. Soziale Medien richtig nutzen“ und „Historische Bildungsarbeit am Beispiel des Projekts QuellenNAH“. Dieser Fortbildungsbeitrag über die historische Bildungsarbeit am Beispiel des Projekts QuellenNAH war die Brücke zum Ausgangspunkt des Landesarchivtages. Hervorzuheben ist hier der hohe Anspruch an das eigene Projekt der damit beauftragten Referenten Riccarda Henkel und Björn Schmalz vom Landesarchiv Sachsen-Anhalt. Alle Workshops waren sehr gut besucht. Mit der Abschlussdiskussion und einer Führung durch das Landesarchiv Sachsen-Anhalt fand diese interessante und sehr informative Fachtagung ihr Ende.

*Sabine Seifert, Bernburg*

## GEDENKEN

Der VdA gedenkt an dieser Stelle seiner verstorbenen Mitglieder, deren Tod uns seit der letzten Ausgabe angezeigt wurde:



**Martina Wagner (Königswinter) im Alter von 61 Jahren**

# PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom  
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

## STAATLICHE ARCHIVE

### POLITISCHES ARCHIV DES AUSWÄRTIGEN AMTS

#### Ernannt

Referent **Dr. Martin Kröger** zum stellvertretenden Leiter des Archivs (1.7.2023).

#### In den Ruhestand getreten

Stellvertretender Leiter **Herbert Karbach** (30.6.2023).

### GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ

#### Eingestellt

als Archivar im gehobenen Dienst **Martin Pickelmann** (17.7.2023).

#### In den Ruhestand getreten

Archivar im gehobenen Dienst **Klaus Tempel** (30.6.2023).

## BADEN-WÜRTTEMBERG

#### Eingestellt

**David Bete** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Sigmaringen (1.8.2023).

#### Ernannt

Oberarchivrat **Dr. Andreas Neuburger** zum Archivdirektor beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Archivischer Grundsatz, Stuttgart (24.7.2023).

#### In den Ruhestand getreten

Leitender Archivdirektor **Dr. Clemens Rehm** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Archivischer Grundsatz, Stuttgart (31.5.2023).

## BAYERN

#### Eingestellt

**Sabine Deschner** als Regierungsinspektorin bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München (1.7.2023) – **Anna Lena Emmert** als Archivsekretäranwärterin bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – Bayerische Archivschule, München (1.9.2023) – **Adriana Singer** als Archivsekretäranwärterin bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – Bayerische Archivschule, München (1.9.2023) – **Antonia Köppl** als Archivsekretäranwärterin bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – Bayerische Archivschule, München (1.9.2023) – **Max Plail** als Archivsekretäranwärter bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – Bayerische Archivschule, München (1.9.2023) – **Furkan Topsakal** als Archivsekretäranwärter bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – Bayerische Archivschule, München (1.9.2023) – **Heiko Vogel** als Archivsekretäranwärter bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – Bayerische Archivschule, München (1.9.2023).

#### Ernannt

Archivoberrätin **Dr. Elisabeth Weinberger** zur Archivdirektorin beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München (1.9.2023) – Archivoberrat **Dr. Daniel Burger** zum Archivdirektor unter gleichzeitiger Bestellung zum stellvertretenden Leiter des Staatsarchivs Nürnberg (1.9.2023) – Archivoberspektorin **Bettina Knabl** zur Archivamtfrau beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München (1.10.2023).

**Abgeordnet**

Hauptamtsgehilfe **Matthias Müller** vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München, zur Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – Bayerische Archivschule, München (1.9.2023) – Oberamtsmeister **Bahattin Dogan** vom Staatsarchiv München zur Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – Bayerische Archivschule, München (1.9.2023).

**In den Ruhestand getreten**

Archivinspektorin **Karin Hagendorn** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München (31.7.2023).

**Verstorben**

Archivsekretär a.D. **Richard Helfrich** im 69. Lebensjahr, zuletzt beim Staatsarchiv Augsburg tätig (11.7.2023).

**Sonstiges**

Archivdirektor **Dr. Julian Holzapfl** vom Staatsarchiv München wurde zum Leiter des Staatsarchivs München bestellt (1.9.2023).

**BERLIN****Eingestellt**

**Felix Nebich** als Tarifbeschäftigter beim Landesarchiv Berlin (1.10.2022, ab dem 1.5.2023 unbefristet) – **Roland Mertins** als Tarifbeschäftigter beim Landesarchiv Berlin (1.6.2023) – **Beatrice Reichert** als Anwärterin für den gehobenen Archivdienst beim Landesarchiv Berlin (15.8.2023) – **Florentine Schreiter** als Anwärterin für den gehobenen Archivdienst beim Landesarchiv Berlin (15.8.2023).

**Ernannt**

Archivoberinspektor **Raphael Baganz** zum Archivamtmann beim Landesarchiv Berlin (1.6.2023).

**Versetzt**

**Dr. Johanna Bergann** von der Behörde der Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit zum Landesarchiv Berlin als Leiterin des Referats „Recht und Benutzung“ (1.7.2023).

**In den Ruhestand getreten**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Mitherausgeber und Redakteur der Publikationen des Landesarchivs Berlin **Dr. Werner Breunig** beim Landesarchiv Berlin (30.6.2023).

**Ausgeschieden**

Tarifbeschäftigte **Svenja Kasper** beim Landesarchiv Berlin (30.6.2023).

**Sonstiges**

**Raphael Hasselberg** führt nun den Namen **Baganz** (19.5.2023).

**HESSEN****Eingestellt**

**Franziska Zimmet** als Fotografin beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (1.6.2023).

**Ernannt**

Archivassessor **Dr. Jan-Hendrik Evers** zum Archivrat beim Hessischen Landesarchiv, Präsidialbüro (1.6.2023) – Archivassessorin **Andrea Langner** zur Archivrätin beim Hessischen Landesarchiv, Präsidialbüro (1.7.2023) – **Friederike Ester** zur Inspektoranzwarterin beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (1.9.2023) – **Sabrina Jorewitz** zur Inspektoranzwarterin beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (1.9.2023) – **Galina Schacke** zur Inspektoranzwarterin beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (1.9.2023) – **Robert Wolff** zum Inspektoranzwarter beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (1.9.2023).

**In den Ruhestand getreten**

Amtmann **Manfred Pult** beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (31.7.2023).

**Ausgeschieden**

Inspektoranzwarter **Johannes Otto Christof** nach bestandener Laufbahnprüfung beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (31.8.2023) – Inspektoranzwarter **Fabian Frenken** nach bestandener Laufbahnprüfung beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (31.8.2023) – Inspektoranzwarter **Yannick Christopher Leijdekker** nach bestandener Laufbahnprüfung beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (31.8.2023) – Inspektoranzwarterin **Sonja Roggenbuck** nach bestandener Laufbahnprüfung beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (31.8.2023).

## MECKLENBURG-VORPOMMERN

### In den Ruhestand getreten

Leitender Archivdirektor **Dr. Martin Schoebel** beim Landesamt für Kultur und Denkmalpflege/Landesarchiv Schwerin/Greifswald (30.6.2023).

## NIEDERSACHSEN

### Ausgeschieden

**Romy Meyer** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Oldenburg (31.7.2023).

## NORDRHEIN-WESTFALEN

### Eingestellt

**Jonas Austermeier** als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Detmold, Abteilung Ostwestfalen-Lippe (1.8.2023) – **Matthias Heck** als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Münster, Abteilung Westfalen (1.8.2023) – **Thomas Palm** als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Detmold, Abteilung Ostwestfalen-Lippe (1.8.2023) – **Corinna Sonntag** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Münster, Abteilung Westfalen (1.8.2023) – **Bianca Pimpertz** als Tarifbeschäftigte beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Duisburg, Zentrale Dienste (14.8.2023).

### Ernannt

Oberstaatsarchivrat **Dr. Benjamin Kram** zum Staatsarchivdirektor beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Duisburg, Fachbereich Grundsätze (26.8.2023) – Staatsarchivrätin **Dr. Sabine Eibl** zur Oberstaatsarchivrätin beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Duisburg, Abteilung Rheinland (1.8.2023) – Staatsarchivinspektorin **Eike Knehans** zur Staatsarchivinspektorin beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Münster, Abteilung Westfalen (1.9.2023) – **Marius Schemmann** zum Staatsarchivinspektoranwärter beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Duisburg, Abteilung Rheinland (1.9.2023).

### In den Ruhestand getreten

Staatsarchivdirektor **Dr. Wolfgang Bender** Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Detmold, Abteilung Ostwestfalen-Lippe (31.7.2023).

### Ausgeschieden

Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv **Henrik Bruns** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Detmold, Abteilung Ostwestfalen-Lippe (14.6.2023) – Staatsarchivinspektorin **Katharina Ulrike Gamstätter** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Duisburg, Abteilung Rheinland (31.8.2023) – Staatsarchivinspektoranwärter **Arvid Steubler** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Duisburg, Abteilung Rheinland (31.8.2023) – Tarifbeschäftigte Sachbearbeiterin **Barbara Reeb** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Dienstort Münster, Abteilung Westfalen (31.8.2023).

## SACHSEN

### In den Ruhestand getreten

Sachbearbeiterin **Romy Hartmann** beim Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (31.5.2023).

## SACHSEN-ANHALT

### Ernannt

Archivassessorin **Ruth Baumgarten** zur Archivrätin beim Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg (8.7.2023).

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

### Ausgeschieden

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, **Danielle Maurer** beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (30.9.2023).

## KOMMUNALE ARCHIVE

### Bocholt: Stadtarchiv Bocholt

Stadtarchivamtsrätin **Renate Volks-Kuhlmann** ist zur Leiterin des Stadtarchivs ernannt worden (1.6.2023) – **Hendrik Schlaghecken** ist zum Stadtarchivinspektor ernannt worden (1.8.2023).

### Borken: Kreisarchiv Borken

**Renate Volks-Kuhlmann** ist als Archivleiterin ausgeschieden (31.5.2023) – **Nadine Schober** hat die Leitung des Kreisarchivs übernommen (1.8.2023).

### Breisach am Rhein: Stadtarchiv Breisach am Rhein

Archivleiter **Uwe Fahrer** ist in den Ruhestand getreten (28.2.2023) – **Daniel Schneider M.A.** hat die Leitung des Stadtarchivs übernommen (1.3.2023).

### Frankfurt (Oder): Stadtarchiv Frankfurt (Oder)

**Roman Boichuk M.A.** wurde als Sachbearbeiter eingestellt (1.8.2023).

### Gütersloh: Stadtarchiv Gütersloh

**Mathis Neuschaefer-Rube** wurde als Archivmitarbeiter eingestellt (1.8.2023).

### Hagen: Stadtarchiv Hagen

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Jennifer Schmalenbach B.A.** wurde eingestellt (15.6.2023).

### Kempten (Allgäu): Stadtarchiv Kempten (Allgäu)

Stadtarchivar **Dr. Franz-Rasso Böck** ist in den Ruhestand getreten (1.8.2023).

### Köln: Historisches Archiv der Stadt Köln

**Nicolas F. Braß** wurde nach bestandener Prüfung als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (8.6.2023).

### Mannheim: MARCHIVUM Mannheim

Institutsleiter **Prof. Dr. Ulrich Nieß** ist in den Ruhestand getreten (31.7.2023) – Abteilungsleiter und stellvertretender Institutsleiter **Dr. Harald Stockert** wurde zum Institutsleiter ernannt (1.8.2023).

### Münster: LWL-Archivamt für Westfalen

**Luisa Goldammer** wurde eingestellt (15.8.2023) – **Susanne Heil** ist in die Freistellungsphase der Altersteilzeit eingetreten (30.6.2023).

### Neuss: Stadtarchiv Neuss

Stadtarchivoberinspektor **Andreas Münzer** wurde als Sachbearbeiter eingestellt (1.11.2022) und zum Städtischen Archivamtmann ernannt (1.7.2023).

### Würzburg: Stadtarchiv Würzburg

**Sabrina Zinke M.A.** wurde als stellvertretende Leiterin eingestellt (1.7.2023).

## WIRTSCHAFTSARCHIVE

### Dortmund: Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv

Direktor **Dr. Karl-Peter Ellerbrock** ist in den Ruhestand getreten (30.4.2023) – **Dr. Kathrin Baas** wurde zur Direktorin berufen (1.5.2023).

## ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

### Heidelberg: Universitätsarchiv Heidelberg

**Gabriel Meyer M.A.** wurde eingestellt (1.6.2023) – **Sabrina Zinke M.A.** ist ausgeschieden (30.6.2023) – **Andreas Kolbensschlag B.A.** wurde eingestellt (1.9.2023).

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen. Der VdA übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der hier veröffentlichten Personalnachrichten!

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

#### REDAKTIONSSCHLUSS

PERSONALNACHRICHTEN in Heft 01, 77. Jg.

(Erscheinungstermin Februar 2024):

10. Dezember 2023

## P. HANS GRÜNEWALD SJ (1923-2023)



Am 19. Mai 2023 verstarb im Alten- und Pflegeheim St. Katharina Labouré in Unterhaching bei München im gesegneten Alter von fast 100 Jahren der langjährige Archivar der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu, P. Hans Grünewald SJ.

Hans Grünewald stammte aus dem badischen Weinheim an der Bergstraße, wo er am 26. November 1923 geboren wurde. Da der Vater als Kaufmann eine Tätigkeit in der Hauptverwaltung der 1925 neu gegründeten IG Farben in Frankfurt am Main annahm, zog die Familie 1928 dorthin nach. Seit 1930 besuchte Hans Grünewald dort die Holzhausenschule, ab 1934 die Ziehen-Oberschule in Frankfurt-Eschersheim, an der er im Frühjahr 1942 sein Abitur ablegte. Geprägt hat ihn in dieser Zeit die Mitgliedschaft im Bund Neudeutschland (ND), der damals zwar schon nicht mehr öffentlich in Erscheinung treten, aber noch bis etwa 1938 tätig sein konnte. Die Veranstaltungen von Jungvolk und HJ dagegen absolvierten er und seine Kameraden eher pflichtgemäß.

Nach dem Abitur immatrikulierte sich Hans Grünewald 1942 zunächst in Frankfurt an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, doch erhielt er kurze Zeit später die Einberufung zum Militärdienst. Ende November 1942 kam er an die Ostfront bei Stalingrad, später in die Normandie, wo er im Sommer 1944 in englische Kriegsgefangenschaft geriet. Seit Sommer 1945 in französischer Gefangenschaft arbeitete er drei Jahre lang in Kohleminen Nordfrankreichs. Die Mitarbeit in einer in der Gefangenschaft gegründeten katholischen Jugendgruppe trug entscheidend dazu bei, dass hier sein Entschluss reifte, Jesuit zu werden. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft im Sommer 1948 trat er Ende Oktober in die Oberdeutsche Provinz der Gesellschaft Jesu ein und absolvierte am Berchmanskolleg in Pullach bei München das zweijährige Noviziat und anschließend 1950 bis 1953 das Philosophiestudium. Dem schloss sich gemäß der üblichen Ordensausbildung eine praktische Tätigkeit (Interstiz) an, während der er als Präfekt (Erzieher) am Jesuitenkolleg St. Blasien im Schwarzwald tätig war. Für das folgende vierjährige Studium der Theologie ging er an die Philosophisch-Theologische Hochschule St. Georgen nach Frankfurt. 1957 wurde er in München durch Erzbi-

schof Josef Kardinal Wendel zum Priester geweiht. Den letzten Ausbildungsabschnitt im Orden, das sogenannte Terziat, absolvierte er in St. Andrä im Lavantal; die Letzten Ordensgelübde legte er am Lichtmesstag 1960 ab.

Hans Grünewald war anschließend für einige Jahre vor allem in der Jugendseelsorge in München und in St. Blasien tätig. 1963 wurde er in München Sekretär des Provinzials. Neben den Arbeiten in der Registratur des Provinzialats arbeitete er in Vertretung des damaligen Provinzarchivars, Herbert Gerl (1903–1986), schon bald auch im historischen Archiv der Provinz mit. 1969 wurde er als Nachfolger Gerls zum Provinzarchivar ernannt, eine Aufgabe, die er mehr als ein Vierteljahrhundert lang wahrnehmen sollte. Zwar war das Archiv erst 1921 infolge der Teilung der deutschen Ordensprovinz in eine nieder- (Köln) und eine oberdeutsche Provinz (München) entstanden und mit weniger als 500 Regalmetern von überschaubarem Umfang, doch umfasste es neben den seit 1921 erfolgten Abgaben aus der Verwaltung der Oberdeutschen Provinz, aus den zugehörigen Ordensniederlassungen und anderen Einrichtungen der Ordensprovinz sowie den zahlreichen Jesuitennachlässen auch jene Unterlagen aus der Zeit der alten Gesellschaft Jesu, die bis zur zwischenzeitlichen Aufhebung des Ordens (1773–1814) angefallen und beim Orden verblieben bzw. später wieder in seinen Besitz gelangt waren. Da Hans Grünewald seine Aufgaben in der Registratur weitgehend beibehielt, war er gewissermaßen die lebendige Schaltstelle zwischen der laufenden Schriftgutverwaltung der Ordensprovinz und dem historischen Archiv, welche eine zuverlässige Anbietung, Übergabe und sachgerechte Bewertung der Archivwürdigkeit des angefallenen Schriftguts garantierte.

Nur wenige Jahre nach Übernahme der Archivleitung oblag ihm die Aufgabe, das Archiv vom bisherigen Standort in der Münchener Kaulbachstraße an seinen neuen Standort in der Seestraße umzuziehen, wo eine neues Gebäude für das Provinzialat errichtet worden war, um in der Kaulbachstraße Platz für das Berchmanskolleg, die bisher in Pullach im Isartal angesiedelte Hochschule des Ordens, zu schaffen.

Neben seiner Arbeit im Archiv ist Hans Grünewald weiterhin auch seelsorglich tätig geblieben: „Allein vom Papiersortieren kann man als Priester nicht leben“, hat er einmal auf die Frage geantwortet, ob ihm neben der Archivarbeit noch Zeit für anderes bliebe. So gab er eine Zeit lang immer wieder Exerzitien für die Maria-Ward-Schwester (heute: Congregatio Jesu) an ihren Standorten in Mindelheim, Buchendorf, Bad Reichenhall, Sparz, Günzburg und Landau an der Isar (1963–1968), dann erhielt er Aufgaben an der St.-Michaels-Kirche in München und schließlich übernahm er als „Wochenendgeistlicher“ an der Orthopädischen Kinderklinik von Aschau im Chiemgau erst die Vertretung, seit 1971 dann die Stellung des dortigen Hausgeistlichen. 28 Jahre lang war er dort für die Ordensschwester und die teils schwerstbehinderten Kinder tätig. Zugleich feierte er fast zehn Jahre lang täglich die hl. Messe im Münchener Studentenheim Theresianum (1979–1988). Als es um seine Nachfolge im Archiv ging, konnte der Orden keine Jesuiten für diese Aufgabe mehr bereitstellen. Auf seinen Vorschlag hin stellte die Ordensprovinz deshalb im September 1996 eine Nachfolgerin an. Nachdem er diese ausführlich eingeführt hatte, war Hans Grünewald nur noch unregelmäßig im Archiv tätig, dies allerdings auch dann noch weiter,

als er Anfang 1999 mit fast 76 Jahren im Alten- und Pflegeheim St. Katharina Labouré in Unterhaching die Stelle des Hausgeistlichen übernommen und in die dort angesiedelte Jesuitenkommunität Pedro Arrupe umgezogen war. Erst als 2004 die norddeutsche und die oberdeutsche Jesuitenprovinz zu einer einzigen deutschen Provinz mit Sitz in München und entsprechend auch die beiden Archive vereinigt wurden, endete die Mitarbeit in „seinem“ Provinzarchiv, doch kümmerte er sich auch dann noch viele Jahre darum, dass die Nachlässe der in Unterhaching verstorbenen Jesuiten ihren geordneten Weg ins zuständige Provinzarchiv fanden. 2010 trat er schließlich mit fast 87 Jahren endgültig in den Ruhestand. Bis zuletzt war er dem Archiv verbunden und verfolgte mit souveränem Abstand etwa noch die Errichtung der Zentraleuropäischen Jesuitenprovinz, in der neben der deutschen auch die österreichische, schweizerische und litauisch-lettische Ordensprovinz aufgingen. Der oberdeutsche Anteil im nunmehrigen Zentraleuropäischen Archiv der Jesuiten wird auf Dauer mit seinem Namen verbunden sein.

*Clemens Brodkorb, München*

Ein Merkblatt mit Kriterien für die Veröffentlichung eines Nachrufes ist auf der Website der Zeitschrift unter <https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/wir-ueber-uns/der-archivar-abrufbar>.

Der Nachruf ist direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: [info@vda.archiv.net](mailto:info@vda.archiv.net) unter Angabe des Einsenders (Dienststelle/Archiv, Institution) und des Verfassers (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

Die redaktionelle Verantwortung liegt beim VdA.

#### **REDAKTIONSSCHLUSS**

**FÜR NACHRUF** für Heft 01, 77. Jg.  
(Erscheinungstermin Februar 2024):

**10. Dezember 2023**



# VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Schwerpunkt mit dem Thema „Originalerhalt und Digitalisierung“. U. a. sind folgende Beiträge geplant:

- Was heißt Originalerhalt digitaler Bilder? Authentizität und Materialität von frühen GIFs im Internet  
*von Till Heilmann*
- Museumsobjekt, Datensatz und Warenform. Anmerkungen zu verschiedenen Existenzweisen materieller Dinge von Wert im 21. Jahrhundert  
*von Hans Peter Hahn*
- Das Fragment zum Sprechen bringen – Innovative Techniken zur Dokumentation und Visualisierung des Wandmalereizyklus in der Brandenburger Domklausur  
*von Sabine Krause-Riemer und Ursula Schädler-Saub*
- Digital Manuscript Editions and the Medieval Untext  
*von Martin Foys*
- Digitale Perspektiven in der Bestandserhaltung  
*von Benjamin Kram*
- Originalerhalt oder Digitalisierung?  
*von Reinold Schmücker*
- Between online and offline: doing archival research in the digital age  
*von Gerben Zaagsma*

## IMPRESSUM

Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, Postanschrift: 40208 Düsseldorf, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda

Gesamtredaktion: Kathrin Pilger in Verbindung mit Ralf Jacob, Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Bettina Joergens und Bernhard Homa

Mitarbeiterin Gesamtredaktion: Laura Bremer

Mitarbeiter VdA (Personalnachrichten und VdA-Teil): Thilo Bauer, Arndt Macheledt, Birgit Karolczak

ISSN 0003-9500 / ISSN 2199-9252 (Internet)

Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „ARCHIV. theorie & praxis“, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, Postanschrift: 40208 Düsseldorf, Tel. 0203-98721-0, -119 (Kathrin Pilger), Fax 0203 /98721-111, E-Mail: [archiv.t&p@lav.nrw.de](mailto:archiv.t&p@lav.nrw.de)

Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: [archivtheorieundpraxis@verlagfranzschmitt.de](mailto:archivtheorieundpraxis@verlagfranzschmitt.de)

Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, [www.engelundnorden.de](http://www.engelundnorden.de)

Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 24, gültig ab 1. Januar 2022)

Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

„ARCHIV. theorie & praxis“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 10,00 EUR im Inland, 10,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 40,- EUR, im Ausland 42,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972

E-Mail: [info@vda.archiv.net](mailto:info@vda.archiv.net), Internet: [www.vda.archiv.net](http://www.vda.archiv.net)

Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS,

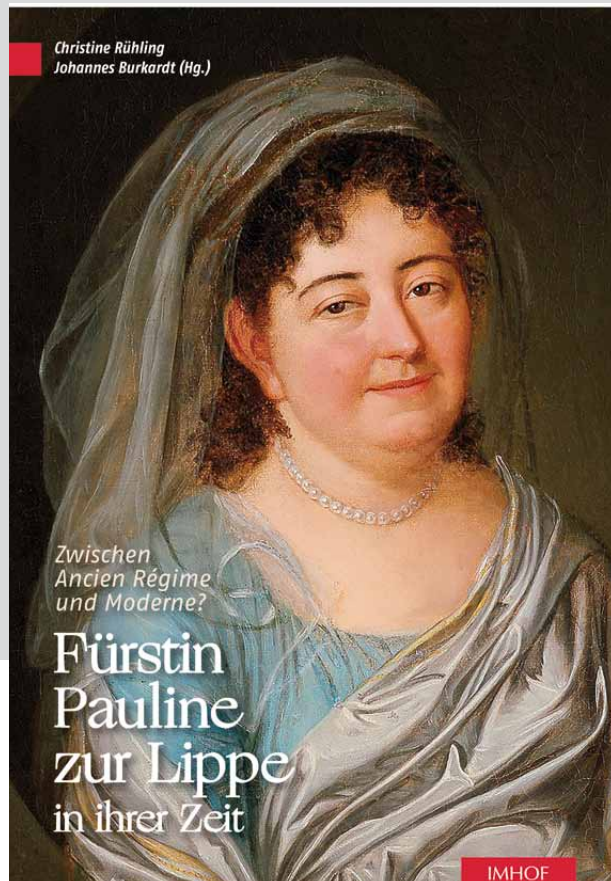
IBAN: DE18 5305 0180 0043 0464 47

Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE20 5305 0180 0043 0500 00.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Share Alike 4.0 International Lizenz (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>)

# Fürstin Pauline zur Lippe in ihrer Zeit



Fürstin Pauline zur Lippe (1769-1820) ist bis auf den heutigen Tag eine legendäre Gestalt in Lippe. Sie herrschte in Lippe mit Engagement und Durchsetzungswillen und brachte Reformen auf den Weg, die ihr dauerhaften Nachruhm sicherten. In unruhigen Zeiten übernahm sie 1802 die stellvertretende Regentschaft für ihren Sohn Leopold II. und bestimmte gut 18 Jahre die Geschehnisse ihres kleinen Landes. Wie sah sie sich selbst? Wie verstand sie ihr Regierungshandeln? Welche Ziele bestimmten ihre Entscheidungen?

Dieser Sammelband gibt neue Antworten auf den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion. Hervorgegangen aus einer Fachtagung anlässlich ihres 200. Todesjahres im Frühjahr 2020, konzentrieren sich die Beiträge auf Pauline als historische und exemplarische Figur und bieten damit einen unverstellten Blick auf die Praxis weiblicher Herrschaft. Vergleichende Perspektiven über die Grenzen Lippes hinaus verorten die Fürstin im Kontext der dramatischen Umbruchzeit an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

## Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 85

Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e. V. 96

222 S., zahlreiche, teils farbige Abbildungen.  
Michael Imhof Verlag, Petersberg. 2021  
ISBN 978-3-7319-1181-4

Zu beziehen über den Buchhandel für 24,95 €



Haus Freudenberg

## GANZ EINFACH ZUVERLÄSSIG

- Scannen von Dokumenten von **DIN A7 bis DIN A0**
- Scannen von **Mikrofiches und Mikrofilm-Jackets**
- Scannen von Büchern bis zum Format DIN A2
- Frühes Scannen Ihrer Eingangsrechnungen und -post
- Digitale Bearbeitung gescannter Dokumente
- Scannen und **Weiterverarbeitung der Daten in Kundensystemen (DMS)**
- Klassifizierung, Validierung und Datenerfassung (bspw. Extraktion von Rechnungsdaten, Auswertung von Fragebögen und Formularen)
- Erstellen von **digitalen Dokumentationen**
- RESI-Scan Zertifizierung **nach BSI TR-03138** (revisions- und rechtssicherer Scan, Einhaltung der GoBD Vorgaben)
- Transport und Logistik Ihrer Unterlagen
- Zertifizierte Aktenvernichtung nach DIN 66399 in Schutzklasse 2; Sicherheitsstufe 5



Unsere **ZERTIFIZIERUNG NACH DIN ISO 9001:2015** garantiert eine dokumentierte Qualitätssicherung aller Prozesse

Haus Freudenberg GmbH

Anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen gemäß §225 SGB IX

### Digitale Archivierung & Dokumenten-Management

Johann-van-Aken-Ring 12 · 47551 Bedburg-Hau

Ralf Katemann · Fon 02821 7620-52

r.katemann@haus-freudenberg-gmbh.de

Michael Wenzel · Fon 02821 7620-29

m.wenzel@haus-freudenberg-gmbh.de

# FAUST 10

Für ein modernes Archiv.

- Mit FAUST können Sie alles archivieren: Akten, Bilder, Briefe, Bücher, Dateien, Audios, Videos, Zeichnungen ....
- Digitale Archivierung
- Bestandsverwaltung, Tektonik
- Flexible Datenbanken
- Umfassende Rechercheleistungen
- Findbuch, Reports und umfangreiche Exportmöglichkeiten
- Integriertes Lesesaalmodul
- Infos unter: [www.land-software.de](http://www.land-software.de)



Land Software-Entwicklung

Tel: 0049-(0)911-69 69 11

info@land-software.de



**LAND**  
Software  
Entwicklung

# Spreemühle

Pappen- und Kartonagenfabrik GmbH

www.spreemuehle.de



## Qualitätsgarantie

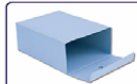
Wir bestätigen, dass unsere Archivpappen und die daraus gefertigten Produkte folgende Voraussetzungen erfüllen:

- spezieller ausgesuchter Rohstoff
- pH-Wert 8,0 - 9,5; säurefrei (nach DIN 53124 Kaltextraktion)
- Puffersubstanz > 4 % Calciumcarbonat
- Alterungsbeständigkeit nach Langzeittest

Diese Qualität entspricht der DIN 6738 (»Papier und Karton-Lebensdauerklassen«) und garantiert nach derzeitigem Kenntnisstand besondere Alterungsbeständigkeit.

Anschrift:

Spreemühle, Pappen und Kartonagenfabrik GmbH, Fabrikstraße 7  
02694 NEUDORF/SPREE,  
Telefon 03 59 32 / 35 10, Fax 03 59 32 / 3 51 20  
Internet: <http://www.spreemuehle.de>, E-Mail: [info@spreemuehle.de](mailto:info@spreemuehle.de)



Archivkarton mit Steckklappe



Archiv-Steckkarton zum Falten



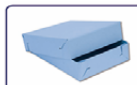
Steckkarton



Archivboxen aus Wellpappe



Steckkarton



Sonderformate



Sonderformate

KLUG

CONSERVATION

Werte bewahren



Kulturgut bestens geschützt  
*Präventive Konservierung*

Mehr zu unserem Produktsortiment unter:  
[www.klug-conservation.de/produkte](http://www.klug-conservation.de/produkte)



IHR PARTNER  
FÜR KONSERVIERENDE  
PAPIERWERKSTOFFE

# Digitale Langzeitarchivierung – einfach und sicher

## ***startext SORI***

### ***Digitale Langzeitarchivierung***

#### **Einfache Bedienung**

- ✓ Benutzerfreundliche Weboberfläche
- ✓ Vorkonfigurierte Workflows
- ✓ Sofort einsetzbar

#### **OAIS-konforme Langzeitarchivierung**

- ✓ Erweiterbarer Ingest-Workflow
- ✓ Intelligenter DIP-Creator
- ✓ Anbindbar an unterschiedliche Erfassungssoftware

#### **Service**

- ✓ Kostengünstige Lösung
- ✓ Einfach zu installieren und zu administrieren
- ✓ Sichere Datenhaltung, Hardware nach Wahl
- ✓ Begleitende Beratung und Schulung



**Kennenlern-Produktdemos:** Per QR-Code-Scan  
oder Linkeingabe gelangen Sie zu den Terminen.  
[produkt demos.startext.de](http://produkt demos.startext.de)

**startext GmbH** / Riemenschneiderstraße 11 / 53175 Bonn  
Tel: +49 228 959 96-0 / Fax: +49 228 959 96-66



**startext**  
innovation in software